H. G. hum.
137h

Kroeger

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Abriß
einer vergleichenden Darstellung
der
Indisch-Persisch-
und
Chinesischen Religionssysteme,

mit

steter Rücksichtsnahme auf die späteren Religionsformen und den Ursprung religiöser Ideen.

Für

Studierende und Gebildete überhaupt,

von

Dr. J. C. Kröger,

Katecheten am Waisenhause in Hamburg, der Leipziger Gesellschaft für historische Theologie, der Frankfurtischen Gesellschaft zur Beförderung der Künste und ihrer Hülfswissenschaften, der Hamburgischen Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe correspondirendem und Ehren-Mitgliede.

Eisleben,

Verlag von Georg Reichardt.

1842.

120. D

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Seinem

geliebten Freunde und verehrten Lehrer,

dem Herrn

Dr. J. C. A. Grohmann

in Dresden,

emerit. Professor der Philosophie am akademischen Gymnasium in Hamburg.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

„Auf der Erde kann kein Mensch dem andern sagen, wie er ihn liebe; die Freundschaft und Liebe gehen mit verschlossenen Lippen über diese Kugel, und der innere Mensch hat keine Zunge!“ Auch meinem innern Menschen, verehrter Freund, gilt dieser Ausspruch unsers genialen Jean Pauls! Noch hat meine Zunge nicht geredet, noch haben sich meine Lippen nicht geöffnet, um auch öffentlich ein Zeichen der innigen Freundschaft und herzlichen Liebe gegen Sie zu geben, welche das Innerste meines Gemüthes schon seit einer Reihe von Jahren bewegen. Aber dennoch sind Sie an mir, an meiner Freundschaft und Liebe nie irre geworden, und dennoch habe ich ein solches Irrewerden Ihrer Liebe und Freundschaft an mir nicht einmal gefürchtet! Wir kennen und vertrauen uns! — Sie wissen, wie von Jugend auf mein Herz für reine und warme Freundschaft

empfänglich ist, wie sehr es nach wahrer, offner Freundschaft geschmachtet hat; wie wenig es sich von jener kahlen und schalen Umgangsfreundlichkeit befriedigt fühlt, mit welcher die Klugheit der Welt die kälteste Selbstsucht oft eben so zu bedecken pflegt, wie mit äußerem Schimmer und Flimmer die Gebrechen des Körpers; — aber Sie wissen auch, daß ich eben so unfähig bin, der letzten erheuchelte Gefühle zurück zu geben, als die erste mit bloßen Worten ausdrücken zu wollen, weil That und Leben allein dies würdig zu thun vermag.

Darum mein Schweigen! Aber soll ich ewig verstummen? Die Zeit eilt dahin, die Sonne Ihres Lebens neigt sich zum Untergange, und, wenn sie auch meiner Bahn fast ein Vierteljahrhundert weniger geleuchtet hat, wer weiß, wie bald ihre Strahlen auch auf mein Grab fallen! Ich würde dort, bei dem Scheine des Undanks

gegen irgend einen Menschen, der mir im Leben wahrhaft wohlgethan, geschweige denn gegen Sie, der mir stets ein ächter, d. h. offener, uneigennütziger Freund gewesen, keine Ruhe finden! — Daher drängt mich das Herz, bevor wir für diese Welt von einander scheiden, Ihnen noch einmal die warme Freundeshand zu drücken, und eine alte Schuld in etwas abzutragen, indem ich mit Ihrem theuern Namen vorliegende Schrift schmücke: sie sey Ihnen ein schwaches Zeichen dankbarer Verehrung, ein vergängliches Denkmal unvergänglicher Liebe, die, wie jetzt nicht die Ferne, so einst nicht der Tod erkalten wird.

Und wer unter Allen, welche während meiner Lebensbahn, den Sonnen gleich, erleuchtend, anziehend, erwärmend auf meinen inneren Menschen einwirkten, hätte wohl mehr Anspruch darauf als Sie, geliebter Freund, der Sie

einst mir, dem schüchternen Jüngling, mit offenem Vertrauen entgegen kamen, meine ersten wissenschaftlichen Bestrebungen leiteten, meiner ersten praktischen Thätigkeit mit aufmunternder Theilnahme folgten, und dem offnen Ausdrucke meiner Gedanken und Empfindungen es nie an freundlichem Rath oder Trost fehlen ließen! Und wer unter Allen, welche Ihnen näher standen, hätte wohl stärkeren Anlaß dazu, als ich, der den vollen Werth Ihres Geistes und Herzens aus Ihrem häuslichen und bürgerlichen, amtlichen und schriftstellerischen Leben sieben und seit zwanzig Jahre kennen zu lernen Gelegenheit hatte, wie Wenige!

Wie sollte darum an diesen Werth, an jene vielfachen Beweise der Liebe und Sorgfalt, so wie an die glücklichere Zeit, da ich Ihres persönlichen Umganges genoß, mich der heutige Tag nicht lebhaft erinnern, an welchem

Sie vor 32 Jahren von der Universität Wittenberg zur philosophischen Professur des akademischen Gymnasiums meiner Vaterstadt berufen wurden, wo Sie zwar einen kleinen Kreis für Ihre amtliche Thätigkeit fanden; aber desto segensreicher auf Diejenigen einwirkten, welche sich näher an Sie schlossen, während Sie durch schriftstellerische Arbeiten Ihren Ideen ein weiteres Feld eröffneten, und im Umgange mit den Wissenschaften Geist und Herz über das alltägliche Leben und dessen Lust und Last erhoben!

Auch mir sind solche Beschäftigungen ein Bedürfniß geworden (denn „der Geist muß denken, ohne Denken gleicht der Mensch dem Ochs und Eselein im Stalle, sein Herz muß lieben,“ und denen, welche etwa vom Zuvielschreiben reden mögen, kann ich nur wie Dionysius dem König Philipp antworten: „Ich schreibe, wenn Ihr und

Eures Gleichen beim Weine sitzt*), sie haben mir nicht allein den Geist frisch erhalten, der bei dem niederen Getriebe des Lebens so leicht abgestumpft wird, sondern auch, nach einem harten häuslichen Verluste, mich wieder aufgerichtet, mir Lebensmuth und Arbeitslust zurückgegeben, indem sie die Gedanken von der niederbeugenden Gegenwart in die pädagogische Urzeit unseres Geschlechts, und von dieser durch Reminiscenzen aus den Schriften und Vorträgen des eben so gelehrten als scharfsinnigen Creuzer auf die Gestaltung der höchsten Ideen der Menschheit unter den ältesten Völkern, den Hindus, Persern und Chinesen, führten.

Die Erhabenheit und Würde jener philosophisch-religiösen Ideen, die bei ihrem Ursprunge einer lebendigen Quelle gleichen, die vom Berge herabfließend noch ihre ganze Frische, Fülle und Reinheit in sich trägt, während der Bach im Thale bereits manchen unreinen Zusatz auf-

genommen, scheinen mir noch nicht so allgemein gekannt und gewürdigt, als sie es verdienen, und doch ist eine nähere Bekanntschaft mit ihnen, die ein neues Licht auf die Urgeschichte der Menschheit und den Ursprung religiöser Ideen werfen, für den Gebildeten wie für den Gelehrten, besonders aber dem Philosophen, Theologen und Pädagogen, vom höchsten Interesse. Darum habe ich versucht, in gedrängter Kürze die Resultate der neueren Forschungen Denen vor Augen zu legen, welchen die Zeit fehlt, sich unmittelbar an diese Studien zu machen, und Denen einige Fingerzeige zu geben, welche geneigt seyn möchten, sich tiefer darin einzulassen. Ich und mein Buch wollen nicht als Lehrer und Quelle, sondern als Führer zu diesen angesehen seyn. Deshalb habe ich die Hauptlehren der Indisch-Persisch- und Chinesischen Religionssysteme als eine Art Kapitel-Ueberschrift aufgestellt,

und darunter die möglichst wortgetreue Uebersetzung der aus den heiligen Büchern jener Völker gezogenen Beweisstellen, und in Anmerkungen Stoff zur Vergleichung mit späteren religiösen Ideen, verschiedenartige Ansichten 2c. angeführt und die Schriften angegeben, aus welchen weiter zu schöpfen seyn möchte; in der Einleitung aber das Nöthige über Sprache, Literatur 2c. Ost-Asiens mitgetheilt, und am Schlusse einige Folgerungen auf den Ursprung religiöser Ideen gezogen.

Ob dieses Werkchen Ihren Anforderungen Genüge leistet, muß ich Ihrer nachsichtsvollen Beurtheilung anheim stellen; ich habe meine Sache so gut gemacht, als ich — konnte und **ultra posse nemo obligatur!** Ob Sie meinen Folgerungen überall beistimmen? Ich weiß es nicht, und zweifle fast daran; aber das weiß ich, daß Sie Philosoph genug sind, um entgegenstehende Ansichten

und Meinungen (denn geschichtlich läßt sich die Aufgabe schwerlich lösen, höchstens philosophisch) nicht allein dulden, sondern auch würdigen zu können. Ich habe wenigstens unbefangen geforscht, unbekümmert um die Resultate, denn „schädliche Wahrheit, ich ziehe sie vor dem nützlichen Irrthum" und kann nicht einstimmen in die Ansicht: „Ein Wahn, der uns beglückt, wiegt eine Wahrheit auf, die uns zu Boden drückt," weil ich nicht glaube, daß es schädliche, zu Boden drückende Wahrheiten giebt. Die Wahrheit mag dem Einzelnen durch Wahrheitsfeinde Nachtheil bereiten, denn veritas odium parit; der Menschheit, der Sache ist sie immer förderlich. Und wer wollte um eines Nachtheils willen dem Rohre gleich seyn, das der Wind jeder Meinung Anderer hin- und herbewegt: „wer sich fürchtet, der ist nicht völlig in der (Wahrheits-) Liebe!"

Großväter pflegen mit besonderer Liebe auf ihre Enkel zu schauen: darum bin ich auch unbesorgt um die Aufnahme des Geisteskindes, das ich Ihnen hiermit hochachtungsvoll übergebe. Ihr Genius umschwebe es auf seinem Weltlaufe unter Lob und Tadel, bis es nach dem Laufe der Welt vergessen seyn wird, — wie wir. Doch wir wollen unserer nicht vergessen, denn die Liebe höret nimmer auf, so doch die Erkenntnisse und die Sprachen und das Stückwerk unsers Wissens aufhören wird!

Hamburg, den 20. März 1842.

Kröger.

Inhalt.

Erster Abschnitt.

Seite

Einleitung. Sprache, heilige Schriften und Religionssysteme der Hindus, Perser und Chinesen 1

Zweiter Abschnitt.

Darstellung der Indischen, Persischen und Chinesischen Religionslehre 47

A. Einheit Gottes 47

B. Dreieinigkeit Gottes. Schöpfung der Geisterwelt 61

C. Fall der Geister (Engel), Ursprung des Bösen 79

D. Schöpfung der Körperwelt 88

E. Schöpfung des Menschen 127

F. Die Seele des Menschen, ihre Freiheit und Unsterblichkeit . 138

G. Stand der Unschuld der ersten Menschen und Sündenfall . 149

H. Sündfluth. Sündenstrafe. Erneuerung des Menschengeschlechts 164

I. Göttliche Hülfe. Offenbarungen als Heilmittel 171

K. Tod, Unsterblichkeit und Vergeltung 188

L. Sieg des Guten, Auferstehung, letztes Gericht, Weltuntergang 212

Seite

M. Eigenthümliche Ansichten über das Verhältniß Gottes zur Welt. Emanation, Seelenwanderung, Präexistenz der Seele, Einfluß dieser Ansichten auf das Leben und die Sittenlehre 232

N. Pflichtenlehre und Tugendmittel 250

Dritter Abschnitt.

Folgerungen 303

A. Die religiöse Bildung der wichtigsten alten Völker zeigt nach Hoch-Asien hin 303

B. Das Urvolk 316

C. Uroffenbarung 330

Register 350

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erster Abschnitt.

Einleitung.

Sprache, heilige Schriften und Religionssysteme der Hindus, Perser und Chinesen.

Das Morgenland ist die Wiege des Menschengeschlechts, aller Religion und aller Weisheit.

Herder.

§. 1. Alle Nachforschungen über den Ursprung und den Entwicklungsgang des Menschengeschlechts leiten den Blick nach Asien hin, diesem großen Welttheile, dessen hochgebirgige Mitte sich zuerst aus der allgemeinen Wasserwelt emporhob, wo nicht allein die edelsten Thierarten, die herrlichsten Pflanzen im Ueberflusse gedeihen, sondern auch die ältesten und ausgebildetsten Sprachen und Schriftarten, die frühesten Spuren von Wissenschaften und Künsten, die ersten großen Monarchien und die wichtigsten Religionssysteme anzutreffen sind [1]).

Schon in der ersten Dämmerung der Geschichte finden wir in diesem Geburtslande aller Weisheit am Abhange seines ausgedehnten Hochgebirges drei merkwürdige Völker, welche durch

1) Wir verweisen auf Herder, dessen Ideen z. Phil. der Geschichte der Menschheit wohl keinem gebildeten Deutschen unbekannt oder unzugänglich sind, besonders II, 355 ff.

einen früh erlangten hohen Grad von Cultur und einen weit verbreiteten Einfluß auf die Bildung späterer Völker unsere ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen, und deren, erst in dem letzten halben Jahrhundert uns nach und nach eröffneten literarischen Schätze ein neues Licht auf die Urzeit unseres Geschlechts und seinen Bildungsgang werfen: die Chinesen im Osten, die Hindus im Süden, die Arier, d. h. Baktrier, Meder, Perser, im Westen und Nordwesten.

Merkwürdige Uebereinstimmungen in Sprache, Religion, Gesetzgebung &c. lassen vermuthen, daß sie sämmtlich von einem gemeinschaftlichen Urstamme, vielleicht aus dem hochliegenden Tibet, ausgegangen und von den großen Strömen, die in jenem Lande entspringen, geleitet, nach verschiedenen Richtungen gezogen sind und unter den Einflüssen ihrer neuen Wohnplätze ihre Bildung eigenthümlich modifizirt haben.

Während die Chinesen ihre einsylbige Begriffssprache [2]) entwickelten, theilte sich die mehrsylbige Ursprache der andern Völ-

2) Die Chinesische Sprache, eine der ältesten und originellsten der Welt, gehört zu dem einsylbigen Sprachstamme und wird in verschiedenen Dialekten geredet. Im Allgemeinen unterscheidet man zwischen der Volks-, der Mandarinen- und der Gelehrtensprache, worin die Bücher abgefaßt sind. Den Grundbestandtheil derselben bilden eine kleine Anzahl einsylbiger Wurzelwörter, deren Anzahl die früheren Missionare (s. Mem. conc. I, 280) auf 330, Remusat auf 252, Montucci auf 460 und Schott auf 540 angeben, bestehend aus einem Vocal oder Diphthong und einem Konsonanten, am Ende das gelinde n oder das nasale ng. Daher gleichen diese Laute an Zartheit und Einfachheit den ersten Tönen des lallenden Kindes, daher sind die Europäischen Sprachen den Chinesen unerträglich. Durch vier- oder fünffache verschiedene Betonung (den Ausländern unerreichbar) wird die Zahl jener Wurzelworte um so viel, vier- oder fünfmal, vermehrt. (Z. B. das Wort tschü bedeutet bei der Dehnung des ü und mit hellem Ton gesprochen: Herr, Gebieter; mit gleichförmigem Ton: eine Sau;

ker in vier Hauptdialekte, welches eine Trennung in vier Hauptstämme mit vier verschiedenen Wohnsitzen voraussetzt: a) in das

---

schnell und leise: eine Küche, mit starker Stimme: eine Säule.) Dieser geringe Sprachsatz würde indeß unmöglich ausreichen, um ohne Mißverständnisse alle concreten und abstracten Begriffe auszudrücken, wenn diesem Uebelstande nicht durch Verbindung mehrerer Wörter zu Einem Begriffe abgeholfen worden wäre, so daß, wie vieldeutig das Wort an sich sey, es doch in dieser Verbindung nur Einen Begriff giebt und der Zusatz nur der Deutlichkeit wegen statt hat. (Z. B. Mu heißt Baum, Holz; in der Zusammensetzung mit andern Wörtern erhält es eine ganz andere Bedeutung: Mu-leao = Holz zum Bau bereitet: Mu-lan = ein hölzernes Gitter; Mu-hia: eine Schachtel. Mu-tsiang: ein Zimmermann; Mu-mien: Baumwolle. (S. du Halde und Gosier, Beschreibung des Chinesischen Reiches ꝛc.) Ableitung und eigentliche Biegung fallen weg; die Deklinationen und Konjugationen werden durch Umschreibung ersetzt. Mehrere Vokale in der Mitte eines Wortes bilden immer nur eine Sylbe.

Bei dieser Einfachheit und Armuth läßt sich jene Sprache nur unvollkommen durch Buchstabenschrift darstellen. Die Chinesen erfanden daher ein System von Zeichen, deren Anblick den Begriff des bezeichneten Gegenstandes gab, welche also Begriffe, nicht Sylben bezeichnen, deren Bedeutung, so gut wie die der arabischen Zahlzeichen, von Jedermann verstanden werden kann. Sie bestehen aus sehr einfachen Linien (eine Querlinie, zwei senkrechte, eine oben zugespitzt, die andere unten abgestumpft), einem Punkt, zwei krummen Linien (eine zur Rechten, die andere zur Linken), die in ihrer Verbindung 214 Urzeichen (Schlüssel) geben, aus denen die übrigen (80000?) Zeichen zusammengesetzt sind. (Nach Gutzlaff, Geschichte des Chinesischen Reiches, „giebt es 487 einsylbige Wörter, welche durch mehrfache Betonung auf 1445 betonte einsylbige Wörter vermehrt sind. Ueberall, wo durch Aehnlichkeit der Laute Irrthum entstehen könnte, werden zwei einsylbige Wörter verbunden. Doch giebt es noch viel Doppelsinn. Jede Provinz variirt im Laute und der Betonung. Die Schriftzeichen, welche sich auf 14000 belaufen, bestehen aus 216 Wurzelzeichen, welche die einfachsten Ideen ausdrücken. In dieser

Sanskrit, die heilige Sprache der Hindus, in welcher ihre gesammte Literatur verfaßt ist und welche als Gelehrten-Sprache noch fortlebt [3]); b) in die Zend-Sprache der alten Arier, sie

---

Schreibart liegt eine Fülle, die keine alphabetische Sprache nachzuahmen vermag.") Zum Erlernen und Behalten derselben würde ein Menschenleben nicht ausreichen; allein $\frac{1}{6}$ oder $\frac{1}{8}$ reicht zum Verständnisse der meisten Bücher aus. Von jenen 214 Zeichen bedeutet jedes einen besondern Begriff, z. B. Feuer, Licht, Erde, Mensch, Sonne, Pferd, Haus, Vater, Junge. Abstracte Begriffe müssen durch Metaphern von sinnlichen Gegenständen entlehnt, bezeichnet werden. In Gedichten heißt der Adler: der Wirth der Wolken; der Kopf: das Heiligthum der Vernunft; die Augen: Sterne der Stirn; Mann und Frau: die nur ein Herz haben; Wittwen und Waisen: Arme des Himmels; ein Fluß bezeichnet: Bewegung; die Sonne = Glanz. „Der tiefe Sinn, die gedankenreiche, von der Schrift wunderbar begünstigte, epigrammatische Kürze ihrer Poesien, sagt Schott, giebt den Chinesischen Dichtungen (auch wenn sie die Indischen an Phantasie und Gefühl nicht erreichen) und der Sprache der alten Philosophen einen Karakter feierlichen Ernstes und unnachahmlicher Erhabenheit." Sind mehrere Zeichen zusammengesetzt, so sind sie nur Theile eines Hauptkarakters und die ganze Gruppe bezeichnet ein Wort oder eine Redensart. Z. B. „verstehen oder begreifen" wird bezeichnet durch Zusammensetzung der Zeichen für Mund (Wort) und Pfeil (eindringen), ein wie ein Pfeil eindringendes Wort; weinen: Wasser und Auge; Leidenschaft: Herz und Sklave ꝛc. Als Erfinder dieser Begriffs- oder Bilderschrift wird der erste Kaiser Fohri (2950 J. v. Chr.) genannt; überall wird auf hohes Alter derselben hingedeutet. Der Bücherdruck (schon 950 J. v. Chr. bekannt) ist rein xylographisch, die Platten zu jedem Buch werden erst geschnitten.

3) Die Urtheile aller Sachverständigen stimmen in dem Lobe der hohen Vollkommenheit des Sanskrit miteinander überein, zeigen die Abstammung der Griechischen, Lateinischen, Persischen, Deutschen ꝛc. Sprachen aus derselben und setzen es über diese. **The sanscrit language** (erklärt **W. Jones discours on the Hindus. Asiatic res. I, p. 422**) **whetever be its antiquity, is of a wonderful**

lebt noch jetzt, obgleich als Volkssprache wahrscheinlich ausgestorben, in den heiligen Schriften dieser Völker und deren Nach-

---

structure; more perfect than the Greck, more copious than the Latin, and more exquisitely refined than either; yet bearing to both of them a stronger affinity, both in the roots of verbs, and in the forms of grammar, than could possibly have been produced by accident; so strong, indeed, that no philologer could examine them all three without believing them to have sprung from some common source, which, perhaps, no longer exists. There is a similar reason, though not quit so foncible, for supposing that both the Gothick and the Celtick, though blonded with a very different idiom, had the same origin with the Sanskrit; and the old Persian might be added to the same family, if this were the place for discussing any question concerning the antiquities of Persia. Er behauptet z. B., daß unter 10 Zend-Wörtern immer 6 bis 7 reines Sanskrit sind, leitet, nachdem er eine Menge Sprachen auf drei Hauptzweige, die indische, arabische und tartarische Familie zurückgeführt hat, doch, obgleich er selbst die totale Verschiedenheit des Indischen und Arabischen gezeigt, Alles aus einem gemeinschaftlichen Urquell ab.

Colebrooke sagt (As. Res. VII, 200) vom Sanskrit: Es entsprang augenscheinlich aus einer Ursprache, welche nach und nach in verschiedenen Klimaten sich änderte, in Indien Sanskrit, in Persien Pahlavi, am Mittelmeer Griechisch wurde.

Die Verwandtschaft dieser vier Dialekte hat Leyden außer allem Zweifel gesetzt (As. Res. X, 283. 284.). Vgl. Rhode, die heilige Sage der Baktrier, Meder und Perser, Ffk. 820, dem wir hier gefolgt sind. — Der Semitische Sprachstamm theilt sich in das Hebräische in Kanaan, das Aramäische in Syrien, das Chaldäische in Babylon, das Arabische rc. Alle diese Völker hatten Buchstabenschrift, auch die Aegypter neben der Hieroglyphe, die Griechen, Hetrusker rc.

Das Sanskrit ist eine unermeßlich reiche Sprache, vorzüglich durch die Mannigfaltigkeit seiner Derivationsformen und die unbegränzte Fähigkeit seiner Zusammensetzung. A. W. Schlegel.

Wäre, sagt v. Bohlen, auch von den alten Indiern nichts auf uns gekommen, als etwa die Grammatik ihrer bewunderungswür-

kommen der Parsen, Guebern [4]); c) das Bali, Pali, Pehlwi, auf dem Hochlande in dem alten Magadha, wo Multan eine der ältesten Hauptstädte der Bali-Könige, von den Quellen

---

digen Sprache, und von dieser allenfalls nur das Verbum mit seiner geregelten Struktur, seinem Reichthum an temporibus und modis, mit seiner Menge von Bedeutungen mittelst weniger Präpositionen und seiner Fähigkeit sich alles Accessorischen bis auf die einfachsten Ur-Elemente zu entledigen: wir würden von der Größe der alten Hindu-Völker uns einigermaßen zu überzeugen Gelegenheit haben. Denn nichts giebt wohl den Karakter und die intellektuelle Bildung eines Volkes klarer und getreuer wieder, als der Spiegel seiner Gedanken; es kann Kultur und Künste von außen her erhalten, aber die Sprache ist ganz sein Eigenthum, und es wird sie festhalten, so lange noch ein Funken von Selbstständigkeit es belebt.

Hierzu kommt noch die Schrift. Von Hieroglyphen ist bei den Indiern keine Spur, alle gefundenen Inschriften sind mit einem Alphabete geschrieben, das mit dem Phönizischen nicht in Uebereinstimmung zu bringen, sondern wohl ein freies Erzeugniß Indiens ist. (S. Kopp, Bilder und Schriften der Vorzeit II, 367 ff.)

4) Die Zend-Sprache hat 12 einzelne Selbstlaute, 14 Doppel- und 3 Dreilaute und 30 Mitlaute, zusammen 42 wirkliche, verschiedene Buchstaben. Mit der Sanskrit-Sprache hat sie Aehnlichkeit, aber auch bedeutende Verschiedenheiten, steht mit dem scythischen, thrakischen und keltischen Sprachstamm in Verbindung, also in der Mitte zwischen dem Indischen und Griechischen. Sie hat sinnliche Kraft, Härte des Styls und Schärfe des Accents. Gegen die Ansicht von Meiner, W. Jones, Eskine, daß die Zend-Sprache nur ein Dialekt des Sanskrits sey, suchte Rask zu zeigen, daß dies mehr von jener gelte; die Aehnlichkeit zwischen beiden suchte Rhode dadurch zu erklären, daß er das Zend- und das Hindu-Volk vom Gebirge des Hindu-Kusch ausgehen läßt. Dagegen sind die später Pahlavi- und Parsi-Sprachen wahrscheinlich mehr von der Zend-Sprache ausgegangen. Auch die Inschriften auf den Ruinen von Persepolis scheinen das zu bestätigen. Vergl. Bopp's grammatica etc.

bis zur Mündung des Indus und auf Ceylon, jetzt noch in den heiligen Büchern der Buddhisten und durch diese auf der östlichen Halbinsel, auch in übersetzten Zend-Schriften; d) das Prakrit (dem Sanskrit sich nähernd, wie das Pahlavi und Parsi der Zend-Sprache), in welchem mehrere Religionsschriften der Dschainas (Buddhisten der westlichen Halbinsel) abgefaßt sind. Oft begreifen die Brahmanen alle vom Sanskrit abweichenden Dialekte darunter. Am bekanntesten und wichtigsten sind das Sanskrit und die Zend-Sprache.

§. 2. Die heiligen Schriften der Hindus, welche das gesammte Wissen dieses Volkes in Bezug auf Religion, Sittenlehre, bürgerliche Gesetzgebung rc. enthalten und im Sanskrit geschrieben sind, werden, nicht sowohl nach dem Grade ihrer Heiligkeit, als nach der Verschiedenheit ihres Inhaltes in mehre Klassen eingetheilt [5]).

1) Die 18 **Vidyas** (**Widyas**), d. h. Theile der wahren Erkenntniß. Zu ihnen gehören die, den ersten Rang einnehmenden, von Brahma geoffenbarten vier **Vedás** (**Wedás**, auch **Beids**); a) **Rich** (**Ritsch**), d. h. Lob oder **Rigveda**, metrische Hymnen auf die Gottheit in 10000 Doppelversen; b) **Yajush** (**Yadschus**, **Yajurveda**), d. h. Opfer, in 80 prosaischen Abschnitten über Opfer rc.; c) **Sâman** (**Sâmanveda**), d. i. Lied, lyrische Gebete, die nur gesungen werden dürfen; d) **At'harvan** (**Atharvaveda**), Priester, 700 Hymnen [6]).

---

5) S. Colebrooke on the Vedas, or Sacred Writtings of the Hindus. As. Res. VIII, p. 378 ff. On the Literature of the Hindus, from the Sanskrit by G. Caul in As. Res. I, 340. Polier weicht (mythol. des Hindou's) theilweise in Aufzählung dieser Schriften ab.

6) Jede Veda an sich, besonders der zweite Haupttheil, welcher die esoterischen Brahmanas enthält, begreift eine Menge von Traktaten, Upanishadas, d. h. Meditationen genannt, welche die eigent-

2) Vier Upavedas, d. h. Schriften, welche aus den Vedas gezogen sind: a) Adschus oder Adschusveda („den Menschen von Brahma, Indra und sechs andere Gottheiten geoffenbart») enthält die gesammte Arzeneilehre; b) Gândharva, von Bharata verfaßt, begreift alle Schriften über Ton- und Tanzkunst; c) Dhanus, Verf. ist Wiswamitra, lehrt die Waffenkunst; d) Sthâpatya, Abhandlungen über 64 mechanische Gewerke, Verf. ist Wiswakarman.

3) Sechs Angas (Vedângàs, Glieder der Vedas): a) Siksha, über Aussprache der Vokale; b) Vyakarana, auch Paninya, Grammatik des Sanskrit; c) Kalpa, über religiöse Ceremonien; d) Nirukta, Bedeutung schwieriger Phrasen und Wörter in den Vedas; e) Tschadas oder Chanda, Prosodie; f) Jyotish (Dschiotish), über Astronomie.

4) Vier Upângas oder untergeordnete Glieder: a) 18 Puranas, Eröffnungen, Religionslehren mit Geschichte gemischt, circa 800000 Doppelverse; b) Dherma Sastra, d. h. Richtschnur, Gesetz (sonst auch eine allgemeine Benennung heiliger Schriften), auch Smriti: Ueberlieferung, in 18 B. das Corpus Juris der Hindus, von den Pflichten, der Religion, der Gerechtigkeitspflege, der Bestrafung der Verbrecher ꝛc. Der zweite Sastra ist das Gesetzbuch des Menu (Manu), „den Menu von seinem Vater Brahma lernte.» (S. die Vorrede Hüttners zu Menu's Gesetzbuch S. VI.) c) Mimanysa (Mimansa) erklärt Fragen über moralische Pflichten und Gesetze, lehrt, welche Handlungen rein sind oder unrein machen, und durch

---

liche Theologie der Vedas ausmachen. Das Manu-Gesetzbuch erwähnt drei Vedas, ist also jünger (XII, 111. 112. IV, 123) und sagt IV, 124: „der Rigveda ist den Göttern heilig, der Yajurveda bezieht sich auf das menschliche Geschlecht, der Samanveda betrifft die abgeschiedenen Seelen der Verstorbenen." Der vierte scheint also jünger.

welche Mittel sich die Seele zu ihrem Urquell erheben kann; d) Nyaya, Bücher über Verstand, Einsicht, Urtheil, den Sinn heiliger Texte, den Unterschied zwischen Recht und Unrecht erklärend. Beide sind Schriften über die Hauptschulen der orthodoxen Philosophie [7]).

5) Die beiden großen Heldengedichte: **Ramayana**, etwa 24000 Verse, und **Maha-Bharata**, 100000 Verse [8]).

6) Religiöse Schriften von Schiwa u. a. für die vierte Kaste des Volks geschrieben, welche die **Vedas** und **Puranas** nicht lesen dürfen; sie bilden eine eigne Reihe aus jenen gezogenen, „das Mark aller göttlichen Schriften" enthaltenden, auf 192 Stück geschätzten heiligen Schriften, welche sich nicht mit Spekulation beschäftigen, sondern auf Sittlichkeit hinwirken sollen.

Diese Schriften werden als göttliche Wahrheit betrachtet. Die **Vedas** führen daher auch den Namen **Sruti** oder das durch Offenbarung, oder von oben, Gehörte [9]), weil Brahma

---

7) Der Menu erwähnt (XII, 109. 111) dieser Systeme, indem er von wohlunterrichteten Brahminen verlangt, daß sie „die **Vedas** und ihre weit ausgedehnten Zweige, die **Vedangas**, **Mimansa**, **Nyaya**, **Dhermasastra** und **Puranas** erforscht haben sollen;" in §. 111. ist auch noch von dem **Nirukta** die Rede. „Aber alle Lehrgebäude, heißt es §. 96., welche mit dem **Veda** streiten, müssen nothwendig Sterbliche zu Urhebern haben, und werden bald verschwinden; ihr später Ursprung zeigt, daß sie nichtig und falsch sind."

8) Sie standen in großer Achtung: „Wer sie lieset, heißt es, wird von allen Sünden befreiet." Beide kennen: der Menu, auch die **Wedás** und der **Ramayana** nicht, wohl aber die **Puranas**; in einem derselben wird es „das trefflichste aller Bücher" genannt.

9) „Durch **Sruti**, oder was von oben her gehört wurde, versteht man den **Veda**, und durch **Smriti**, oder was seit dem Anfange erinnerlich war, den Inbegriff der Gesetze; diese beiden müssen

sie selbst mehreren, namentlich angeführten Rischis oder Heiligen (wahrscheinlich die Vf.) mitgetheilt. Mit großer Sorgfalt wird die Verfälschung des Textes verhütet; beglaubigte Abschriften mit gezählten Sylben und Wörtern sind deshalb zu Benares, Dschenagor u. a. Orten Indiens zerstreut. Gesetzgeber, Astronomen, Aerzte, Dichter und selbst die Schriftsteller heterodoxer Sekten beziehen sich oft auf die Vedas, deren Aechtheit nicht bezweifelt wird [10]).

Diese Bücher gehören zu den ältesten in der Welt, indem ihr Ursprung bis zur Sündfluth hinauf zu steigen scheint; jedoch haben nicht alle dasselbe Alter. Früher durch Tradition fortgepflanzt, sollen die Vedas durch den Weisen Vyâsa (Sammler), nach Colebrookes Vermuthung um das J. 1400 vor Chr., nach W. Jones um 1580 und das Menu-Gesetzbuch 880 = 1280 verfaßt worden seyn [11]).

---

nicht durch heterodoxe Gründe bestritten werden, da aus beiden das ganze Pflichtensystem hergeleitet wird.» Menu c. II, 10.

10) Die berühmtesten Orientalisten Europas: W. Jones, Colebrooke, Remûsat, de Sacy, Schlegel, Herder, Tychsen, v. Hammer, Kleuker, Münter, Lassen, Bopp ꝛc. ꝛc. stimmen damit, nicht allein was die heiligen Bücher der Hindus, sondern auch der Parsen und Chinesen betrifft, überein. Sie sind kritisch von allen Seiten beleuchtet und bewährt erfunden worden.

11) Man kann, sagt W. Jones (As. Res. I, 238. 258. III, 400), den Vedas die Ehre des höchsten Alterthums nicht absprechen; sie sind vielleicht älter als jede andere Schrift in der Welt, ohne daß man deshalb die Erhabenheit, Authentie, Göttlichkeit der Schriften Mosis zu läugnen braucht, da diese vielmehr einen neuen Glanz erhalten durch die Uebereinstimmung mit den Mythologieen und der Kosmologie des gesammten Alterthums, denen viele Fabeln beigemischt sind. Er setzt das Alterthum der Vedas (denn die übrigen Schriften sind, wie Sprache und die Berufung auf die Vedas zeigt, jünger) lange vor Moses, und sagt: that the Vedas were actuelly written before the flood. — Das von W. Jones über-

Die Bekanntschaft mit der reichen Indischen Literatur hat, seit W. Jones 1784 die gelehrte Gesellschaft zu Calcutta stiftete, Riesenschritte gemacht. Man hat den Brahmanen, welche Sprache und heilige Schriften heimlich hielten, und selbst nur widerstrebend an eine Uebersetzung, z. B. ins Persische, gingen, das Geheimniß der Sanskrit-Literatur entrissen; viele Exemplare in die Bibliotheken zu London, Paris ꝛc. niedergelegt, Gelehrten-Gesellschaften zur Erforschung derselben gestiftet [12]),

setzte Gesetzbuch Menu's, erklärt F. Schlegel (in s. Vorlesungen S. 171) für das älteste, sicherste und ächteste von allen bisher durch treue Uebersetzungen genau bekannt gewordenen Indischen Werken. Ein Gesetzbuch ist es; aber nach Art des Alterthums das ganze Leben umfassend, also zugleich ein vollständiges Sittenbuch und Sittengemälde voll dichterischer Lehren von Gott und den Geistern, der Entstehung der Welt und der Menschen.

12) Auf den Verrath der Veden steht die Ausstoßung aus der Brahminen-Kaste; nur innerhalb derselben sollen sie aufbewahrt werden. Vergebens waren alle Bemühungen der fanatischen Muhamedaner, ihrer habhaft zu werden.

Eine vollständige Abschrift der Vedas in elf Bänden hat Oberst Polier, der lange in Indien lebte, dem brittischen Museum übergeben.

Colebrooke brachte 1816 nach London 211 Werke über die Vedas und deren Scholiasten, 149 über die Vedanta-Philosophie, 100 über Dialektik und Logik, 239 mit heiliger, 200 mit profaner Poesie, Lyrik und Dramatik, 57 medizinische, 67 mathematische und astronomische, 251 juridische, 61 lexicalische, 126 grammatische. (S. A. W. Schlegel, Indische Bibliothek I, 1.) Vgl. Catalogue des Manuscrits Sanskrits de la Bibliotheque Imperiale. Paris 807.

Die Royal asiatic Society ist von Colebrooke 1823 eröffnet; sie gab 1824 den ersten Band der Transactions heraus. Eine andere hat die Asiatic Researches or Transactions of the Society inst. in Bengal = into the History et Literature of Asia zu Calcutta in mehreren Bänden erscheinen lassen. Die Pariser Société asiatique seit 1822 giebt das Journal asiatique heraus. In Petersburg und Wien geschieht auch Vieles.

manche Werke in Europäische Sprachen übersetzt, die, gegen das Ganze nur gering scheinend, den Wunsch nach mehreren lebendig anregen.

Die Vedas sind noch nicht vollständig übersetzt. W. Jones [13]), Colebrooke u. A. haben Auszüge oder einzelne Stücke daraus geliefert; Rosen: Rigvedas, Sansk. et Lat. Lond. 830, auch englisch mit Noten von Wilson, und Stenzler: einen Abschnitt aus dem Yajurveda. Eine Uebersetzung des Upanischads aus allen vier Vedas brachte 1640 ein Mongolischer Prinz mit Hülfe brahminischer Gelehrten ins Persische zusammen. Der französische Resident le Gentil schickte 1775 ein Exemplar davon nach Europa, welches Anquetil du Perron ins Lateinische [14]) übersetzte und de Sacy nach dessen Tode herausgab. Diese 50 Upnekhats (Upanischads) (Geheimnisse) sind aber nur mit Vorsicht zu benutzen, da Muhamedanische Vorstellungen eingeflossen. Eine andere Schrift Ezourvedam (verstümmelt für Yajurveda) [15]), angebliche Uebersetzung eines Brahminen ins Französische, kam 1761 in Voltaire's Hand, der eine Menge Stellen heraushob; allein es fand sich bald, daß ein Jesuiten-Missionar, Robert Nobilius, der ums J. 1620 in Indien lebte, das Sanskrit verstehen und schreiben lernte, dies Werk aus den Puranas gezogen und verfälscht hat, um den Indischen Glauben zu zerstören. — Die Upanischads und die Puranas sind übersetzt von Wilson und Poley [16]).

---

13) Jones works VI. enthalten extracts from the Vedas.

14) Anquetil du Perron: Versio latina interlinearis, cum notis et emendationibus, Argentor. F. Levrault. 2 Voll. 1801. 400. Vgl. Görres über die Aechtheit derselben in den Heidelb. Jahrbüchern, Jahrg. IV, 5.

15) Ezourvedam, Yverdun 1778. 2 B. Deutsch von Ith, Bern 779.

16) The Vischnu Purana a system of Hindu Mythology ed. by Wilson. Upanishats übersetzt von L. Poley.

Den wichtigen Sastra des Brahma hat Holwell[17]) bekannt gemacht. Proben aus dem Padma- und Brahma-Purana von Stenzler, Berl. 829, Wollheim, Berl. 831. — Das Gesetzbuch des Menu (Manu), welches ein, den Vedas fast gleiches kanonisches Ansehen genießt, und in 12 Kapiteln sowohl die Vorschriften des öffentlichen als des Privatrechts enthält, und ein vollständiges Bild der ältesten Einrichtungen des Volkes giebt, ist 1796 von Jones zu Calcutta englisch herausgegeben, deutsch von Hüttner[18]). — Ein jüngeres Gesetzbuch ließ der General-Gouverneur Warren Hastings durch elf gelehrte Pundits (Rechtslehrer) aus 18 Originalschriften, mit Weglassung dessen, was nicht mehr paßte, abfassen und ins Persische übertragen, worauf es von Halhed ins Englische und durch Raspe ins Deutsche übersetzt wurde[19]).

Von den beiden großen Heldengedichten[20]) ist der Ramayana, der den Sieg des göttlichen Helden Rama über den

---

17) Holwell: Interesting historical Events relative to Bengal etc.

18) Hindu Gesetzbuch oder Menu's Verordnungen, aus dem Sanskrit wörtlich ins Engl. übersetzt von W. Jones, deutsch mit Anmerkungen von Hüttner, Weimar 797. Sie werden dem Menu, Enkel des Brahma zugeschrieben, d. h. sie sind göttlichen Ursprungs und das älteste Gesetzbuch. „Jedes Gesetzbuch, das Menu irgend Jemanden vorgeschrieben, ist ausführlich im Veda aufgezeichnet, denn Er war vollkommen in göttlicher Wissenschaft. (II, 7.)" Daher sein Ansehen, so daß kein Gesetzbuch gebilligt wurde, was ihm widerspräche, daß jeder Ausspruch Menu's eine Arzenei für die Seele sey.

19) Gesetzbuch der Gentoo's, oder Sammlung der Gesetze der Pundits nach einer persischen Uebersetzung des, in der Sanskrit-Sprache geschriebenen Originales. A. d. Engl. von R. E. Raspe, Hamburg 778.

20) „Wer sie lieset, heißt es, wird von allen Sünden befreiet."

Fürsten der Rakschus (der bösen Geister), Ravana, schildert[21]), von Carey und Marshman ins Englische übersetzt[22]). Der Mahabarata, Krieg zweier Herrscherfamilien, ist auch ins Persische übertragen. Eine größere Episode daraus, Bhagavat-Gita, hat A. W. Schlegel ins Lateinische, das Original zur Seite, übersetzt[23]); Bopp: Ardschuna's Reise zu Indras Himmel; eine andere: Nalus erschien, das Original mit lateinischer Uebersetzung, in London und Paris, deutsch von Bopp und Kosegarten im Versmaaße der Urschrift u. s. w. Die Hitopadesa, ein Sittenbuch in Fabeln, von Wilkins 787, englisch, aber von Schlegel und Lassen deutsch und kritisch erläutert. Die liebliche Sakontola des Kalidas erschien englisch 1790, deutsch von Forster, Herder und W. Gerhard 820. Die Gita-Govinda, das Meisterwerk des Jajaveda, deutsch von Dalberg, Erf. 802. Jones liefert Mittheilungen aus den philosophischen Schriften

21) „Die Bösen sind den Guten überlegen, weil jene von den Göttern das Versprechen der Unverletzbarkeit erhalten hatten. Nur ein Mensch gewordener Gott konnte sie bezwingen, daher zersetzte sich Wischnu in vier Theile und in vier Brüder, deren erster Rama war, siegte und kehrte dann glorreich in den Himmel zurück."

22) The Ramayana of Valmiki, Serampore 1806.

23) A. W. Schlegel: Bhagavat-Gita sive Almi Krischnae et Arjunae colloquium de rebus divinis, Bonn 823. Vgl. W. v. Humboldt über dieselbe, Berl. 826. Hitopadas, id est institutio salutaris c. interp. et annot. crit. A. W. Schlegel et C. Lassen. Ch. Wilkins Bagvat-Geeta or dialogues of Kreeschna, Ldn. 1785, und dessen Heetopades or Veshnoo Sarma in a series of connected fables, interspersed with moral, prudentical and political maxims, Ldn. 787. Harivansa ou histoire de la Famille de Hari, App. du Mahab-harata par Langlois, 2 Bd. Raghuvansa, Kalidasae carmen, Sansk. et Lat. edid. Stenzler. Kumara Sambhava, Sansk. et Lat. ed. Stenzler. The Sankhya Karika, or Memorial Verses on the Sankhya Philosophy by Colebrooke.

der Hindus, und Lassen: in Gymnosophista sive Indicae philosophiae documenta, Bonn 832 ꝛc.

Die Literatur der Buddhistischen Völker soll erstaunlich groß seyn, obgleich noch wenig davon unter uns bekannt ist. Buddha selbst hat nichts Schriftliches hinterlassen; erst 10 Jahre nach seinem Tode sammelten drei seiner Schüler, und darunter sein Liebling und Verwandter Ananda, den ersten Theil der Lehre ihres Meisters, eine zweite Sammlung erfolgte 110, eine dritte 300 Jahre nach seinem Tode auf einem großen Konzilium in dem Klostertempel Dschalandan in Kaschmir, vorzüglich gegen die Ketzereien eines Geistlichen, den man für eine Verkörperung des Widersachers (Mahâ-dîwa) hielt. Das Corpus Buddhistischer Religionsschriften (Dkarmakhanda) wird auf 108 starke Bände geschätzt (nach Andern ist die Zahl noch viel größer). Jedes Kloster hat eine erlesene Bibliothek und die Verwandlungen der Buddhas bieten reiche Stoffe zu Legenden dar [24].

---

24) Vieles, was zur Bekanntschaft mit der interessanten Literatur Indiens gehört, verdanken wir (obgleich die wichtigsten kritischen Untersuchungen von den Deutschen herrühren), den Engländer (drei orientalische gelehrte Gesellschaften beschäftigen sich mit der Bekanntmachung Asiatischer Schriften, welche durch Brockhaus und Avenarius zu beziehen sind); unendlich mehr würden wir noch besitzen, wenn seit 300 Jahren die Europäer nicht blos nach den materiellen Schätzen des Landes, sondern nach den Perlen und Edelsteinen des Indischen Geistes geforscht hätten! Wie unendliche Schätze dieser Art sind mit Babylon und Tyrus, Persepolis und Ekbatana, Carthago und Jerusalem, Theben und Alexandrien, Pergamus und Korinth ꝛc. untergegangen; aber wie viel mag noch in verborgenen Schachten begraben liegen! Wie viele Nachrichten von Schriften, die verloren gegangen? Bei allen Völkern besaßen die Priester in den Tempeln heilige Bücher (Diod. Sic. I, 2.; Her. IX, 2. Herders älteste Urkunde I, 208 ff.), von deren vielen wir nur Andeutungen, Titel oder Fragmente besitzen. So die Schriften, von denen die Griechen behaupteten, daß sie in Aethiopien vorhanden

§. 3. Die heiligen Bücher der alten Perser, Zend-Avesta, das lebendige Wort (Gottes, d. h. Ormuzd) sollen ursprünglich

---

wären (Diog. Laert. in Democr. XI, 299), Fragmente, welche Berosus von Chaldäa nach Griechenland brachte; so diejenigen, welche Hermes Trismegistus verfaßt haben soll (As. res. II, 60. Jamblichos, Stanley of chald. phil. I, 133; Her. l. c. Herder IV, 372), und die Araber, welche von ihnen dem Adam, Seth, Enoch beigelegt wurden. (Begler, Hottinger: Enoch; Eus. praep. ev. IX, 17. Sincelli chronol. 13. 33.) S. Manetho's, eines Aegypt. Priesters (300 J. v. Chr.), berühmte Geschichte Aegyptens, wovon Auszüge des Julius Afrikanus in Eusebius und Syncellus und viele andere. Als die Römer (sagt Plin. XVIII, 3.) Karthago eroberten, schenkten sie die dortigen Büchersammlungen den einheimischen Fürsten. Nur das Werk Mago, eines Suffeten, über den Ackerbau in 28 B. ließen sie übersetzen und Plinius theilt Bruchstücke mit. Die Schiffsreise des Hanno. S. Heeren's Ideen II, 734 ꝛc.

Aber auch die heil. Schrift erwähnt Israelitischer untergegangener Bücher: Henochs Weissagungen, Judä v. 14, 15. Urkunden heil. Geschlechter bis Moses: 1 M. 2, 4; 5, 1; 6, 9; 10, 1; 11, 10; 11, 27; 25, 19; 36, 1; 4 M. 3, 1. Aus den Zeiten des Zuges in der Wüste wird erwähnt: eines Buches des Bundes (2 M. 24, 4, 7.), eines Buches der Kriege des Herrn (4 M. 21, 14, 18, vgl. 2 M. 17, 14.), eines Heldenbuches und des Buches des Redlichen (Josua 10, 13; 2 Sam. 1. 18.) Von Salomo wird (1 K. 4, 32. 33.) gesagt, daß er 3000 Sprüche, 1005 Lieder, und ausführliche Beschreibungen von Thieren und Pflanzen geschrieben; ein Buch der Geschichte Salomo's 1 Kön. 11. 41.; von 1 K. 14, 19. werden die Jahrbücher der Könige Israels 16, und Juda's 15mal erwähnt. Die Bücher der Chronik führen sie ebenfalls an (2 Chron. 16, 11; 20, 34; 24, 27; 25, 26; 28, 26; 32, 32; 33, 18; 35, 27; 36, 8), vielleicht für sich bestehende und verschiedene Geschichtswerke oder auch nur Geschlechtsregister. In c. 35, 25 wird eine Sammlung von Klagliedern erwähnt; außerdem noch zehn besondere Geschichtsbücher von Propheten: für Davids Geschichte: Samuel, Nathan, Gad, 1 Chr. 29, 29; für Salomo: Nathan, Abija, 2 Chr. 9, 29; für Rehabeam: Schemaja,

lich aus ein- und zwanzig Theilen (Nosk) bestanden haben[25]) und nur ein Theil und einige Bruchstücke erhalten worden seyn.

1) Vendidad, d. h. wider die Dews offenbart, eine Sammlung von Glaubens- und Sittenlehren in 22 Abschnitten oder Fargards, wird einstimmig dem Zoroaster zugeschrieben, gewöhnlich mit den Worten: „Vendidad, Zoroastern (von Ormuzd)[26]) gegeben," und enthält die Grundlage der ganzen religiösen und bürgerlichen Verfassung des Volks als ein unter göttlicher Autorität gegebenes Religions- und Gesetzbuch. Es wird sehr heilig gehalten; die bedeutungsvollen Wörter dürfen nicht übersetzt noch in andern Sprachen ausgedrückt werden, sie würden sonst ihre Wirkung verlieren. Das Gebet des Vendidad Sadé

Iddo, c. 12, 16; für Abia: Iddo, 2 Chr. 13, 22; für Josaphat: Jehu, c. 20, 34; für Usia und Hiskias: Jehaja, c. 26, 24; 32, 32; für Manasse: Hosai, c. 33, 19 rc. rc.

Wen literarische Sonderbarkeiten interessiren, der findet eine reiche Ausbeute in Reimmann hist. lit. antediluv., Halae 719, Mader de script. et bibl. antediluv. in Schmidt de bibl. Helmst. 702; Vockerodt hist. societ. et rei lit. antediluv. Jen. 687. Gundlings Historie der Gelahrtheit rc. Leipz. 1734.

25) Da die Perser keine eigentlichen Tempel, also auch keine Tempel-Archive, sondern nur Reichs-Archive besaßen, welche überall den Siegern in die Hände fielen, so konnten sie bei Plünderung der Städte leicht verloren gehen. Alexander (zu dessen Zeit schon das Parsi seit Cyrus das unter den Medischen Königen herrschende Pehlwi verdrängt hatte) soll 6 Nosk's verbrannt und 14 mitgenommen haben. Als die fanatischen Araber den Lichtdienst vernichten wollten, flohen die ihm Treuen in das Gebirge Kerman in Persien und nach Surate in Indien. Beider Bücher stimmen überein.

26) Sie sind von Ormuzd dem Zoroaster mitgetheilt. Ormuzd als Geist denkt nicht in artikulirten Tönen, daher ist seine Sprache lebendiger Gedanke oder Avesta, den aber Zoroaster nicht anders als in seiner Zend-Sprache menschlich ausdrücken konnte.

muß täglich um Mitternacht von zwei Priestern (Mobeds) gelesen werden. Weil der Vendidad seiner Bestimmung nach in vielen Händen, z. B. aller Vorsteher des Volks, der Priester und Richter seyn mußte, so konnte er nicht verloren gehen, und blieb daher von den 21 Nosks allein übrig. Das erste Bruchstück enthält die Beschreibung von 15 Wohnörtern oder Provinzen, welche von dem Zend-Volke bewohnt wurden, nicht in statistischer Hinsicht, sondern wie Ormuzd eine nach der anderen für sein Volk schuf, d. h. wie sie nach und nach von diesem angebaut wurden. Im zweiten handelt Djemschid (Dsjemschid) der erste, der dem Ormuzd „die rothglänzenden Feuer entzündet" [27]), unter dessen Anführung das Volk seinen Ursitz verließ und in die jetzt von ihm bewohnte Gegend einwanderte, wobei er das vollkommene Lichtgesetz einführen sollte. Da er sich dazu „nicht gerecht genug" fühlt, wird Zoroaster von Ormuzd, zu dessen Verkündigung (also ein Priester) bestimmt, und nun wird, indem Zoroaster fragt und Ormuzd antwortet, das ganze religiöse und bürgerliche Gesetz vorgetragen: Reinigungsgesetze, Strafbestimmungen, Unsterblichkeitslehre, eine Art Haustafel von 10 Geboten, welche, sich größtentheils auf den Landbau beziehend, wahrscheinlich älter als Zoroaster, von ihm seinen übrigen Anordnungen vorgesetzt wurde. Zuletzt folgt der Befehl, dies Gesetz in Eri-moa, dem Lande des Zend-Volks, bekannt zu machen. Die äußere Form hat Veränderungen erlitten, früher gab es wahrscheinlich keine Abschnitte, die vielleicht erst für den gottesdienstlichen Gebrauch gemacht wurden, wenigstens rühren sie nicht von dem Verf. her, da manches

27) Von Dsjemschid heißt es, daß er zwar der erste war, welcher die Lehre Homs von Einem Gott annahm, doch wegen Einer Sünde in den Abgrund gestürzt, aber nachher erlöset ward. Unter seiner Regierung war das goldene Zeitalter. Er „durchzog mit einem goldenen Dolche die Erde," was auf den Anbau des Landes hindeutet.

aus dem Zusammenhange gerissen und versetzt zu seyn scheint. Jeder Abschnitt schließt jedoch mit den Worten: „Ueberfluß und Behescht (d. i. die Lichtwohnung des Ormuzd und seiner seligen Geister) sind für den Gerechten, der rein ist. Der Heilige ist rein, der himmlische und reine Werke thut«[28]).

---

28) Ari oder Eeri (Iran, Irman), nach Rohde das obere Tibet, ein Theil von Kabul, Sogdiana, Baktrien, Medien, Persien. Die Einwohner heißen Arier. Herodot nennt so die frühern Meder (I. 7.). Diodor spricht von Areianoi und Arismaspoi (Arismasp heißt wörtlich ein Arier zu Pferde, wie Veschtasp ein Pferdekenner, von vesch wissen, kennen). Nach und nach wurde der allgemeine Name durch Provinz-Namen verdrängt. Für die ursprüngliche Einheit des Volks spricht auch, daß Zoroaster die Namen: Meder, Perser nie anführt, und bei Anführung benachbarter Völker nie ein Perserreich oder Ninive oder Babylon erwähnt. Zoroaster wird ferner überall für einen Meder oder Baktrier erklärt, und doch nennen ihn die alten Perser einen Propheten ihres Volkes, und Dsjemschid (Schid ist Beiname = Glanz, wie Khorshid: Glanzsonne; über Dsjemschid, Dshemshid nach den Sagen des Morgenlandes, siehe Herders sämmtliche Werke I, 295 ff.), den ersten König ihres Volkes; Cyrus u. a. leiten ihren Stamm von ihm her, und doch geht aus den Zend-Schriften unläugbar hervor, daß er der erste König des Volkes war, welches Gustasp in Baktra, Balkh beherrschte. Endlich weisen auf dies Urland des Zend-Volkes hin, seine erste gesellige Bildung, seine Auswanderung aus dem Urlande und seine Niederlassung in Medien, Baktrien und Persien, die ersten vier Bruchstücke des Vendidad. Aus ihnen geht hervor, daß das Urland, Eeri-ene-Veedjo (Vend. I.), von der neuen Niederlassung (nämlich Persis) nördlich lag, denn Dsjemschid zieht mit dem Volke nach Süden; daß es sehr kalt, ein Gebirgsland mit einem großen Strome war: denn der Winter (die Schlange, die Ahriman in den Fluß setzt) überzieht die hohen Berge mit Schnee und dauert 10 Monat. Das kann die Hochländer links vom kaspischen Meere, an dem Kaukasus, Armenien und Georgien gelten; aber viel wahrscheinlicher die Länder rechts über Baktrien und Sogdiana, die noch höhern Gebirge des innern Asiens, wo der Albordi „auf dem Or-

2) Die folgenden Bücher heißen auch Vendidad Sadé, Begleitung des Vendidad.

---

muzd wohnt, von dem die Sonne und der Mond aufgehen," in die hohen Gipfel des Hindu-Kusch, von wo das Zend-Volk an den Oxus, die Brahmanen nach dem Ganges und Indus zogen.

Da die Zend-Schriften, so wenig wie die Mosaischen, sich auf die Zeitrechnung einlassen, so sucht Rohde die in jenen enthaltene Geschichte mit der Griechischen folgendergestalt in Uebereinstimmung zu bringen: 1) Dsjemschid als Gründer des Staates Iran und Erbauer der Herrscherburg in Ver (Persis) Vend. F. II. (unter ihm: Hom); 2) hier scheinen seine Nachfolger, die erste Dynastie, die Peischdadier (ihnen werden, Bun-Dehessch XXXIV, von Kajomorts, der 30 J. regiert haben soll, Djemschid 716, Zohak 1000, Feridun 500, Minotscher 120, unter 9 Königen (Geschlechtern?) 2441 J. beigemessen) residirt zu haben; hier wurde Feridun geboren, unter dessen uneinigen Kindern 3) das Reich in zwei Staaten zerfiel, welche durch den Oxus getrennt wurden, in Tur (nach Feridun's ältestem Sohne) jenseits, und in Iran diesseits. Letzteres scheint von jenem abhängig gewesen zu seyn, bis Minotscher, ein Tochtersohn des ersten Herrschers und berühmter Held, das Reich wieder herstellte; auf viele Kämpfe zeigen die Zend-Schriften hin. 4) Bald nach Minotscher's Tode tritt in Iran mit Ke- (König) Kobad die Dynastie der Keans auf. Unter dem fünften derselben, Ke-Veschtasp (Gustasp) lebte Zoroaster, und theils mit theils nach ihm die übrigen Verf. der Zend-Schriften. Dann folgen die Nachrichten der Griechen: 5) Ninus vereinigt die vielleicht vom Kaukasus herabkommenden Völker am Tigris und erbauet Ninive (1980?). Ganz Vorderasien und das Zend-Reich wird von diesem Volke unterjocht; allein in Baktrien finden die Assyrier einen wohleingerichteten Staat, die befestigte Hauptstadt Baktra, Balkh, große Beute an Silber und Gold. 6) Die Eroberer theilen das Reich in drei Provinzen: Baktra, Medien und Persien, unter besondern Statthaltern (dies dauert nach Ktesias 1300, nach Herodot 520 J.). 7) Die Bewohner derselben werfen das Assyrische Joch ab und erkämpfen ihre Unabhängigkeit (700 v. Chr. Dejoces). 8) Baktrier und Meder fließen jedoch sogleich in einen

a) Vispered, Häupter oder Lobpreisungen aller Häupter der Verehrung, eine Aufschrift, die jedoch nur auf die drei ersten Kapitel (Kardee), deren es 27 giebt, paßt, welche aus Aufforderungen zum Gebet und Lobpreisungen bestehen; das vierte ist ein Bruchstück aus einer verloren gegangenen Schrift, und enthält eine Anweisung zu gottesdienstlichen Handlungen und zum Gebete. Manches mag von Zoroaster herrühren, das meiste ist jedoch jünger.

Staat zusammen: der Beherrscher war ein Meder, die Hauptstadt Ekbatana. 9) Die Perser trennten sich, wie es scheint, um einen unabhängigen Staat zu bilden, wurden aber bald von den Medischen Königen bezwungen (Phraortes 656, ihm folgt Cyaxares). 10) Durch Kyros, Cyrus, wurden die Perser das herrschende Volk (550 v. Chr.). Ihm folgte 530 Kambyses, dann 521 Darius Hystaspis, 485 Xerxes.

Rhode's Ansicht wird von Hölty (Dsjemschid, Feridun, Gustasp, Zoroaster, eine kl. histor. Untersuchung über die beiden ersten Kap. des Vendidad Hann. 829) bestritten. Wäre Verene: Persien und Ver: Persepolis, so müßten dort ältere Bauwerke vorhanden seyn, sie sind aber sämmtlich aus der eigentlichen Perserzeit (vgl. Heeren), die von Grotefend erklärten Inschriften nennen Darius und Xerxes, die Negerabbildungen und die Verschmelzung des Persischen und Aegyptischen Cultus auf den Reliefs deuten auf eine Zeit hin, wo Aegypten bereits den Persern unterworfen war. Der Name Ver, den Rhode mit Per, Par, Parsis, Fars gleichbedeutend nehme, bezeichne jeden runden oder viereckigen abgeschlossenen Raum, das Wasser um die Burg sey nicht der Araxes ꝛc., sondern ein Burggraben; das Zend sey nach Heeren und Rask Sprache des alten Mediens, das Pehlvi Sprache der südlichen, an Assyrien und Babylon stoßenden Länder und das Parsi das eigentliche Alt-Persische gewesen, das später die andern Dialekte verdrängt hätte, was aber gewiß schon früher würde geschehen seyn, wenn Persepolis Hauptstadt der Arier gewesen, auch würden dann die heil. Bücher nicht im Zend geschrieben seyn. Daher verlegt er Dsjemschids Burg und Gustasps Reich nach Medien.

b) **Jzeschne**, d. h. feierliche Gebete, eine Sammlung von Gebeten für den öffentlichen Gottesdienst mit Denksprüchen des Zoroaster untermischt und in 72 Ha's (Gebete) eingetheilt. Einige, welche sich durch Gedankenfülle, Würde des Styls und Einfachheit auszeichnen, werden dem Zoroaster zugeschrieben; bei Andern nennt sich der Betende einen Schüler desselben oder einen Verbreiter seines Gesetzes. Sie enthalten Vieles aus den 12 ersten Kapiteln des Vendidad. Der neunte Ha ist Bruchstück einer verloren gegangenen Schrift, ein Gespräch zwischen Hom und Zoroaster, welcher die Geschichte der Offenbarung durch Hom bis Zoroaster betrifft, nebst einem Gebete des Zoroaster an Hom. Das Ganze ist im Zend geschrieben, also der frühesten Zeit des Volks angehörend.

c) **Jeschts**: Festgebete an die Izeds und zwar zum Tempeldienst. Ihrer sind 18, an Werth und Inhalt verschieden; die übrigen sind verloren. Die Neaeschs (demüthige Gebete), Patet (Bußgebete, in Gegenwart des Feuers und Wassers), Nereng (tägliche Gebete, z. B. beim Händewaschen, am Morgen, beim Essen, beim Anblick einer Stadt, eines Gebirges ꝛc.) gehören zu der Begleitung der Jeschts, daher Jeschts Sadé. Ein Theil ist im Zend geschrieben, enthält treffliche Bruchstücke aus verlorenen Schriften Zoroasters, der andere ist jünger und in Pehlwi und Parsi abgefaßt [29]). Die Siruzé ist eine Aufzählung der Monatstage mit kurzen Gebeten und Lobpreisungen des Genius, dem die einzelnen Tage und Tages-Abtheilungen (Gah) gewidmet sind. Das Buch enthält aber nur 29 Tage (also ist wohl nach Monds-Monaten gerechnet), es ist vielleicht älter als Zoroaster.

α) Das Buch **Bun-Dehesch** (d. i. das von Urbeginn Erschaffene) ist eine Zusammenstellung verschiedener Fragmente,

29) Wenn unsere heil. Schriften, sagt Rohde, verloren gingen, so würden unsere Evangelien- und Epistel-Sammlungen, Psalmbücher ꝛc. grade seyn, was jene Schriften den Parsen.

welche im Pehlwi abgefaßt, aber mit Parsi-Wörtern [30]) vermischt sind, eine Art Genesis in 34 Abschnitten und nach den Zend-Schriften am heiligsten geachtet. Es enthält Auszüge aus alten heiligen Büchern, von denen einige ein hohes Alterthum, andere einen jüngern Ursprung haben [31]), gründet aber seine Autorität immer auf das Gesetz. Die beiden ersten Abschnitte sind ein höchst schätzbarer Auszug aus einer heiligen, Zoroastern zugeschriebenen Zend-Schrift über den Ursprung des Ormuzd und Ahriman und die Weltschöpfung überhaupt; der dritte und vierte handelt von dem Kampfe des Ormuzd und Ahriman, der Schöpfung der Dinge und der Welt und des Menschen; der 31te von der Auferstehung der Todten und dem Ende der Welt, der Bekehrung Ahrimans und der Bildung einer neuen Erde.

Erst seit siebenzig Jahren kennt man die heil. Schriften der Perser näher. Bis dahin blos aus den Anführungen Griechischer Schriftsteller, z. B. Plutarch's: de Iside et Osiride; Eusebius: praep. ev. l. c., unter dem Titel: Collectio sacra Persicarum traditionum et legum etc. Im J. 1708 schrieb der Prof. Hyde in Oxford, dem Stücke einer Persischen Handschrift zugekommen waren, eine historia religionis Persarum. Dies reizte den französischen Gelehrten Antequil du Perron

---

30) Eine solche Sammlung wurde zu der Zeit nothwendig, als das Zend aufhörte, Landessprache zu seyn und das Pehlwi an dessen Stelle trat. Weil aber jene Zend-Bücher zahlreich waren, so behalf man sich mit übersetzten Auszügen.

31) Im XXXIV. Abschnitt wird der Sassaniden, der Herrschaft der Araber ꝛc. erwähnt und von Kajomorts bis dahin 4049 J. gerechnet. Dann fiele die Abfassung des Buches im 7., 8. Jahrh., oder man müßte jenen Abschnitt für späteren Zusatz halten. Die geistige Auffassung der Religion ist überhaupt mehr geschwunden. Die Mythe von Kajomorts scheint im gnostischen Sinne weiter ausgebildet.

dergestalt, daß er als gemeiner Soldat nach Surate ging, die Zend-Sprache erlernte, 1762 achtzehn Persische Handschriften nach Europa brachte und sie 1771 ins Französische übersetzt herausgab. Kleuker übersetzte sie 1776 nicht allein ins Deutsche, sondern fügte auch eine Menge kritischer Anhänge hinzu. Eckard gab 1779 einen Auszug heraus. Deutsche Gelehrte: Meiners ꝛc. haben die Aechtheit angegriffen und andere: Kleuker ꝛc. sie auf so gründliche Weise vertheidigt, daß Heeren (Ideen I, 492) erklärt, daß sie die Feuerprobe deutscher Kritik glücklich überstanden und sich bewährt haben, wie wenige. Den Grundtext des Vendidad hat J. Olshausen nach dem Manuscripte der Pariser Bibliothek unter dem Titel: Vendidad Zend-Avestà P. XX. adhuc superstes Partic., bei Perthes, Hamburg 829 erscheinen lassen. Dies erste der versprochenen 7 — 8 Hefte enthält die vier ersten Fargards, bis jetzt ist nicht mehr erschienen. E. Barnouf hat herausgegeben: Vendidad Sadé, public. d'après le manuscrit de la bibl. royal. Paris 9 Hefte in Fol. Vgl. über die Literatur: Paullinus a St. Bartholomeo, de antiquitate et affinitate linguae Zendicae, Sanscrudamicae et Germanicae, Rom 798. Tychsen, de religionum Zoroastricarum apud veteres gentes vestigiis in den Comment. Societ. Götting. XI. XII. v. Bohlen: commentatio de origine linguae Zendicae. Rask: Alter und Aechtheit der Zend-Sprache, übersetzt von v. d. Hagen, Berlin 826, besonders Rhode: die heil. Sagen der alten Baktrier, Frankf. 820. ꝛc.

Zoroasters System wurde im 4. Jahrh. die Grundlage des Manichäismus, den Bayle in seinem Wörterbuch für unwiderleglich hält. Aus dem Persischen sind übrigens noch andere Werke durch die drei Orientalischen Gesellschaften übersetzt: Memoirs of the emperor Jahangueir, written by hinself. von Dr. Price. The life of Hafiz et written by his Son, von Ch. Elliott. History of the Kings of Persia from

Kajomars und von Dr. Shea. Laili and Majnun a poem von Atkinson u. a.

§. 4. Die Chinesische Literatur zeichnet sich durch ihren Reichthum[32]), ihre Originalität und Selbstständigkeit aus. Die heiligen kanonischen Schriften werden in zwei Klassen eingetheilt. Zu den Schriften des ersten Ranges gehören:

1) Der Y-king oder das Buch der Verwandlungen soll Fo-hi, den Stifter der Monarchie, 2940 v. Chr., zum Vf. haben. Er besteht aus acht Gua oder Kua, symbolischen Figuren, jede aus drei Parallel-Linien, ganzen, getheilten und gemischten. Der K. Weng-wang und sein Sohn Tschenkong suchten 800 Jahre später ihn zu erklären; auch Confucius begleitete ihn mit Anmerkungen. Vergl. Memoires concern. t. I.

2) Der Chou-king (Schuking) oder das Buch der unveränderten und wahrhaften Lehre. Es enthält in 6 Theilen und 58 Kapiteln die älteste Geschichte des Reichs von Yao (2350 v. Chr.) bis zur dritten Dynastie, deren Stifter der berühmte Wu-wang war 624 v. Chr., die ersten Einrichtungen, die Grundlage der Gesetze, untermischt mit kurzen kräftigen und erhabenen Sittensprüchen, politischen Grundsätzen ꝛc. Confucius hat ihn aus den Reichs-Annalen gezogen; er genießt als Regel aller Jahrhunderte, als Quelle alles Wissens

---

32) Die Chinesische Literatur würde noch reicher seyn, hätte nicht 213 J. v. Chr. der K. Tsin-che-hoang-ti, der Erbauer der berühmten Mauer (S. Mem. conc. III, 103), aus Vorurtheil gegen Confucius, Befehl gegeben, alle Bücher, mit Ausnahme derer, welche sich auf Landbau, Heilkunde und Geschichte seiner Dynastie bezögen, zu verbrennen. Viele wurden indeß von Weisen mit Lebensgefahr gerettet, besonders die Kings, die heiligen, kanonischen Schriften, welche im 3. Jahrh. wieder gesammelt und hergestellt wurden.

einer hohen Achtung [33]), ist vielfach commentirt worden. Auf Befehl des Kaisers Kang-hi besorgte am Ende des 17. Jahrh. das Collegium der Reichsgelehrten die Ausgabe eines recensirten Textes und der Commentare unter dem Titel: Sonnenklare Darstellung des Chouking.

3) Der Chi-king (Schi-king) oder das Buch der Lieder. Eine Sammlung von 200 Oden und Liedern, welche Confucius aus 3000 Stücken der K. Bibliothek gewählt und durchgesehen. Sie schildern die alten Sitten, die Lebensregeln der Vorfahren, enthalten Lobsprüche auf gute und Satyren auf schlechte Regenten und Minister. Manche zeichnen sich durch Erhabenheit der Gedanken, durch Kraft der Ausdrücke aus; andere sind dunkler. Ihr Alter ist verschieden; einige sollen fast 3000 J. alt seyn [34]).

4) Der Yo-king und Li-ki handeln über Musik; das letztere enthält Bruchstücke aus jenem, das zugleich Hymnen, Sittensprüche und Rituale enthalten haben soll, aber größten-

33) Der K. Yong-tsching sagt 1735: Dies Werk ist der kostbarste Schatz des Alterthums, der Wiederhall vom Willen des Himmels und die Fackel der Weisheit. Der Kaiserl. Commentar I, 5 erklärt: Es giebt kein Wort in den 58 Kap. des Chou-king, das sich nicht auf Tien (Gott) und keinen Buchstaben, der sich nicht auf Religion bezieht. Der Chou-king (sagen die Mem. conc. l.) est au-dessus de tous les livres d'histoire des Grecs et des Romains pour l'antiquité, l'authenticité, l'élegance, le sublime, surtout pour la beauté de la morale et la pureté de la doctrine.

34) „Die drei hundert Oden, erklärt Confucius, enthalten nichts Böses und Schändliches; wer sie nicht studirt (sagt der Lun-yu), gleicht Einem, der sein Angesicht gegen eine Mauer hinkehret, die ihn kein Schritt vorwärts auf dem Pfade der Weisheit und Tugend thun läßt. — Kein Jahrhundert, rühmen die Chinesen von ihrer Vorzeit, hat die glänzenden Blumen, mit welchen sie gekrönt sind, zerstören können, und kein Jahrhundert wird eben so schöne wieder aufblühen sehen."

theils verloren gegangen ist. Diese alte Musik wird von den Chinesen sehr gepriesen[35]); sie soll die Leidenschaften mäßigen, das Leben regeln. Daher enthält dies Buch zugleich eine vollständige Anweisung zum anständigen Verhalten in öffentlichen und Privatverhältnissen, beim Gottesdienst wie in Gesellschaften, beim Studium wie in Freude und Leid: doch ist die wahre Höflichkeit mehr in steifes Ceremonial übergegangen.

5) Tschun-tsieu (Chun-cieu), d. h. Frühling und Herbst, enthält eine Chronik verschiedener kleinen Satrapien oder Königreiche, woraus China früher bestand, besonders des kleinen Königreichs Lu, dem Vaterlande des Confucius, der sie in einem hohen Alter geschrieben haben soll. Es zeigt den Frühling eines Staates unter einem weisen, tugendhaften Regenten, den Herbst unter einem schlechten, und ist nicht ohne religiöse Gesichtspunkte. Es beginnt mit dem J. 723 vor Chr. und begreift etwa 200 J. Es wird des Confucius „Meisterwerk“ genannt.

Jüngere Schriften des zweiten Ranges, nur uneigentlich Kings genannt; sie sind von Confucius und dessen berühmten Schülern verfaßt, daher sich auch die Grundsätze desselben am besten daraus erkennen lassen:

1) Der Ta-hio (Tai-chio), d. h. die große und wichtige Lehre, enthält des Confucius Ermahnungen an Staatsmänner, sich durch Selbstbeherrschung zur Herrschaft über Andere geschickt zu machen.

2) Der Tschong-yong (Dschung-yung), die unveränderliche Mitte (juste milieu) von einem Enkel des Confucius, Tseu-tsee, wahrscheinlich aus dessen Munde und mit Benutzung seiner Handschriften. Es stellt in 33 Kapiteln aristo-

---

35) Die Musik wird in den Chinesischen Schriften genannt: das Echo der Weisheit, die Mutter der Tugenden, der Herold des Willens des Tien, Ruf des Lichts und der Tugenden; ihr Hauptzweck sey, die Leidenschaften zu ermäßigen.

telisch die Tugend dar als Mittelweg zwischen zwei entgegengesetzten Lastern, zwischen gänzlicher Ausrottung und gänzlicher Loslassung der Leidenschaften, durch pflichtmäßige Selbstbeherrschung, welche zur Vollkommenkeit und Glückseligkeit führe.

3) Der Lun-yu: Gespräche; enthaltend die trefflichen Sittensprüche des Confucius, einige Denkwürdigkeiten aus seinem Leben in Gesprächen zwischen ihm und seinen Schülern.

4) Meng-tseu (oder tsee), trägt seinen Namen von dem Vf., einem Schüler des Tseu-tsee, dem die Chinesen den ersten Rang nach Confucius beilegen, und enthält des Confucius Gespräche über die beste Regierungsart. — Diese vier Schriften führen auch den Titel: See-chou (Szu-chu), d. h. vier Bücher.

5) Hiao-king, das Buch von der kindlichen Liebe, wird dem Confucius zugeschrieben, und enthält dessen Gespräche über kindliche Liebe, den Grundstein aller Tugenden, über Erziehung ꝛc. Andere Schriften dieser Art sind der Tscheu-li und Y-li und eine Menge anderer von geringerer Bedeutung aus verschiedenen Zeiten. Hierzu kommen noch die Schriften der philosophischen Schule des Lao-Tseu und Lao-kiun (Laotun), z. B. das wichtige Werk über Vernunft und Tugend, aus zwei Theilen: Tao-king und Te-king, daher Tao-te-king genannt. Es ist in 81 Abschnitten abgefaßt, wahrscheinlich dem großen Bücherbrande ganz entronnen, da dieser mehr gegen Confucius Schriften gerichtet war[36]). Der

36) Es giebt in China und vielleicht in keinem andern Lande ein philosophisches Buch, dessen Aechtheit und Reinheit so vollständig bewiesen ist. Windischmann, Philosophie S. 392. Ueberhaupt werden alle diese Schriften unzählige mal in anderen Büchern citirt, Stellen daraus in den Schulen gelehrt; der Styl ist einfach-beredt, lakonisch, erhaben und beweiset das Alterthum. Einer der größten Kenner der Chinesischen Literatur, A. Remusat, sagt in den Mel. asiat. I, 8. Das Buch des Lao-Tseu verräth einen wahren Phi=

gelehrte Man-tuan-lin (im 13. Jahrh. v. Chr.) zählt 19 Auflagen dieser Schrift, und giebt im 21ten Buche seiner allgemeinen Bibliothek einen gedrängten Auszug aus derselben, welches mit dem noch vorhandenen Werke genau übereinstimmt; auch Su-ma-tsian (100—90 nach Chr.) nennt Lao-Tseu als Verf.

Der Chou-king ist von Benoit und Gaubil ins Französische übersetzt mit Anmerkungen von de Guignes (Paris 770)[37]; ein Auszug aus dem Y-king nach der noch ungedruckten Uebersetzung des P. Regis ist angehängt. Der Chi-king hat an P. de la Charme einen Uebersetzer gefunden. W. Jones gab eine lateinische Uebersetzung einer Ode desselben in den Poes. asiat. Comment. 1830 erschien Confucii Chi-king ed. Mohl in Stuttgardt. Ein Auszug aus dem Tschun-tsieu befindet sich in den Comment. Acad. Petrop. VII, 335. Der Tschong-yong ist lateinisch übersetzt in Kollarii Analectis Vindob. I, 1211 ff., deutsch von Herder in der Adrastea, französisch von A. Remusat in den Notices et Extraits B. 10. Eine französische Uebersetzung des Ta-hio und Tschong-yong (lateinisch von Rougemont und Couplet, Paris 1687) findet sich am Schlusse des 1. B. der Memoires concernantes etc., das, wie das ältere Werk: Confu-

---

losophen, einen unbefangenen Moralisten, einen beredten Theologen, einen feinen Metaphysiker, und seine Meinungen zeigen in den erhabensten Schwärmereien, die sie auszeichnen, die auffallendste Uebereinstimmung mit den Lehren, zu welchen sich später die pythagoreische und platonische Schule bekannte. Das Seltsamste ist, daß er dem Wesen, welches das Weltall gebildet, den hebräischen Namen Jehovah, J. H. W. = J-hi-wei = *Ιαῶ*, giebt. Vgl. unten.

37) Daß die Chinesische Literatur sehr reich ist bewährt die Pariser Bibliothek, die 5000 gedruckte Bücher und Handschriften besitzt. Die Londoner, Berliner und Wiener Bibliotheken besitzen ebenfalls viele. S. Klaproth, Verzeichniß der Chinesischen Bücher in der Bibl. zu Berlin.

cius Sinarum philosophus Lut. 687, auch andere Uebersetzungen enthält, ferner in den Melanges asiatiques und Journal asiatique von A. Remusat, den Asiatic researches, in Klaproths Asiatischem Archiv und dessen Asia polyglotta. Der Ta-hio von Marshmann findet sich in der Clavis sinica. The works of Confucius by Marschman Vol. I.: Lun-yu, Seramp. 1810. sind übersetzt von Schott, Halle 826. Der See-chou von Noel erschien Prag 711. Das Leben und die Ansichten der beiden Haupt-Philosophen China's hat A. Remusat geliefert in der Memoire de Lao-kiun und de Lao-tseu, Paris 823. Ferner gab St. Julien, Paris 824, Meng-tseu heraus, früher Carpzov: Memcius, seu Mentius, Sinensium post Confucium philosophus, Lpz. 743. Der Li-ki ist von Prof. St. Julien angekündigt: Le livre des recompenses et des peines par St. Julien.

Die Regierungs-Regeln der alten Weisen und Regenten, the sacred Edicts etc. sind von dem Protest. Missionair: W. Millne (Ldn. 817) übersetzt, und enthalten a) die Grundsätze des K. Kang-hi, b) den Commentar seines Sohnes (ums J. 1700), c) die Paraphrase des Wang-yeou-po. Den Geist der Chinesischen Gesetzgebung erkennt man aus dem Criminal-Codex, übersetzt von G. T. Staunton: Code of penal laws in China, Ld. 810, franz. Paris 812. — Die Reichs-Annalen, von jeder Dynastie fortgesetzt, beginnen mit dem J. 2637 v. Chr,, und bilden eine ungeheure Sammlung, welche Geschichte, Geographie, Statistik, Biographie rc. enthält, manches ist übersetzt von de Mailla. Eben so umfangsreich ist die Erdbeschreibung von China und die Mythologie[38]). Das älteste Chinesische Geschichtswerk, die Inschrift des Yu, hat Klaproth

38) Die Pariser Bibliothek soll von jener 160 starke Bände und von der Geschichte der Götter und Genien 60 B. und an dramatischen Werken 100 besitzen.

übersetzt und erklärt, Halle 811; außerdem sind noch Inschriften aus dem 8. Jahrh. v. Chr. vorhanden, denn die Schreibekunst war sehr früh angebaut. — Von den vielen andern Büchern moralischen Inhalts sind die „täglichen Erinnerungen an alte Thaten für die Jugend" von Morrison ganz, so wie die Anfangsgründe des Unterrichts: „das Buch von drei Karakteren" theilweise ins Französische übersetzt. — In den heil. Büchern herrscht die erhabenste Poesie. Unter den spätern Dichtern ist Li-tui-pe (ums J. 720) der berühmteste. In Europa sind unter andern bekannt geworden: Tsching-tseu-schin ꝛc. erhabene Unterredungen des h. Ahnherrn des tugendhaften Kaisers (auch Kang-ti); des K. Kien-longs Lobrede auf die Stadt Mukden in 32 Schriftarten gedruckt und von Amiot, Paris 770, übersetzt, ist eine der größern Dichtungen. Von dramatischen Werken sind drei unvollkommen übersetzt: Premare oder die Waise aus dem Hause Chaou, welches Voltaire den Stoff zu seinem Trauerspiel: l'Orphelie de la Chine, gab, und der Erbe im Alter, so wie Han Koong Tsew oder the Sorrows of Han, der Kummer des Hauses Han, von Davis in Canton, London 829.

Obgleich die Chinesen nach Remusat's Bemerkung, im Gegensatze zu andern Morgenländischen Völkern, „welche ihre Geschichte zu Romanen machen, selbst in ihren Romanen Historiker sind," so besitzen sie doch viele Romane in Prosa und Versen dialogisch. Am bekanntesten und beliebtesten sind: Remusat: Ju-Kiao-Li ou les deux cousins, 4 B., Paris 826, deutsch Strasb. 827; die Contes chinois, trad. par Davis, Thoms, d'Entrecolles, 3 B. Paris 827, deutsch Leipz. 827; Davis Chinese novels, Ldn. 822; neben welchen wir noch Murr „die angenehme Geschichte des Hach-Kjöh," Leipzig 766, erwähnen wollen. — Das K. Wörterbuch, welches für das vollständigste gehalten wird, enthält 40 Hefte. Als einen Schatz von Gelehrsamkeit bezeichnet Remusat noch

das Enzyklopädische Werk des Ma-tuan-lin betitelt: Weng-chian-tung-kao. — Die medizinischen, naturgeschichtlichen, geographischen und astronomischen Werke sind von geringerer Bedeutung.

§. 5. Die in diesen Sprachen und Schriften enthaltenen Religionssysteme[39]) sind folgende:

1) Die **Brahma-** oder Veda-Lehre („von Brahma selbst den Menschen gelehrt"), oder das durch die Vedas und **Puranas** gegründete System, welche sich wieder in den Wischnuismus und Schiwaismus eintheilt. Ihr Ursitz ist das obere Gangesland; im Süden und Westen schmolz sie zusammen mit

2) der **Ekhummescha**-Lehre, verwandt mit jener und in der Volksreligion verschmolzen, doch in der Weltansicht ꝛc. wesentlich verschieden. Die Anhänger derselben bilden auf der westlichen Halbinsel eine eigne Sekte, indem sie die Vedas und **Puranas** verwerfen und sich allein an den Sastra des Brahma halten (s. oben), der im Sanskrit geschrieben ist, der alten Sprache in Ariaverta, d. h. dem Lande der ehrwürdigen Männer der rechtgläubigen Hindus, südlich von Himavat, Himalaya, Schneegebirge, mit dem Indischen Olymp, dem Meru zusammenfließend.

3) Die **Buddha**-Lehre[40]), welche als Religionsform am weitesten verbreitet, ihren Ursitz (nach Rhode) in Tibet

39) La philosophie Indienne est tellement vaste, que tous les systemes de philosophie s'y rencontrent, qu'elle forme tout un monde philosophique et qu'on peut dire à la lettre que l'histoire de la philosophie de l'Inde est un abrégé de l'histoire entière de la philosophie. *Cousin.*

40) Buddha (Budho, Bogha), Stifter einer in Hinter-Indien, China, Japan weit verbreiteten Religion wird bald für eine Emanation des Brahma, bald für die neunte Verwandlung des Wischnu gehalten (daher seine Sagen viel Aehnlichkeit mit denen des Krischna haben), bald nimmt man noch einen jüngern

hat[41]), von wo sie den Indus hinunter und durch Dekan nach Ceylon wanderte; von Tibet über die östliche Halbinsel nach

---

Buddha an, die Berichte sind dunkel und widersprechend; es ist von 2, 4, 5, selbst von 22 Buddha's die Rede. Als Zweck seiner Erscheinung wird die Reformation des gesunkenen Brahmaismus angegeben: „Gott, heißt es, sandte ihn in die Welt, um Engel und Menschen zu unterrichten, die blutigen Opfer und Kastenunterschiede abzuschaffen", und demnach wäre seine Thätigkeit hauptsächlich gegen den Schiwaismus gerichtet gewesen, und das muß allerdings sich auf einen ältern Buddha beziehen. Nach der Lehre des Buddhismus ist er der oberste Regierer der jetzigen Weltperiode (viele sind bereits in früheren Perioden vorangegangen), denn der Urgeist bekümmert sich nicht unmittelbar um die Weltverhältnisse, sondern hier waltet ein Buddha, d. h. ein vollendeter Geist. Sein eigentlicher Name als Sohn eines Rajah (denn Buddha, Bhordha bezeichnet: Weisheit, Allwissenheit, Heiligkeit, und ist mehr ein Titel, der auch frommen Buddhisten beigelegt wird), war Sakhya (Sakya, Sachya), in Indien Sakya-muni, in Birma und auf Ceylon: Gautama (Gautemeh, Godma), bei den Chinesen Fo (Foë), auf Japan: Amida; mit seinem eigentlichen Namen scheint das Tibetanische: Schaka, das Tunkinische: Thika, das Chinesische: Xekia, das Japanische: Xaza, so wie die Hauptlehren der dortigen Religionssysteme zu stimmen. Als Religionsstifter und Gesetzlehrer ist er mit Noah und Moses, mit Sesostris und Taauth, mit Hermes und Merkur, mit Wodan oder Odin identifizirt worden. Dem letztern stimmt Schlegel (Asiat. Bibl. I, 252) nicht bei, obgleich er der Meinung ist, daß der Wodans-Dienst, und zwar durch manche Mittelglieder, aus Indien gekommen sey, jedoch, wie er richtig bemerkt, mehr aus dem Brahmaismus als der verneinenden Lehre des Buddha. Ueber die Zeit seines Auftretens ist man eben so ungewiß: Die Tibetaner haben 13 verschiedene Angaben über seine Erscheinung, die von Bohlen in einer Tabelle mittheilt, sie schwanken zwischen 2420 bis 543 J. vor Christus; er nebst Remusat (Journ. des savans 1821. Janr. Melanges As. I, 115) stimmen für 1000 J. v. Chr. im Einklange mit Chinesen und Japanesen. Am sichersten möchte es wohl seyn, eine ältere und neuere Form des Buddhismus, wie einen ältern und jüngern Buddha anzuneh-

China und Japan. Die Zahl der Bekenner derselben wird auf 300 Mill. geschätzt, während der Brahmaiten nur 80 Mill. ge-

---

men; die Wiege des Buddhismus ist wahrscheinlich Magada, das Mittelreich Indiens, wo alle Buddha's auftraten.

Ob der Brahmaismus oder der Buddhismus älter sey, darüber sind die Stimmen getheilt. Schon Joinville sagt (religion of the people of Ceylon As. Res. VII.) It is hard to say whether He (Buddha) Zoroaster or Brahma wer the most ancient. Rhode u. a. stimmen für jenen, Schlegel, v. Bohlen ꝛc. für diesen und ihre Ansicht scheint am meisten für sich zu haben. Denn die ältesten Schriften des Indischen Alterthums, die Vedas und der Menu, kennen den Buddha nicht, eben so wenig die Bhagavadgita, welche sich ganz mit dem Krischna-Cultus beschäftigt und nebenbei auf alle philosophischen Systeme Rücksicht nimmt (so wie der Menu XII, 109); den Krischna aber, dessen Dienst die Vedas noch nicht kennen, setzen die Indier zwei Jahrhunderte früher als den Buddha. Ueberall, wo in der Geschichte neben erblicher Priesterkaste noch andere erbliche Stände sind, erscheinet diese Verfassung (z. B. bei Aegyptern, Etruskern) als die älteste, und bei den Indiern, bemerkt Schlegel, sollte es gerade umgekehrt seyn? Von Bohlen erinnert, daß die Anfänge des Buddhismus schon vorgearbeitet waren durch den milden Wischnuismus (NB. das schließt freilich die Frage nicht aus, ob nicht der eigentliche spezielle Dienst des Brahma die älteste Form war), durch die Bhagavadgita, welche den Vedas ihr allgemeines Ansehen streitig macht, durch die Gnostik, welche ein inneres höheres Wissen empfiehlt, durch das Menu-Gesetzbuch, welches (III, 68) Thiere zu tödten verbietet; die Buddhisten haben ferner den ganzen Apparat ihrer Mythologie mit den Brahminen gemein, nur ihren Principien angepaßt, so daß die Hindu-Götter als Diener Buddha's erscheinen, sie kennen Wischnu und Jama, den Meru, Ganges und die Lotus-Blume ꝛc. und haben also ihre Religion auf das Brahminenthum gepfropft. „Die Brahminen, bemerkt Schlegel (Ind. Bibl. I, 417), zu Sektirern in der Buddhistischen Kirche zu machen, kommt mir grade so vor, als wenn Jemand die Anhänger der Mosaischen Gesetze für Abtrünnige Muhameds ausgeben wollte; allenthalben, wohin Buddhisten kamen, bemächtigten sie sich der Brahminischen Tempel.“ Wenn

rechnet werden. Die heil. Schriften jener sind im Bali-Dialekte, dieser im Sanskrit geschrieben.

---

dies der Fall war, so konnten sie dieselben z. B. auf Salsette, auch mit ihren colossalen Idolen ausschmücken, ohne daß die Tempel von ihnen herrühren, und es fällt auch dieser Grund für das höhere Alterthum des Buddhismus weg. —

Ueberhaupt scheint sich in den Indischen Systemen eine dreifache Entwicklungsstufe bemerkbar zu machen. Die erste, älteste, patriarchalische Religionsform (worin die Religionsurkunde der Indier, Perser, Hebräer übereinstimmen) scheint in Vorder-Indien durch Schiwaismus oder Polytheismus bedrängt, und sich vielleicht durch Abraham in West-Asien niedergelassen und verbreitet zu haben; die mittlere, mehrere Jahrhunderte vor Alexander, denn zu dessen Zeit fand schon zwischen Brahmanen und Samanäern (Buddha-Verehrer) ein Unterschied statt, Megasthenes unterscheidet beide und stellt sie einander gegenüber; endlich die jüngere Entwicklungsstufe kurz vor oder um die Zeit Christi (s. Schmidt, Forschungen im Gebiete der älteren religiösen Bildungsgeschichte, Petersb. 824). Allen dreien Perioden mögen heftige Kämpfe nachgefolgt seyn und die Darstellungen in dem großen Heldengedichte des Indischen Alterthums (der Kampf der Götter und Riesen, der Guten und Bösen, s. unten) darauf hindeuten. In der letzten Periode scheint nach heftigem Kampfe der Buddhismus von den Braminen mit Hülfe der Kriegerkaste aus Vorder-Indien verdrängt worden zu seyn, denn im 1sten Jahrh. tritt er in China und Japan, im 4ten und 5ten in Tibet auf, mag aber viel früher, und vielleicht in älterer Form, nach Westen (s. Ritters Vorhalle rc.) sich verbreitet haben; und wie nach der Babylonischen Gefangenschaft die Zend-Lehre auf das Judenthum, so wirkte sie in Gestalt der Gnosis (vgl. Tittmann, de vestigiis Gnosticorum in N. T. frustra quaes., Lewald etc.), dessen Urheber Simon der Zauberer, Manes rc. wahrscheinlich aus ihm schöpften, trübend auf die reine Quelle christlicher Offenbarung.

41) Wenn nicht vielmehr sie aus Indien stammt, was mit geschichtlichen Andeutungen von Lama's, die aus Indien gekommen, übereinstimmt; der Lamaismus ist nur in äußeren Formen consequenter ausgebildet, sonst Eins mit ihr. (S. unten.)

Die hauptsächlichsten philosophischen Sekten, welche aus jenen Systemen hervorgegangen, sind:

a) Die Sankhya-Lehre. Sie ist auf die Vedas gegründet [42]), steht mit der Buddha-Lehre, wie mit der Zend-Religion in auffallender Berührung, und enthält eine Reihe von mehr als zufälligen Aehnlichkeiten mit den Meinungen der alt-griechischen Natur-Philosophie und der häretisch-christlichen Gnosis. Als Stifter dieses Systems, auf welches die Bhagavadgita [43]) gebaut ist, der Menu (XII, 50) Rücksicht nimmt und aus dem vielleicht das Buddhismus hervorging, wird ein alter Weiser, Namens Kapila genannt, dem eine Sammlung von Sudras zugeschrieben wird. Sie wird nach ihren zwei Haupttheilen, von dem Wissen und dem Handeln, in die theoretische und praktische Sankhya eingetheilt.

b) Aus jenem Systeme entwickelte sich zum Theil die Lehre des Nyaya (einem der Sastras (As. res. I, p. 352), oder die Philosophie des Buddha (s. Menu XII, 109. 111.) Als Stifter derselben wird Gotamas (Gautama, Sohn des Utat'hya, nicht zu verwechseln mit Gautama-Buddha) [44]) genannt und ihm eine Sammlung von Sudras in fünf Büchern zugeschrieben [45]).

---

42) Vgl. v. Bohlen das alte Indien, Kopenhg. 830. 2. B., Rhode, religiöse Bildung der Hindus rc. Lpz. 827. 2 B. Paullinus, Systema Brahmanicum etc.

43) Nach Stuhr ist die Lehre der Bhagavadgita als Ergänzung der Vedas zu betrachten, und steht zu diesen wie das neue Testament zum alten.

44) W. Jones vergleicht den Kapila mit Pythagoras (Plato?) und den Gotamas mit Aristoteles. (As. res. I, 343. 353.)

45) Beide Systeme a. und b. nehmen Gott und Welt oder Geist und Materie beide als ewig an. Der Geist durchdringt die Materie und bildet daraus die Weltwesen, oder wie sie sich ausdrücken: Purusa (Mann, Geist) durchdringt Prakriti (Frau, Materie); daher die Bildung der Dinge als Zeugung dargestellt wird, daher der Lingam-Dienst.

c) Die **Mimansa** oder Wissenschaftslehre verwirft obige philosophische Systeme, als nicht mit der Offenbarung der Vedas übereinstimmend, läßt sich allein durch diese leiten und ist also orthodox. Urheber derselben ist Jaimini (Dschaimini), dessen dunkle Aphorismen in zwölf Abschnitten viele Commentare veranlaßt haben [46]). Der zweite Theil dieser Schule heißt

Brahma-Mimansa, gewöhnlicher aber **Vedanta**, d. h. Erklärung, Auflösung, Endzweck, Ziel der Vedas, wird auf Vyasa, den Sammler der Vedas zurückgeführt und ihm 555 Sudras zugeschrieben [47]).

d) Die Jainas und Charvakas (Tscharvakas) u. a. häretische Sekten sind im groben Materialismus befangen und vertragen sich nicht mit den Vedas. Da diese Philosophieen theils auf Idealismus, theils auf Materialismus hinauslaufen, der öffentlichen Gottesverehrung, ohne welche das Volk keine Religion haben würde, entgegen treten, folglich das religiöse Bedürfniß des Volkes nicht befriedigen können, der vierten Klasse desselben aber das Lesen der Vedas verboten ist, so stützt sich

e) die Volksreligion auf die letzte Klasse der oben angeführten Bücher (von denen wir aber nur die von Roger [48])

---

46) Die Mimansa nimmt auch Gott und Materie als ewig an, nur ist die Materie in Gott gehalten, noch nicht wirkliche Materie, bis es zur wirklichen Aeußerung kommt, und der bisher in ihm gehaltene Zeugungssame Materie wird, also Ausfluß aus Gott, also zum Pantheismus übergehend.

47) Die Vedanta ist, nach Rohde, pantheistischer Idealismus: Gott ist das absolute Seyende, außer ihm ist nichts. Wenn die Welt und der Mensch als wirklich daseyend erscheint, so ist dies die Wirkung der Maja, leere Täuschung, die moralische Aufgabe des Menschen ist daher, die Sinnlichkeit in sich zu ertödten, um durch abgezogene Betrachtungen, sich als Eins mit Gott bewußt zu werden und sich von der Täuschung, als habe er ein besonderes Daseyn außer Gott zu befreien. (Vgl. Colebrooke's Transactions II.)

48) Siehe Abr. Roger, offene Thür zum verborgenen Heidenthum.

übersetzten Sprüche des Barthrauherri kennen), in denen weder die Ansichten noch die Räthsel der Upanisads anzutreffen sind [49]).

§. 6. 4) Die Ormuzd-Lehre, von Hom und Zoroaster ausgebildet; Ursitz das westliche Hochland, von wo sie in das alte Persien, Iran, herabwandelte.

a) In den Zend-Schriften wird das alte Religionssystem der Ormuzd-Diener, das erste Gesetz genannt, oft und bestimmt von dem jüngern, vollkommnern, durch Zoroaster mitgetheilten Gesetze unterschieden. Die Bekenner desselben (Menschen des ersten Gesetzes) heißen Peischdadinas oder Poeriodekschans und werden als unschuldige, gottesfürchtige Menschen beschrieben, welche die Offenbarung des Ormuzd durch das Ohr empfingen, d. h. durch mündliche Ueberlieferung, weil erst Zoroaster das schriftliche Gesetz verfaßte [50]). Der erste, welcher dem Volke das Lichtgesetz bekannt machte, dem Ormuzd sich offenbarte, war der Prophet Heomo oder Homo [51]), wel-

---

49) Diese verschiedenen religiösen und philosophischen Systeme erschweren allerdings das richtige Auffassen der Indischen Religionsbegriffe, welche begreiflich verschiedene Stadien durchlaufen haben. Im Allgemeinen sind die ursprünglich älteren Lehren der Vedas, des Brahma-Sastra und des Menu einfach, klar, erhaben und würdevoll; ausgeschmückter, phantasiereicher und verschlungener dagegen in den Urkunden zweiten Ranges, den Puranas und den Heldengedichten; noch verwickelter in den philosophischen Systemen und in den Vorstellungen des Volkes; die jüngern Ansichten sind durch wunderliche Mythen und Ausgeburten der Phantasie verunstaltet.

50) Zend-Avesta I, 97; II, 311. Izeschne Ha I, II, IX.

51) Einige (Griechen, Antiquil du Perron und Kleuker) machen ihn zu einem Dämon, Genius, Jzed des Lichts und Lebens, andere (Herder) zu einem älteren Zoroaster. Aber obgleich (Jzeschne 9) Zoroaster zu ihm betet, als dem Geber alles Guten: Gerechtigkeit, Gesundheit, Kinder rc., der auf Albordi thront, und der vom Himmel Herabgekommene und Ormuzd Geborne heißt (das waren die Geister

cher schon zu Zoroasters Zeiten große Verehrung genoß. Nach den Zend-Schriften war er ein Arier, der, als nach der Auswanderung aus Hochasien Sprache und Religion sich getrennt hatte, als Prophet auftrat und der Religion seines Volkes einen eigenthümlichen Karakter gab. Er scheint die priesterliche Kleidung zuerst getragen, „die Ormuzd vom Himmel gebracht" und den äußern Gottesdienst eingerichtet zu haben [52]).

b) Zoroaster (Zerduscht, Zerethoschtro, d. h. Goldstern, segenbringender Stern, bei den Griechen Zeroastres, Zabrotas, Zorasdes) ist der Erweiterer und Reformator der von Hom gelehrten Religion des Ormuzd. Er wurde in Hedon oder Herdinosch geboren, sein Vater hieß (nach den Bun-

---

aller Menschen als reine Ferues), so wird er doch (im Vendidad Farg. I, XX.) dem Zoroaster in allem gleichgestellt. „Hom war anfänglich Mittel gegen physisches (das eine Folge des moralischen auch von Ahriman und seinen Dews herrührt) und moralisches Uebel, in den letzten Zeiten ist es Zoroaster durch seine Sendung." Daß er auch „Schutzgeist Albordi's und aller Wasser, die von ihm kommen" heißt (sagt Rhode), erklärt sich daraus, daß man allen Provinzen von Ari Helden und Propheten als Schutzgeister vorsetzte und Zoroaster z. B. als Haupt und Oberster der Schutzgeister verehrt wurde; überhaupt betet der Ormuzd-Diener zur Erde, dem Wasser ꝛc., aber in allem betet er nur Ormuzd an, der Alles selbst und der Träger des Alles ist (s. Jescht-Ormuzd), siehet aber darin nur ein sicht- und erkennbares Werkzeug des Unendlichen. Hom ist aber auch ein Baum, dessen Saft Gesundheit, Fruchtbarkeit, ja Unsterblichkeit giebt. Wenn also Hom zu Zoroaster sagt: Ich bin der reine Hom, der dem Leben Dauer giebt, wer mich isset ꝛc. (vgl. Joh. 6.), so ist diese heil. Pflanze gemeint, deren Schutzgeist er als Arzt, d. h. Mittel gegen physisches Uebel, ist. Der Prophet des Ormuzd, welcher die Dews bezwang, mußte auch die von ihnen herrührenden Krankheiten heilen können.

52) „Du bist erster, o großer Heomo, sagt Zoroaster, Jeßschne Ha IX., dem Ormuzd Kleider des Heils, vom Himmel gekommen, mit dem reinen Gesetz der Mazdeiesnans (Ormuzd-Diener) gegeben hat."

Dehesch XXXIII.) Poroschasp und seine Mutter Dogdo aus Königlichem Stamme des geliebten Feridun von Aderbedschan. Zeichen und Wunder erfolgten vor und bei seiner Geburt. Vor Feuer und wilden Thieren rc. geschützt, widmet er sich ganz der Weisheit, zieht im 30sten Jahre über den Araxes nach Iran, lebt dann 10 Jahre einsam im Gebirge, wo er mit Ormuzd rc. Umgang hat, ihn befragt, den Avesta von ihm mit dem Auftrag erhält, ihn dem K. Gustasp vorzulegen und die Menschen zu Ormuzd zu bekehren. Dieses Zurückziehen in die Einsamkeit des Gebirges (Albordi?) nennen die Parsen: „den Gang zum Throne Gottes."

Zauberer und böse Menschen entfliehen vor seinen Worten. K. Gustasp verlangt dennoch von ihm erst Zeichen. „Lies Zend-Avesta, erwiedert Zoroaster, so brauchst du keine Wunder; das Buch selbst, welches du hier siehest, ist Wunders genug; es wird dich lehren, was in beiden Welten ist, der Sterne Lauf und den Weg des Guten." Von Hofleuten verläumdet, muß er ins Gefängniß; aber als ein Wunder seine Unschuld bezeugt, ergiebt sich ihm der König ganz. Er ließ nun überall Feuer-Kapellen (Atesch-gahs) bauen und das heilige Feuer in deren bedeckte und gewölbte Zimmer (den Augen Unreiner verborgen) hineintragen, und unterrichtete den König und die Priester (Mobeds) in Ormuzd Gesetz nach den Zend-Büchern. Seine ersten Schüler waren: sein Vetter Mediomah, Djamasp (ein Diener Gustasp) und dessen Bruder Freschoster. Selbst nach Indien hin soll sich seine Lehre durch den Brahminen Tschengreghatschah (dessen Weisheit in den Zend-Büchern oft gepriesen wird) verbreitet, Zoroaster später in Babylon gelebt und dort den Pythagoras († ums J. 500) in seine Weisheit eingeweihet, und nachdem er längere Zeit als erster (Destur) Mobed in seinem Vaterlande gelebt, zu Balk in einem (wie es scheint, Religions-) Kriege, 77 Jahr alt, das Leben verloren haben. Engel sollen ihn, nach Ansicht seiner wärmsten

Anhänger, in einem Kasten gen Himmel getragen haben. Von seinen drei Gattinnen hatte er neun Kinder; die drei (Oschederbami, Oschedermah, Sosiosch, **Bun-Deh. XXXI.**) der letzten Gattin (welche Huoo hieß, **Bun-Deh. XXXIII.**) sollen erst beim Ende der Welt erscheinen und die Dews vernichten[53].

---

53) Der reine Lichtdienst, den die Ormuzd-Lehre verbreiten sollte, vertrug sich nicht mit dem in sinnlichen Sabäismus ausartenden Feuerdienst, noch mit der Idololatrie anderer Völker, der auch die Turanier zugeneigt gewesen. Daher Kämpfe gegen Massageten, Scythen (Her. I, 101; 4, 124); daher nennt Zoroaster, die Bande der Idololatrie sprengend, seine Lehre eine freie, und die Bekenner derselben Freie. (Vgl. **Clem. Alex. in coh. ad gentes p. 108**); daher die Gunst des Cyrus 2c. gegen die Juden. — Ueber die Zeit, worin Zoroaster lebte, sind die Ansichten getheilt. Hyde (**de rel. vet. Pers. p. 303—15**), Kleuker (im Anhange des **Zend-Avesta I.**) setzen ihn unter Darius Hystaspis, verleitet durch den Namen Gustasp. Tychsen (**de rel. Zor. in Comment. Soc. Goetting. XI, 112.** unter Cyaxares, 70 Jahr vor Cyrus. Hammer (Heidelbg. Jahrb. 1823. S. 86) hält Dsjemschid für Dejokes und Feridun für Phraortes I., also wie Hölty und Ritter (der 625 annimmt), mit Beziehung auf **Her. I. c. 95 — 97** in das 7. Jahrh. v. Chr. Rohde (l. c.) erklärt Z. für einen Arier, der während der Regierung des K. Veschtasp (Guschtasp) unter seinem Volke auftrat, und daß er eher lebte, ehe die Assyrer erobernd auftraten. Denn

a) unter Cyaxares war Medien und Persien schon getrennt und jenes herrschend; in den Zend-Schriften kommen diese Namen nicht vor; sie mußten also zu Zoroasters Zeit noch eins seyn: Arier, Volk Ormuzd.

b) Der Abschüttelung des Joches der Assyrer, die zu Cyaxares Zeit noch in frischen Andenken seyn mußte, wird nicht gedacht, und doch sonst jede wichtige Begebenheit des Volks (wie im A. T.) für religiöse Zwecke benutzt und Ormuzd als Beweis der Sorge für sein Volk in den Mund gelegt.

c) Der Vf. der Zend-Bücher lebte offenbar in einem Zeitalter der Einfachheit, die Darstellung der Lebensart, die Gesetze 2c. deuten

§. 7. Die älteste Religionslehre der Chinesen, welche in den King's enthalten ist, und sehr würdige Begriffe von Gott ausspricht, ist

1) die Lehre des Fo-hi. Fo-hi wird von den Chinesischen Schriften zum Stifter des Staats, Erfinder der Astronomie, Musik und Begründer der gesammten Bildung gemacht. In seine Fußtapfen traten die alten Weisen, welche die überlieferten Religionsbegriffe bewahrten, und das Bild eines Weisen, wie es die King's aufstellten, an sich zu erreichen strebten, besonders die Kaiser Yao (2200 J. v. Chr.), Chun (2100), Yu (2050), Tsching-tang (1646), vorzüglich der berühmte Tscheu-kong, Sohn des K. Wen-wang und Bruder des Wu-wangs (der bis 1122 regierte), groß als Philosoph, Feldherr und Staatsmann. Als Reformator dieser alten Lehre, von der man sich im Laufe der Zeit entfernt hatte, besonders ihres moralischen Theiles, trat

---

hin auf eine erst aufblühende Kultur: Viehzucht, Landbau, Reichthum in Heerden. („Ich will dir schenken 1000 Kameele mit breiter Brust", Vend. 22.) Unter Cyaxares I. war aber die Hauptstadt Ekbatana schon sehr groß, stark befestigt, die Einwohner reich an Silber und Gold. (Diod. II, 7. Her. I, 98.) Daraus folgert er, daß die Vf. der Zend-Schriften in dem alten baktrischen Reiche lebten und die Geschichte ihres Volkes erzählten, ehe es von den Assyrern unterjocht wurde, ja ehe Ninive und Babel bekannt war; die Gründung des Assyrischen Reiches fällt aber in das Jahr der Welt 2126. Dadurch erhält Zoroaster ein Alter von 5-600 J. über Moses und steht damit dem Zeitalter, das die Griechen ihm anweisen, näher. — Hölty (l. c.) findet folgende Aehnlichkeit zwischen Dejoces und Dsjemschid; beide sind Privatmänner und werden Könige. (Ormuzd ernennt ihn: die Meder hatten sich erst von den Assyrern frei gemacht), beide üben das Richteramt (welchem Priester vorstanden, wozu auch Dsjemschid bestimmt war, es aber ablehnte, weil er nicht gerecht genug sey); beide machen das Land blühend, wenn es auch nicht ganz culturlos war (wie im Vendidad), bauen eine Glanzburg (Ekbatana?) mit siebenfacher Mauer rc.

2) Confucius auf. Kon-fu-tse, Kung-tsee oder Kung-fu-dsu (das erste Wort bezeichnet einen Familien-Namen, das zweite einen ausgezeichneten Lehrer, Doctor) soll ums Jahr 550 unter King-wang (die Mem. conc. III, 41, sagen Siang-kung), Königs von Lu[54]), dem 23sten Herrscher aus der Dynastie Tscheu geboren worden und im Jahre 478 vor Chr. im 73. Lebensjahre gestorben seyn. Ausgerüstet mit trefflichen Anlagen und voll Wißbegierde wandte er sich eifrig den Studien zu, verließ bei einer Empörung im 35sten Jahre das K. R. Lu, wanderte nach Tsi, kam nach 7 Jahren zurück, trat kräftiger auf und suchte als Minister das Land zu beglücken und die goldenen Zeiten der weisen Kaiser Yao (mit diesem und nicht mit Fo-hi beginnt er seinen Auszug aus dem Chuking) u. s. w., wo die Chinesen in stillem Frieden und unschuldsvollem Leben die Macht wilder Gewässer bezwangen und sich den Boden durch Ackerbau unterwarfen, wieder herzustellen. Aber in der verderbten Zeit traten die Freunde des sinnlichen Lebens seinen strengen Grundsätzen entgegen, er verließ das Land und suchte anderswo empfänglichere Gemüther, wurde zwar hier und da eine Zeitlang günstig aufgenommen, aber doch nicht in seinem wahren Werthe erkannt. Indeß gewann er seiner Lehre an 3000 Schüler, von denen 500 mit größter Auszeichnung die ersten Stellen im Staate einnahmen, 12 waren seine Vertrauten und die Zierde seiner Schule. Er sammelte und berichtigte die Schriften des höhern Alterthums, um dadurch der Bildung aller folgenden Zeitalter eine feste Grundlage zu geben, und gestand selbst, daß seine Lehre nicht von

54) Das kl. K. R. Lu gehört jetzt zur Provinz Chantang. Damals bildeten die Provinzen abgesonderte Staaten mit eignen Fürsten und eignen Gesetzen, welche zwar, etwa wie die frühern deutschen Fürsten, unter dem Kaiser standen, sich ihm aber zuweilen furchtbar machten. Vgl. Confucius Leben (und Bildniß) in den Mem. conc. XII. und von Schott s. oben.

ihm komme, daß sie viel älter und den weisen Gesetzgebern Yao und Chun, die mehr als 15 Jahrh. vor ihm gelebt, entlehnt sey[55]), und gab dem Kua des Fo-hi eine sittlich-politische Deutung. Mäßigung, Sanftmuth, Bescheidenheit, Gleichmuth, Ernst und Selbstüberwindung erfüllten sein Leben. Nach seinem Tode bauete man ihm ein Grabmahl bei der Stadt Kio-feu an den Ufern des Flusses Su, wo er seine Schüler zu versammeln pflegte. Das ganze Reich betrauerte ihn, und betrachtet ihn als den größten Lehrer und bringt ihm noch jetzt Opfer. Im Allgemeinen haben die Lehren des Confucius, so weit sie vorliegen, eine durchaus praktische Tendenz, nichts von Spekulation, kein Forschen nach Wissen, das nicht einen unmittelbaren Nutzen gewährt und dem gemeinen Menschenverstande deutlich gemacht werden kann. In seinem Leben und seiner Lehre hat Confucius viele Aehnlichkeit mit Sokrates, er spricht in kurzen, kraftvollen, oft ironischen Sentenzen, veranschaulicht seine Wahrheiten durch Bilder, Gleichnisse, Erzählungen aus der Vorzeit, so wie durch sein eignes Beispiel. Ein merkwürdiger Zug der Glaubenslehre ist, daß Alles, auch das äußere Glück des Lebens sowohl der Einzelnen als des gesammten Volkes, der äußere Friede mit Andern, wie der Seelenfrieden auf sittliche, friedfertige Gesinnungen und auf tugendhafte Handlungen bezogen und davon abhängig gemacht wird (etwa wie im A. Test. ein steter Nexus zwischen dem Schicksal des Volkes und seinem Glauben an Jehovah). Dies sittliche Gesinntseyn und Handeln, worauf er vorzugsweise hinwirkt, beruht aber, seiner Lehre nach, auf dem Halten des rechten Maaßes, der rechten Mitte,

---

55) „Die Lehre, welche ich vortrage, ist nicht die Meinige; ich bin nur das Echo des Alterthums, welches ich liebe und verehre." (Mem. conc. II.) Der K. Commentar sagt: die Lehre des Yao, Chun, Yu hat ihre Wurzel im Herzen, sie nennt sich Tugend, Menschenliebe, Religion und Vollkommenheit; aber diese Worte bezeichnen nur Eine und dieselbe Sache.

wie beim Aristoteles. Vorzugsweise müssen die regierenden Kaiser, die Herrscher des Volkes, welche als Väter walten sollen, durch Festhalten an der rechten Mitte, das vom Himmel dem Menschenherzen eingeprägte, rechte Maaß halten und die Gesetze in allen Verhältnissen des Volkslebens herrschend machen. Darum legte er auch großen Werth auf den äußern Anstand, auf das Decorum, als Sinnbild eines vortrefflichen Herzens. Die heutigen Chinesen scheinen jedoch mehr an der Form als am Wesen seiner Lehre festzuhalten.

3) Etwa 50 Jahre vor Confucius lehrte ein anderer Chinesischer Philosoph, Laokiun (Laogiün, Laotun, Lao-tse), welcher die Sekte Tao-tseu (szü), Lehre der Vernunft, stiftete. Obgleich von Manchen für einen Sektirer und Verderber der wahren Lehre der Kings gehalten (s. Mem. conc. III, 38.), wird ihm doch Gelehrsamkeit nicht abgesprochen, seine Schüler und Anhänger nennen ihn dagegen einen Unsterblichen, eine Offenbarung des göttlichen Verstandes, den sichtbaren Tao, den Mittler und Friedensstifter und verweben seine Geschichte mit Wundern. Gleich dem Buddha soll er wiederholt im 12., 7., 4. Jahrh. vor Chr. erscheinen seyn [56]). Er führte ein abgezogenes, contemplatives Leben, schrieb sein Werk über Vernunft und Tugend (Tao-te-king). Er lehrte: Tao, die ewige Vernunft, das höchste Grundwesen aller Dinge habe ein anderes Wesen hervorgebracht, dies wieder zwei geschaffen und zwei schufen drei und diese drei Alles, was existirt. — Die Moral ist der epikuräischen ähnlich: der Zweck des Lebens muß in Gemüthsruhe, in Unterdrückung aller Leidenschaften gesucht werden, welche den Frieden der Seele stören können, damit die Lebensfreuden nicht durch Seelenangst, quälende Zweifel ꝛc. gestört werden. Weil aber diese Ruhe durch den in dieser Lehre

---

56) S. Remusat: Mem. sur la vie et les opin. de Lao-tseu, und vgl. Mem. sur l'origine et la propagat. de la doctrine de Tao, par Gauthier, Paris 831.

herrschenden Mangel des Glaubens an ein ewiges Leben gestört würde, so bemüheten sie sich durch Alchemie rc., einen Trank der Unsterblichkeit zu bereiten. Die Anhänger dieser Schüler, welche die Lehren ihres Meisters sehr entstellt haben und im 5. Jahrh. sehr zahlreich gewesen seyn sollen, sind jetzt zu gemeinen Gauklern herabgesunken.

4) Die Lehre des Fo, Foë, ist ein Sprößling des Buddhismus, von Indien nach China gekommen und Religion des gemeinen Volkes. Sie kam unter dem K. Ming-ti, 65 J. v. Chr. nach China, indem dieser (wie es heißt, durch einen Traum, daß Confucius einst gesagt habe, den wahren Heiligen würde man im Abendlande finden, bewogen), Abgeordnete nach Westen schickte, welche in Indien, in dem Fo, den Gegenstand ihrer Sendung gefunden zu haben vermeinten, die Schriften der Buddhisten, die Seelenwanderungslehre zurückbrachten und verbreiteten, auch wohl modifizirten, mit einzelnen Lehren des Confucius äußerlich zu vereinigen strebten, oder vielfach entstellten. Dem Fo, von dem die Chinesen sagen, daß er 1027 v. Chr. in Kaschmir geboren worden, stellten sie einen Lieblingsschüler, O-mi-to, zur Seite, den sie als Heiligen rc. anrufen. Eine Million Priester oder Bonzen hält das Volk in sittlicher Erschlaffung. Uebrigens sind die Anhänger des Fo in zwei Sekten getheilt. Der Budsdo der Japaner, der Gaudama der Birmanen scheint eins mit dem Fo der Chinesen und dem Buddha der Indier.

Zweiter Abschnitt.

Darstellung der Indischen, Persischen und Chinesischen Regionslehre.

La religion est le fond de toute civilisation naissante et en particulier de celle de l'Inde.

Cousin.

A. Einheit Gottes.

Es giebt Ein allerhöchstes, nothwendiges, ewiges, allgegenwärtiges, geistiges, gütiges und heiliges Wesen, von dem Alles, was da ist, seinen Ursprung, in dem es seinen letzten Grund hat. Dieses Ur-Wesen nennen die Hindus: **Parabrahma**, das **Brahma**, **Brehm** (gen. neutr.), das Absolute, das Urgroße, sich selbst Gleiche, in sich selbst Seyende, oder **Ekhumescha**, d. h. der Eine, der immer war; das Wesen aller Wesen; die Parsen: **Zerwan Akaram** (**Zervane Akerene**), das ungeschaffene All, die unbegränzte Zeit; die Chinesen: **Tien**, Himmel, **Chang-ti**, höchster Herr, **Tao**, die höchste Vernunft und reden davon auf die reinste, würdigste und erhabenste Weise, deren die menschliche Sprache fähig ist.

§. 8. Im Sastra des Brahma (**Holwell** historical events etc. II, 31. Ldn. 766) heißt es wörtlich: „Gott

ist **Ekhumescha**, d. h. der Eine der immer war (the one that ever was), der Ewige und Eine; Schöpfer Alles dessen, was ist. Er gleicht (sein Symbol ist) einer vollkommenen (in sich selbst geschlossenen) Kugel, ohne Anfang und Ende. Er beherrscht und regiert die ganze Schöpfung durch eine allgemeine Vorsehung nach vorausbestimmten, unwandelbaren Gesetzen. Forsche nicht nach über das Wesen und die Natur der Existenz des Ewigen, noch über die Gesetze, nach welchen er regiert. Beides ist unnütz und strafbar (an enquiry into either, is vain and criminal) [1]. Genug, daß du jeden Tag und jede Nacht seine Weisheit, Macht und Güte in seinen Werken schauest und das sey dir Heil [2])!"

In den **Vedas** (Jones works **XIII**, p. 368 ff. Colebrooke in As. **Res.** VIII, 431) heißt es: „Es ist ein lebendiger und wahrer Gott, ewig, körperlos und ohne Theile, ohne Leidenschaft, allmächtig, allweise und allgütig, ein Schöpfer und Erhalter aller Dinge. Er ist allwissend, aber Niemand kennt ihn, man nennt ihn den großen, den weisen Geist [3]).

1) Eben so großartig und edel ist auch die Idee Allfadurs (Allvaters, Haupt des Göttergeschlechts) in der Germanischen Götterlehre. Von Ewigkeit und ehe noch die Zeit begann und Himmel und Erde geschaffen, war Allfadur, der da ewig war, ist und seyn wird, wandellos, alles Wandelbaren ewiger Grund, er hat Alles geschaffen und seine Herrschaft kennt keine Gränzen; alle Götter selbst Odin (sein Sohn, später heißt dieser auch Allfadur) vergehen, er bleibt auch, wenn alles Geschaffene sein Ziel erreicht hat (s. Edda).

2) Diese Central-Idee des Parabrahma ging später in ihrer Entwicklung fast verloren, doch die Contemplation bewirkte die tiefsten Forschungen über die Natur des Ewigen.

3) Sokrates lehrte bekanntlich, daß Gott das höchste, unsichtbare Vernunftwesen sey, der Urheber aller Dinge und aller Ordnung in der Welt, die seine Vorsehung leite, allwissend, allmächtig, heilig und gerecht, der Urheber des Sittengesetzes, Belohner des Guten und Bestrafer des Bösen. Sein Daseyn wird aus der Zweckmäßigkeit

Gott, der die vollkommenste Weisheit ist, ist die Zuflucht des Menschen, der freigiebig sein Vermögen ausspendete, der fest in der Tugend ist, der den großen Einen kennt und ihn verehrt. Er, der Herr der Schöpfung, der alle Räume waltend durchdringt, war früher als das All, er wirkt in allen Wesen und freuet sich über seine Schöpfung. Wem sollen wir blutlose Opfer bringen als ihm, der die ätherische Luft geschaffen, wie die feste Erde; ihm, der die Scheibe der Sonne festheftete und des Himmels Wohnung; ihm, der des niedern Luftkreises Tropfen in eine Gestalt brachte? Wem sollen wir unsere Gaben bieten, als ihm, den Himmel und Erde im Geiste beschauen, ihm, der im höchsten Himmel der Lenker dieses Alls ist? Ueber der Sonne hinaus scheinet keine Sonne mehr, kein Mond und keine Sterne mehr, dort funkelt kein Blitz, sondern die Gottheit strahlt dort allein und giebt dem Universum sein Licht."

Der Bedang Sastra (s. Alex. Dow. history of Indostan, Ldn. 766. Asiatische Originalschriften S. 380 ff.) erklärt: „Da er, das große ursprüngliche Wesen, ohne Materie ist, so ist er über alle Vorstellung; da er unsichtbar ist, so

---

der Natur in und außer dem Menschen erkannt. (Xenoph. Mem. I. 2. 4. IV. 3. 4; 3, 13. Plato Apol. c. 15) ihn selbst und sein Wirken, sehen wir nicht (*οὗτος τὰ μέγιστα μὲν πράττων ὁρᾶται, τάδε δὲ οἰκονομῶν ἀόρατος ἡμῖν ἐστιν*). Sehr würdig spricht auch Plato von Gott als dem vollkommensten (*ἀγαθόν*, auch im Deutschen gut, god, Gott, vgl. Matth. 19, 17. Niemand ist gut rc.), dem die höchsten Vollkommenheiten zukommen, und er sucht einen theoretisch-kosmologischen Beweis seines Daseyns (de Rep. IV. X. Timaeus etc.). Nach Aristoteles ist Gott die erste Ursache aller Dinge und aller Bewegung derselben, ewig und allein selig durch sich selbst, die vollkommenste Vernunft, der letzte Zweck der Natur. (Metaph. XII, 7. et de coelo II, 3.) Wie Zeno, so trennten auch Andere die Welt nicht von Gott, der nicht außer, sondern in der Welt sey, und sie belebe, auf sie wirke.

kann er keine Gestalt haben; aber aus dem, was wir in seinen Werken sehen, können wir schließen, daß er ewig, allmächtig, allwissend und allgegenwärtig ist.»

Die Schluß-Paragraphen des Menu (s. Hindu, Gesetzbuch oder Menu's Verordnungen aus dem Sanscrit v. W. Jones, deutsch v. Hüttner, Weimar 797. 12te Abth. §. 122 ff. und I. 7.) drücken sich so aus: „Er (der Brahmine) muß den erhabenen, allgegenwärtigen Verstand, als den unbeschränkten Herrn ihrer Aller (d. h. der Welten und Geister) durch dessen Macht sie allein existiren, betrachten; als einen Geist, welcher keineswegs der Gegenstand eines Sinnes ist, und blos von einer Seele gedacht werden kann, die ganz von der Materie abgesondert ist und gleichsam schlummert; als einen Geist, den er jedoch, um sein Nachdenken zu erleichtern, sich subtiler als das feinste, denkbare Wesen und glänzender als das reinste Gold denken kann. Ferner: Er (Gott), den sich der Geist blos denken kann, dessen Wesen nicht für äußere Sinneswerkzeuge ist, er, der keine sichtbare Theile hat, der von Ewigkeit, ja die Seele aller Wesen ist, den kein Wesen begreifen kann.»

Die Einleitung des Gesetzbuches der Gentoo's (Gesetzbuch der Gentoo's oder Sammlung der Gesetze der Pundits, von Halhed, aus d. Engl. v. Raspe, Hbg. 778) enthält (S. 27) ein Stück aus dem ersten Kapitel des Rigveda, worin die Gottheit (Brehm) also beschrieben wird: „Er ists allein, denn es ist keiner größer als er; er ist der Mächtige, er, der in jedem Theil des Raums gegenwärtig ist; Brehm ist nur Einer, es giebt keinen außer ihm. Seine Allwissenheit, die größte von allen viel begreifenden Eigenschaften, ist von eigner Eingebung, also keinem Zufalle der Sterblichkeit oder Leidenschaft oder des Lasters unterworfen. Für ihn giebts keine dreifache Zeit (der Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft); er ist von der Welt ganz getrennt, von allen unabhängig. — Wie das Auge durch

die Sonne, der Topf durchs Feuer, das Eisen durch den Magnet, der Bogen durch die Schnur ꝛc. belebt und hervorgebracht wird, so wird auch durch diesen allwissenden Geist (atma) die Welt mit den Kräften des Verstandes, des Willens und der Handlung begabt.“

Nach den Upnekhats (Oupnekhats (Upanischads): versio latina interlinearis ed. Antequil du Perron, cum notis et emendationibus. Argent. F. Leonault. 1801. 4. Voll. 2, deutsch v. Rixner) „ist Brahm das Subtilste aller Wesen, der Athem der Natur, die allgemeine Weltseele (Brahmatma), mit dessen Entweichung aus dem All das All vergehen müßte. Aber auch das All ist Brahm (Gott) und ward aus Brahm und besteht in Brahm und wird wieder in Brahm's Wesenheit (zur Identität mit ihm) zurückkehren. Die Luft im Makrokosmus, die alle Dinge aufgelöset in sich enthält, und der Athem im Mikrokosmus, der während des Schlafes das ganze Leben des Menschen und alle dessen Sinne aufgelöset in sich enthält, sind das sinnliche Gleichniß Brahms. Er ist das Band ganzer Welten (der sinnlichen und übersinnlichen); ist die Sonne, der Wind, der Luftraum, das Meer, die Erdscholle: nicht dieses oder jenes insbesondere, sondern alles zumal. Seine vier Haupt-Eigenschaften sind: allgegenwärtige Erleuchtung, Unendlichkeit, unverkennbare Wahrheit, höchste Seligkeit. Er ist das durch sich selbst seyende Urwesen, was außer sich nicht seines Gleichen hat, die Seele der Seelen, die Ursache aller Ursachen, das älteste aller Wesen, das wesentliche Licht, das allgemeine Bewußtseyn und die Quelle alles Wissens so wie alles Lebens.“

In dem Upanischad zu Yajurveda, den Jones (Jones works IV.) mittheilt, heißtes: „Es giebt einen höchsten Geist, der schneller ist als der Gedanke. Diesen ersten Beweger können selbst göttliche Wesen nicht erreichen; dieser Geist, wenn gleich unverändert, übertrifft alle anderen, wie schnell auch ihr Flug sey. Er ist ferne von uns und doch uns sehr nahe; er

durchdringt das ganze Weltsystem und ist doch unendlich über dasselbe erhaben. Die, welche sich aus Unwissenheit den Religionsgebräuchen allein weihen, die Gestalten, das Aeußere der Gottheit verehren, sind in dicker Finsterniß versunken; wer sie abstrakter Weise verehrt, wird Unsterblichkeit erlangen."

Die Wedanta (Wedanta I, 4, 14; 3, 8; 1, 5; 2, 20 in Mounthly Magazine 1817, S. 391 ff.) erklärt: „Das höchste Wesen ist weder durch das Gesicht, noch durch irgend ein anderes Sinnenwerkzeug zu begreifen. Auch kann es weder durch Andacht, noch durch Tugendübung erfaßt werden. Es sieht Alles und wird nie wieder gesehen; hört Alles und wird nie selbst gehört; es ist der Denkkraft unzugänglich, kann durch Beschreibung nicht erfaßt werden und ist jenseits der Erklärung der Vedas oder des menschlichen Fassungsvermögens. Er, durch den das Wirken, das Bestehen, das Untergehen der Welt bestimmt wird, er, der Herr des Weltalls, dessen Werk das Weltall ist, ist das höchste Wesen. Die Welt geht vom leeren Raum aus; aber der leere Raum wurde von dem höchsten Wesen hervorgebracht; das höchste Wesen ist die Ursache von dem leeren Raume, des Feuers, der Luft, der Sonne, der Natur, der Seele. Er, der in der Sonne thronet (als ihr Herr), ist von der Sonne verschieden, sein Daseyn hat keine Ursache. Bete ihn allein an; kein Wesen als das höchste soll verehrt, keins außer ihm soll von einem weisen Mann angebetet werden."

„Alle belebten Wesen sind von der Einheit des Urwesens umfangen, aus welchem sie sich zur Mannigfaltigkeit auseinander falten; aber dieses unvergängliche Urwesen ist ohne Anfang, einfach und eigenschaftslos, so wie der Raum überall sich ausdehnt und alles durchdringt, ohne selbst bewegt und veränderlich zu seyn." (Quin initio caret et qualitatum expers est summus spiritus ille incorruptibilis, vel in corpore commorans, neque agit, neque inficitur. Bh. G. XII. 30. 33. Vgl. unten Emanation.

„Das höchste Wesen ist unsichtbar (Lacroze, Ind. Christenth. S. 609. 614. Vgl. v. Bohlen Indien I.), Niemand hat es je gesehen, die Zeit hat es nicht begriffen. Sein Wesen erfüllt Alles, und alle Dinge entspringen von ihm; alle Kraft, alle Weisheit, alle Heiligkeit und alle Wahrheit ist in ihm; es ist unendlich gütig, gerecht und barmherzig; es hat alle Dinge geschaffen, erhält Alles und ist gerne unter den Menschenkindern, sie zur ewigen Glückseligkeit zu führen, welche darin besteht, daß man das unendliche Wesen liebe und ihm diene."

„Ich diene dem Herrn der Welt, in welchen sie einst zurückkehrt und in dessen Lichte sie glänzt; dem Herrn, dessen Herrlichkeit ewig und unaussprechlich, der ohne Wechsel ruhend und immer dauernd ist und zu dem heilige Menschen sich erheben, wenn sie die Finsterniß des Irrthums zerstreuet haben." (Rhode, Hindus II. 350.)

„Es ist kein Größerer als Brahma, der Mächtige, der in jedem Raume gegenwärtig, allwissend und ewig ist. Du, o Gott, bist das wahre, ewig selige Licht aller Zeiten und Räume; deine Weisheit erkennt tausend und mehr als tausend Gesetze, und doch handelst du allezeit frei und zu deiner Ehre; du warst vor Allem, was wir verehren, dir sey Lob und Anbetung!" (Halhed, the laws of Gentoos I. p. 68.)

„Alle belebten Wesen sind von der Einheit des Urwesens umfangen, aus dem sie zur Mannigfaltigkeit auseinander fließen; aber dieses unvergängliche Urwesen ist, wenn es auch als Geist im Fleische wohnt, dennoch nicht thätig oder bewegt und veränderlich; denn es ist ohne Anfang, einfach und eigenschaftslos. — Wie der Raum (Aether) überall sich ausdehnt und alles durchdringt, ohne selbst bewegt und veränderlich zu seyn, so auch wohnt unbewegt und unverderbbar im Körper der ins Fleisch getretene höchste Geist, seelenvoll das Fleisch erleuchtend, wie die reine Sonne das Weltall [4]."

---

4) Eben so erhaben sind die Vorstellungen von der Gottheit in po-

§. 9. Im Zend-Avesta der Parsen wird nicht ein Dualismus, sondern ebenfalls ein Urwesen anerkannt. Obgleich es nicht weiter erörtert und auch nicht viel davon geredet wird, ist doch die Einheit des Urwesens, Zervane akaréné, d. h. das unerschaffene All, oder Zeit, der Unerschaffene, in Bezug auf seine Dauer und zum Unterschiede von allen übrigen Wesen, welche alle geschaffen waren (auch Ormuzd und Ahrimann, durch welche alle übrigen Wesen und Dinge wurden), von allen Sekten anerkannt. Allein das Uebel, das Böse in der Welt, welches dem höchsten Wesen nicht zugeschrieben werden mochte, leitete auf Ormuzd und Ahriman, die Quellen alles Guten und Bösen, ohne der Einheit des Urwesens zu entsagen. „Zervane hat keine Gränzen, nichts über sich; keine Wurzel, Princip, sondern ist immer gewesen. Wer Verstand hat, wird nicht fragen, woher Zervane gekommen sey.[5]). Er ist die Quelle des Urlichtes, Urfeuers, Urwassers.» (Bun-Desched.)

---

pulären Schriften, den Gesetzbüchern, den heiligen Gedichten, die öffentlich von dem Volke gesungen werden, und die sich, obgleich die Vedas für die ersten drei Stände sind, auch in den Händen der vierten, der eigentlichen Volksklasse befinden. Vgl. v. Bohlen I. 155.

5) Die Buddha-Lehre wird von einigen Schriftstellern als Atheismus dargestellt und behauptet, daß sie kein ewiges, unerschaffenes, göttliches Wesen, von dem Alles hervorgebracht sey, glauben (Judsons Missionsbericht 1823 bei Knapp S. 72), daß sie die erste Ursache aller Dinge mit dem Namen Natur, Schicksal, Damata (Mahonys Nachrichten und Sangermann) belegten, ihre Priester das Vorhandenseyn eines höchsten Wesens als Urheber der Welt für eine verdammliche Ketzerei erklärt hätten, da, wenn ein allmächtiger Schöpfer lebte, die Welt nicht untergehen würde. (As. Res. VII. 34. 35. 245. 268.) Allein es mag das Urwesen bei ihnen, wie bei den Parsen, in den Hintergrund treten, es mag der ungewöhnliche Ausdruck Damata, wie Zervane, so wie der Glaube an die Ewigkeit der Materie, die auch von Griechen 2c. behauptet wurde, Veranlassung zu dieser Meinung gegeben haben, so tritt doch (s. unten) in den Buddhistischen Schriften der Chinesen der Glaube

§. 10. Die Chinesen haben würdige Vorstellungen von Gott, im Chouking heißt es:

„Tien [6]) (Chang-ti) ist das verständigste Wesen, der Urgrund aller Dinge, der Herr und Urheber des Himmels, der

---

an eine allmächtige und weise Gottheit deutlich genug hervor, die Buddhisten auf Ceylon nennen sie Mahabrahma, und haben selbst eine Hölle für Atheisten; auch lassen sich die übrigen ausgebildeten religiösen Vorstellungen der Buddhisten, ihre Verbindung mit dem Brahmaismus sonst nicht erklären. (Vgl. Bergmanns Streifereien III. 57. Haringtons remarks to Mahony (As. Res. VIII. 629.) Schmidts Forschungen S. 189. Pellas III. 412.)

Pythagoras erklärt in ähnlichem Sinne: Gott ist Einer; aber nicht wie Einige meinen, außer dem Weltall, sondern in demselben und zwar im ganzen Umkreise desselben, den ganzen Verlauf der gesammten Zeugung und Mischung aller Dinge übersehend. (S. Clem. cohort. ad gentes: ὁ μὲν ϑεὸς εἷς χοῦτος δὲ ὀυκ ὥς τινὲς ὑπονοοῦσιν, ἐκτὸς τὰς διακοσμήσεας, ἀλλ' ἐν αὐτᾷ. ὅλος ἐν ὅλῳ τῷ κύκλῳ ἐπίσκοπος πάσας γενέσεως καὶ κράσεως τῶν ὅλων.) Die ursprüngliche Monas, aus der Alles geworden, die allgemeine Weltseele und das Alles belebende kosmische Feuer, welches durch das ganze All und durch das Innerste eines jeden Einzelnwesens verbreitet ist. Vgl. unten Welt und Weltseele.

Nach Klaproths (hist. myth. des Japons p. 1. 10.) Urtheil erscheinen die religiösen und kosmogenetischen Vorstellungen der Chinesen auffallend nüchtern, wenn man sie mit den überreichen Phantasiegebilden der Hindus, Perser u. a. orientalischen Völker vergleicht, selbst mit den Japanesen, welche doch ihre Bildung von dort her erhalten haben; dagegen fehlt der Japanischen Religion des Sinto die Chinesische Einfachheit und Klarheit, sie ist phantastisch.

6) Da Tien Himmel heißt, so befragten 1700 die Missionäre den K. Kanghi, ob Tien den materiellen Himmel bezeichne. Dieser ließ ein Edikt ausgehen und in die Archive niederlegen, worin es heißt: „Man bringt nicht dem sichtbaren und materiellen Himmel Opfer dar, sondern ganz allein dem Herrn des Himmels, der Erde und Dinge (gleichwie der Kaiser auch Tchao-ting, vom Namen seines Pallastes, genannt werde, als dem Orte, wo sich seine Majestät im größten Glanze zeige), darum führe auch die Tafel, vor welcher

Erde, der Vater aller Völker, der allein Selbstständige, der Alles vermag; der das Verborgenste, selbst die Geheimnisse des Herzens kennt; der dem Universum vorsteht, auf dessen Geheiß die verschiedenen Begebenheiten sich ereignen; der Heilige und Unparteiische, der nur allein die Tugend liebt; der höchst Gerechte, der das Laster vom Throne stürzt und die Tugend erhebt; der durch Zusendung von Landplagen, öffentlichen Drangsalen und Unglücksfällen zur Sittenverbesserung auffordert [7])."

---

man opfere, die Aufschrift: Dem Chang-ti, d. i. dem höchsten Herrn. Aus Ehrfurcht wage man nicht, ihn bei seinem Namen zu nennen, sondern pflege ihn unter dem Namen Himmel anzurufen. Wie man aus Ehrfurcht den Kaiser nicht bei seinem Namen rufe, sondern die Stufen seines Thrones nenne, so heiße der Ursprung aller Dinge Tien in edler und uneigentlicher Bedeutung. Die Mandarinen und Gelehrten äußerten ebenfalls ihr Erstaunen, daß man in Europa glauben könne, sie verehrten ein Wesen, ohne Leben wie den sichtbaren Himmel. Wie, riefen einige von ihnen, wir glauben, daß jede Familie ein Haupt, jede Stadt einen Statthalter, jede Provinz einen Unterkönig, das ganze Reich einen unabhängigen und unumschränkten Herrn haben müsse? Und wir könnten einen Augenblick zweifeln, daß es eine erste Intelligenz gebe, ein höchstes Wesen, einen unumschränkten Herrn des Weltalls, der es mit Weisheit und Gerechtigkeit regiert. Lehren unsere alten Bücher etwas anders, haben unsere ersten Weisen etwas anders gelehrt? — Dennoch hegt auch Gützlaff (in seiner Geschichte des Chinesischen Reiches a. d. Engl. v. Bauer, Quedlbg. 836) die Ansicht, „daß der Chinese den materiellen Himmel meine, und über die absurde Idee eines höchsten Wesens lache" (?), da doch bereits Leibnitz (lettre sur la philosoph. Chinoise, S. B. 10) sich also erklärt: Man könne nicht zweifeln, daß die Chinesen geistige Substanzen anerkennen oder anerkannt haben. Mögen sie dieselben auch nicht rein von aller Materie, mögen auch Einige die Gottheit als Weltseele gedacht haben, so läßt sich doch unmöglich Alles, was von ihr gesagt wird, von einem rein leidenden, rohen, unempfindlichen und mithin regellosen Dinge, wie die Materie, verstehen. (S. unten.)

7) Daher feierliche Gebete bei Dürre, bei Krankheit eines Kaisers ꝛc.

„Tien ist der Schöpfer aller Dinge, unabhängig, allmächtig; er kennt alle Dinge, auch die geheimsten Gesinnungen des Herzens und Alles geschieht auf seinen Befehl. Er ist heilig und seine Gerechtigkeit hat keine Schranken, er belohnt die Tugendhaften und bestraft die Gottlosen mit ewiger Seligkeit oder Unseligkeit und setzt Könige in seinem Zorne ab. Das Uebel, welches er auf dem Erdboden verbreitet, ist nichts anders als eine väterliche Warnung.“ — Bilder der Gottheit und Vergötterung verstorbener Menschen sind strenge verboten [8]).

---

8) In ähnlicher Weise spricht auch Muhamed im Koran von Gott und zwar in Ausdrücken, die zum Theil wörtlich dem A. und N. Test. entnommen zu seyn scheinen: Es ist nur ein Gott, allgütig, liebreich, gnädig, barmherzig, selbstständig und ewig (in Wahrheit, tausend Jahre nach eurer Rechnung sind bei dem Herrn so viel Zeit, als ein Tag beträgt, Sure XXII.), der allmächtige Herr, Schöpfer und Regierer des Himmels und der Erde (der Koran beginnt mit den Worten: Gelobt sey Gott! Der Herr der Zeiten, der Allbarmherzige, Allgütige, der Herrscher am Gerichtstage! Dich beten wir an; um Beistand flehen wir dich. Lehre uns die wahre Religion (den Weg zu Gott); die Religion derer lehre uns, gegen welche du dich gnädig bewiesen. (Winer versteht darunter die Abrahamitische, weil Muhamed die seine für die wieder hergestellte Religion des Abraham erklärt.) Nicht die Religion derer, über welche dein Zorn brennt, nicht die Religion der Irrenden (Juden und Christen), Sure I. Hauptgebot der Muhamedaner. — Gott ist Gott! Es ist kein Gott wie er! Der Allbelebende, der Allselbstständige ist er! Sein ist, was im Himmel und auf Erden ist. Das Vergangene und Zukünftige weiß er! Seine Vorsehung geht über Himmel und Erden weit und die Erhaltung derselben bewirkt er ohne Beschwerde. Der Höchste ist er. Der Mächtigste ist er! Sure II. (Diese Stelle heißt „der Vers des Throns,“ weil Muhamed, als er denselben empfing, den Himmel geöffnet und den Thron Gottes vor demselben schwebend sah.)

Wenn Eisenmenger Recht hat, so ist der Talmud durch buchstäbliche Auslegung der Worte, Jes. 66. V. 1.: „Der Himmel ist mein Thron und die Erde meiner Füße Schemel“, von geistiger

„Der Chang-ti ist unendlich erleuchtet; er bemerkt von der Höhe des Himmels herab Alles, was hier unten vorgeht; er hat sich unserer Aeltern nur bedient, um was in uns thierisch und materiell ist, fortzupflanzen; er selbst hat uns aber eine einsichtsvolle Seele gegeben, die uns von den Thieren unterscheidet. Wir können zwar die Höhe seiner Gedanken und Rathschläge nicht erreichen, doch dürfen wir nicht glauben, er sey so hoch über uns, daß er an die Dinge hierunten auf der Erde gar nicht denke; er prüft alle unsere Handlungen und hat sich in der Tiefe unsers Bewußtseyns seinen Gerichtshof errichtet, um uns da zu richten."

„Tien, sagt die Glosse zum Chouking, redet nichts und doch bewirkt er Glauben; der höchste Geist erzürnt sich nicht und doch erregt er Furcht. Er ist höchst wahrhaft und deshalb bewirkt er Glauben, er hat keine Leidenschaft und deshalb erregt er Furcht. Wenn man sagt, er bewirkt Glauben, weil er wahrhaft ist, so heißt dies, er hat eine nothwendige und zuverlässige Vernunft, die sich nicht täuscht. Wenn man sagt, er flößt Furcht ein, weil er nicht partheiisch ist, so heißt dies, er ist die Gerechtigkeit selber und nicht ungestraft wird man ihn

---

Auffassung zu abentheuerlichen Berechnungen übergegangen; denn I. 2. 3 citirt er zwei Stellen, wo die Größe Gottes also angegeben wird: „Es hat der Rabbi Ismael gemeldet: Ich habe den König der Könige aller Könige gesehen, sitzen auf einem erhabenen, hohen Thron, seine Heere standen vor ihm zur Rechten und zur Linken, und Metatron, der große Fürst des Angesichts, sprach zu mir: Ich will dir das Maaß des heil. Gottes angeben. Seine Höhe ist 236 × 10000 × 1000 Meilen, von seinem rechten Arm bis zu seinem linken = 77 × 10000 M., vom rechten Auge bis zum linken 300 × 10000 M. und die Hirnschale 3 × 10000 Gottes-Meilen (folglich müßte der Kopf nach hinten spitz zugehen), jede Gottes-Meile à 1000000 Ellen, à Elle 4 Gottes-Spannen, jede Spanne reicht, nach Jes. 40. 12, von einem Ende der Welt zum andern."

spotten. Endlich weil er ewig, unveränderlich und unbegreiflich ist, so sagt man: er weiß Alles."

„Wie hoch erhaben und über Alles erhöhet ist Tien. Nichts ist billiger (aequius), nichts gerechter als Tien; er ist ganz geistiger Natur, die höchste Intelligenz (summe spirituale summeque intelligens). Er hat keine Ohren und doch hört er vollkommen, er sieht nicht mit den Augen und doch entgeht nichts seiner hellen Einsicht (nihil est, quod clare non videat). Sein Scharfsinn erkennt, ob die Verwaltung des Reichs wie das Leben der Völker gut oder böse ist; und was im Innern der Häuser und im Dunkeln vorgeht, ist ihm bekannt; er prüft, er untersucht Alles und nichts entgeht ihm; er durchdringt und versteht Alles.»

In einer Ode des Chi-king wird erklärt: „Nichts ist dem Chang-ti verborgen; die Nacht ist für ihn eben so erleuchtet wie der Tag; er dringt in die verborgensten Winkel, wo die Bosheit des menschlichen Herzens sich dem Anblick entziehen mögte; er ist allgegenwärtig und leuchtet in die dunkelsten Krümmungen des Labyrinthes, wo man erschrecken würde sich zu verbergen. Wenn du dich auch an dem geheimsten Orte deiner Wohnung befindest, so erlaube dir nichts Schändliches; sage nicht: Niemand sieht mich; denn es ist ein einsichtsvoller Geist, der Alles sieht; er kömmt, wenn wir am wenigsten daran denken, und deshalb müssen wir eine beständige Aufmerksamkeit auf uns selbst haben."

„Tao, die ewige Vernunft (Wort, Rede, Logos, auch Regel, Maaß) ist im Chouking (du Halde description III. 36 ff. Memoir. conc. II. 11. de Guignes etc. Schmidts Uroffenbarung) und noch häufiger in den Schriften der Schule des Lao-Tseu, die Grundbedingung aller Existenz, das Prinzip und die Wahrheit aller Dinge. Das Herz des Tao, spricht der Chouking, ist unendlich zart und empfindlich. Im Tao-king heißt es §. 1.: „Tao hat keinen Namen, man kann ihn nicht

erkennen, er ist das Princip des Himmels und der Erde, die Mutter aller Wesen, unbegreiflich und sehr weise; er hat keinen Körper. Der Tao ist eine Tiefe der Vollkommenheiten, die alle Wesen enthält. Er ist sich selbst seine Regel und Muster.» Der Erklärer fügt hinzu: „Der Tao erhält den Himmel und stützt die Erde. Er ist so hoch, daß man ihn nicht erreichen, so tief, daß man ihn nicht ergründen kann; so weit, daß er das Weltall umfaßt, und dessenungeachtet ist er ganz und gar in den kleinsten Dingen enthalten. Der Mensch richtet sich nach dem Maaße der Erde, die Erde nach dem Maaße des Himmels, der Himmel nach dem Maaße des Tao, der Tao nach dem Maaße seiner selbst. Die ganze Welt richtet sich also nach der ewigen Vernunft (Tao), die, sich nur auf sich selbst beziehend, ihr eignes Maaß und Muster Himmels und der Erde ist. — Tao ist dunkel und verborgen, du kannst ihn nicht sehen, noch hören; er ist immer ruhig und immer rein; er arbeitet nicht mit einem Leibe, er bewegt sich nicht, obgleich er das Subtilste ist; er siehet Alles in seinem Innern vor, ist nach Außen tief verborgen; er macht Alles, was entsteht und vergeht."

Dem Urwesen wird auch der Name Tai-ki und Li gegeben. „Es ist kein Wesen der Einbildungskraft, sondern ein wirkliches Wesen, das wahrhaft da ist, ohne Anfang und Ende, das Muster und die Quelle aller Dinge, die Wesenheit von allen Geschöpfen, die erste Intelligenz, die Alles hervorgebracht hat, die ewige unveränderliche Vernunft, die in Allem und überall ist, die für sich und durch sich besteht, die allen vernünftigen Wesen den Vorzug ihrer Natur und die Erhabenheit ihrer Kenntnisse mittheilt [9])."

---

9) In den Chinesischen Schriften scheint auch von einem materiellen Tai-ki, der ersten Materie, dem Urstoffe, aus dem zunächst alles Uebrige hervorgegangen ist, die Rede zu seyn; er muß aber von dem eigentlichen Tai-ki, dem Urgrunde aller Dinge, unterschieden wer-

B. Dreieinigkeit Gottes. Schöpfung der Geisterwelt.

Dieses eine göttliche Urwesen schuf zuerst drei Grundwesen (Trimurtis)[10], d. h. dreigestaltige, die zu-

---

den. Eine Verwechselung scheint in spätern Schriften zu herrschen; daher die Beschuldigung des Atheismus von einigen Missionären.

10) Das Urwesen (Parabrahma), von dem die Vedas sagen, daß vor ihm nichts vorhanden gewesen und seine Glorie unendlich sey, war keines Bildes fähig, und ist auch bei den Hindus nie in den Kreis der Fabel gezogen worden, keine Mythe bezieht sich auf ihn. Man hatte daher auch keine Abbildungen von ihm, kein Tempel war ihm besonders geweiht, er wurde ja in allen Namen seiner tausendfachen Schöpfung mit genannt und vorgestellt und zugleich mit verehrt und angebetet. Aber die Schwäche der Fassungskraft des großen Haufens der Menschen bedurfte einer der Sichtbarkeit fähigen Vorstellung von dem unsichtbaren Urheber des Weltalls: und der alte Idealismus ging in den Realismus über (und konnte dann leicht das Zeichen (Symbol) mit dem Bezeichneten, das Sichtbare mit dem Unsichtbaren verwechsend, Natur- oder Götzendienst werden, der das Göttliche im Sinnlichen, Natürlichen, sucht). Man zergliederte seine Idee nach der sinnlichen Betrachtungsweise einer überall sichtbaren dreifachen Kraftäußerung des höchsten Wesens, und erhielt durch Personifikation derselben die drei erst erzeugten Götter, deren Karakter, nach seinen Eigenschaften und Wirkungen zusammengenommen, den unendlichen Gott als erkennbar im Zustand seiner Offenbarung und Wirksamkeit außer sich vorstellen sollte. Daher entstanden die allegorisch-symbolischen Darstellungen und unzählige Mythen. Die Trimurtis-Bilder bestehen bald aus drei Köpfen auf Einem Körper oder in Einem Baumstamme, mit vier oder sechs Händen (viele Köpfe bedeuten Weisheit, viel Arme Stärke), bald aus drei Köpfen auf bloßem Bruststücke oder auf einem Stein. Emblematisch dargestellt durch einen Kreis und ein Dreieck, sprachlich durch die Sylbe Om, Oum, A. U. M.

Die Malabaren u. a. sagen: Brahma habe die Natur der Erde (die alle irdischen Dinge hervorbringt), Wischnu des Wassers (das die Erhaltung und das Wachsthum fördert), Schiwa die Natur des zerstörenden Feuers.

Die wahre Lehre der heil. Schriften der Hindus, erinnert Cole-

sammen genommen die Gottheit und gesondert einzelne, göttliche Wesen sind, und verschiedene Geisterschaaren (nach Persischer Lehre zwei Grundwesen), denen er die Fortsetzung und Verwaltung der Schöpfung überließ [11]).

§. 11. „Ekhummescha, verschlungen in dem Anschauen seiner eignen Existenz, entschloß sich in der Fülle der Zeit, seine Herrlichkeit und Natur Wesen mitzutheilen, die des Genusses und der Theilnahme seiner Seligkeit und zum Dienste seiner Herrlichkeit fähig wären. Diese Wesen waren noch nicht da; aber der Ewige wollte — und sie waren (the eternel one willed — and they were). Er bildete sie zum Theil aus seiner eignen Natur, fähig der Vollkommenheit, aber mit Kräften der Unvollkommenheit (but with the powers of imperfections, d. h. des Guten und Bösen); beides abhangend

---

brooke, ist Einheit der Gottheit, welche im Weltall verehrt wird. Die scheinbare Vielgötterei in ihren Schriften bezieht sich auf Elemente, Sterne, Planeten, als Götter. Die drei vornehmsten Wirkungen der Gottheit werden mit andern Eigenschaften und Kräften zu Personen erhoben; auch werden viele andere Götter der Hindus-Mythologie in den Vedas genannt, aber die Verehrung vergötterter Helden 2c. ist kein Theil dieses Systems. Nur im Cultus tritt Eine dieser drei Gottheiten besonders hervor; der älteste und reinste war wohl der Brahmaismus, den der rohere Schiwaismus verdrängte, auf welchen der milde Wischnuismus folgte.

11) Das Urwesen (das Brahma) erscheint überall als geschlechtslos, die drei göttlichen Grundwesen treten aus ihm, nicht durch Zeugung und Geburt, sondern gleichsam durch Entfaltung, Auseinanderbreitung seines göttlichen Wesens (Emanation) hervor. Erst diesen drei Wesen treten weibliche, Saktis, als personifizirte Kräfte ihrer männlichen Hälfte zur Seite. (Vgl. Stuhr Religionssystem S. 100.) — Die Ekhummescha - Lehre erscheint mir wegen ihrer großartigen Haltung und einfachen Erhabenheit als das Ursystem der Hindus. Die andern Indischen Schöpfungsgeschichten tragen schon mehr das Gepräge der Reflexion.

von ihrer freien Wahl. Er schuf zuerst den Brahma (gen. masc.) (Birmah), Wischnu (Bistnu) und Schiwa (Sieb, Siwa), dann den Moisasur und die Schaar der Geister (Dewetas) Debtah = Logue. Jenen gab er die höchste Würde. Den Brahma setzte er zum Oberhaupte der Geisterschaaren und machte sie ihm unterthan; auch bestellte er ihn zu seinem Statthalter (Vice-gerent) im Himmel und gab ihm Wischnu und Schiwa zu Gehülfen (co-adjutors). Die Dewetas theilte er in verschiedene Schaaren und Ordnungen, und setzte ein Oberhaupt über jede. Den Moisasur machte er zum Haupte der ersten Schaar. Sie beteten an um des Ewigen Thron nach Ordnung und Würde. Moisasur führte den himmlichen Gesang des Preises und der Anbetung vor dem Schöpfer und den Gesang des Gehorsams gegen Brahma, seinen Erstgebornen, und Harmonie war im Himmel und der Ewige (Ekhummescha) freuete sich seiner neuen Schöpfung.“ (Holwell l. c.)

Anders faßt diese Lehre der Bedang Schaster: „Von Ewigkeit her wohnte die Liebe (Majah) bei Gott (Parabrahma). Sie war von drei verschiedenen Arten: die schaffende, die erhaltende und die verderbende (auflösende). Die erste wird vorgestellt durch Brahma, Weltschöpfer, die zweite durch Wischnu, Welterhalter, und die dritte durch Schiwa, Weltumwandler, Weltzerstörer [12]).“

---

12) Paullinus in Syst. Brahm. und Stuhr S. 328 ff. theilen noch einige andere Meinungen mit: Parabrahma habe zuerst ein weibliches Wesen, die Göttin Bhavani (worunter die personifizirte, alles erzeugende Natur verstanden werde) geschaffen, diese habe drei Söhne: Brahma, Wischnu und Schiwa oder Mahadeva geboren; diesen sey das Geschäft übertragen, Alles, was die Welt bedürfe, hervorzubringen, zu erhalten und, wenn es nicht mehr nöthig sey, zu vernichten. Die drei Götter sind die Symbole der drei Elemente: Erde, Wasser, Feuer. Andere: Wischnu oder Pranen, d. h. der Geist Gottes habe im Anbeginn Alles aus dem Wasser erschaffen und aus seinem Nabel sey dann Brahma, Schiwa und die ganze Götter=

Gegen die Ansicht, daß in dieser Indischen Dreieinigkeitslehre ein Drei-Götterthum gelehrt werde, spricht sich der **Bagavadam** Bd. 1. 2. 3. u. a. entschieden dahin aus: „Das ewige höchste Wesen zeigt sich durch Schöpfung, Erhaltung und Zerstörung unter dreierlei Formen; allein es ist nur Eins. Sich zu einer dieser Formen, heißt sich zu Allen wenden, das ist, zu dem einzigen, höchsten Gott. Die Menschen sollen wissen, daß es unter den Göttern, Brahma, Wischnu und Schiwa keine wirkliche Verschiedenheit giebt. Was ihnen so scheint, ist nur Täuschung. Wer dieses weiß, und seine Pflichten gegen sie erfüllt, dessen Gebete werden erhört werden."

„Zwischen Brahma, Wischnu und Schiwa ist kein Unterschied. Wischnu ist Schöpfer unter dem Namen Brahma, Erhalter und Retter unter dem Namen Wischnu und Zerstörer unter dem Namen Schiwa [13]). Man sage nicht, Wischnu sey

---

schaar hervorgegangen. Noch Andere meinen: Parabrahma habe zuerst die Elemente erschaffen, verschlossen in einem Ei. Das Ei sei zersprungen; sieben Theile der obern Hälfte hätten die 7 obern, und sieben Theile der untern Hälfte die 7 untern Welten gebildet, dann sey er auf dem Goldberge Meru erschienen und Brahma, Wischnu und Schiwa das Weitere übertragen worden. (S. unten.)

Ueberhaupt erscheinen die drei Grundwesen, auch in den Vedas, verschieden, bald als Ausstrahlungen, bald als Licht- (Sonnen-), Luft- (Wasser-), Feuergeist, oder als Personifikationen der Macht, Weisheit und Gerechtigkeit oder der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ꝛc.

13) Als Ausströmungen des Einen Urgeistes sind diese drei Eins. Der Wille Gottes, die Welt zu schaffen, offenbarte sich durch Brahma, sie zu erhalten durch Wischnu, während die beständig umgestaltende Macht sich als Schiwa äußert.

Die verschiedenen Sekten verehren indeß bald den Einen bald den Andern als den Ersten (wie in der angeführten Stelle den Wischnu, zugleich pantheistisch; einige schildern selbst einen Rangstreit und Eifersucht), aber jedesmal als das einzige, höchste, ewige, unendliche, durch sich selbst bestehende Wesen. Brahma's Verehrung tritt,

von den drei Gottheiten oder Attributen, welche man die dreifache Macht nennt, nur Eine. Er ist es, der das Ganze durch seine schöpferische Kraft hervorgebracht hat, der es durch seine Erhaltungskraft erhält, der es endlich durch seine zerstörende Kraft zerstört. Er schafft als Brahma und zerstört als Schiwa. Dieses unendliche, keines Vergnügens oder Schmerzes und keiner menschlichen Veränderung unterworfene Wesen, das nur sich selbst kennt, jedem andern Wesen ein unbegreifliches Geheimniß, kann nicht vom All getrennt werden, sondern ist wesentlich Eins mit ihm. Wischnu ist in Allem, und Alles ist in Wischnu.»

Der Menu spricht sich (XII. 122—124) bestimmter dahin aus, daß jene drei Götter nur Kraftäußerungen oder Wirkungen der einigen Gottheit seyen, wie alle übrigen: „Er (der Brahmine) muß den erhabenen, allgegenwärtigen Verstand als den unbeschränkten Herrn Aller betrachten &c. (s. oben.) Einige beten ihn an als alldurchdringend gegenwärtig in dem

---

da die Schöpfung vollendet ist, in den Hintergrund, «der rohere Schiwaismus mit seinem Feuerdienst und seinen blutigen Opfern an die Naturkraft Bhavani breitete sich (s. von Bohlen) in dem nördlichen, kältern Indien aus; der mildere Wischnu-Dienst, der Wasser oder Luft als erste Grundkräfte annahm, entstand in den niedern Gangesländern, wo alle Befruchtung von der Stromüberschwemmung abhing.» Daraus scheinen indeß mancherlei Religionskriege der Sekten unter sich und mit dem Buddhismus entstanden zu seyn, aus denen in den Dichtungen Götter- und Geisterkämpfe gemacht wurden. Symbol dieser drei göttlichen Formen ist der geheimnißvolle Name Gottes Oum, in welchem jeder Buchstabe sich auf eine dieser drei Formen bezieht; ein Wort, das nur gedacht, nicht ausgesprochen werden darf. Aehnliche Ehrfurcht scheint auch bei den Israeliten in Bezug auf den Namen Jehova statt zu finden, vielleicht aus Mißverstand der Stelle 3 M. 24, 16, wo die Septuaginta statt lästern, schmähen den Namen des Herrn (qui blasphemaverit nomen domini) ὀνομάζων το ὄνομα κυρίου, den Namen nennen, übersetzt.

elementarischen Feuer, andere im Menu, dem Herrn der Geschöpfe oder dem unmitttelbaren Agenten in der Schöpfung; einige beten ihn an als deutlicher gegenwärtig im Indra, dem Herrn der Welten und des Dunstkreises, andere in der reinen Luft, andere in dem höchsten ewigen Geiste. Er ist es, welcher in den fünf Gestalten der fünf Elemente alle Wesen durchdringt, und sie durch die Stufenleiter der Geburt, des Wachsthums und der Auflösung sich in dieser Welt herumschwingen läßt, wie die Räder eines Wagens, bis sie die Seligkeit verdienen."

Die Upnekhats (I. 314) erklären: „Wie das Wasser, das Feuer und die Luft, obwohl keines das andere seyend, dennoch zusammen nur Eine Natur, das Weltall, constituiren, und gleichsam wie der Trank, die Speise und der Athem, obwohl keins das andere seyend, dennoch alle gleich nothwendige und von einander untrennbare Bedingungen der Erhaltung des Lebens sind, so sind Brahma, Wischnu und Schiwa alle drei nur eine und dieselbe ungetheilte Gottheit, und es ist unsinnig zu fragen, welcher von jenen Dreien, die doch nur Eins sind, der höchste oder vornehmste sey."

§. 12. **Brahma**, Herr der Götter, aller Wesen Erstgeborner, Pitamahas Urvater, Dhârta Schöpfer u. s. w., er, der Welten Schaffende, die erste Manifestation des Ewigen und, wie Ormuzd in der Zend-Lehre sein vollkommenster Abdruck, sein Statthalter, wird verschieden, aber gewöhnlich als bejahrter Mann abgebildet, mit vier Gesichtern um seine Allwissenheit, mit vier Händen um seine Allmacht anzudeuten. In der einen Hand hält er das Scepter, das Symbol der Herrschaft, in der andern einen Ring oder einen Kranz mit Kügelchen, das Sinnbild der Ewigkeit, in der dritten ein Buch, als Verkündiger der Vedas, die vierte ist offen ausgestreckt als Zeichen steter Bereitwilligkeit, seinen Geschöpfen Gutes zu thun. Seine Farbe ist roth, weil die Sonne sein Sinnbild ist. Er reitet

auf einen Schwan, eigentlich Flamingo (Hamsa), weil die Erde auf dem Wasser schwimmt. Sein überherrliches Paradies ist auf dem Gipfel des Meru im Himalaya-Gebirge.

Seine Gemahlin Saraswati, Brami, Wissenschaft, Weisheit, Vernunft (Vach) bezeichnet nach Einigen das weibliche Princip in Brahma. Sie hat alle Kunst und alle Wissenschaft unter ihrer Obhut und war schon bei der Schöpfung der Welt zugegen.

In der Schöpfungsgeschichte erscheint Brahma 1) als Weltschöpfer, 2) als Urheber des Menschengeschlechts, 3) als Stammvater der Indischen Kasten, erblichen Stände, 4) als Verkündiger der Vedas, göttlicher Gesetzgeber und Religionsstifter.

Er hat keine Tempel und Altäre, da der Akt der Schöpfung vorbei ist, sein Cultus blieb mehr edel und geistiger Art, wurde aber durch Wischnuiten und Schiwaiten verdrängt. Durch ihn und die andern Gottheiten regiert der Ewige die Welt mittelbar und tritt in den Hintergrund zurück.

Wischnu = Alldurchdringer (Wisnu, Bistnu, Upendra, Heris, Haris, der Grüne, auch Narajena als bildender Geist in den Gewässern) wird gewöhnlich als schöner Jüngling von blauer oder grünlicher Farbe mit vier Armen abgebildet. In den Händen trägt er die Scheibe oder den Ring, Symbol der Oberherrschaft, und die Keule als Waffe, die Schnecke oder das Kriegshorn, womit er als Erhalter zum Kampfe aufruft oder den Schiwa bekämpft. Er schwimmt entweder auf der Lotusblume (Nymphaea) [14], in welcher die Indier das Bild der Entfaltung der Welt erblicken, auf dem Milchmeere (Urmeere) schlafend [15]) oder im schlafähnlichen, tiefen Nachdenken, als end-

---

14) Eine Wasserpflanze, welche beim Aufgange der Sonne auf dem Wasser erscheint, beim Untergange sich wieder einsenkt.

15) Die Wischnuiten, den Wischnu über den Brahma erhebend, lassen diesen durch jenen entstehen. Aus dem Schlafe erwachend, erwächst

lose Ewigkeit, den großen Zeh im Munde haltend, oder auch auf der großen Schlange Seschas, Adiseschen (Macht und Weisheit), gleichfalls schlafend vor dem Beginn der Welt auf dem Urmeere, aus welchem sich das Weltall bildete. Er ist somit Symbol des Urflüssigen, oder als Narajana, der thätige oder ruhende Geist Gottes (daher ein Dreieck mit der Spitze nach unten, oder als Luft eine Horizontal-Linie. Auf einem windschnellen Garuda, Adler (auf Windesflügeln) reitend und um sich her Segen spendend begiebt er sich in sein überherrliches Paradies (Vaikuntha = das Schmerzenlose) auf einem Hügel des Meru. Seine Gemahlin, die segenspendende Lakschmi oder Sri (Glückseligkeit), „die große Göttin, welche im Lotus wohnt" voll unbeschreiblicher Schönheit, wie Venus aus dem Schaum des Meeres geboren, hat in ihren zwei oder vier

---

aus Wischnu's Nabel die Lotusblume, in ihr entsteht Brahma, die Schöpferkraft. Tausend Jahr sitzt B. in dieser Blume in tiefer Betrachtung und Gebet versunken. Nun erscheint W. und belehrte ihn, zeigt ihm die ganze, in seinem Schooße verschlossene Welt und befiehlt ihm, nach diesem Vorbilde die wirkliche zu schaffen. Indeß kann die Symbolik auch lokal genommen werden und sich auf die Erscheinungen des Jahrs beziehen. Wenn der Sturm über die Niederungen des Ganges dahin fährt, so reitet Wischnu in sein Paradies. Da schläft er zu Anfang des Sommer-Solstitiums 4 Monate lang. Im dritten Monat wendet er sich, die Hindus feiern das Fest Jalayatrâ, Zurückziehen des Wassers, mit Wasserschöpfen in heiligen Gefäßen. Am Ende des vierten, wenn die Ueberschwemmung des Ganges ihr Ende erreicht hat, erwacht er (seine wirkende Kraft) und seine Gattin beginnt ihre Gaben auszuspenden. Schlaf und Wachen werden übrigens als die Momente des Handels und Nichthandels symbolisirt. Die Schiwaiten setzen den Schiwa unter dem Namen Iswara oben an; beide legen ihrem Gotte alle Majestät und Größe der Väter des Ewigen bei, und die Idee des Brahma, des Schöpfers des Himmels und der Erde, wird verdrängt. Mythisch ist die Idee des Wischnu am meisten ausgebildet.

Händen den Lotus oder als Weltmutter ein Kind; als weibliches Prinzip des Wischnu erscheint sie mit weiblichem Kopf neben seinem männlichen in Einem Körper.

Schiwa (Sivas, Eswara oder Iswara: der Herr, Mahadevas: der große Gott, Rudras: der Furchtbare) ist kenntlich durch sein drittes, Feuer ausströmendes, Alles zerstörendes Auge, welches seine Allwissenheit durch Himmel, Erde und Unterwelt bezeichnet, daher auch sein Dreizack (oder sein Blitzstrahl), daher ein Dreieck mit der Spitze nach oben, als Flamme, anzudeuten, daß er das Feuer sey, welches mit der Natur, Bhavani, Alles erzeugt, aber auch Alles zerstört. Seine Farbe ist schneeweiß. Als Symbol der Erneuerung ist ihm der Lingam, der Stier, die Schlange rc. beigegeben, und als Zerstörungs- oder Vergänglichkeitszeichen: Keule, Bogen, Pfeile und Halskette von Schädeln. Beim Untergange der Welt bläset er die schreckliche Muschel, Sankha, unterliegt aber wie alle Naturgötter der allgemeinen Zerstörung, die unter dem gräßlichen Bilde der Zeit (Kala) dargestellt und als Kali, weiblich gedacht, Schiwa's Gemahlin ist (vgl. v. Bohlen I. 208). Mit der Berggöttin, Parvati, vermählt (als seine ersten Gemahlinnen werden auch Uma und dann Ganga, die Töchter des Himavat genannt), thront er in seinem prächtigen Paradiese auf einer der drei Spitzen des Himavat, dem silbernen Berge Calaja, von seligen Büßern, himmlischen Sängern und Tänzerinnen umgeben [16]).

---

16) Buddha wird bald von der Größe eines Riesen, bald eines Menschen, bald nur einige Zoll hoch abgebildet, gewöhnlich liegend auf einem Polster oder Lotus im Nachdenken mit untergeschlagenen Beinen, die Fußsohlen nach oben, adlernasig, langäugig, das Haar kurz und gekräuselt, oben in einen Zopf gebunden oder mit schlichter herabhängender Mütze, herabhängenden Ohren mit Ohrringen, in den Händen den Blitzstrahl, eine Blume, Rad oder Ring als Herrscher. Den Atheistischen Ansichten Einiger von dem Buddhismus gegenüber wollen Andre in Buddha, Dharma (Weltordnung)

Auf die drei großen Gottheiten folgen, gleich abgestuften Senkungen, die acht Schutzgötter der Welt oder Weltgegenden:

---

und Sangha, wie in den Elohim des 1. B. M. eine Andeutung der Dreieinigkeit finden.

Wagner findet (in seinen Ideen S. 167) in der Idee des Wischnu den historischen und in der Idee des Schiwa den physischen Mythus der Indier entwickelt und ausgebildet, und will in jenem den Herakles und in diesen den Dionysos (Bachus) der Griechen erkennen, indem er die alte Idee, in welcher sie mit Brahma die göttliche Trimurti ausmachten, vor ihrer Sonderung aus der Trimurti unterscheidet, nach welcher sich der ganze Indische Mythus ins Reale und Objective umbildet. Er ist oft trunken und ein trefflicher Tänzer; sein Bild wird in Städten herumgeführt, man bläset die Posaunen, schlägt die Trommel, Mädchen tanzen singend voran, Hetären sind seine Priesterinnen. Der Mythus findet den Schiwa meist im Procreations-Geschäfte, daher ist der Lingam das Symbol der Genesis, nicht aber der Sittenlosigkeit, was nur bei Entartung des Cultus, z. B. dem Sabäismus, bei den Phöniziern und Babyloniern statt fand, vgl. 4 M. 25. 1—9, wo die Israeliten dem Baal Peor, Belphegor huldigen. Unter den 10 Sephiroth, welche die Kabbalisten als Emanationen der Gottheit vorstellen und womit sie die 10 Gottesnamen, die 10 Engelorden, die 10 Hauptglieder des menschlichen Körpers in Verbindung bringen, repräsentirt die neunte Sephirah von den Gottesnamen sehr karakteristisch „Kraft des Lebens", von den Engelorden: die Cherubim, geflügelte Stierbilder, vom menschlichen Körper: die Genitalien, wofür euphonisch: Hüfte, Schooß (1 M. 24. 9). Daher die Heiligkeit der Beschneidung bei den Aegyptischen Priestern, den Arabern (s. unten), den Hindus unbekannt. Abraham, Moses ꝛc. sprechen, wie v. Bohlen meint, zu bestimmt davon, um einen neuen Ritus zu bezeichnen, und scheinen ihn angenommen zu haben, um die Achtung der Aegypter zu gewinnen (1 M. 17. 2 M. 12, 48. Jos. 5, 6—9). Nork bemerkt richtig, daß Nuditäten im Oriente nicht auffallen dürfen, er hält sie für verschleierte Astronomie; wenn Schiwa oder Wischnu auf Frauen Jagd machen, so bedeute das die Sonne, welche den Sternen ihr Licht mittheile.

1) Indra, der Gott des ganzen Firmaments oder Himmelskreises, der Götterfürst, der Tausendäugige, den Donner=

Auch Creuzer (Symbol III. 134) findet in den Ramayan=Sagen von Schiwa die Grundzüge der ganzen Dionysos=Fabel. Die Excerpte Poliers aus den Puranas berichten von Schiwa=Dewaindha mit dem Phallus, von dem großen Freuden= und Thränenbringer, von seinem Zuge bis nach Europa hin, von der siegreich fortschreitenden Feier seiner Orgien bis in die Westwelt. Hier ist, fügt er hinzu, dem Bacchischen Mythus seine wahre Richtung gegeben, von Osten nach Westen, jene Richtung nach dem Sonnenlaufe, die von jeher die Hauptzüge aller Religionen genommen. (Euripides sagt Bach. 460 — 90, die Mysterien des Bachus seyen den Griechen zunächst von Lydien gekommen). Wir finden in der Stadt Siva=Nahischa am Emodischen Gebirge, das die beiden Flußgebiete des Indus und Orus trennt, wo Alexander die Orydraker schlug, die alte vielbesungene Nysa (Plin. h. n. IV. 21) wieder, noch jetzt ein berühmter Wallfahrtsort, und in ihren Erbauer den großen Eroberer Devanahuscha, den Dionysos und in dem Ziele seiner Siege Varahadwpa, Europa.

Nork findet (s. Brahminen und Rabbinen) in dem die Existenz Gottes predigenden, den Moisasur bekämpfenden Brahma, den katholischen, im Himmel Messe lesenden und den Satan bekämpfenden Michael (Off. 12), Wischnu = Raphael, Schiwa = Gabriel. Im Buddhismus scheint der Begriff der Trimurti aufgegeben, weil er wesentlich die Idee der göttlichen Weltschöpfung in sich schließt, den jener verwirft. Auf Ceylon sind Brahma und Indra die hohen Geisterfürsten, obgleich Wischnu nicht unbekannt ist.

Den Aegyptern sind die Erscheinungen der geistigen und sichtbaren Welt Offenbarungen des Ewigen, ohne dem kein Seyn denkbar und der in alle Sphären und Ordnungen herabsteigt. Als Urausfluß von ihm, als zwei höchste Emanationen, erscheinen, und zwar als rein geistige Wesen: K n e p h, das Urlicht, als erstes männliches Princip, Athyr (Athor) Urnacht, Urmaterie, als erstes weibliches. Aus ihnen entwickelte sich das Prinzip alles Lebens, Pthha das Urfeuer, der erste Odem, das zweite männliche, Venus das Urfeuchte, das zweite weibliche. Nun begann durch fortgesetzte Evolutionen die Schöpfung des Universums 2c. Mendes (Pan), der

keul oder Blitz (gleich der Zeus) Haltende rc., entweder mit seiner Gattin Indrani oder Sachi im Paradiese ruhend, oder auf dem leuchtenden Donnerwagen, oder den Elephanten reitend, aus dessen Rüssel er Regen sendet.

2) Agnis, Gott des Feuers, auch Opferesser, oft mit Schiwa zusammenfallend.

3) Yamas, Fürst der Unterwelt, Todtenrichter, in dessen Residenz über dem neunfach sich um die Unterwelt windenden Fluß jede menschliche Seele ihr Urtheil empfängt, ob sie zum Paradiese (Svarga) oder zur Hölle (Naraka) gehen oder eine neue Wanderung beginnen muß.

4) Nirritas, ein bloßer Geisterkönig, nie auf Bildwerken; dessen Stellvertreter als Welthüter ist Suryas, die Sonne als Gestirn, sie, die tausendhändige, auf dem Sonnenwagen fahrend.

5) Varunas, der Gott des Oceans, auch Wasserfürst genannt, auf einem Krokodill-artigen Delphin.

Himmel, Reïsch, die aus dem Feuchten hervorgegangene Erde als dritte und dann Sonne und Mond als vierte männliche und weibliche Principe. Von den acht obern Göttern entstanden zwölf andere zweiter Klasse, Sonne und Mond an der Spitze und mitgerechnet, unter ihnen acht Kabiren. Durch diese entstand die materielle Welt, deren Lenker sie sind: die guten und bösen Kräfte, welche in derselben herrschen; die Götter dritten Ranges: Osiris und Isis, der böse Typhon und die Göttin Nephthys, der beglückende Horos, endlich geht es zur Menschenwelt hinab, Osiris und Isis werden Herrscher Aegyptens. — Das Daseyn einer Geisterwelt ist auch allgemeiner Glaube der Griechen, Pythagoras und Plato: Ober-, Unter- und Mittelgötter, geistige unsterbliche Wesen. Die Mittelgötter, Dämonen füllen den Zwischenraum zwischen Erde und Himmel, durch ihre Vermittelung empfangen die Götter die Gebete der Sterblichen und diese die Wohlthaten der Götter (also katholische Heilige). Diese Dämonen, sagt Plato im Gastmahl, walten in allen Offenbarungen, Vorbedeutungen und Träumen.

6) Pavanas (Reiniger) oder Vayus (Wind), Gott des Windes und Anführer der Wind-Genien, Marutas, auf einer Antilope.

7) Kuveras, der Gott des Goldes und Reichthums (= Pluto, oder Prithivi, die Erde), auch der Handelsleute (= Merkur), häßlich von Gestalt, von häßlichen Erdgeistern umgeben.

8) Isani, weiblich vielleicht Gattinn des Schiwa, oder männlich der Mond, daher Chandras der Leuchtende, Somas der Zeugende; auf einem Wagen von Antilopen gezogen, sehr verehrt, daher auch viele Städtenamen.

Außer diesen giebt es noch einen Götterboten Naradas, der den Menschen die göttlichen Rathschlüsse mittheilt; Kamas, Gott der Liebe, und unzählige göttliche Genien, Divas mit zahlreicher Nachkommenschaft, die 7 oder 10 Rischis, Seher, Weisen ꝛc. — Jede einzelne Gottheit hat ihre rechtmäßige Gattin, Sakti, Kraft. (Vgl. v. Bohlen I. 240 ff.)

§. 13. Nach der Zend-Lehre schuf das Urwesen (Zervan) zuerst zwei Grundwesen [17]), den Ormuzd und Ahriman.

Ormuzd (Hormusd, im Pehlwi: Anhuma, der große Erzherr, König [18]).

---

17) Einige nehmen noch die Materie, die Urstoffe, als ewig betrachtet hinzu, und geben dieser Lehre statt eines Dualismus auch eine Trinitas. Der Aegyptische Manichäer Hierax behauptete (nach Fabr. bibl. graec. VIII. 333): drei Wesen sind die Bestandtheile aller Dinge, Gott, die Materie und das Böse. Bei den Aegyptern bilden Osiris und Typhon einen der Zend-Lehre ähnlichen Gegensatz; der Dualismus eines zeugenden und empfangenden (gebärenden) Princips findet sich auch in der Religion der Phönizier, Karthager ꝛc. Baal (Sonne), Astarte (Mond, Urania?). S. Münter, Rl. d. Karth. Kphg. 816.

18) Nach Rask aus Anhuro heilig und mit dem Eigennamen des guten Gottes Mazdao, daher auch Mazdayaçno, Mazdeiesnan, Gott-Anbeter, wie die Ormuzd-Verehrer im Zend-Avesta genannt werden.

Sein Symbol ist die Sonne, sein Körper das Licht, und weil dies durch das Feuer verbreitet wird, so ist er im Feuer. Dieses ist die äußere Hülle seines Körpers, „der Sohn, der Glanz Ormuzd's“ und dieser ist überall gegenwärtig, wo Feuer ist, daher der Feuerdienst der Parsen. Er ist der Erstgeborne des Ewigen, sein Abdruck und Glanzbild, und nannte sich: „Ich werde seyn, der ich seyn werde.“ Er wohnt im Urlichte, dem Throne der Ewigkeit, daher ist in ihm die höchste Weisheit, Macht, Güte, Heiligkeit und Gerechtigkeit. Gnade und Liebe ist seine Lust, er ist der Grund der Möglichkeit und Wirklichkeit, der nicht trügt und betrogen werden kann, der Grundkeim alles Guten in seinen Geschöpfen; aber in ihm und seinen Geschöpfen wird nur der Ewige verehrt, der sich in ihnen offenbarte. Mit diesen Ausdrücken wird er unzählige Mal im Zend-Avesta benannt und angerufen.

Nach Zervane's Willen setzte Ormuzd die Schöpfung fort und zwar zuerst die der Geisterwelt, und wurde die Quelle alles Reinen und Guten durch sein Wort, wodurch er Alles belebte und beseelte. Ahriman dagegen schuf das Böse und Unreine [19]). „Ormuzd, heißt es im Bun-Dehesch I., sprach:

---

19) Zervane offenbart sich durch Ormuzd, daher hat Alles, was dieser schafft und wirkt, seinen letzten Grund in jenem Urwesen. Daher wird z. B. die Schöpfung der Amschaspands im Vendidad dem Zervane, im Jescht-Farvardin und Mithra dem Ormuzd zugeschrieben. Aber Ormuzd und Ahriman erscheinen dort im Kampfe während der von Zervane festgesetzten Dauer der Körperwelt durchaus abhängig; jeder kann nur, was er darf, im Ganzen geschieht nur, was nach des Ewigen Rathschluß geschehen muß. Ist das Zend-System ein Dualismus? Ormuzd und Ahriman stehen auf einer Stufe, ein Kampf und Wechsel der Obergewalt findet unter ihnen statt, man muß also entweder vom Dualismus ausgehen, oder ein drittes höheres Wesen muß der Grund beider seyn. Daß letztere Ansicht die richtigere ist, geht sowohl aus dem Bun-Dehesch I. hervor, wo es heißt: „Ormuzd und Ahriman waren allein das Volk

Ich muß durch meine Macht das Volk des Himmels schaffen. Ormuzd in Licht und Güte dachte sich die Geister- und Körperwelt und jeder Gedanke ward Wesen, ward Geist des kräftigen Wesens, reinstes Bild (Prototyp)[20]) der zukünftigen existirenden Dinge, die in Ormuzd's Welt wohnen sollten, ganz Licht und Geist," so entstanden die Feruer, der Geisterstaat des Ormuzd, welcher der Körperwelt vorherging.

Diese Feruer sind die reinen Urwesen der Gerechten, die Seelen der Seelen, und jeder gute Geist, jeder Gerechte, selbst Ormuzd hat seinen Feruer.

Die vornehmsten und herrlichsten unter den Geistern sind die sieben Amschaspands (Erzengel)[21]), von denen Ormuzd der

---

des Zervane, denen er im Urbeginn sein Wesen mitgetheilt hatte, als in Vend. Farg. XIX., wo Ormuzd zum Ahriman sagt: „Ahriman, Vater des bösen Gesetzes, Zervane Akarene, das in Herrlichkeit verschlungene Wesen hat dich geschaffen, durch seine Größe sind auch die Amschaspands, die reinen Geschöpfe, die seligen Könige. Ich sprach: Honover, „ich will", und setzte die Schöpfung fort."

20) Antequil du Perron denkt sie: comme l'expression la plus parfaite de la pensée du Créateur appliquée à tel objet particulier. Rhode: die feinen geistigen Vorbilder der gröbern, körperlichen Wesen der irdischen Welt. Bureouf (Comm. sur le Yaen I.) bestimmt den Begriff aus der Etymologie des Wortes: croitre en avant, Vorher-Wesen, Vorherseyn; überhaupt bei den Menschen der göttliche Theil der Menschen-Seele.

21) Vgl. Tob. 12. 15. Ich bin Raphael, einer der sieben Engel, die vor Gottes Thron stehen. Die Rabbinen wissen von einem Engel des Feuers Jehuel, des Wassers Ariel, der wilden Thiere Jechiel, der Winde Ruchiel, vom Schutzengel der Juden Michael, Raphael oder Gabriel und Metatron, dem König der Engel (wie Mithra bei den Parsen). Unter dem Jehuel standen noch 7 Engel dem Feuer vor, zu denen auch Gabriel gerechnet wird; Jechiel hat Pasiel u. a. unter sich, Ruchiel auch drei u. s. w. In der Bibel wird außer Raphael in der einen Stelle des Tobias noch erwähnt

Erste und Herr der übrigen ist. Sie sind rein und heilig, thun wohl und segnen. Jeder präsidirt an bestimmten Tagen. Bahman, der unmittelbare Statthalter des Ormuzd, ist dem Himmel vorgesetzt, giebt Reinheit, Friede und Weisheit; Ardibehescht, Schutzgeist des Feuers, giebt Wohlseyn und Feuer; Schariver, Schutzgeist der Metalle, reicht dem Hungrigen Speise und erbarmt sich der Nothleidenden; Sapondomad (Espendarmad), „die reine Tochter des Ormuzd," Schützerin der Erde, welche sie mit Fruchtbarkeit segnet; Khordad, Schutzgeist des belebenden reinen Wassers und der Zeiten, Jahre 2c., Amerdad, Schutzgeist des Keimens der Pflanzen.

Wie Ormuzd die Amschaspands[22]), so haben diese die zweite Ordnung der reinen Geister, die Izeds, zu Gehülfen.

Michaels in Dan. 10, 13; 12, 1; Jud. V. 9, Off. 1. 2. 7, er kämpft mit seinem Engelheere gegen den Satan, wird ein Hoherpriester im Himmel genannt; Gabriel, d. h. Mann Gottes, in Dan. 8, 20, 21; 9, 24. Luc. 1, 19. 26. Nach dem Traktat Sanhedrin steht er dem Reifen der Früchte, nach Andern dem Donner vor, und wird als Todesengel derer betrachtet, die im Lande Israel sterben; für die andern ist es Sammael, der Satan, dem gegenüber jener auch der Engel der Barmherzigkeit heißt. König der Engel ist Metatron, auch Fürst des Angesichts, alle himmlischen Geister sind ihm unterworfen, ihre Zahl ist groß, 90 Mill. stehen an Gottes Thron, „es ist kein Ding in der Welt, nicht einmal die geringste Pflanze, welche nicht einen Engel hätte." Jeder Mensch hat seinen Engel im Himmel, der für ihn bittet. Durch jegliches Wort aus Gottes Munde wird ein Engel erschaffen nach Ps. 33, 6. Nach einigen Rabbinen sind sie aus Feuer, Licht, Wasser oder Wind erschaffen, Ps. 104. 4. (auch nehmen sie zuweilen menschliche Körper an). (Eisenmenger II. c. 7.) Bei den Muhamedanern ist Gabriel der Offenbarungs-Engel, welcher den Koran in das Herz Muhameds herabsteigen ließ (Sure 2), diesem mehrmals erschien. Uebrigens bestätigt der Koran die Erscheinungen desselben, welche im N. T. erwähnt werden.

22) Nach Plutarch de Iside et Osiride 54 sind die sechs Amschaspands

Ihrer sind acht und zwanzig, sie werden angerufen in Sternen, Jahreszeiten, Feuer, Winde rc., darunter Mithras der vornehmste, dann Behram, Ized des Feuers, Aban, des Wassers, Chorschid, Sonne, Serosch, Führer der guten Seelen im Leben und im Tode, Raschnerast, der Gebirge, der Gerechtigkeit rc. Jeder Monat und jeder Wochentag hat nach einem der 7 Amschaspands und Izeds seinen Namen und dieser ist sein Genius. Mithras genoß eine Hauptverehrung, doch auch alles Reine, als Ormuzd-Geschöpf [23]). Diesem Geisterstaat des Ormuzd gegenüber steht das Reich des Ahriman und seiner Dews.

---

die Geister der Liebe (benevolentia), der Wahrheit, der Billigkeit, der Weisheit, des Reichthums und der Freude, die eine Folge guter Werke ist (voluptatis, quae honesta consequitur opificem).

23) Die Aegypter hatten nach Herodot (2, 145) drei Klassen von Göttern, 1) 8 obere, 2) 12 andere, aus jenen geboren, darunter Herakles, 3) drei aus letztern, darunter Dionysos. Aus diesem haben einige Schriftsteller zu beweisen gesucht, die ganze Aegyptische Götterlehre sey nichts als ein Kalender, nämlich der Himmel und 7 Planeten; die 12 Zeichen des Thierkreises rc. Die Griechen und Römer hatten 12 obere Götter und mehrere untere. Die Hebräer sind dagegen so strenge Unitarier, daß selbst der böse Geist von Jehovah ausgeht (1 Sam. 16, 14), und ihm die Bewirkung des moralisch Bösen zugeschrieben wird (2 M. 7, 34; 2 Sam. 24, 1; Jes. 6, 10), jedoch zum Behufe der Strafe (Röm. 1, 24; 9, 18). Der Koran spricht geradezu gegen die Trinität: „Gewiß, Christus Jesus, der Sohn Mariens, ist ein Gesandter Gottes, und sein Wort, welches er in die Marie versetzt hat und sein Geist. Glaubet also an Gott und glaubet seinen Gesandten. Saget nicht: es sind Drei. Enthaltet euch dieser Redensart, es wird besser für euch seyn. Es ist nur Ein Gott; fern sey es, daß er einen Sohn habe. Was im Himmel und auf Erden ist, das ist sein. Und Gott ist zur Beschützung hinlänglich, ohne daß er einen Sohn zu Hülfe nehmen darf. Christus ist nicht so hoffärtig, daß er sich weigern sollte, ein Knecht Gottes zu seyn, auch die Engel nicht, die doch Gott am nächsten sind. Sure IV.

§. 14. Den Chinesen scheint die Idee der Dreieinigkeit nicht unbekannt, obgleich die Aussprüche darüber dunkel sind, und sich entweder nur auf die räthselhaften Guas des Fo-hi oder auf einzelne Andeutungen der Philosophie des Lao-tseu beziehen. Tao hat hervorgebracht (heißt es im Tao-king, §. 42. nach de Gingues und Remusat) Eins, Eins hat hervorgebracht Zwei, Zwei haben Drei und Drei haben alle Dinge hervorgebracht. Auf den du blickest und siehst ihn nicht, der wird mit dem Namen I (Y) genannt, auf den du hörest und ihn nicht verstehst, der heißt Hi, nach dem du mit Händen greifst, und doch nicht erreichst, wird Vi (Vei, Wei) genannt. Diese drei sind unerforschlich und machen Eins aus. Auch Confucius spricht sich auf ähnliche Weise mit Berufung auf gleiche Ansichten der ältern Weisen aus: „Das höchste Wesen (Tien, Changti etc.) ist die große Einheit; diese große Einheit umfaßt Drei; Eins ist Drei und Drei sind Eins (**Mem. conc. II. 26. Couplet Scient. sin. Remusat Mem. sur Lao-tseu 40. 41.**). — Doch läßt sich aus diesen Andeutungen, so wie aus dem symbolischen Triangel, der in China häufig vorkommt, wenig Sicheres ableiten [24]).»

---

24) Remusat hält die Zeichen I. Hi, Vei für nichts anders, als für die Laute I. H. V., und erkennt darin die Andeutung des weit verbreiteten Namens Jehova und eine treffendere, als das griechische *Ιαῶ*. Vielleicht findet man beim tiefern Erforschen des Chinesischen Systems in diesen Zeichen das geheimnißvolle Oum der Hindus (die Idee des Schaffens, Erhaltens und Zerstörens) wieder.

Schon Leibnitz macht in Bezug auf die Namen Li, Ki, Tai-ki (lettre sur la philosophie Chinoise. Sämmtliche Werke IV.) folgende Bemerkung: Li heißt Urprincip, Regel, physisches wie moralisches Princip. Nach dem, was Longobardi uns von den Chinesischen Schriftstellern berichtet, ist von dem Li die ersterzeugte Luft entsprungen; er nennt diese Ki; Ki ist das Werkzeug des Li. Es scheint aber, als ob dieses Ki als Urstoff der Materie entspricht, durch deren Bewegung das Urprincip alle Dinge hervor-

C. Fall der Geister (Engel), Ursprung des Bösen.

Ein Theil der erstgeschaffenen Geister (bei den Parsen blos Ahriman) fielen durch Mißbrauch ihrer

---

brachte. Nach dem Li und Ki kommt der Tai-ki. Man könnte sagen, dieser Tai-ki ist nichts anders, als der den Ki bearbeitende und formende Li, „der Geist Gottes, der über den Wassern schwebt," wenn man nämlich unter dem Geist Gottes den Li versteht, und unter den Wassern das erste Flüssige, die ersterzeugte Luft, den Ki oder den Urstoff. So bezeichnen Li und Ki unter verschiedenen Namen dieselbe Ursache, und wenn es heißt, daß Tai-ki den Li und Ki in sich schließe, so ist nicht gemeint, als wenn er daraus zusammengesetzt wäre, sondern nur, daß er sie in sich schließe, wie die Folge die Ursache in sich schließt, denn der Tai-ki ist der Li, wirkend auf den Ki und setzt so den Ki voraus. (Vgl. Schmidt, Uroffenbarung. Landshut 1834.)

Doch scheint auch in einigen Stellen des Chouking eine Art Dualismus zu liegen, indem die erste Substanz des Unendlichen, Anfangs ruhend in seiner ewigen Natur, sich in zwei Kräfte, die thätige und leidende, Li und Ki getheilt. Entsprang der Dualismus aus der Betrachtung des physischen und moralischen Uebels in der Welt, welches man dem Schöpfer nicht glaubte beilegen zu dürfen?

Pythagoras nannte die Gottheit Monas, Einheit, die Materie Dyas, die Welt als zusammengesetzte Wirkung des Geistes und der Materie Trias, ohne wohl an eine Trinitäts-Lehre zu denken.

Das Daseyn höherer (guter und böser) Geister wird auch in den Chinesischen Schriften gelehrt. „Ch‹ng-ti (heißt es Mem. conc. II. 12.) ist umgeben von den guten Geistern aller Ordnungen, die an seiner Seligkeit Antheil nehmen. Ihnen zu Ehren bringt man Opfer dar. Letzteres geschieht doch nur auf untergeordnete Weise (etwa wie bei den katholischen Heiligen), denn der Chouking sagt: „die alten-Fürsten suchten den Segen des Himmels durch Sühnopfer zu gewinnen und baten die Geister um ihre Mirwirkung. Sie reinigten ihre Herzen, denn die Geister lassen sich nur von einem reinen Herzen berühren; sie sehen nicht alle Opfer, die man ihnen bringt, mit günstigen Augen an, sie sind nur denen gnädig, welche dieselben mit gradem und ehrlichem Herzen bringen." Die

Willensfreiheit, durch Neid, Stolz, Eifersucht von dem Schöpfer ab, wurden böse und stifteten Böses: daher der Ursprung des Bösen.

Vergnügungen des Weisen, erklärt Confucius im Tchong-yong, bestehen darin, der Seele den hohen Schwung zu geben, sich zur Sphäre der Geister zu erheben und die Erhabenheit ihrer Verrichtungen zu betrachten. Sie sind unsichtbar, aber er sieht sie; sie sprechen nicht, doch er vernimmt sie. Es ist eine himmlische Vereinigung, welche die Einsicht des Geistes läutert, die Unschuld des Herzens verschönert, den Körper in anbetender Stellung erhält, und die glänzenden Opferfestlichkeiten des Chang-ti erhöhet und belebt. O unzählige Chöre der Geister! ihr umgebt unaufhörlich seinen ewigen Thron und wohlwollend steigt ihr beständig zu uns herab, uns milde und gnädig zu beschützen.

Außer den höhern Geistern, welche den Thron des Höchsten umgeben, giebt es noch Chen (Mittelwesen, Luft-, Naturgeister), menschliche Seelen, welche sich nicht durch die Macht der Gedanken in ihrem Herzen zum Sien (Seligen) und zur Seligkeit beim Chang-ti aufgeschwungen, sondern die Naturgewalt, die Leidenschaft in sich haben herrschen lassen, und obgleich strebend nach reingeistiger Existenz durch die Erinnerung an die irdische Laufbahn gequält werden. Sie sind Schutzgeister der Natur und des Reiches. Den fünf Elementen (Feuer, Wasser, Erde, Metall, Holz) sind Genien vorgesetzt, welchen zugleich die fünf Abtheilungen des Himmels und die fünf Jahreszeiten unterworfen sind, oder die fünf Dynastien, nach welchen die Regierung des Reiches von Zeit zu Zeit wechselt. (S. Zusätze zu Kleukers Abhandlung über die Chinesen. Asiat. Alterth. II.)

Sonne, Mond und Sterne sammt dem blauen Himmelsgewölbe erscheinen als schöpferische, weltzeugende Mächte, mit der Gottheit selbst innig verknüpft und unter der allgemeinen Vorstellung vom Himmel (Tien, Changti) genannt. Daher genießen auch die Schutzgeister der Saaten und Aernte, besonders die fünf Hauptgebirge, die vier Hauptmeere und vier Hauptflüsse des Landes, nebst den Elementen ihre Verehrung. (Yking 217. Grosier II. 368.)

Nach dem Koran ist der Glaube an die vor allen andern Geschöpfen erschaffenen Engel ein nothwendiges Stück des Islam und

§. 15. „Freude und Harmonie umgab Ekhummescha's Thron seit der Schöpfung der Geisterschaaren. Dies währte eine unendliche Reihe von Jahren (wörtlich: „tausend auf tausend Ewigkeiten"), und würde bis ans Ende der Zeiten

---

eine Grundlage desselben, welche nicht geläugnet werden darf. Sie sind Geschöpfe Gottes, aus Licht gebildet, daher edler als die Erdmenschen, Gottesdiener, welche die Regierung der Welt verwalten und zu Gottes Throne kommen, um seine Befehle zu erhalten, haben Flügel, verschiedene Gestalten und Ordnungen. (Sure 16 u. 54.) Einige tragen den Thron Gottes, andere verherrlichen ihn durch Lobgesänge, schreiben die Handlungen der Menschen auf, sind Fürbitter bei Gott. Die wichtigsten Erzengel sind: Gabriel, der dem Muhamed den Koran geoffenbart, Michael, Azrael der Todesengel, welcher die Seele vom Leibe trennt, Isafil, der bei der Auferstehung die Posaune blasen wird. — Außer diesen guten und den bösen abgefallenen Engeln kommen auch Mittelwesen vor, Dschinnen, Genien (Sure 72), die nach den Engeln und vor den Menschen aus der göttlichen Schöpferkraft hervorgegangen sind, nicht aus Licht, sondern aus dem gröbern Feuer gebildet, ursprünglich alle gut und bestimmt, vor den Menschen die Erde zu bewohnen. Wie die Engel, so fiel auch ein Theil von ihnen, daher sie den neu geschaffenen Menschen weichen mußten; aber nicht wie die Teufel in die Hölle, sondern in verborgene Winkel der Erde verbannt wurden. Die guten, denen ihr Abfall gereuet, sind sanft, gütig, Freunde der Menschen, Schutzgeister (wie Feen, Elfen), die bösen (Waldgeister, Unholde, Gespenster) stiften Unheil und Zwietracht. Beide sind von Natur unsichtbar, können aber verschiedene Gestalten annehmen, jene erscheinen in schöner, diese in häßlicher, sind aber nicht frei von menschlichen Leidenschaften und Bedürfnissen. (Sure 60.)

Nach dem jüngern germanischen Göttersystem, der Asen-Lehre, giebt es 14 männliche und 18 weibliche Gottheiten, wovon Odin, der vornehmste, die übrigen bilden (mit Ausschluß des Locke, die einzige böse Gottheit unter den Asen und den Göttinnen) den Götterrath, der sich täglich unter der ungeheuern Esche Yggdrasil zum Gerichte (Thing) versammlt; außerdem Götter und Mittelwesen: Riesen, Elfen, die nicht zu den Asen gehören.

gedauert haben, hätten nicht Neid (Mißgunst, envy) und Eifersucht (jealousy) sich des Moisasur [25]) und anderer Häupter der himmlischen Schaaren bemächtigt; unter ihnen war Rhabun der nächste nach dem Moisasur an Würde. Uneingedenk des heiligen Geschenkes ihrer Schöpfung und der ihnen auferlegten Pflichten, verwarfen sie die Kräfte der Vollkommenheiten (des Guten), die ihnen Ekhummescha gnädig verliehen hatte. Sie äußerten ihre Kräfte der Unvollkommenheit (des Bösen), thaten Böses vor dem Angesichte des Ewigen, versagten ihm den Gehorsam, entzogen sich der Unterwerfung gegen seinen Statthalter und dessen Gehülfen, Wischnu und Schiwa, und sprachen zu sich selbst: Wir wollen herrschen (We will rule)! Ohne Furcht vor der Allmacht und dem Zorne ihres Schöpfers verbreiteten sie ihre bösen Gedanken (Einbildungen, imaginations) unter die himmlischen Schaaren, betrogen sie und verführten einen großen Theil derselben zum Abfall von ihrer Pflicht; und es ward eine Trennung vor dem Throne des Ewigen. Schmerz und Bekümmerniß bemächtigten sich der treuen himmlischen Geister, und jetzt, zum Erstenmale, war Jammer in dem Himmel. Doch der Ewige, dessen Allwissenheit, Vorherwissen und Einfluß sich über alle Dinge erstreckt, außer über die Handlungen der von ihm frei geschaffenen Wesen (except the actions of beings, which be had created free), sah bekümmert und mit Zorn diesen Abfall des Moisasur, Rhabun und der andern himmlischen Anführer und Geister. Aber voll Erbarmen selbst im Zorn gab er Brahma, Wischnu und Schiwa den Auftrag, ihnen ihr Verbrechen zu beweisen und sie durch Ueberredung zu ihrer Pflicht zurückzubringen. Doch sie, in der Einbildnng ihrer Unabhängigkeit stolz frohlockend, beharreten im Ungehorsam. Der Ewige gab daher dem Schiwa

---

25) Bei Polier (Myth. des Indous 1, 244) heißt das Oberhaupt Sankassar, der die Vedas raubte, als Brahma schlief.

Befehl, mit seiner Allmacht ausgerüstet gegen sie auszuziehen, sie aus dem höchsten Himmel (Mahah-Surgo, groß und Höhe) zu verjagen und in die Tiefe der Finsterniß (Onderah, Onder = finster) hinabzustürzen, verdammt zum unaufhörlichen Elend eine unendliche Reihe von Jahren [26])."

---

26) Die Lehre von dem Falle der Engel, ihre Verweisung aus dem Himmel, die Erschaffung der Körperwelt zu ihrer Läuterung, wo sie, in irdische Leiber als Gefängnisse gebannt, dem Tode, d. h. dem physischen und moralischen Uebel unterworfen seyn sollten, ist durchaus Indisch, und nicht nur der Inbegriff der ganzen Indischen Religionsweisheit, sondern auch die Mutter vieler einzelnen religiösen Ideen, die nicht nur im Morgen-, sondern auch im Abendlande sich verbreiteten. So Pythagoras: Nach ihm sind die Menschenseelen ursprünglich höhere Geister (Dämonen) gewesen, die zur Strafe ihrer Vergehungen in Menschenleiber eingekerkert worden. Durch Besserung und ein tugendhaftes Leben können sie dann wieder in jenen seligen Dämonenstand zurückkehren, durch ein lasterhaftes Leben versinken sie aber immer tiefer in die thierische Natur und werden deshalb dann in immer schlechtere Thierkörper eingeschlossen. (S. unten.) Auch Empedokles behauptet, die von Gott abgefallene Seele werde auf die Erde verwiesen, wo sie durch verschiedene Körpergestalten wandeln müsse, bis sie endlich wieder von ihren Sünden gereinigt in das göttliche Wesen (d. h. zur Gemeinschaft mit Gott) zurückkehre. S. *περὶ φύσεως* V. 3 — 7. 10 — 19. 20.

Ἔστιν ἀνάγκης χρῆμα — —
Τῇ καὶ ἐγὼ νῦν εἰμὶ φορὰς θεόθεν καὶ ἀλήθης
Νείκει μαινομένῳ πίσυνος —
Ἠλύθομεν τόδ᾽ ὑπ᾽ ἄντρον ὑπόστεγον —

Plato betrachtet den Körper als die beschränkende Form des Geistes, als einen Kerker der Seele. (S. Phädon.) Gott hat keine Schuld an dem Bösen, welches aus der Materie entspringt; aber er hat alle Anstalten getroffen, es zu besiegen. (de republ. IV. X. Tim.) Dämonen und Seelen überall (*πάντα ψυχῶν εἶναι καὶ δαιμόνων πλήρη*) sagt Heraklit, Diog. Laert. IX. 7.: Dämonen, in menschliche Leiber herniedersteigend, ersterben als

§. 16. Wenn der Sastra des Brahma den Ursprung des Bösen aus dem freiwilligen Abfall höherer Geister erklärt, so stimmt das Zend-System damit in der Hauptsache überein, indem auch Ahriman durch Neid und Eifersucht geplaget, böse ward, vom Gesetz nichts wissen wollte und immer tiefer sank; aber in jenem ist die gesammte Geisterwelt von Ekhummescha

Götter und fangen als Menschen zu leben an. Unser Leben ist also Jener Tod und unser Tod Jener Erwachen ins Leben, denn auch die Seelen haben einen allgemeinen Weg der Verwandlung nach oben und unten zu wandeln. (S. unten Seelenwanderung.)

Die Aegyptische Ansicht stimmt mit der Indischen wesentlich überein. Die erschaffenen Geister-Seelen sollten in den höhern Regionen des Lichts leben. Aber durch Begierden senkten sie sich in tiefere Sphären des Irdischen hinab. Zur Strafe werden sie nun in Körper eingekerkert, um durch Kampf mit der Materie und durch Seelenwanderung sich zu reinigen und zur Rückkehr in die himmlische Heimath zu befähigen. Mit Vorzügen reichlich ausgestattet, sandte sie der Schöpfer auf die Erde; dennoch wurden sie ungehorsam, fielen in Sünde, daß alle Elemente über die Befleckung klagten und trauerten. — Im Koran heißt das Oberhaupt der gefallenen Engel (der Satan der Hebräer) Eblis. Die Ursache seines Falles war die Schöpfung Adams. „Als Gott den Menschen aus trocknem Thon und schwarzem Letten gebildet und ihm seinen Geist eingehaucht, verehrten den Menschen auf Gottes Gebot alle Engel. Nur Eblis ward hoffärtig und ungläubig. Gott fragte ihn: Was hält dich ab, ein Geschöpf zu verehren, welches meine Hand gemacht hat? Ist es verachtender Stolz? Oder dünkst du dich für diesen Dienst zu vornehm? Ich bin besser, vollkommner, antwortete Eblis, als er. Mich hast du aus Feuer geschaffen und jene aus Lehm. Gott sprach: Weiche von hinnen (d. h. aus dem Paradiese oder Himmel, wohin Muhamed das Adamische Paradies setzt), mein Fluch soll auf dir liegen, bis auf den Tag des Gerichts. Er bat um Aufschub bis auf den Tag der Auferstehung, und als ihm dies gewährt wurde, schwur er, weil ihn Gott erniedrigt, die Menschen zu verführen, daß nur wenige Gott dankbar seyn sollten.“ Sure VII — XXXVIII. u. a.

geschaffen, in diesem blos die beiden Grundwesen, welche ihrerseits der eine gute, der andere böse Geister ins Daseyn rufen, um sich gegenseitig zu bekämpfen.

Bun-Dehesch I: „Ormuzd's Thron und Wohnung war Erstes Licht, des Ahriman's Urwohnung war Erste Finsterniß, beide lebten einsam in Mitte derselben mit ihrem Gesetze. Darauf sprach Ormuzd: Ich muß durch meine Macht das Volk des Himmels schaffen. Da schuf er in 3000 J. den Himmel und sein Heer. Ahriman, anfangs unbekümmert um das, was vorging, erhob sich endlich und näherte sich dem Lichte. Wie er Ormuzd's Lichtreich erblickte, so wollte er, „der nie anders kommt, als zu zerstören," das Licht verschlingen, aber durch dessen Schein, Glanz und Erhabenheit geblendet, stürzte er in eine ewige Finsterniß zurück, und erzeugte ein großes Heer von bösen Geistern [27]), und setzte sie des Ormuzd guten Geistern entgegen. Den sieben Amschaspands gegenüber schuf er Akuman, Ander, Savel, Nakand, Tarik und Zaretsch und ein Heer untergeordneter Dews zur Plage der Welt; daher die Mischung zwischen Gutem und Bösem. Ormuzd schlug den Weg der Güte ein und bot Frieden an. „O Ahriman, sagte er, hilf der Welt, die ich geschaffen habe, ehre sie, und dein Geschaffenes soll auch unsterblich seyn, nicht altern, sich nicht zerrütten, noch Mängel haben." Aber Ahriman, der also hätte reiner Wesen Mitschöpfer seyn können, sprach: Ich verwerfe allen Freundschaftsbund mit dir, dein Volk soll von mir nicht Hülfe haben und von mir nicht geachtet werden. Zu keinem Werk der Reinigkeit werde ich mit dir übereinstimmen; plagen will ich dein Volk, so lange Aeonen dauern. — Ich will, so lange die Zeiten dauern, dein Volk, wie zwei Menschen sich

---

27) Dews, Teufel, eigentlich Ahrimans (der auch Peetiare heißt) Beinamen, als er böse wurde, und daher auch seine Geschöpfe, die sonst auch Darudjs, und die weiblichen Pari's heißen.

beiderseits anfallen, bestürmen, bis an den letzten Tag. Mitten unter den Dews in Duhzaks (Finsterniß, Hölle) Tiefen ließ er sich hören: Ich will nicht Gutes denken, nicht Gutes reden, nicht weise seyn; ich werfe weg das Gesetz; meine Seele, so wahr sie lebt, mag nichts davon wissen.» Izeschne Ha XIX.[28]).

Ormuzd wußte, daß er 3000 J. allein regieren werde, daß in den drei folgenden Jahrtausenden er mit Ahriman die Herrschaft theilen, dann dieser 3000 J. die Oberhand gewinnen würde, in den folgenden letzten Ahriman aber kraftlos seyn, das Gute die Oberhand gewinnen und der Vater des Bösen von den Geschöpfen geschieden werde. Er sprach sein Honover (d. h. das ist Ormuzd's Wille, sein lebendiges Wort) ein und zwanzig Mal, und der Böse war geschlagen und in Fesseln gelegt 3000 J. In dieser Zeit schuf Ormuzd seine Werke.»

Bei den Chinesen stehen den guten Geistern böse gegenüber. Es kommen abentheuerlich ausgeschmückte Erzählungen, wie von grünen, weißen rc. Genien, so wie von weißen, gelben und schwarzen Drachen vor. Die bösen scheinen ebenfalls freiwillig abgefallene Wesen. Im Y-king heißt es vom Drachen: „Er seufzet über seinen Stolz. Der Stolz hat ihn blind gemacht;

---

28) Er wird auch Vater der Lüge, Drache, Mörder genannt. Vgl. Joh. 8, 44; Apoc. 12. In einem Gebete Izeschne XXVIII. heißt es: Komm Bahman, komm, gieb Hülfe gegen den Lügner, du, der du die Wahrheit redest. Laß Zoroastern groß und freudenvoll den argen Menschenfeind und Mörder zerschmettern. Im Christenthum erscheint der Zweck J. C. ein Reich Gottes zu stiften und die Menschen mit Gott zu versöhnen, zuerst als ein Kampf gegen das Böse, das Reich des Satans, dazu ist Christus in die Welt gekommen. Matth. 8, 29; Mark. 1, 23. 26; A. G. 26. 18; Eph. 6, 11 ff.; Col. 1. 12. 13; 1 Tim. 5. 15; 1 Joh. 3, 8. Er bekämpfte das personifizirte Böse durch Lehre, Leben, Tod. Matth. 4. 1; 12. 28; Luc. 10, 17. 20.; 1 Joh. 3, 5. 8; Hebr. 2, 14; Off. 12, 11.

als er in den Himmel hinauffahren wollte, stürzte er herab auf der Erde Schooß [29]). »

29) Beim ersten Anblick scheint es ungewiß, ob das Zend-System den Ahriman für ursprünglich gut (wie die Geister, welche Ekhummescha erschaffen) oder für ursprünglich böse, folglich das Böse für von Ewigkeit her existirend, erklärt. Für den ersten Fall sprechen 1) deutliche Hinweisungen, z. B. Izechne Ha XXX. „Im Urbeginn, da Nacht noch nicht geboren war, d. h. Ahriman noch nicht abgefallen war ꝛc. 2) Die Aehnlichkeit mit dem Indischen System, wo Alles gut erschaffen ist, und die Quelle des Uebels in eigenwilligen Mißbrauch der Freiheit gesetzt wird. Es scheint auch, als hätte Ahriman nur nöthig gehabt, Anders zu wollen, damit das physische und moralische Böse schwinde. Sonst hätte Ormuzd nicht (wie oben Ekhummescha) dreimal den Versuch machen können, ihn durch Vorstellungen zu bekehren und ohne Kampf zum Guten zurückzubringen, und dieser hätte nicht freiwillig dessen Anerbietungen verwerfen können. 3) Die Aussicht auf die endliche Bekehrung des Ahriman durch das Feuer der Erfahrung. In Izeschne XXX. u. XXXI. heißt es von Ahriman: „Dieser Ungerechte, Unreine, der nur Dew ist in seinen Gedanken, dieser stockfinstere König der Darvands, der nur Böses faßt, wird — beim Einbruche des Weltendes — Avesta sprechen, Ormuzd's Gesetz üben und es selbst in die Wohnungen der Darvands einführen. Ja, himmlisch wird er werden der Lügner, der Bösewicht; heilig wird er werden, und himmlisch und herrlich, der Grausame. Er wird nichts seufzen als Reinigkeit und vor aller Welt ein großes, großes Opfer von Lobpreis und Erhebung Ormuzd darbringen,» er wird also, nach dieser erhebenden Idee, nicht blos dem Zervane, dessen Werk durch den siegreichen Kampf aller reinen Wesen gegen das Böse nun vollendet ist, da in seinem Reiche keine Spaltung herrscht, sondern auch dem Ormuzd sich unterwerfen und mit diesem jenem als Priester dienen. Wäre nun Ahriman nicht freiwillig böse geworden, so müßte er böse erschaffen seyn, und dann wäre der ganze Kampf zwischen dem Guten und Bösen eine Spiegelfechterei; er wäre böse geschaffen, um zu verführen, zu kämpfen, und um ihn wider Willen gut zu machen, damit der Kampf aufhöre. Vgl. Michaels Kampf mit dem Drachen, Apoc. 21. Aehnlichkeit mit

D. Schöpfung der Körperwelt.

Um den gefallenen Geistern Gelegenheit zu geben, sich wieder zu bekehren und das Böse auf

---

Ahriman hat der nordische Loke, Quell alles Bösen, der auch Anfangs gut ist, stets mit den Göttern kämpft und endlich mit ihnen untergeht, indem er mit Surtur, dem Herrscher in Muspelheim, gegen die Asen auszieht.

Die Rabbinen weichen in der Lehre vom Teufel von einander ab. Einige lassen ihn mit Eva zugleich erschaffen werden. „Unsere Rabbinen (Eisenmenger II. 409) sagen, als das Weib erschaffen worden, ist der Satan mit ihr erschaffen"; Andre leiten seinen Abstamm von Eva ab, 1 M. 6, 2. Einige halten ihn für ursprünglich böse, Andre von Gott abgefallen. Aus Feuer und Luft bestehend, hat der Teufel Leib eine solche Subtilität, daß der Mensch sie mit seinen Sinnen nicht wahrnehmen kann, doch essen und trinken sie und halten sich gegen Norden an wüsten Orten auf oder in der Luft und in Abgründen des Meeres. Sie erregen in den Menschen unlautere Begierden, plagen sie mit Aussatz und andern, besonders plötzlichen Krankheiten. Der oberste Teufel, Satan, heißt Sammael, welcher 12 andere unter sich hat, welche wieder über andere Schaaren gesetzt sind, deren es eine unsägliche Menge giebt; sie haben aber keine Gewalt über die Israeliten, so lange sich diese mit dem Gesetz beschäftigen. Nach I. 831 ist Sammael erst ein Seraphim mit sechs Flügeln gewesen, aber vom Herrn abgefallen, hat den Adam verführt und ist aus dem Himmel verstoßen worden. Er heißt auch „die alte Schlange", der unreine Geist, Leviathan, Asasel ꝛc. (I. 822 ff.)

Die Kirchenväter lassen die Engel durch die Frauen verführt werden und aus dem verbotenen Umgange mit ihnen Dämonen und Riesen entstehen. So Justinus Apol. 1. 44: — *γυναίκων μιξεσιν ἡτήτθησαν, καὶ παῖδας ἐτέκνωσαν οἵ εἰσιν οἱ λεγόμενοι δαίμονες* etc. Athenagoras (Ap. pro Christ. p. 27.) *Αγγελοι μεν εις επιθυμιαν πεσοντες παρθενων και ηττους σαρκος ευρεθεντες, ουτος δε αμελησας* etc. Tatian c. Graecos 154. bildet sie aus einem freien Stoff, wie Luft und Feuer (*ως πυρος, ως αερος*).

immer zu vernichten, wurde, nachdem der Geisterstaat lange bestanden, die Körperwelt als Kampfplatz zwischen dem Guten und Bösen geschaffen, und jenen zur Prüfung und Läuterung Körper als Kerker und Wohnplatz angewiesen, so daß es in ihrer Macht stand, durch sittlichen Kampf ihre Rettung und Seligkeit zu bewirken.

§. 17. „Die ungehorsamen (rebellios) Geister seufzten unter dem Mißfallen ihres Schöpfers in der Tiefe der Finsterniß (Onderah) eine Ewigkeit lang. Aber Brahma, Wischnu, Schiwa und die übrigen treugebliebenen Geister hörten niemals auf, Ekhummescha um Verzeihung und Wiederherstellung für sie anzuflehen. Endlich ließ er sich durch ihre Fürbitte erweichen, und obgleich er die Wirkung seiner Gnade auf das künftige Verhalten der Gefallenen nicht vorhersehen konnte (he could not forese), so erklärte er doch, in Hoffnung, daß sie Buße thun würden, seinen Willen, sie aus der tiefen Finsterniß zu erlösen und sie in einen Zustand der Prüfung (tryal and probation) zu versetzen, wo es in ihrer Macht stände, ihre Rettung und Seligkeit zu bewirken. Dann übergab er die höchste Gewalt und Regierung des Himmels (Mahah surgo) dem Brahma, zog sich in sich selbst zurück und wurde allen himmlischen Schaaren unsichtbar auf 5000 J. Nach Verlauf dieses Zeitraums offenbarte er sich aufs neue, indem er den Thron des Lichtes wieder in seiner Herrlichkeit in Besitz nahm, und die himmlischen Schaaren feierten seine Wiedererscheinung mit Gesängen der Freude. Alles schwieg, da sprach Ekhum-

---

Nach dem Koran waren die Engel Anfangs gut; einige fielen aus Stolz und Ungehorsam; Anführer derselben war Eblis (vgl. Adam), Verführer zum Götzendienst, auch Satan, Teufel genannt, „aus einem vom heißen Winde (Samum) angeblasenen Feuer geschaffen" (Boysens Koran S. 253, 277, 289), in der Mehrzahl kommen sie vor S. 16, 166.

mescha: Es werde das Weltall der funfzehn Regionen (Bobuns)[30]) der Läuterung und Reinigung zur Wohnung der abgefallenen Geister! — Und — es ward! (And it instantly appeared)."

„Darauf befahl der Ewige dem Wischnu, zu der neu geschaffenen Welt hinabzusteigen und die abgefallenen Geister, aus der tiefen Finsterniß sie erlösend, in die unterste der funfzehn Regionen zu versetzen[31]). Und Wischnu trat vor den Thron und sprach: Ewiger, ich habe gethan, wie du mir befohlen. Und alle getreuen, himmlischen Schaaren standen voll Erstaunen und schaueten die Wunder und den Glanz der neu geschaffenen Welt. Ekhummescha aber sprach aufs neue zu Wischnu: Ich will Körper bilden für jeden der gefallenen Geister zum Kerker und zur Wohnung, worin sie nach der Größe ihrer Sünde natürlichen Uebeln unterworfen seyn sollen. Geh, und gebiete ihnen, daß sie sich dazu bereiten und sie werden dir gehorchen. — Wischnu trat abermal vor den Thron des Ewigen, betete an und sagte: Ewiger, deine Befehle sind vollzogen. Und die getreuen Himmel-Schaaren standen wieder

---

30) Weltkreise, sieben oben und sieben unten, die Erde in der Mitte. Die Rabbinen haben 7 Gemächer für das Paradies und 7 für die Hölle.

31) Nach Buddhistischer Ansicht ließen sich die Geister durch den Abfall eines Tangri-Dewata und durch eigne Lüsternheit nach irdischer Speise, der sogenannten Erdbutter, verführen, und wurden in die niedrigste der drei Welten, die eigentlich materielle, vom Schicksal zu ewigen Verkörperungen bestimmte Welt (in die Bande der wandelbaren Materie) hinabgestoßen. Sie wieder auf die höchste Buddha-Stufe zu erheben, ist Zweck der ganzen Lehre; dann giebt es nichts Einzelnes mehr, alles Getrennte ist vereint und selbst Buddha in die große Einheit zusammengeflossen, Alles ist Buddha, was aber erst nach unzähligen Weltentwickelungen (Kalpa = Schöpfung) geschehen wird.

voll Erstaunen über die Wunder, die sie hörten, und sangen das Lob und die Gnade des Ewigen.“

„Als Alles schwieg, sprach der Ewige abermals zu Wischnu: Die Körper, welche ich den ungehorsamen Geistern zur Wohnung bereiten will, sollen vermöge des Grundstoffes, aus dem ich sie bilden werde, der Veränderung, dem Verfall, dem Tode und der Erneuerung unterworfen seyn. Durch diese sterblichen Körper sollen die gefallenen Geister nach und nach 87 Wechsel oder Verwandlungen (eighty seven changes or transmigrations) vollbringen und den Folgen der natürlichen und moralischen Uebel mehr oder weniger hingegeben seyn, und zwar im genauesten Verhältnisse zu der Größe ihres Verbrechens, und je nachdem ihre Handlungen in diesen wechselnden Körpern den eingeschränkten Kräften, womit ich jeden begaben werde, entsprechen. Dies sey ihr Stand der Strafe und Läuterung. Haben die ungehorsamen Geister die 87 Wanderungen vollendet, dann sollen sie nach meiner überschwenglichen Gnade einen neuen Körper bewohnen, und du, Wischnu, sollst denselben Kuh (Ghoy) nennen. Und wenn der sterbliche Leib der Kuh durch natürlichen Verfall zu leben aufhört, dann sollen die gefallenen Dewetas nach meiner noch größern Gnade den Körper des Menschen beleben. In diesem Körper will ich ihre Verstandeskräfte erweitern, gleich als da ich sie zuerst frei schuf. Dies sey der höchste Stand ihrer Prüfung und Läuterung [32]).“ —

32) Statt dieser einfach erhabenen Darstellung und rein geistigen Ansicht der Gottheit und ihres Wirkens tragen die spätern vielfach verschiedenen Indischen Kosmogonien das Gepräge einer kalten Reflexion und verlieren die Haupt-Idee allmählich in Nebenentwicklungen. Das Erschaffen wird ein Zeugen, die Gottheit ein zeugendes Princip, daher der Lingam-Dienst, welcher auch in ganz Vorder-Asien ꝛc. eine große Rolle spielt. Es treten Personifikationen der Naturkräfte ein (wie bei Griechen ꝛc.) und aus dem rei-

Und der Ewige redete auf's neue und sprach: „Du Brahma, bekleidet mit dem Glanze meiner Herrlichkeit und bewaffnet mit meiner Macht, steige hinab in die tiefste Region der Strafe und Läuterung und verkündige den ungehorsamen Geistern die Worte, die ich gesagt, das Urtheil, das ich über sie gesprochen und siehe sie einziehen in die Körper, die ich ihnen bereitet habe." — Und Brahma trat vor den Thron des Ewigen und sprach: „Ewiger, ich that, wie du befohlen hast; die gefallenen Geister frohlocken über dein Erbarmen, bekennen die Gerechtigkeit deiner Rathschlüsse, bezeugen ihre Bekümmerniß und Reue, und sind eingezogen in die sterblichen Körper, die du ihnen bereitet hast." Hierauf wird die Kuh (Rindvieh überhaupt) für heilig erklärt: „sie soll den Gefallenen eine neue liebliche Nahrung geben, ihnen die Arbeit erleichtern; aber von ihrem Fleische sollen sie nicht essen, noch von irgend einem sterblichen Körper, die ich zu ihrer Wohnung bereiten werde, es krieche auf der Erde, schwimme im Wasser oder fliege in der Luft; ihre Nahrung sey die Milch der Kuh und die Früchte der Erde." In einer andern Stelle heißt es: „Eben so sind die andern Körper, worin die Gefallenen wohnen, heilig; man soll sie dem natürlichen Verfall überlassen, denn sie

---

nen, bildlichen Cultus Brahma's wird Bilderdienst, und es entsteht das furchtbare Heer Indischer Mythen. Die Ansichten der Griechen, verschieden nach den philosophischen Schulen, stimmen zum Theil auffallend mit den Indischen überein. — Heraklit und Hippias nehmen das Feuer als Grundstoff an, Thales: Wasser, Pythagoras: Zahl und Harmonie, Empedokles: die vier Elemente, Leukipp: die Fülle und das Leere, Seyn und Nichtseyn, Zeno: Gott und Materie, wozu, nach Plato, die Ideen, Aristoteles: Materie, Form und Nichtseyn. Andere lehren die Ewigkeit der Welt oder Materie, keiner der Götter erschuf sie, keiner der Menschen, immer schon war sie, heißt es beim Empedokles. S. περὶ φύσεως I.

"Ουτε θεῶν τις κόσμον ἐποιῆσ', οὔτε τις ἀνθρώπων·
'Αλλ' ἦ αἰεὶ —

sind das Werk meiner Hand, wer sie vorsätzlich zerstört, dessen widerspenstige Seele soll Schiwa in den Onderah stürzen, dann soll er von neuem wandern [33]).“

§. 18. Die Upnekhats I. 27 lehren: „Im Anfange, noch ehe etwas war, war nur das unbestimmbare, unaussprechliche und absolute Urwesen. Das wollte sich offenbaren und brachte zuerst ein übergroßes Ei hervor [34]). Das Ei blieb ein

33) Die Verehrung der Kuh, deren Excremente beim Opfern 2c. als Reinigungsmittel dienen, ist so groß, daß ihre Tödtung einen Brahminen- und Muttermorde gleich gilt. Daraus erklärt sich die Stelle Ez. 4, 14. 15. Sie erscheint selbst als Fürbitterin der Menschen. Ueber die Reinigungen durch Blut und Asche der rothen Kuh bei den Israeliten, s. meine biblische Geographie, S. 181. Stier und Kuh wurden, sagt Nork, als die göttliche Zeugungskraft des Schiwa und des Parvati verehrt; Kuh und Erde sind im Sanskrit gleichnamig; ihr Nutzen ist groß für den Ackerbau; daher auch der Urstier, die Keime alles Lebendigen enthaltend. Bei den Aegyptern war die Kuh das Sinnbild der Isis, die Göttin, die Aller Mutter ist. (Plut. de Iside, Apulejus Met. XI.) Die Schöpfung der Welt ist allen Völkern ein interessanter Gegenstand der Spekulation, über welchen indeß fast jeder Philosoph eine abweichende Meinung hat. Die erste Frage war hier die: ist die Welt von jeher da gewesen und wird sie immer bleiben, oder ist sie entstanden, und dann fragt sich: Ist sie entstanden durch ein Wesen außer ihr, oder ist Gott und Welt identisch, oder was ziemlich auf denselben Pantheismus hinausläuft, ist Gott der die ganze Welt erfüllende Weltgeist, Weltseele. Die spätern Philosophen haben hier nicht mehr geleistet als die Indischen.

34) Das übergroße und erstgeborne Welt-Ei (τὸ ὑπερ-μέγεϑες καὶ πρωτογόνον ὠόν) kannte schon die älteste griechische Philosophie des Orpheus. (S. Athenagoras Ap. pro christ. c. 18., worauf auch die Frage anspielt: Was früher gewesen, das Ei oder der Vogel? Aristophanes aves V. 575. Plato Gastmahl II. 3.) — Orpheus wie später Thales u. a. machen das Wasser zum Grundstoff. Plato in Kratylos und Homer XIV. 302. Cic. de nat.

Jahr. Nach Ablauf desselben wurde es zerspalten. Die eine Hälfte seiner Schale war Gold, die andre Silber. Die silberne Hälfte ist die Erde, die goldene der Himmel. Aus dem Keime des Eies wurden Berge, aus den dünnen Häutchen, in welchen der Keim und Feuchtigkeit enthalten war, wurden die Wolken und der Blitz, aus den Adern des Keimes die Meere und aus der den Embryo einschließenden Feuchtigkeit wurde der Ozean. Der Embryo aber, welcher hervorkam, ist die Sonne. — Als die Sonne hervorging und sichtbar wurde, fiel eine ungeheure Hitze auf die Erde, und die ganze Menge

Deor. l. 10. Thales primus — aquam dixit rerum omnium esse initium. Arist. Metaph. l. 3. Θαλῆς ὕδωρ φησὶν εἶναι (τὴν ἀρχὴν) διὸ καὶ τὴν γῆν ἐφ' ὕδατος ἀπεφήνατο εἶναι etc. — Ueberhaupt konnten sich die Alten nicht zu der Idee einer Schöpfung aus nichts erheben, daher blieben sie bei dem ex nihilo nihil fit stehen, was nur im Bereiche creatürlicher Thätigkeit, nicht aber bei Gott, der absolut ersten Ursache aller Dinge, gilt. Der christliche und jüdische Monotheismus kennt keine Emanation, keine Urmaterie, sondern die Schöpfung aus Nichts, als Thatsache des bloßen göttlichen Willens. Die griechischen Philosophen nehmen häufig zwei Principien aller Dinge und alles Seyens (ἀρχαί) an: ein leidendes, die unförmliche Materie, und ein thätiges, bildendes, der Materie inwohnendes, die ewige Vernunft, Gott. So auch Zeno, der sich das göttliche Prinzip als bildendes Feuer denkt (πῦρ ποιοῦν ἢ τεχνικόν) und die Welt durch den Uebergang des Feuers in die Luft, der Luft in das Wasser, des Wassers in die Erde entstehen läßt. Diog Laert. VII. 134. 142. 156. — Ocellus von Lukanien sagt gleich im Eingange seiner Weltbetrachtungen (περὶ τοῦ παντός c. 1.), daß wahrscheinlich die Welt nie einen Anfang gehabt und niemals untergehen werde (δοκεῖ γάρ μοι τὸ πᾶν ἀνώλεθρον εἶναι καὶ ἀγένητον), daß sie immer da gewesen und beständig fortdauern werde (ἀεὶ τε γὰρ ἦν καὶ ἔσται), denn der Stoff müßte, wenn sie erschaffen, doch vor der Welt dagewesen seyn und also auch nach ihrem Untergange noch übrig bleiben.

aus trocknen, vegetabilischen und animalischen Theilen bestehender Geschöpfe ging mit allen ihren Wünschen, Begierden und Neigungen hervor und wurde gegenwärtig. Nach p. 131 ff. wollte das Urwesen sich selbst scheinbar vermehrt und in verschiedenen Gestalten als unendliche Vielheit darstellen, und so erzeugte es zuerst das Feuer, das Feuer aber erzeugte das Salzwasser, aus dem Salzmeere ging die Erde mit allen ihren Erzeugnissen hervor. Nach t. II. p. 1—4 offenbarte sich das Urwesen als Leben, das Leben aber offenbarte sich als äußern und inneren Sinn, der Sinn als Selbstbewußtseyn, womit die Offenbarung der innern und idealen Welt vollendet ist. In der äußern oder objectiven Welt stellte sich das Urwesen zuerst dar als Himmel, aus diesem brach der Wind hervor, mit diesem erzeugte sich der Blitz, aus dem Blitz das Wasser und aus diesem entstand endlich die Erde sammt allen ihren Gebilden. — In t. II. p. 57—63 wird gesagt: Zuerst von allen Geschöpfen war der Geist, die Weltseele (atma)[35]), und es war noch nichts außer ihm: da wollte und beschloß derselbe die Weltschöpfung, und die Welten wurden durch diesen Beschluß. Die frühesten aller Geschöpfe waren die Wasser über dem Himmelsgewölbe, das Himmelsgewölbe selbst und die Erde sammt dem Wasser in ihren Höhlen und Vertiefungen. Da wollte Gott ferner, daß Himmel, Erde und Wasser jedes Hüter und Bewohner hervorbringen sollte, damit sie nicht öde stehen und folglich unbenutzt und unbeherrscht verderben. — Und es geschah also. Die Erde aber brachte als ihren Hüter den Menschen hervor, der Leib desselben zuerst ohne bestimmte Gliederung durch Gerinnen (coaguliren) aus dem Flüssigen; aber alsbald trat der Geist hinzu und formte sich selbst für seinen Gebrauch die bestimmten Organe."

35) S. unten Plato's Weltseele.

Im Menu-Gesetzbuch (I. 5 ff.) belehrt der höchste Gott die göttlichen Weisen über die Erschaffung der Welt also: „Das Universum befand sich ursprünglich blos in der ersten göttlichen Vorstellung, noch unausgebreitet, gleichsam in Dunkel gehüllt, unbemerkbar und unerklärbar, durch Vernunft unentdeckbar, und unentdeckt durch Offenbarung [36]), als ob es gänzlich in Schlummer versenkt wäre. Dann erschien in unerreichter Majestät die einige, durch sich selbst bestehende Macht, ließ, obwohl selbst unbemerkt, diese Welt mit fünf Elementen und andern Prinzipien der Natur bemerkbar werden, dehnte ihre Vorstellung aus oder verscheuchte das Dunkel [37]). Als er, der von Ewigkeit und die Seele aller Wesen

---

36) Vielleicht: so wenig bemerkbar als erklärbar durch Vernunft, noch nicht entdeckt durch die Offenbarung. Diese Kosmogonie ist der orphischen sehr ähnlich.

37) Schon die ältesten Griechen nehmen ein Chaos an, aus welchem alle Dinge herausgingen und dachten sich darunter theils das Verschlungenseyn aller Dinge in Eins, s. Orpheus b. Apollon Arg. 1. 496. Hesiod. Theog. 111; theils die Materie, den Stoff (ὕλη) als einen rohen ungebildeten Klumpen, Ovid. Met. I. 7. — quem dixere Chaos; rudis indigestaque moles. — theils den alles umfassenden Raum (το περὶ ἔχον) Sext. Empy. Pyrrh. III. 6. Arist. de coelo 1. 9. — theils das große Leere (magnum iane. Virg. ecl. VI. 31. Lucr. de rer. nat. 4. 17. Die Frage: Woher das Chaos, blieb unbeantwortet. Nach Hesiod bestand erst das Chaos, die ewige, aber formlose Masse, Materie aller Dinge; aus ihm entstand Gäa, die Erde, die hervorbringende Kraft, von der sich die unthätige, entgegengesetzte Kraft (Tartaros) trennt; hierzu kommt noch die auflösende, entwickelnde Kraft Eros, die verbindende Gottheit der Liebe, Symbol der vereinenden Naturkraft. Aus dem Chaos entsteht Erebos (Finsterniß) und die Nacht (Nüx). Beide erzeugen den Aether (die reine Luft) und Hemera, den lieblichen Tag. Die Gäa aber erzeugt aus sich selbst den Uranos (Himmel), denn dieser scheint auf der Erde zu ruhen und eins mit ihr zu seyn, das Wasser (den Pontos) und den Beherrscher des Meeres (Okeanos), den ältesten des Titanengeschlechts.

ist, beschlossen hatte, verschiedene Wesen aus seiner eignen Substanz hervorzubringen, schuf er zuerst mit einem Gedanken die Wasser und legte einen fruchtbaren Samen in sie. Dieser Same wurde ein Ei, glänzend wie Gold, flammend wie Sonnenlicht (Lichtglanz) in tausend Strahlen, und in diesem Ei wurde er selbst, der Ewige, in der Gestalt Brahma's, des großen Urvaters aller Geister, geboren. Er, der Geist Gottes, bewegte sich auf den Wassern [38]), daher heißt er Narayana (von Nara = Wasser und Ayana Bewegung) oder der sich auf den Wassern bewegt. — In diesem Ei lag die große Macht unthätig ein ganzes (Götter-) Jahr, nach dessen Verlauf ließ er das Ei blos durch die Kraft seiner Gedanken sich auseinander thun. Aus dessen beiden Hälften bildete

---

Der letzte der Titanen ist Kronos (Saturnus), Gott der Zeit. Sein Vater Uranos hatte die Kyklopen (Donner und Blitz ꝛc.), die hundertnamigen, d. h. überaus mächtigen Riesen in den Tartaros verbannt, weil sie ihm zu mächtig schienen. Gäa fordert die Titanen zur Rache auf. Kronos entmannt seinen Vater mit einer diamantenen Sichel. Aus den auf die Erde fallenden Bluttropfen entstehen die Erinnyen (Rachegöttinnen) und die Giganten, die nun den Kampf mit Zeus beginnen; ferner die Melischen Nymphen, nach Creuzer die Symbole des Wachsthums und der Fruchtbarkeit. Die Genitalien des Uranos fallen ins Meer; daraus entsteht Aphrodite, die befruchtende Liebe, von Himeros, der verlangende Sehnsucht, und von Eros begleitet. Aus der Nacht ersproß das trübe Geschick (Moros), die Schicksalsgöttin (Ker), Schlaf, Tod, Traum, die Hesperiden (deren Gärten am Ende des westlichen Ufers des Okeanos), die Sonne, die Parzen, Schicksalsgöttinnen, Nemesis ꝛc. ꝛc. Hes. Theog. 115 ff.

38) Wo nur Erde war, da war auch Luft und Wasser. Die Erde war unstät (instabilis), unbeschwimmbar (innabilis) das Wasser, lichtlos (lucis egens) die Luft. Nichts hatte eine eigne, bleibende Gestalt (nulli sua forma manebat), alles war Allem entgegen. In Einem Körper stritt Frost mit Hitze, Nässe mit Dürre ꝛc. Diesen Streit entschied ein Gott. Ovid. Met. I. 15—20; vgl. 1 M. 1 ꝛc.

Bayerische Staatsbibliothek München

er den Himmel **oben** und die Erde **unten**; in die Mitte setzte er den feinen (reinen) Aether mit seinen acht Gegenden [39]) (Himmel, die sogenannten Loks, in welche die Hindus den Himmel theilen) und den bleibenden Wasserbehälter (der Atmosphäre) [40]). I. 22 — 24. Er, der höchste Regierer, schuf eine Menge Untergottheiten mit göttlichen Eigenschaften und reinen Seelen und viele Genien ausnehmend reizbar. Er gab Daseyn der Zeit und den Abtheilungen der Zeit, auch den Fixsternen und Planeten, den Flüssen, Meeren und Bergen, den ebenen Gefilden und unebenen Thälern." —

In der Darstellung im Bedang Schaster des A. Dow scheint philosophische Allegorie vorzuherrschen: „Die Liebe (Majah, s. oben) Gottes brachte die Macht (Jotna) hervor, und die Macht in gehöriger Verbindung mit Zeit (Kaal) und Schicksal (Addaristo) umarmte die Güte (Pirkirti oder Parkuti), daraus entsprang die Materie (Mohat). Alsdann wirkten die drei Eigenschaften auf die Materie und brachten das Ganze auf folgende Weise hervor. Aus dem entgegengesetzten Wirken der schaffenden und verderbenden Eigenschaft entstand zuerst die Selbstbewegung (Abankar) in der Materie. Die Selbstbewegung war von dreifacher Art. Die erste neigte sich zur bildenden Kraft (Rajas oder Rascha), die zweite zur Trennung (Tama), die dritte zur Ruhe (Satig, Satwa). Die streitenden Kräfte brachten alsdann den Aether (Akasch) hervor, welches unsichtbare Element den Schall leitet. Der Aether brachte hervor die Luft, ein handgreifliches Element, das Feuer ein sichtbares, das Wasser ein flüchtiges und die Erde ein festes Element. Der Aether breitete sich aus, das Feuer

---

39) Das Gentoo-Gesetzbuch S. 40. erwähnt nur **sechs**.

40) Ueber die Sonderung der Elemente und die Ausbildung der Erde, die Anordnung der Atmosphäre, die fünf Zonen auf der Erde und vom Himmel, s. Ovid. Met. I. 20—76. Virgil Georg. I. 234 ff.

Bayerische Staatsbibliothek München

sammelte sich selbst und schien hervor in dem Heer des Himmels (Dewta, von welchem Surga, die Sonne, das erste dem Range nach ist); das Wasser entstand auf der Oberfläche der Erde, indem es von unten heraus durch die Schwere des letztern Elementes getrieben wurde. Auf solche Weise brach das Weltall aus dem Schleier der Dunkelheit hervor, worin es ehemals von Gott zusammengefaßt war.

Wir fügen noch die Ansicht des Bagavadam (Asiat. Originalschriften I. S. 43. 59), welche ebenfalls ausgeschmückt ist, zugleich durch Hervorhebung des Wischnu einen spätern Ursprung verräth, hinzu: Nachdem S. 43, §. 20. gesagt worden: „Wisset erst, das Verhängniß, die Vorsehung des Wischnu ist die einzige Ursache aller Schaffungen, Erhaltungen und Zerstörungen, heißt es S. 48, §. 9 ff.: „In der Fülle der Zeit, Kalpa genannt, ruhete das Weltall noch im Schooße des Wischnu. In betrachtendem Schlummer versenkt, auf der Schlange Adi-seschen[41]) (der Weltschlange) ruhend, schwebte er auf dem Milchmeere; seine Begleiter waren Macht und Weisheit, denn das Verhängniß und die übrigen Dinge waren noch nicht da, sondern in seinem Schooße verschlossen. Nach tausend göttlichen, in diesem Schlummer zugebrachten Jahren (Yugam) entschloß er sich, die Welt hervorzubringen. Das Anschauen seiner selbst erzeugte in ihm den Willen, zu schaffen, und der Akt dieses Willens war das Verhängniß. Dieses aus ihm hervorgegangen, wurde die einzige Ursache (Prinzip) aller Erschaffung, Erhaltung und Zerstörung, denn er ließ, durch die Qualität: Sinnlichkeit, hervorbringen (Rassa, Rascha) einen Stengel der Tamara- oder Lotus-Pflanze[42]) aus dem Nabel des Wischnu

---

41) Die nordische Mythologie hat auch eine Weltschlange (Midgards-Schlange), welche im Meere alle Länder umschlingt und zusammen hält, aber beim Weltuntergange ihren Ring löset.

42) Auch in Aegypten erscheint ein Kind auf der Lotus-Blume. Plato

wachsen. Auf diesem Stengel erschien eine Blumenknospe, welche sich durch die Strahlen Wischnu's („der höchsten Sonne, die Wischnu selbst ist") aufschloß. In dieser Blume wurde Brahma geschaffen mit vier Gesichtern, welche ein Bild der Vedas (Wort Gottes) sind. Voll Begierde, das Geheimniß seines Ursprungs zu erforschen, wandelte Brahma lange in dem hohlen Stengel herum, welcher die Blume trug. Endlich müde der vergeblichen Untersuchung, setzte er sich wieder auf ihr nieder. Er rief den Namen seines Schöpfers an, und hörte eine Stimme rufen: Daba, Daba. Obgleich er weder Jemand sahe, noch die Worte verstand, vermuthete er doch, daß ihm eine Büßung befohlen werde, und verrichtete sie tausend göttliche Jahre lang. Dann vom himmlischen Lichte erfüllt, betete er seinen Gott an und lobte ihn durch Gebete und Gesänge, die in den Vedas enthalten sind. Da bekam er alle Kenntnisse, die zu dem großen, ihm anvertrauten Werk der Schöpfung nöthig waren. Allein Eitelkeit konnte ihn der Lüge und Ausschweifung fähig machen und also sein Werk verderben. Aufgemuntert durch Wischnu, der versprach, ihn vor solchem Unglück zu bewahren und die Macht zu geben, die Welt zu erschaffen, bereitete er sich durch neue Büßungen zu dem mächtigen Werke vor. Hundert göttliche Jahre, unter Beschauung und Gebet verbracht, vermehrten seine Weisheit und Kraft. Er trank die Wasser des Meeres, in welchem die Welt versammelt lag, und sah sie aus dem Wasser hervorsteigen. Er setzte den Abgrund und die Prinzipien der Dinge, und brachte Berge, Bäume und Pflanzen, Götter, Riesen, Menschen und Thiere hervor," wobei viele wundersame Mythen erzählt werden.

Die Buddhisten scheinen Gott und Welt, Geist und Materie (Stoff) als ganz gleich ewige, für sich bestehende Wesen

de Iside et Osir. XIII. Neque putant Solem infantem recens natum e loto exstitisse etc. — Wie einfach, würdig und erhaben ist überhaupt die Mosaische Schöpfungsgeschichte!

zu betrachten, oder einen mit Weltstoffen angefüllten Raum, in welchem nach ewigen Gesetzen die Welten in den furchtbaren Stürmen aus dem Wasser durch das Zusammentreten der Atome (Puramanu) entstehen. (Vgl. das Atomen-System der Griechen: Cic. de N. D. etc.) Daher wird eine Erschaffung der Welt geläugnet, eine Bildung derselben zugegeben. Der Stoff ist blos leidend, todt, aber der Bildung und Belebung fähig. Indem der Geist, Gott, in unzählichen Formen durch die Materie individualisirt, den Stoff durchdringt, ihm seine Kräfte mittheilt und belebt, bildet er die Welt aus ihm. Diese Durchdringung ist im Lingam symbolisirt. Der Geist selbst ist in steter Ruhe, ohne sich in die Weltregierung zu mischen, denn diese ist von einem Fatum (Damata) bestimmt.

Nach Buddhistischer Ansicht also entstand die Welt aus dem Leeren, alle Weltschöpfungen und Weltzerstörungen durch Verdichtung und Verdünnung. „Als dreifach gebildet und unermeßlich das äußere, Alles umfassende Weltgebäude sich gegründet hatte, entstanden die demselben angehörenden, lebendigen Wesen, und als ihre Führer, die Buddhisatuas, geboren wurden, entwickelten sich Alles beglückende Buddhas. Es bildete sich im Raume des Leeren durch einen starken Wind die Alles umfassende Luftanhäufung, durch Bewegung der Luft entstanden große Wolken, welche sich in ununterbrochenem Regen ergossen und das Meer bildeten. Auf dem Wasser sonderten sich Stäubchen wie Rahm auf der Milch, und wurden nach und nach Land, aus dessen Mitte der König der Berge, Sumeru, mit sieben Goldbergen und sieben Binnenmeeren sich erhob. Angelockt von dem aus der Erde aufsteigenden süßen Geruch stiegen aus den Höhen reine Geister herab, und vom sinnlichen Reize verführt, nahmen sie eine immer sinnlichere Gestalt an. An den vier Seiten des aus den Gewässern sich erhebenden Berges Sumeru oder Meru sind vom Fuße aufwärts über einander drei Reiche, beherrscht von vier

Geisterfürsten, welche den Weltgegenden vorgesetzt sind; ihre Palläste liegen in mittlerer Höhe des Berges und in gleicher mit der Gegend der Sonne und des Mondes. Oberhalb des Berges sind die Palläste der 33 Fürsten der 33 Himmel, die in steter Bewegung den himmlischen Berg umkreisen. Hier hat auch Indra, der Erste der Geisterfürsten, seinen Sitz. Ueber diesen (irdischen Himmeln des Meru) giebt es noch 26 Lufthimmel; sie werden auch in die Himmel des Verlangens, der Ruhe oder beschaulichen Versenkung eingetheilt, deren Bewohner in Bezwingung der Sinnen, in Ertödtung der Vorstellungen des Gefühls, in Reinigung des Willens bis zur gänzlichen Vernichtung oder Verflüchtigung gelangt sind (Journ. asiat. 7) [43]).

---

43) Wird in der verschiedenen Darstellung der Weltschöpfung von den Hindus ein Urstoff angenommen, so richtet sich dieser nach den verschiedenen Naturansichten der einzelnen Sekten, welche sich dabei auf ähnliche Ansichten der Vedas berufen. Als solchen denken sich die Schiwaiten (wie Heraklit v. Ephesus, Hippias u. a.) das Feuer, oder wie die Wischnuiten (und Thales ꝛc.) das Wasser (2 Petr. 3, 5), oder wie die Krischnaiten (und Anaximenes ꝛc.) die Luft, oder sie bringen wie beim Menu den Schöpfergedanken der Vedas mit diesem Urstoffe in Verbindung. (v. Bohlen I. 162.) Nach dem Pythagoras hat Gott die Welt geschaffen, aber nicht, wie schon Heraklit behauptete, der Zeit, sondern dem Begriffe nach, und zwar begann er die Weltschöpfung mit dem Feuer als dem feinsten Elemente, welches im Mittelpunkte des Universums flammt und allen Dingen Leben giebt, obgleich an und für sich selbst vergänglich, wird sie doch die Vorsehung Gottes nicht untergehen lassen. (*τὸν κόσμον ἀπὸ τοῦ ϑεοῦ γέννητον, ἀλλὰ φϑαρτὸν φύσει* (*ἔφη*). Plut. de plac. Phil. III. 15. Arist. de coelo II. 3. — Die würdigste Darstellung ist wohl die Platos: Das ganze Weltall mit allen seinen unendlichen Gestalten und wunderbaren Veränderungen hat den letzten und ewigen Grund seines Seyns und Werdens in und durch Gott. Er schuf das Universum, vermöge seiner höchsten Kraft und Energie der geistigen Anschauung, nach einem

§. 19. Von der Welt selbst enthält der Bagavadam (Asiat. Original-Schriften, S. 91.) folgende weitere dichterische Beschreibung. In der Mitte der Erde befindet sich die große Insel Schamban, und auf derselben der ungeheure Berg Meru, 100,000 Yossiney (à 4 franz. Meilen) Höhe, 32,000 seine Breite, 10,000 sein Fundament. Sechs Monate lang erleuchtet die Sonne seinen Gipfel, sechs andere Monate ist es daselbst Nacht. Auf dem Berge sind vier Teiche, à 100 Yos-

---

innern, vollkommenen Urbilde oder nach einer ewigen Idee (πρωτότυπον, παράδειγμα, εἶδος), als Abbild (ἔκτυπον) aus der form- und gestaltlosen, aber darum aller Formen und Gestalten empfänglichen Materie (τὸ ἄμορφον, τὸ ἄπειρον, τὸ μὴ ὄν, τὸ πάνδεχες). Die unübersehbare Menge der veränderlichen Stoffe und Thätigkeiten in der Welt ist nach genau abgemessener Mischung der Elemente in feststehender Ordnung harmonisch verbunden und wird wandellos darin erhalten durch die Herrschaft der, Alles ordnenden Ideen in der göttlichen Vernunft. Das Weltall ist also ein einziges System göttlicher Ideen. (Vgl. die treffliche kleine Abhandlung: Plato's Ideen über das Weltgebäude v. Rektor Beger in Dresden 1840.) — Nach Aegyptischer Ansicht schuf der Urgott die Welt durch sein Wort (Kneph = Logos); sie war in ihrer Urform als Urschlamm, Urnacht (Athor, Athyr), sphärisch (Weltei). Ueber diesem Chaos war Finsterniß, um dasselbe Wasser, Kneph umschwebte es; das Urlicht, der Weltschöpfer, verbreitete sich über die ungeordnete Masse; das leichte Feuer stieg daraus hervor auf des Lichtes (Phtha) Ruf. Zwischen Feuer und Wasser trat die Luft. Nun wurde vom Schöpfer auch der Himmel von dem noch übrigen Urschlamme geschieden; am Himmel glänzten Sonne und Mond, gebildet durch das zusammengezogene Feuer; das Feuer trocknete einen Theil des Schlammes zu Festland; das übrige Wasser zog sich an die Enden des Landes. Die Sonne (Osiris) wird von nun an der Schöpfer, der Mond (Isis) die Bildnerin aller Dinge. So erscheinen drei Potenzen: Kneph das Bild Gottes, die Welt das Bild Knephs, die Sonne das Bild der Welt; oder nach Andern: Athor (Athyr), die Urnacht, ewige Finsterniß, Kneph das Urlicht und Phtha das begeistigende Princip.

sinev, der eine voll Milch, der andere voll Butter, der dritte voll geronnener Milch und der vierte voll Zuckersaft. Nach den vier Weltgegenden von dem Berge Meru liegen vier andere, deren jeder einen Lustgarten hat. — Wer von der Frucht des Baumes Sudam, auf dem Berge Mandaram genießt, erhält die Unsterblichkeit. Aus dem Safte dieser Frucht und dem dreier anderen Bäume erhalten vier Flüsse ihren Ursprung. Ost- und Westwärts von Meru giebt es zwei andere Berge, welche die Götter oft besuchen, um sich darauf zu belustigen. — Auf dem Gipfel des Meru liegt die Stadt Brahma-Patnam, welche von Gold glänzet. Rings um sie her liegen acht andere, die von den Göttern der acht Hauptpunkte der Welt regiert werden. Ein Bach, der vom Gipfel des Meru kommt, bewässert die Stadt des Brahma und fließt in vier Flüssen durch ihre vier Thore. Einer dieser Flüsse erhebt sich in die Luft und wäscht die Füße des Wischnu. Wer durch ein ordentliches Leben im Lande Baradakandam, südlich vom Meru, Verdienste erworben, wird endlich als Gott reizende Gegenden bewohnen, wo er 1000 Jahre lang unaussprechliche Vergnügungen genießen wird. Jeder wird die Stärke von 10000 Elephanten nebst bezaubernder Schönheit besitzen. Die Einwohner dieser reizenden Länder beten den Gott Wischnu und Schiwa an (Beweis spätern Ursprungs). — Im Lande Kadomal verehrt man Wischnu als Göttin der Erde, die unter der Gestalt einer Kuh alles giebt, was man bittet. — Jenseits des Salzmeers, das Schamban umgiebt, liegt die Insel Belakscham. Die Einwohner beten das Feuer an, leben gegen 1000 Jahre und sind in vier Stämme getheilt. Die Frauen empfangen durch bloßes Ansehen ihrer Männer. Ein Meer, das wie Palmwein schmeckt, umgiebt die Insel. Jenseits des Meeres von geronnener Milch liegt die Insel Poschentom mit dem großen Berge Menuschotram, in dessen Nähe vier große Städte, von vier Göttern regiert. Die Menschen, weise und

tugendhaft, nähren sich vom Trank Amritu (der Unsterblichkeit), und leben in vollkommener Glückseligkeit. Ein Meer von reinem Wasser umgiebt diese Insel. Jenseits des Meeres ist eine Kette von Bergen, welche die Erde umgeben, ihre Gipfel erreichen das Leere. Vier Elephanten unterstützen sie im Osten Westen, Süden und Norden. Jenseits der Berge ist alles finster, dahin dringt das Sonnenlicht nicht. Niemand kann sich dieser Gegend nahen, Wischnu allein geht daselbst umher.

Die Sonne durchläuft ihre Bahn mitten in der Welt, 200 Mill. Yossinay von der Erde entfernt. Sie ist es, welche alles Gute hervorbringt, was Menschen und Thiere genießen, und durch ihren Lauf von Süden nach Norden und von Norden nach Süden die Zeit eintheilet. Im Anfang des Monats Kartigey (Nov.) wird die Nacht um eine Nayigey (24 Min.) länger als der Tag, wenn die Sonne nach Süden geht; dagegen wird der Tag länger, wenn sie nach Norden geht. Binnen 60 Nayigey (24 St.) macht sie einen Lauf von 98 Mill. Yossiney. Es ist an einem Orte Tag, während es an einem andern Nacht oder Morgen ist: dies kommt von dem Laufe dieses Gestirnes her. Sein Wagen steht an dem einen Ende auf dem Berge Meru fest, das Uebrige schwebt in der Luft. Sieben Pferde ziehen ihn und der Gott Arunen ist ihr Führer. Der Deichsel ist 3 Mill. 600,000 Y. lang. Sechszig tausend Genien oder Geister folgen der Sonne und begleiten sie anbetend und lobsingend in ihre zwölf Häuser[44]. Der Himmel des Mondes ist 100,000 Y. über der Sonne; er vollendet seinen Lauf schneller als sie. Der Sternenhimmel ist 100,000 Y. erhabener, als der Himmel des Mondes. 200,000 Y. weiter ist der Planet Venus, er geht wechselweise

---

44) Auch bei den Arabern werden die 12 Zeichen des Thierkreises so genannt.

der Sonne vorher und folgt ihr. Der Merkur steht 200,000 Y. über der Venus; wenn er von der Sonne getrennt oder entfernt ist, so ist dies eine Vorbedeutung des Hungers. Mars ist 200,000 Y. weiter, er geht binnen 45 Tagen durch ein Zeichen und ist für Menschen von schlimmer Wirkung. 200,000 Y. weiter ist Jupiter; dieser geht so langsam, daß er im Jahre nur ein Zeichen durchläuft; geht er zurück, so begegnet den Brahmen Unglück. 200,000 Y. weiter als Jupiter ist Saturn, in 30 Monaten durchläuft er ein Zeichen und ist der schlimmste aller Planeten. Noch 1,100,000 Y. weiter ist der Himmel der sieben großen Patriarchen (große Bär), sie machen die Brahmen gedeihen. Eine Million Y. weiter ist ein Kreis von der Gestalt einer Eidechse (kleine Bär), in ihrem Schwanze ist der Polarstern.

Zehntausend Y. weiter unter der Sonne ist der Himmel des Ragu (Haupt der Drachen), ein Riese, dessen Leib 13,000 Y. lang, der zuweilen Sonne und Mond anfällt, sie mit seinem Leibe bedeckt und dadurch Finsternisse verursacht. Der Wohnort der Unsterblichen ist 10,000 Y. tiefer, die Riesen und dann die Dämonen wohnen noch tiefer, unter diesen die Wolken.

In der, der Erde entgegengesetzten Gegend, 100,000 Y. tiefer, ist die Welt Adalam, an Pracht dem Aufenthalt der Seligen gleich, so auch in den andern Welten des Abgrundes. Das Licht, das ihnen leuchtet, ist das Feuer der Edelsteine, mit welchen die 1000 Köpfe der Schlange Adisseschen geziert sind, die noch tiefer wohnt, deren Schwanz 30,000 Y. lang ist. Diese ist es, welche mit ihren 1000 Köpfen die Last aller dieser Welten trägt, und Wischnu selbst ist es, der sich unter dieser Gestalt zeigt. Jenseits dieser Welten und tiefer ist die Hölle [45]).

---

45) Vgl. Hesiod setzt des „Tartaros nächtliche Tiefe" eben so weit tief in der Erde als der Himmel von der Erde entfernt ist, wenn näm-

§. 20. Im Zend-Avesta gestaltet sich das Weltall also: „Anfangs befanden sich Ormuzd und Ahriman in einem

---

lich ein eherner Amboß neun Tage und Nächte vom Himmel auf die Erde fiele, so käme er am zehnten zum Erdreich und eben so von der Erde in den Tartaros.

ἐννέα γὰρ νύκτας τε καὶ ἤματα χάλκεος ἄκμων
οὐρανόθεν κατιὼν, δεκάτῃ ἐς γαῖαν ἵκοιτο =
ἐκ γαίης κατιὼν, δεκάτῃ ἐς Τάρταρον ἵκοι.

Hes. Theog. 22—24.

Die Germanische Mythologie sagt: Unter Allfadur senkte sich Ginungagap, das weite Nichts, der leere Raum. Noch war kein Licht und kein Dunkel, kein Oben und Unten, überall Wüste und Leere. Allfadur blickte hinab und sein allmächtiger Blick zertheilte die nebelige Mischung. Ginungagap spaltete sich gegen Norden und Süden. Nach oben Muspelheim, das Reich des Lichts, Feuers, licht und heiß, flammend und brennend, unbewohnbar für jeden, der nicht dort geboren; dort wohnt Surtur, der Schwarze, der Allvernichter. Nach unten Niflheim, die Nebelwelt, das Reich der Finsterniß. Zwischen beiden gährender Stoff, weder Licht noch Finsterniß. Aus der nördlichen Nebelwelt kamen gefrorne Dünste und Eismassen, aus der Feuerwelt schmelzende Funken, die alle Eismassen, welche in den leeren Raum gekommen waren, in Tropfen auflöseten. Aus diesen Tropfen entwickelten sich durch die Kraft dessen, der den warmen Wind geschickt, die Körper der Riesen, bösartig wie sein ganzes Geschlecht. Einst schlief er und fiel in Schweiß, da wuchs aus seiner linken Hand ein Mann und eine Frau, und einer seiner Füße erzeugte mit dem andern einen Sohn, der sechs Köpfe hatte und von dem das Geschlecht der Hrymthursen (Reifriesen) stammt. Genährt hatte sich Ymir von der Kuh Authumbla, die aus einem andern Tropfen entstanden war, diese beleckte zu ihrer Nahrung die mit Reif belegten Salzsteine. Daraus kamen am ersten Tage die Haare, am zweiten der Kopf und am dritten ein ganzer Mann, Bure. Sein Sohn Börs hatte drei Söhne: Odin, Wile, We, welche Himmel und Erde beherrschten, den Ymir tödteten, den Leib in die Mitte des leeren Raumes zogen, aus seinem Fleische die Erde, aus den Knochen die Berge, aus den Haaren Gras, aus dem Blute Seen und Flüsse, aus seinem Hirn die Wolken, aus seinem Haupte

unbegränzten Lichtreiche. Das Licht heißt das erste (das geistige) Urlicht, welches im ersten Jahrtausend leuchtete, während die Sonne erst im vierten geschaffen wurde, wie die physische Finsterniß immer eine Folge der moralischen, der Trennung des Ahriman von Ormuzd ist. Mit Ahriman's Abfall entsteht das Reich der Finsterniß; das Lichtreich wird oben, das Nachtreich unten gedacht. Zwischen beide setzte Ormuzd die Körperwelt, so daß unter der Erde sich die Finsterniß, der Duhzak, die Hölle, befindet.

Ormuzd schuf die Welt in sechs Zeiträumen, Tagen. 1) Den Himmel mit seinem Lichte, Fixsternen und Planeten, 2) das Wasser, welches die Erde bedeckte, in die Tiefen der Erde sank, und durch himmlischen Wind, der es, wie ein Geist den Leib, durchdrang, in die Höhe getrieben wurde, damit sich Wolken bildeten, dann schloß er dies Wasser ein und gab ihm zur Grenze die Erde. 3) Die Erde, 4) Bäume aller Art, 5) Thiere und am sechsten Tage Menschen. Am siebenten feierte er der vollendeten Schöpfung zu Ehren mit den himmlischen Geistern Gahanbars, d. h. Schöpfungsfeste[46]).

---

den Himmel machten und aus seinen Augenbraunen die Burg Mitgard. Hierauf nahmen sie Funken, die aus Muspelheim sich löseten, setzten sie in den Raum, um die (runde, vom Meere umgebene) Erde zu erleuchten: Sonne, Mond und Sterne. Nun wandte die Sonne die himmlischen Rosse rechts und begann ihren Lauf, sie schien südlich auf die kühlen Steine, da keimten Pflanzen hervor. (Jüngere Edda 4 und 6.) Es giebt 9 Himmel und 9 Erden, alle von verschiedenen Wesen bewohnt.

46) Die Aehnlichkeit mit der Mosaischen Schöpfungsgeschichte (1 M. 1.) ist augenscheinlich. Aus letzterer entlehnte Muhamed. Er spricht zuerst von 4 Tagen der Erdschöpfung = dem 1., 3., 5. und 6ten Tagewerke bei Moses, dann von zwei Tagen der Himmelsbildung (nicht Erschaffung, denn der Himmel wird schon als existent und aus dem Chaos hervorgegangen gedacht, unausgebildet, noch in das Reich der Finsterniß gehüllt) gleich dem 2ten und 4ten Tagewerke,

Auf die Frage: Wodurch hat Ormuzd alle Dinge geschaffen, antworten die Zendbücher: durch seinen allmächtigen

Sure LXI. — Zoroaster läßt erst Licht werden, Moses und Plato ꝛc. umgekehrt, und letzterer antwortet dem Proclus: Weil der Mangel des Lichts eher war, also Nacht eher als der Tag. — Die Beschreibung der zuerst geschaffenen, d. h. vom Zend-Volke angebaueten Gegenden im Vend. F. 1. ist geographisch, und verdient mit der Mosaischen (1 M. 10; s. meine biblische Geographie und Alterthümer, Hbg. 836) verglichen zu werden:

1) Eeriene veedjo, das reine Iran „schöner als die ganze Welt, so weit sie ist."

2) Sodhgo (das berühmte von Samarkand, nicht das bei Arbela).

3) Moore = Merw, Maru, Stadt in Khorasan, südöstlich von Sogd.

4) Bakhdi = Balkh.

5) Nesaë = Nisáa in Medien.

6) Haroiu = Herat in Kabulistan.

7) Beekereante = Kawul, südöstlich von Balkh gegen Indien.

8) Oruan, nach Anquetil = Lahor.

9) Khneante, vielleicht an der Mündung des Oxus.

10) Herekheti = Arachatus in Arachosia, südwestlich von Kandahar.

11) Heetomeante = in der Nähe des Hind-Mend.

12) Raghan-Rages (Tob. 3, 7.)

13) Tschekhre, vielleicht Charax (Keskher) am Caspischen Meere oder Carcha (Kark) in Assyrien.

14) Berene (Hamadan oder Ekbatana nach Antequil.

15) Hepte Heando, „das über die sieben Indien herrscht" (ich finde nirgends eine bestimmte Erklärung); nach der Pehlvi-Glosse in sieben Theile getheilt.

16) Rengheiao, soll nach Antequil der an Armenien gränzende Theil von Assyrien seyn.

Ueberall wird hier eines Uebels erwähnt, das Ahriman schuf, z. B. in dem Flusse der ersten Landschaft: die große Schlange des Winters, im zweiten: Fliegen; ferner böse Reden, Krankheit, unnatürliche Laster im 9ten; Bedecken der Todten mit Erde im 10ten; Magie im 11ten; Todten verbrennen im 13ten; der Weiber Zeiten im 15ten; harte Winter ꝛc. (Vgl. unten die Sittenlehre.)

Willen, durch sein Wort Honover, d. h. ich bin das reine, schnellwirkende, das da war, ehe der Himmel war, und Wasser und Heerden, vor den Bäumen, dem Feuer, vor dem reinen Menschen, vor dem Dews, vor dem unreinen Menschen, vor der ganzen Welt, die wirklich ist, vor allen Gütern, allen reinen von Ormuzd geschaffenen Keimen. (Joh. 1, 1. ff.) Izeschne Ha XIX. „Ich, Ormuzd, selbst in Herrlichkeit verschlungen, habe dies Wort gesprochen mit Größe, und alle reinen Wesen, die sind und gewesen sind und seyn werden, sind **dadurch** gemacht und in Ormuzd Welt gekommen. — Noch jetzt spricht mein Mund dieses Wort in seinem ganzen Umfange, und Ueberfluß vervielfältigt sich.“ Wie Alles, was von ihm kommt, lebendig und selbstständig ist, so ist auch jedes Wort, das er spricht, unabhängig von ihm und von der Wirkung, die dadurch hervorgebracht wird, als selbstständiges Wesen personifizirt und Gegenstand der Verehrung. Und nicht blos sein Schöpferwort = Schöpferkraft, sondern auch die von ihm vorgeschriebenen Gebete und das ganze geoffenbarte Gesetz werden personifizirt und in besondern Gebeten angerufen. „Der reine, heilige Honover, dieses große, von Gott selbst geschaffene Wort, war vor dem Himmel, vor Wasser und Erde, ehe Heerden und Bäume waren, ehe das Feuer Ormuzd Sohn war, ehe reine Menschen und Dews waren, ehe die ganze Welt war und alle Gaben und alle rein geschaffenen Ormuzd-Keime (Izeschne Ha. XIX.), ein Wort des höchsten Heiles, der Gesundheit für den Reinen, heilend und gesund machend Gerechte und Freunde des Guten; Ormuzd siegte dadurch über Ahriman (Bun-Dehesch. 8, 1.); das Beten desselben bringt Segen [47].“ —

---

47) Nach dem Hindu-System wurde die Welt durch den bloßen Gedanken, den Willen Brahma's oder Ekhummescha's, durch sein Schöpferwort. Wie alle abstrakte Eigenschaften des Höchsten, so wird auch das Wort: Vach (Vatsch, Rede) personifizirt, als active

Im Bun-Dehesch II. heißt es weiter: „Ormuzd ließ Lichter werden zwischen Himmel und Erde; Sterne, die Stand halten, und andere, die eine Bahn laufen, wie gesagt wird: er schuf Anfangs die Himmel. Die Standsterne (Fixsterne) ordneten sich in den zwölf Gestirnen des Thierkreises und diese Gestirne sind um die Welt gestellet, um, als Ormuzd Krieger, durch ihren Beistand die Bewohner gegen die Angriffe der Bösen zu retten. Sie haben viele Mitstreiter; einem jeden dieser großen Gestirne sind 6,424,000 zum Beistande gegeben. Noch hat Ormuzd an den vier Himmelsenden vier Wächter über ganze Regionen des Himmels (seine Himmelsheere) gestellt. Taschter schützt den Osten, Satevis bewacht den Westen, Venant den Mittag und Haftorong den Norden."

Den Kreis, den die Sonne (Khor, Khorschid, Glanzsonne) [„der gute, über Alles gestellte Amschaspand (Jescht-Mithra c. 12), die Quelle des Lichts für die irdische Welt und Erhalterin der ganzen Lichtwelt, ohne deren Aufgehen die Dews, welche in Finsterniß hausen, die ganze Erde zerrütten

---

Kraft des Brahma, von ihm ausgehend, als Göttin, als höchste Weisheit und redend eingeführt, sich selbst für den Grund des Daseyns aller Dinge, als Eins mit dem Urwesen erklärend. — Orig. Philos. I. 904 sagt, daß die Brahmanen die Gottheit nicht sowohl als ein Licht betrachten, verschieden von Sonne und Feuer, sondern auch als Wort (λόγος), göttlich bekörpert, aber nicht artikulirt, sondern als Wort der Gnosis, durch welches den Weisen das verborgene Mysterium sichtbar werde. Bei dem anonymen Hindu in de Brahmanis p. 94. heißt es: Nam verbum Deus est, hoc regit et alit omnia. Hoc nos veneramur, hoc diligimus, ex hoc spiritum trahimus siquidem ipse Deus spiritus est atque mens. Vergl. Spr. Sal. 8, 22 — 32, wo die Weisheit von Jehovah ausströmt und geboren mit ihm, als sein Werkmeister, den Himmel schuf; worin man Platonische, aber wohl richtiger ursprünglich Indische Ansichten vermuthet.

würden," dessen Stelle in der Nacht der Mond vertritt] in ihrem jährlichen Laufe zu vollenden scheint, theilte man in zwölf Theile und gab jedem ein Bild: so entstanden die zwölf Zeichen des Thierkreises[48]), die in der ganzen alten

48) Ueber die biblischen Sternbilder vgl. meine bibl. Geographie und Alterthümer S. 251; in Hiob 38, 32 wird des Thierkreises erwähnt, wo Luther Morgenstern übersetzt, Pagnini etc. signa coelestia. — Den gemeinschaftlichen Ursprung und das hohe Alter des Thierkreises beweiset Seyffarth theils aus alten Ueberlieferungen und Monumenten, nach denen die astronomischen Beobachtungen der Chinesen wenigstens bis 2449 J. v. Chr. zurückgehen, und von Babyloniern, Persern, Aegyptern rc. Constellationen aus den Jahren 1104, 1578, 1631, 1693, 1832, 1952, 3446 Jahre v. Chr. enthalten. (S. Beiträge zur Kenntniß des alten Aegyptens, 2—5ter Heft.) Nach einer Stelle im Ramayana (I. 19.) in Schlegels Zeitschrift f. die Kunde des Morgenlandes (III. 3) sucht er in Illgens Zeitschrift für hist. Theol. (III. 1841) darzuthun, daß der Thierkreis 1570 J. v. Chr. schon in Indien gebräuchlich war und wenigstens 1800 J. früher entstanden sey. Die Stelle ist eine Angabe über die Constellation bei Rama's Geburt und lautet: Duodecimo mense Kaitro die nono, sub domo lunari, cui Aditis praeest, quinque stellis ad fastigium orbis sui sublatis, in signo cancri Jovis stella cum Luna simul oriente: Cauçalia partu edidit mundi dominum, ab universis animantibus adoratum, Râmâm, divinis notis insignitum. Quo nato immensae maiestatis gloriabatur Cauçalia haud secus atque Aditis Superûm principe, fulminum jaculatore. Er fand diese Stellung: Sol in Ariete, Mars in Capricorno, Saturnus in Libra, Jupiter in Cancro, Veneris stella in Piscibus, im J. 1578 v. Chr. am 17. April. Eine solche Constellation, sagt Seyffarth, könne nur in 128000 J. einmal vorkommen. Eine ähnliche findet sich im Zend-Avesta (III. 63): Le Dieu suprême créa d'abord l'Homme et le Taureau dans un lieu élevé, et ils restèrent pendant 3000 ans sans mal; et ces 3000 ans comprennent l'Agneau, le Taureau et les Gémaux. Ensuite ils restèrent encore 3000 ans sur la terre sans éprouver ni peine, ni contradiction; et ces mille répondent au Cancer, au Lion et à l'Epi. Après cela au sep-

Götterlehre eine große Rolle spielen. Merkwürdig ist es, daß die Bilder dieser Zeichen, wie ihre Aufeinanderfolge bei Hindus und Persen, Chinesen, Aegypter, Griechen bis auf unbedeutende Abweichungen gleich sind, daher sie wohl zu den ältesten Denkmälern menschlicher Kultur gehören, und nicht auf Zufall, sondern auf einen gemeinschaftlichen Ursprung schließen lassen. Der Bun-Dehesch C. IV. VII. kennt 1) das Lamm [auf andern Thierkreisen: Widder], 2) Stier, 3) Zwillinge [die Aegypter: Jüngling und Mädchen, die Griechen: Jünglinge, Dioskuren], 4) Krebs [scheint bei den Aegyptern ein Käfer], 5) Löwe, 6) Aehre [bei Aegyptern und Indiern: eine Jungfrau mit Aehren], 7) Wage, 8) Skorpion, 9) Bogen [andere: Schütze oder Centaur mit Bogen],

---

tième mille, repondent à la Balance, le mal parut. L'homme se nommoit Kaiomorts. Il cultiva pendant trente ans la terre, les plantes, l'herbe; et lorsque le mille du Cancer parut, Jupiter était dans ce signe, le Soleil était dans l'Agneau, la Lune dans le Taureau, Saturn dans la Balance, Mars dans le Capricorne, Venus et Mercure dans les Poissons. Les astres commencerent alors à fournir leur carrière au commencement du mois Farvardin, ce qui est le Nourouz; et par la revolution du ciel le jour fut distingué de la nuit. Diese Constellation hat am 13. April 1578, vier Tage früher als die Indische, Statt. Beide Angaben sind gleich, bis auf die Stellung des Mondes, der indessen aus dem Stier in den Krebs vorgerückt war, wozu 4 Tage gehörten. (S. Zeitschrift V. 1.) Er setzt den Thierkreis, der überall mit dem Widder beginnt, nicht mit dem Landleben, sondern mit der Naturreligion in Verbindung, und folgert aus dieser, daß er zu der Zeit müsse eingerichtet worden seyn, als der Widder am Himmel (das Thier des Jupiter), im Hause des Jupiter (Wassermann, Fische) zc., also den Noachiden beizumessen sey. Das Ende der Sündfluth berechnet er auf den 7. Sept. 3446 v. Chr. (Zeitschrift 1840), und dahin setzt er auch die Erfindung der Alphabete, als Abbilder des Thierkreises. (S. Beiträge H. 6. N. Jahrb. f. Philologie 1840. Supplement VI. 2. 245.)

10) Steinbock [Indier: halb Antilope, halb Fisch], 11) Schöpf-Eimer, Wassermann [Aegypter: Mann mit Wasser-Eimer], 12) Fische. — Diese Gestirne sind von Ormuzd gegen Ahriman und Dews, die Feinde der Natur, welche z. B. Regen hemmen, Früchte verderben, aufgestellt, und stehen im Zusammenhange mit den Erscheinungen des tropischen Jahres.

Nur diejenige Nation, auf deren Klima alle diese Sternbilder sich beziehen, kann den Thierkreis angeordnet haben. Das spricht nicht für Aegypten, wohl aber für das nördliche Indien und Bengalen. Die Regenzeit fällt fast von October bis Februar und entspricht den Zeichen: Steinbock, halb Fisch, halb Bock, oder ein Delphin [das Bild einer wachsenden Fluth, welche das fliehende Landthier aufwärts treibt, er mit kurzen Vorderfüßen weidet an Berggipfeln nur aufwärts, daher bezeichnend für die (nach Berührung des Winter-Wendekreises) am Himmel aufwärts steigende Sonne]; ferner Wassermann und Fische. Nach dem Aufhören der Ueberschwemmung wird das Schaaf, Lamm (Widder), wieder auf die Weide getrieben (März), der Ackerbau beginnt unter dem Zeichen des Stieres (April). Im Zend-Avesta wird der Urstier, der das Gras wachsen läßt, im Frühlinge geschaffen. Das folgende Sternbild, die Zwillinge (May), deutet Rohde (über das Alter des Thierkreises, Bresl. 809) auf: gut Heirathen, weil die Aegypter rc. den Weibern die Bestellung der Felder überließen und 9 Monate später, während der Ueberschwemmung, der Ackerbau von selbst aufhöre; von Bohlen, daß die Indier auch statt dessen zwei Gazellen haben und also auch das Bild die üppige Natur überhaupt andeuten könne. Der Krebs oder Käfer (Juni), nach Rhode ein Bild der wiederkehrenden, höher steigenden Sonne. Der Löwe (Juli), altes Bild der Sonne in ihrer Kraft, oft steht er auf einer Schlange, dem Sinnbilde der befruchtenden Naturkraft. Die Jungfrau, eine Schnit e-rin mit der Kornähre, bezeichnet die Aerndte (August). Die

Wage deutet auf Tag- und Nachtgleiche (September). Der Skorpion (der alte Drache), ein giftiges, gefährliches Thier (Indien und Persien wimmelt im Herbste von Skorpionen, Schlangen ꝛc.), Zeit der Pest ꝛc. in Aegypten (Oktober) aus trockener Hitze der letzten Monate. Der Schütz, der Monat (November) vor dem Eintritt der Fluth, die wie ein Pfeil vom Bogen geschnellt wird und die Pest schwinden macht (vgl. Rohde über das Alter des Thierkreises, Bresl. 809, wo sich auch unter andern die Abbildung des Thierkreises zu Tentyra befindet [49]).

Unter den Fixsternen scheint vorzüglich Einer in dem Bilde des **Hundes** verehrt worden zu seyn. Er wird Sura genannt und ist wahrscheinlich der **Sirius**. „Ormuzd, heißt es Vend. F. XIX, Bun-Dehesch XIV., hat ihn geschaffen zur Wache über den Menschen und zum Schutze der Thiere; er beschützt und leitet auch die Seelen der Gerechten zur Brücke [50]) Tschinevad. Ueber die im Bun-Dehesch V. erwähnten sie-

---

49) In Aegypten beginnt der Nil zu steigen im Krebs, das dauert bis zur Wage, die Ackerarbeit fängt im Nov. an im Schützen, die Aerndte fällt im März, während im Zeichen der Jungfrau alles unter Wasser steht. Dagegen fallen in Indien die Regenmonate, wie oben, von Nov. bis Febr., der Lenz von März bis Mai, und der Thierkreis bietet, wie v. Bohlen bemerkt, noch gegenwärtig dem Indier eine Art von Kalender, während er für Aegypten eine durchaus nichts sagende Hieroglyphe ist.

Nork leitet sogar (Rabbinen und Brahminen) die Namen der Sternbilder von den Kindern Jakobs ab. Juda = Löwe, Simeon und Levi = Zwillinge, Dan = Skorpion, Schlange, Dina = Jungfrau, Manasse und Ephraim = Fische, Sebulon = Krebs, Ruben = Stier, Gad = Schütze, Asser = Steinbock, Joseph = Wage, Benjamin = Widder oder Lamm, Naphthali = Wassermann.

50) Eben dahin, an die Pforte der Unterwelt, setzten auch die Griechen und die Nordische Edda diesen Hund. Der Sirius galt auch besonders bei den heidnischen Arabern vor Muhamed ꝛc.

den Standsterne, welche zur Bewachung der Welt bestellt sind, nämlich: Taschter, begleitet von Tir, Hafterong von Behram, Venant von Achuma, Satevis von Anahid, Meher, in der Himmelsmitte, mit Kevan, Gurzscher und Dodidom, Muschever mit Kometen begleitet, letztere unter besonderer Aufsicht der Sonne, sind die Ansichten getheilt. Rohde hält Taschter für den Jupiter, du Perron und Stuhr für den Sirius; den Hafterong hält jener für den Mars, dieser für den großen oder kleinen Bär: Venant jener für den Merkur, dieser für den Stern im Fuße des Orion; Satevis: Saturn, oder auch das südliche Auge des Stieres. Zu diesen kommt noch Mithra (Mitra, Meher), wahrscheinlich die Venus und nicht die Sonne [51]), denn er wird von der Sonne und dem Monde unterschieden. Im **Jescht-Mithra c. 34** und **Neaesch-Khorschid** heißt es: Ized Mithra [52]), deß Körper Licht glänzet, wie der durch sich selbst leuchtende Mond [53]), der vor der Sonne sich mit Glanz vom Albordj erhebt und fort und fort Stand hält zwischen Sonne und Mond. Sein Reich ist Dämmerung; er ist der Mittler der Erde zwischen Licht und Finsterniß, Tag und Nacht, weil er in der Abend- und Morgen-Dämmerung leuchtet, er vermehrt das Licht in Ormuzd Welt und ist Schutzwächter wider die Dews (**Jescht-Mithra 4, 9**) [54]).

51) Vgl. Herodot l. 1, 131; Strabo l. 15 und nach ihnen Heeren, Ideen II. 270. Creuzer's Symbolik II. 203.

52) Mithra ist nach Jescht-Mithra C. 4, 24. 25 der höchste der himmlischen Izeds, und wird im Morgenlande sehr verehrt.

53) Der aufsteigende Knoten der Mondbahn hieß bei den Alten: Drachenhaupt, der niedersteigende Drachenschwanz. Weil in diesem Knoten alle Sonnen- und Mondfinsternisse fallen, so hieß es: Der Drache fräße die Lichter des Himmels; daher, meint Nork, heißt Ahriman der Drache, der nach den großen und kleinen Lichtern des Himmels lüstern ist, d. h. sie zu verdunkeln strebt.

54) Die Gestirne hielt man im Alterthum wegen ihres regelmäßigen Laufes für beseelt. Einige Indische Philosophen nennen sie „die

Mitten auf der Erde schuf er den hohen Berg Albordj (Albordsch) 55). Er hat nach Bun-Dehesch XII. 1000

himmlischen," die Milchstraße war ihnen „die Götterstraße, der Weg der Frommen." Pythagoras setzt in die Mitte des Weltalls ein Centralfeuer, von welchem Sonne und Sterne unmittelbar ihr Licht empfangen. Die Entfernung der Erde vom Monde berechnete er, nach Plinius hist. nat. II. 19. 20, auf 126000 Stadien, etwa 3150 M., vom Monde bis zur Sonne doppelt, von dieser bis zu den 12 Zeichen des Thierkreises das dreifache. Er bestimmte diese Weiten auch nach musikalischen Verhältnissen. Den Raum zwischen Erde und Mond nannte er einen Ton, von diesem zum Merkur $\frac{1}{2}$, bis Venus $\frac{1}{2}$, bis Sonne $1\frac{1}{2}$, bis Mars 1, bis Jupiter $\frac{1}{2}$, bis Saturn $\frac{1}{2}$, von da bis zum Thierkreise $1\frac{1}{2}$ Ton, zusammen 7 Töne, die vollständigste Tonleiter oder der Inbegriff aller Tonverhältnisse. Diese bewegen sich in 24 Stunden mit unglaublicher, aber verschiedenartiger Schnelligkeit herum, daraus entstehen Töne, die wegen der höchsten Vollkommenheit des Weltgebäudes die vollkommenste Harmonie geben, welche für uns, die in der Mitte wohnen, nur nicht hörbar ist. (Plin. l. c. II. 3.) Uebrigens sey die Welt eine kreisförmig gebildete Kugel (orbis). Plato nennt Gott den alliebenden Vater der Sterne, und sie seine gehorsamen Kinder (θεοὶ θεῶν, ὧν ἐγὼ δημιουργὸς, πατήρ τε ἔργων etc. Timäus 41. ff.); sie sind nicht nur göttlichen Geschlechts, sondern heißen auch (zum Unterschiede von dem ewigen Gott, ihrem Schöpfer) sichtbar gewordene Götter (θεοὶ ὁρατοὶ καὶ γέννητοι), sie sind Untergötter, denen die Erschaffung, Ernährung und Leitung der auf ihnen wohnenden Individuen (besonders der Menschen) von Gott selbst aufgetragen. (Vgl. die Rede Gottes an die von ihm zuerst erschaffenen und mit Vernunft und Leben begabten Sterne, Tim. 41.) In jedem Sterne waltet eine vernünftige Seele, jeder ist Abbild oder Nachahmung (ὁμοίωμα, μίμημα, ἄγαλμα) des großen Universums, wirkt in seinem Kreise nach dem Muster der höchsten und ewigen Weltursache, und machen zusammen das schöne und herrliche Weltganze. Der Körper der Sterne besteht aus dem feinsten Elemente, dem Feuer, damit sie vorzüglich schön und glänzend seyn möchten (ὅπως ὅτι λαμπρότατον ἰδεῖν τε κάλλιστον εἴη. Tim. 40. a.) Obgleich als geschaffene Wesen nicht unsterblich

Jahre zu seinem völligen Wachsthum gebraucht. In 200 Jahren stieg er von der Erde bis an den Sternenhimmel (dem

---

und unzerstörbar, werden sie doch durch den Willen Gott unvergänglich seyn. Was sie jedoch durch eigne Kraft hervorbringen, ist der Vergänglichkeit unterworfen, und die Körper der belebten Geschöpfe müssen sich nach kurzer Dauer wieder in ihre Elemente auflösen, aus denen sie zusammengesetzt sind. Damit stimmt auch Aristoteles, Phys. 8. überein. — Da die Kugelgestalt dem Plato wie dem Empedokles und Parmenides die höchste Schönheit und Vollkommenheit enthält, zugleich Symbol der Ewigkeit ist, so haben Sonne und Gestirne eine Kreisform, und da sie, wie Gott ewig thätig und schaffend, nie ruhen, so hat Gott, um die Gesetze aller Bewegungen zu regeln, in die Mitte des Weltalls die das Ganze bewegende und bewachende Weltseele gesetzt, die aus dem ewigen Wesen der Gottheit von Ewigkeit geschaffen und darum ewig und unvergänglich ist, und ohne einen bestimmten Ort einzunehmen das Band zwischen dem Zeitlichen und Ewigen, dem Wandelbaren und Unveränderlichen. Das Universum ist also ein mit Leben, Seele und Verstand begabtes Wesen (ζῶον ἔμψυχον ἔννουν τε τῇ ἀληθείᾳ. Tim. 30 b. 33 f. 35. 37 a. Vgl. Beger l. c.) — In dem Weltsystem des Plato bewegen sich übrigens um die Erde in 7 kreisförmigen Bahnen, die zu einander im Verhältnisse stehen, wie die musikalischen Intervallen und Tonleitern: der Mond, die Sonne, Merkur, Venus, Mars, Jupiter, Saturn und endlich die übrigen Gestirne. Eine wirkliche, hörbare Sphärenmusik, wie Pythagoras und Plato (Porphyr vita Pyth. 3, 30; Plato de rep. X.) zu behaupten scheinen, ist wohl nur poetische Ausschmückung. — Thales lehrte nicht blos, daß die ganze Natur voll Götter oder göttlicher Kräfte sey (πάντα πλήρη θεῶν εἶναι. Arist. de anima 1, 2; de mundo 6), sondern daß selbst der Magnetstein eine Seele habe, weil er Eisen anzieht [εἴπερ τὸν λίθον (ἔφη) ψυχὴν ἔχειν, ὅτι τὸν σίδηρον κινεῖ. Arist. de anima 1, 2.]. Leben, Seele = Prinzip der Bewegung. — Nach Anaximandros sind die Sterne beseelte, unsterbliche Wesen (αἰεὶ ζῶα) (s. Cic. de div. 1. 10; astra nativos esse Deos); nach Aristoteles auch die Pflanzen (de anima II. 2). Dagegen ist dem Heraklit die Weltseele (ἡ ψυχὴ τοῦ κόσμου), d. h. das beseelende Prinzip

Himmel der Firsterne) empor, in den folgenden 200 Jahren bis zum Himmel des Mondes, dann bis zum Sonnenhimmel, und in den letzten zwei Jahrhunderten bis zum Himmel des ersten (Ur=) Lichtes, d. h. bis zum offenen, festen Himmelsgewölbe empor, über welchem sich Gorodman, der Wohnsitz der Feruer und Seligen und Ormuzd Thron befindet[56]); die Brücke Tschinevad führt von des Berges Gipfel zu ihm hinüber; von ihr kann man unten in den Duzakh stürzen. Auf Albordj's Gipfel ruhet (V) die Sonne, die mit den Sternen von ihm ihren Kreislauf um die Erde anfängt, wodurch die Eintheilung der Tags= und Jahreszeiten entstanden."

Die übrigen Gebirge (Albordj's Abkömmlinge, 244 an der Zahl) erhielten in (160) 200 Jahren Wachsthum und Vollständigkeit[57]). Der vornehmste ist der hohe Huguer oder die Spitze Tireh Albordj, dessen Grundvesten Tschekaet Daeti,

---

des Alls, das Urfeuer; ja er sagt sogar, daß die Welt weder von irgend einem der Götter, noch der Menschen, sondern von einem ewig lebendigen Feuer entstanden und erhalten werde. (*κόσμον τόν αὐτὸν ἁπάντων οὔτε τις θεῶν, οὔτε ἀνθρώπων ἐποίησεν· ἀλλ' ἦν αἰεὶ . . πῦρ ἀείζωον* etc. **Clem. Alex. Strom. V. 599**).

55) Bordi, gleich hoher Berg, alle übrigen sind seine Abkömmlinge, wie die Gewässer von dem Arduisur, der aus ihm entspringt. Er ging zuerst aus dem Wasser hervor, das auch bei Andern für älter gehalten wird als die Erde. Himmelhohe Berge wurden überhaupt mit Ehrfurcht betrachtet, der Albordi wie der Meru, der Olymp wie der Sinai und die Asciburg der Germanen. Es wird auch auf die Verwandtschaft des Indischen Wortes Himmelaya und des deutschen Himmel hingewiesen.

56) Daraus entstanden drei Himmel oder himmlische Sphären, der dritte ist der Sitz der Seligen. Nach 2 Cor. 12, 3 ward Paulus entzückt bis in den dritten Himmel. Der Koran redet von 7 Himmeln über einander, 7 Erden, 7 Meeren. Sure **XXIII.**

57) Also durch natürliche Austrocknung.

in der Mitte der Erde, an das Thor des Duzakh gränzend (das Kaspische Meer), und Arzur (Gegend von Erzerum) und neben diesen Hosindun. Aus dem Fuße des Huguer (Albordj) quillt das Wasser Arduisur (dieser heißt Pallast der Bäche, weil er vom Throne Ormuzd ausfließt), und Hosindun sammelt das Wasser der Quellen des Himmels und ergießt es mitten in den Zare (Fluß, Gewässer); Ferakh Kand, Sur (Assyrien) hat unter andern den großen Putih, der mit jenem zusammenfließt, und niedere Gegenden jährlich mehrfach überschwemmt (also wohl jener Euphrat, dieser Tigris).

Unter den Elementen wurde vorzüglich das Feuer (Ader) als sichtbares Symbol des Ormuzd verehrt, daher es auch „Sohn des Ormuzd" heißt. Daher wurde auch zum Feuer gebetet, doch „Ormuzd ist es, der das Gebet erhöret, denn wo Feuer ist, da verbreitet sich Licht, und Ormuzd ist gegenwärtig." Darum wurde in den Tempeln stets das ewige, heilige Feuer unterhalten, um immer der Gegenwart Gottes und der Erhörung des Gebets gewiß zu seyn. Nicht minder verehrte man das Wasser (Aban, Avan), man dachte es sich weiblich, wie das Feuer männlich, und personifizirte es als Arduisur, „die reine Tochter des Ormuzd"; sie repräsentirt alle Quellen, vorzüglich des Albordj, von wo, wie bei den Hindus vom Meru, alle Gewässer der Erde kommen. Die Luft ist zwar nicht als Gegenstand der Verehrung genannt, wohl aber die Winde (Vads), „welche die Wolken auf ihren Flügeln forttragen."

Angerufen wurden auch alle reinen Thiere, besonders der Hund und der Hahn (jener der „vortrefflichste unter allen Thieren", Vend. F. XIII), und als Wächter gegen Ahriman hochgepriesen; unter den Pflanzen der Hom-Baum, der symbolische Lebensbaum, „dessen Saft den Tod ferne hält, die Auferstehung bewirkt, indem die Seelen durch ihn aufleben;

wer diesen Saft trinken wird, der wird nicht sterben" (B. D. XXIV—XXVII)[58]).

Dann schuf Ormuzd (nach Vendidad Farg. 1.) sechszehn Oerter des Segens (S. oben h. Schriften), aber Ahriman, der sich nun erhob, säete überall Unkraut[59]). „Damals

58) Bei den Aegyptern steigt auch das Göttliche in die Thier- und Pflanzenwelt hinunter und wird angebetet in den Stieren: Apis, Mnevis und Onuphis, Hunden, Katzen, Widder, Ichneumon, Ibis, dem Lotus, der Akazie, welche der Sonne heilig war, am Nil wie am Ganges. Der Chaldäisch-Babylonisch-Phönizische Gestirndienst scheint von einem überweltlichen Gott kaum eine Ahnung zu haben. Dem Baal oder Moloch, der Sonne in ihrer Gluth, wurden Menschen, besonders Kinder, geopfert. An jenen Gestirndienst schloß sich der Glaube an eine, dem Laufe der Gestirne nach blinden Naturgesetzen sich offenbarende Nothwendigkeit. Bei den Israeliten, an ein sittliches Gesetz gewiesen, war die über das Leben der Menschen in der Geschichte waltende Macht im geistig-ethischen Sinne aufgefaßt.

59) Ueberall, wo Ormuzd Stätten des Segens geschaffen hatte, schuf gleichzeitig der todtschwangere, in Lastern versunkene Ahriman das Verderben. Jedem Himmelsgeiste setzte er einen Höllengeist entgegen, jedem guten und heilsamen Thiere, z. B. dem Hunde, ein böses, reißendes, z. B. den Wolf; jeder guten, heilsamen Pflanze eine schädliche und giftige. Eine Hälfte der Schöpfung im Dienste des Lichtsgeistes rein und gut, die andere im Dienste des Geistes der Finsterniß: unreine und böse; beide zum Kampfe gerüstet und im steten Kampfe, und dazwischen der Mensch mit freier Wahl, zum Guten oder Bösen sich zu wenden. Daher bei den Persern das Verbot bei Lebensstrafe, den gegen die Wölfe nützlichen Hund zu tödten; die Aegypter hatten keine Wölfe zu fürchten, daher waren Mäuse und Ratten die Werkzeuge Typhons, und die Katze vertrat die Stelle des Hundes. Auch bei den Aegyptern Kampf: Kneph das Urlicht und Athyr die Urnacht, sind z. B. in beständigem Kampfe, des ersteren Gebilde sind Sonne, Sterne, Feuer, Luft, er wohnt in Himmel; letzterer im Innern der Erde und seine Geschöpfe sind alles Irdische, Grobe bis zum Wasser hinauf.

führte die höchste Weisheit den Menschen Feruers zu und sprach: Welcher Gewinn für euch, Körper in der Welt zu beleben. Kämpft daher gegen die bösen Geister (Darudjis), daß sie verschwinden; zuletzt sollt ihr in den ersten Zustand zurückkehren; Seligkeit soll euch werden, Unsterblichkeit, ohne zu altern, und mein Fittig soll euch decken (ohne Uebel). Darauf kam des Menschen Feruer in die Welt und ward sichtbar." (Bun-Dehesch II.) „Ahriman aber, über den Anblick des reinen Menschen bestürzt und entrüstet, hörte mit Unmuth die Dews an, die ihn aufforderten, Ormuzd und die Amschaspands zu bekriegen. — Er stellte sich mit allen seinen Geistern vor das Licht und sah den Himmel; er allein drang hinein; in Schlangengestalt sprang er vom Himmel nieder auf die Erde, schwang sich dann in die Wassergegenden (Wolken) und von da in die Mitte der Erde, nichts blieb von ihm verschont. In Fliegengestalt verdarb er alles Geschaffene, bedeckte die Erde mit giftigen und reißenden Thieren (Kharfesters), schuf Krankheit, Ungewitter [60]) und trocknete alles durch eine sengende Dürre [61])."

---

60) Der Einfluß des Teufels auf Krankheiten, obgleich ihm nicht alle zugeschrieben werden, wird auch bei den Juden angenommen. (Mth. 4, 24; 8, 16. 28; 9, 32; 10, 1. 8; 12, 22; 17, 15. 18; Mark. 1, 23. 26; 5, 2; 7, 30; Luc. 4, 33-41; 6, 18; 8, 2; 10, 19; 13, 11. 16 ff.) — In Luthers großem Katechismus, S. 539, wird gesagt, daß die vierte Bitte auch gestellet sey wider unsern höchsten Feind, den Teufel. Er richtet Hader, Mord, Aufruhr und Krieg an; item Ungewitter, Hagel, Getreide und Vieh verderben, die Luft vergiften 2c. Bei dem ersten Gebote gehört auch zum Abgöttereitreiben: mit dem Teufel einen Bund machen; und in den Schmalkald. Artikeln II. 2. S. 380: daß die bösen Geister viel Büberei treiben, als Menschenseelen erschienen, Messen, Wallfahrten 2c. geheischet mit unsäglichen Lügen und Schalkheiten 2c. Zur siebenten Bitte, daß der Teufel ohne Unterlaß nach unserm Leben trachtet, Manchem den Hals bricht, von Sinnen bringet,

Das Böse ist im Sastra wie im Zend Ursache und Veranlassung zur Schöpfung der Körperwelt. Diese wird von der

---

Etliche in Wasser ersäuft und Viele dahin treibt, daß sie sich selbst umbringen.

61) Die Bibel, obgleich sie nirgends der Engel Erschaffung (ob vor der Welt oder Menschen) erwähnt, leitet ihren Ursprung bestimmt von Gott ab (Col. 1, 16), erkennt sie als Mittelwesen zwischen uns und der Gottheit, die an Vollkommenheiten uns weit übertreffen, nennt sie ausdrücklich Geister (πνεύματα) und theilt sie nach ihrem moralischen Zustande in gute und böse ein. Erstere erscheinen als Vollstrecker des göttlichen Willens, als Gottes Boten (ἄγγελοι), Beförderer des Guten, als besondere Vorsehung über den Menschen; letztere nicht ursprünglich böse, sondern von Gott gut erschaffen und abgefallen (Judä V. 6. 2 Petr. 2, 4), befördern das Böse, hindern das Gute. Bei der Lehre von den Engeln ist die Zeit vor und nach dem Exil zu unterscheiden. Engel kommen häufig vor, im 1 B. M. C. 16, 7 — 11; 18, 8; 19, 1; cap. 21; 24, 7; 28, 12; 32, 1 ff.; 48, 16; ferner 2 M. 14, 19; 13, 2; 3 M. 23, 20; 33, 2; 4 M. 22; B. d. Richter 13, 6; 2, 1; 6, 12; 13, 3 — 6; Psalmen 34, 8; 35, 5. 6; 91, 11; 78, 49; 103, 20; 104, 4; 148, 2; Sprüchw. 17, 11; Pred. 5, 5; Jes. 37, 36; 33, 7; 2 Sam. 14, 17; 19. 22; 24, 1. 16; 1 K. 19, 5. 7; 2 K. 19, 35; 1 Chr. 22, 1. Ein himmlischer Rath von Engeln: 1 K. 22, 19, vgl. Hiob 1, 6; 1 M. 28, 12. Böse Engel kommen vor dem Exil nicht vor, auch das Uebel, was sie wirken, ist Vollstreckung des göttlichen Willens: 2 Sam. 24, 1. 16; Jes. 37, 36; 1 Chr. 22, 1; Hiob 1, 7; 2, 2. Nach dem Exil erscheinen sie häufiger: am meisten im Daniel 9, 21; 10, 5. 13. 21; auch ein böser Engel, Zach. 3, 1. 2; Hiob 1, 7; 2, 2; sie haben ihre Rangordnung: sieben Erzengel (οἱ ἑπτὰ ἄγγελοι οἳ ἐνώπιον τοῦ θεοῦ ἑστήκασι) Daniel 10, 13; Tob. 12, 15; 5, 29; Namen: Gabriel, Dan. 9, 21; Michael 13, 21; Raphael, Tob. 12, 15; besondere Gestalt: Dan. 10, 5, vgl. 1 Chr. 22, 16; bestimmte Geschäfte als Schutzgeister von Ländern: Dan. 10, 13. 20. 21; vgl. LXX. 5 M. 32, 8; von einzelnen Menschen: Tob. 12, 12; 3, 16. Im Sirach nur wenige Stellen: 2, 24; 45, 2; 48, 21; im B. d. Weish. wenige: 2, 24; 16, 20; Judith 13,

Gottheit als Mittel gewählt zu dem Zwecke, das Böse wieder zu vernichten; ein Zweck, der nach dem Avesta (S. Untergang der Welt) ganz, nach dem Sastra vielleicht auch ganz, oder wie es scheint, wenigstens größtentheils erreicht wird. Die Körperwelt erscheint als Mittel, als etwas Zufälliges, was

---

20; häufiger und sonderbarer: 2 Makk. 3, 25 ff., 10, 29 ff.; 3 Makk. 6, 18; Gesang der drei Männer 25; Bal 34; böse Engel im B. d. W. nur 2, 24; aber im Baruch 4, 7; sich an wüsten Oertern aufhaltend 4, 34; im Tobias Menschen beunruhigend 6, 7; wollüstig 3, 8; Mittel, sie zu vertreiben 6, 7; 8, 3. Im N. T. Jesus redet von Engel meist bildlich: Mth. 13, 41—50; 13, 10; 25, 31; 26, 53; Luc. 15, 10; 16, 22; Joh. 1, 52; häufiger ist von Dämonen die Rede und im Singular unter verschiedenen Namen als Urheber des physischen Uebels: Luk. 10, 19; 13, 16; des moralischen: Luc. 22, 31; Joh. 8, 14, und als Gegner der Messianischen Sache im Plural: Mth. 10, 8; 11, 18; 12, 24 bis 28. 45; 17, 15; Markus 5, 25; 7, 7, 29; 1, 34; 3, 15; 16, 17; Luk. 4, 33; 8, 12; 9, 1; 10, 17; 11, 24; 13, 32; 22, 31; Joh. 6, 70; 12, 31; 14, 30; 16, 11; der Ap. Paulus spricht vom Satan als Urheber des Bösen und Gegner des Gottesreiches 2 Kor. 4, 4; 11, 3; Eph. 2, 2; 6, 12; 1 Tim. 4, 1; der Brief an die Hebräer kennt den Teufel, Hbr. 2, 14, wo er Fürst des Todes heißt; die Offenbarung Joh. nennt ihn Drachen, alte Schlange rc. C. 12. 3, 9. 10. 15, 5. 20, 2; endlich 2 Petr. 2, 4; Jud. V. 6; Jos. 2, 19. Als Collectiv-Begriff Alles bezeichnend, was Gott zur Ausführung seiner Absichten als Werkzeug gebraucht, was das Gute fördert oder hindert, kann mit vielen Exegeten unter Engel und Teufel verstanden werden, nicht blos höhere Geister, sondern auch: a) Natürliche Begebenheiten, Naturerscheinungen, Feuer, Wind, Krankheit rc.; dahin scheinen zu gehören die Stellen: Ps. 104, 4; 2 K. 19, 35; 1 Chr. 22, 15. 16; 2 Chr. 32, 21; Ap. G. 12. 23. b) Thierische Wesen: 1 M. 2; B. d. W. 2, 24. c) Böse Neigungen und Entschlüsse: 1 Chr. 22, 1; 2 Sam. 22, 1; 1 S. 16, 14, 23; Luc. 22, 3, 31, 43; Mth. 26, 14; Joh. 13, 2 u. 27. d) Menschen: 1 Petr. 5, 8; Eph. 6, 11; Mth. 16, 23; Marc. 8, 33. e) Spezielle Vorsehung. Ps. 91, 11. 12; Mth. 4, 6 rc.

nicht zu seyn brauchte, und auch ohne die eingetretene Unordnung in der Geisterwelt (die um ihrer selbst willen geschaffen war) nicht da wäre. Ueberhaupt liegt hier eine falsche Ansicht der Natur zum Grunde, die in Hassen des eignen Leibes, in das Streben, sich von demselben loszureißen, in Selbstquälereien überging, zwar religiös gedacht, doch an sich irrreligiös. In dieser Ansicht, die sich auch durch spätere Religionen hindurchzieht, erwacht ein Schmerzenslaut über die Entzweiung des Menschen mit Gott und der Natur, und seit Jahrtausenden die Sehnsucht nach Erlösung (S. unten; vergl. Rohde). — Im Avesta läßt zwar Zervane die Körperwelt durch Ormuzd gegen das von Ahriman gestiftete Böse erschaffen: doch sind diese Körper nicht bloße Strafgefängnisse (S. oben) des sie bewohnenden Geistes, sondern Nachbilder der Feruers, gleichsam verkörperte Feruer. Im Jescht-Farvardin c. 22. wird gesagt: „Dieses himmlische Volk (Feruer), geschaffen vom Herrlichkeit verschlungenen Wesen (Ormuzd) wider die Sünden des vom Laster verschlungenen Wesens (Ahriman).“ Hier scheint auch die Geisterwelt als Mittel, um das Böse zu vertilgen, und es geht durch den ganzen Abschnitt die Idee hindurch, daß die Körperwelt nur deshalb geschaffen sey, damit in ihr die Feruer sich durch Sieg über das Böse verherrlichen; das Daseyn der Geisterwelt unabhängig von der Sünde wird vorausgesetzt und nur ihre Verkörperung in der irdischen Welt als nothwendig zur Tilgung des Bösen.

§. 21. In den ältern Chinesischen Religionsbüchern wird die Schöpfung der Welt dem höchsten Wesen beigelegt [62]), wenn auch bei Einigen, z. B. selbst dem Confucius, vom Anfange des Himmels und der Erde nicht die Rede ist, sondern sie als

---

62) S. Mem. conc. II. 26. 30, 152, 157; Yking 44, 46. 57. 70, 175. 96. 217. 222; Chouking 88. 150; Tschong-yong 1, 5. 20; 3, 22 etc.

thätiges und leidendes erscheinen, was vor Allem war, worin und wodurch alle Dinge gezeugt worden sind, werden oder vergehen, so wird doch nicht die Ewigkeit, sondern die Schöpfung des Urstoffes gelehrt. Die spätern Schriftsteller lassen sich auf allerlei Deutungen und Mißdeutungen ein.

„Tien, sagt der Chouking, hat den Völkern das Daseyn gegeben und er regiert sie; er ist es, welcher die Harmonie der Welt leitet. Der, welcher seiner selbst Grund und Wurzel ist, hat Himmel und Erde gemacht.“ — „Fo-hi hat Himmel und Erde gemacht. — Houng-ti hat gemacht Licht und Finsterniß.“ „O Tien, heißt es im Tschong-yong, du bist es allein, welcher das Schicksal des Weltalls bestimmt, deine Wege sind undurchdringlich und dein Thun ist ohne Arbeit und ohne Ruhe.“

Das höchste Wesen hat, nach der ältesten Kosmogomie der Chinesen, durch die Kraft des Ki, d. h. seines allmächtigen Hauches, den Tai-ki (Urstoff oder materielles Prinzip) erschaffen. Der Tai-ki, durch Chang-tis Hauch (Ki) in Bewegung gesetzt, hat die beiden untergeordneten Prinzipien, die Materie in der Ruhe oder Bewegung (den Yn und Yang) hervorgebracht und ist, durch die verschiedenen Uebergänge von dem Zustande der Ruhe in den der Bewegung und umgekehrt, das eigentliche Prinzip der sichtbaren, körperlichen Welt geworden. Die Theilchen der Materie, die mit einander vermischt oder in einander eingeschlossen waren, haben sich enthüllt, und bei dieser Enthüllung haben sich die von einerlei Gattung mit einander vereinigt und die fünf Elemente (Feuer, Erde, Wasser, Holz und Metalle) gebildet. Die feinsten Theile haben sich erhoben und das Firmament, und alles, was dasselbe umgiebt, nämlich den Himmel und die drei Lichter: Sonne, Mond und Gestirne gebildet. Dies Prinzip würde aber für sich nichts hervorgebracht haben, wenn ihm der Ki oder der allmächtige Hauch Gottes nicht immer diese hervorbringende Eigenschaft

mittheilte, die ihn erst fruchtbar macht. — Derselbe Ki hat auch den San-tsai ihr Daseyn gegeben, d. h. den drei vorzüglich zeugenden Kräften, von denen die erste Kraft ist der materielle Himmel, auch Tien genannt, die zweite die Erde, genannt Ti, und die dritte der Mensch, genannt Jin.

Der Urstoff (Tai-ki) wird aber von dem höchsten Wesen (auch Tai-ki genannt) unterschieden: „Vor dem Tai-ki, heißt es, dem Urstoffe, war ein Wesen ohne Schranken. Vor dem Tai-ki war eine wirkliche und unerschöpfliche Vernunft, die man nicht darstellen kann und die keinen Namen hat, die in jedem Betracht unendlich und keiner Vermehrung fähig ist. Ueberhaupt wird das höchste Wesen, in Bezug auf die Schöpfung, genannt Li, d. h. nothwendiger Ursprung, Tai-ki, erster Ursprung, der in und durch sich selbst besteht, Yuen, Heng, Tscheng: erster Ursprung, durch den alles sein Daseyn, sein Wachsthum und Vollendung erhalten hat."

E. Schöpfung des Menschen.

Nachdem Gott Himmel und Erde hervorgebracht, schuf er auch den Menschen und gab der lebendigen Seele einen künstlich gebaueten Körper zur Wohnung und zum Werkzeuge.

§. 22. Nach dem Sastra des Brahma wird blos erklärt, daß Ekhummescha Körper geschaffen zur Wohnung und zum Kerker der gefallenen Geister, ohne der Art und Weise weiter zu gedenken. In dem Puram des Halhed (As. Res. II, 217) wird die Schöpfung der Menschen, als bereits ein unzuberechender Zeitraum nach Erschaffung der Geisterwelt verflossen war, also dargestellt: „Brahma bedachte, da er die Erde geschaffen, daß sie ohne Verbindung der Geschlechter nicht bevölkert werden könne und brachte daher nach seiner Allmacht aus seiner rechten Seite den Swayambhuva, Menu (d. h. der Sohn des Unerschaffenen), einen Mann von vollkommener

Schönheit, und aus seiner linken Seite eine Frau, Satarupa hervor, und befahl ihnen, ihr Geschlecht zu vermehren. Zwei Söhne und drei Töchter waren die erste Generation, woraus in der Folge die Bevölkerung unserer Erde hervorging.

„Es bewegten sich, heißt es (As. Res. VIII. 4. 21. 4. 22. Colebrooke on the Vedas), die Gewässer und aus ihnen stieg hervor Puruscha, ein menschlich gestalteter Geist. Angehaucht vom Ewigen öffnete sich (wie das Ei, welches die gereifte Frucht entläßt) Puruscha's Mund, und aus dem Munde ging hervor das Wort und aus dem Worte das Feuer. Es schnob in der Nase, und der Athem ging hervor, der sich ausbreitete als Luft. Es öffneten sich die Augen und lichter Glanz entsprang, aus dem die Sonne ward. Es dehnten sich die Ohren und das Horchen entstand, aus dem der Raum sich entfaltete. Es regte sich in der Haut und keimte das Haar, aus welchen Pflanzen und Bäume erwuchsen. Die Brust ward frei und ließ aus sich das Gemüth hervorgehen, mit dem der Mond entsprang. Der Nabel barst, und aus ihm kam das Verzehren und von daher der Tod. Die Genitalien barsten und der Saame ergoß sich, aus dem die Gewässer entstanden. Diese so entstandenen göttlichen Mächte fielen in das Meer der Gewässer (into the vast ocean) und traten vor den Ewigen hin in Durst und Hunger und sprachen: Verleihe uns Gestalt! (grant us a (smaller) size) in der wir Nahrung zu uns nehmen mögen. Er bot ihnen die Gestalt der Kuh, des Rosses: sie genügte ihnen nicht (neither is that sufficient for us). Bei der Menschengestalt riefen sie: Wohlgethan, wundervoll. Daher wird der Mensch allein wohlgestaltet genannt. So spiegeln sich hier die Daseynsformen der großen (Makrokosmus) in den Formen der kleinen Welt, der Menschen, (Mikrokosmus) ab und letztere leihen das Maaß her [63]).“

---

63) Vgl. hiermit oben die Altgermanische Ansicht über die Bildung der

Nach dem Bagavadam entschloß sich Brahma endlich, „Menschen zu schaffen, welche sanft, liebenswürdig, weise und mit allen Tugenden erfüllt wären.“ Er zog aus verschiedenen Theilen seines Körpers neun Personen, bekannt unter dem Namen der neun Brahmen, hervor. Auf gleiche Weise zog er die Tugend aus der rechten Seite seiner Brust, die Liebe aus dem Herzen, den Zorn aus den Augenbraunen, den Geiz aus den Lippen, die Göttin der Wissenschaften, Saraswati, aus seinem Angesichte, und den Altvater, Kartamen, aus den Bewegungen derselben. Er verliebte sich in Saraswati, aber durch sein Gewissen gepeinigt, verließ er den Körper, welcher ihn dazu veranlaßt hatte, und der nun Finsterniß und Nebel hervorbrachte, nahm einen andern an, und um die Fortpflanzung des menschlichen Geschlechtes zu befördern, schuf er einen Mann und ein Weib, den Suyarambu (Svayambhu) und die Sadradrubai. Durch drei Paare ihrer Nachkommen: Aghdi verheirathet an Rugen, Dewaydi an den Altvater Kartamen, und Prassudi an Dakschen, einen der neun Brahmen, wurde die Erde mit Menschen bevölkert. Der Menu erzählt:

„Damit das Menschengeschlecht sich vermehre, ließ Brahma den Brahmin (so genannt von der Schrift) aus seinem Munde [64]), den Kschatrya (Schutz), Krieger (Rajak) aus seinen

---

Erde aus Ymers Körper. — Die Bildung und Schöpfung der Menschen wird, in der Edda 7, also erzählt: „die Söhne Börs wandelten einst am Gestade des Meeres, und fanden zwei Holzblöcke, welche sie zu Menschen formten. Der Mann hieß Aske (Esche), die Frau Embla (Erle), also wohl die Parsische Idee (s. unten); Odin, der eine dieser Söhne, gab ihnen Seele und Leben; Wile: Verstand und Bewegung; We: warmes Blut und blühende Gesichtsfarbe, Sprache und Sinne.

64) Der Unterschied der Kasten (erblichen Stände) ist also mit allen Mängeln eine göttliche Institution. Die Brahminen (Priester-Gelehrtenkaste) sind die vornehmsten und haben viele Vorrechte. Der König selbst muß sie ehren (s. unten), darf keinen mit Todesstrafe be-

Armen, den Vachya, Kaufmann, Gewerbtreibenden (Reichthum) aus seinen Hüften, den Sutra, Dienenden (Sudra, Arbeit) aus seinen Füßen hervorgehen. Die gewaltige Macht theilte ihr Wesen und wurde halb Mann und halb Weib; aus der weiblichen Hälfte wurde Viraj gezeugt. Der, welchen die männliche Macht Viraj, nach strenger Andachtsübung, aus sich selbst zeugte (also die männliche Hälfte des Brahma), war Menu (mit dem Beinamen Svayambhuva, d. h. entsprossen von dem Selbstbestehenden), der zweite Urheber dieser ganzen sichtbaren Welt. Er, aus Verlangen ein Menschengeschlecht hervorzubringen, ließ zuerst zehn Heroen von vorzüglicher Herrlichkeit werden. Diese brachten sieben andere Menus (Nachkommen) hervor und andere große Weisen, Genien, Riesen, Nymphen, Thiere &c." —

In Lord's Auszug aus einem Sastra (Asiat. Orig. Schrift. S. 436 ff.) wird folgende, mythisch ausgeschmücktere Darstellung gegeben: „Endlich schuf Gott den Menschen, als das vortrefflichste seiner Geschöpfe, fähig, seine Schöpfung zu betrachten. Aus der Erde[65]) kam er auf Gottes Befehl hervor,

---

legen, ihr Vermögen nicht einziehen, noch sie mit Abgaben belegen; sie aber dürfen in Bedrängniß sich ohne Weiteres eines Sudras Vermögen bedienen und jeden Dienst von ihm fordern. Dagegen sind ihnen aber auch (Menu II.) sehr strenge Enthaltsamkeits-Pflichten &c. aufgelegt, doch nicht das Cölibat, wie bei den Lamaisten und Katholiken. Der Talmud verlangt ebenfalls die höchste Achtung gegen Rabbinen, Glauben an ihre Aussprüche, ihnen Speise &c. geben.

65) Ueber die Schöpfung des Menschen hatten die Alten verschiedene Ansichten, welche nicht die schmeichelhafteste Vorstellung verrathen. Nach Einigen entwickelten sich die Menschen aus dem Schlamme durch die belebende Sonnenwärme zur organischen Entwicklung; darum heißen die Menschen Eggeneis und Autochthones, Erdentsprossene. Andere ließen sie nicht durch die Gottheit, sondern durch einen Halbgott, den Prometheus, Sohn des Jupiter, also Enkel des Uranos entstehen, welcher Thon, Erde nahm, die erst jüngst vom hohen

zuerst der Kopf, dann sein vollkommen gebildeter Leib. Gott gab ihm das Leben, und kaum hatte er es empfangen, so zeigte es sich in seinen Aeußerungen: die Lippen rötheten sich, die

Aether gesondert, noch Samen des verwandten Himmels enthielt (cognati retinebat semina coeli. Ovid. Met. I. 81) (und zwar „vom Flusse Phokis, wo der Thon noch später nach Menschenfleisch roch"), er mischte ihn mit Flußwasser und formte daraus den Menschen zum Ebenbilde der Götter (finxit in effigiem moderantum cuncta Deorum), und, um ihn zu beleben, stahl er Feuer vom Sonnenwagen (Hesiod 560 ff.) Daher Zeus ihn nicht allein an eine Säule oder den Caucasus fesseln und von Geiern die immer wieder wachsende Leber fressen, sondern auch vom Hephästos aus Erde die Pandora bilden ließ, die belebt und mit einer Büchse beschenkt dem Bruder des Prometheus, dem Epimetheus, zur Braut gegeben ward. Bethört öffnete dieser die Büchse, und ein Heer von Uebeln flog über die Welt, und nur die einzige Hoffnung blieb in dem schnell zugeschlagenen Gefäße (Hesiod 60—104). — Nach dem Koran hat „Gott den Menschen aus trockenem Lehm und schwarzer Erde gestaltet und ihm darauf seinen Geist eingehaucht, Sure 15. 7 ꝛc. Von einem Menschen hat Gott euch Alle erschaffen, und hernach von diesen Menschen sein Weib, hernach aus Samen, dann aus geronnenem Blut ꝛc." — Der Talmud läßt, nach 1 M. 2, den Adam aus Erden-Staub (e pulvere terrae) machen und ihm einen lebendigen Geist einflößen (inspiravit — spiraculum vitae), aber die Erde dazu aus allen Ländern (z. B. den Leib aus Babel, das Haupt aus dem Lande Israel) zusammenbringen, nach Deutung des Ps. 136, 16, 2 Chron. 16, 9. und zwar mit doppeltem Antlitz nach Ps. 139, 5., die er nachher zertheilt (zersäget). Er habe von der Erde bis zum Himmel gereicht. 5 M. 4, 32. Weil sich selbst die Engel vor ihm gefürchtet und gesagt: Es sind zwei Götter, habe Gott die Hand auf ihn gelegt, Ps. 139, 5. und ihn auf 1000 Ellen verkleinert, nach anderen auf 100 Ellen. — Alle Creaturen haben ihn anbeten wollen, er sei aber dann abgefallen und von Gott gewichen (vgl. Koran, Eisenmenger I. 8. vom Talmud, S. 365 ff.). Selbst dem Abraham wird eine Größe von 74 Menschenlängen beigelegt, nach Andern war sein Schritt 3 Meilen, also seine Größe 9 M. (S. 392 ff.)

Augenlider thaten sich auf und ließen ihn die zwei großen Lichter der Natur erblicken; die verschiedenen Theile seines Körpers setzten sich in Bewegung, sein Geist war helle, er erkannte seinen Schöpfer und betete ihn an. Damit aber der Mann (zum gesellschaftlichen Leben bestimmt) nicht allein bleibe, gab ihm Gott ein Weib, ihm ähnlich an Körper und Geist, deren Bestimmung war, ihm zur Gesellschaft zu dienen. Der erste Mann hieß Puru, das erste Weib Parkuti. Sie lebten beisammen als Mann und Frau und nährten sich von den Früchten der Erde, ohne ein lebendiges Wesen zu beleidigen und zu tödten. Dieses erste Menschenpaar bekam vier Söhne: Brahmin oder Brahmana, Khsetria (Kshatria), Schudra und Vaishia (vgl. unten), die nach den verschiedenen, in ihnen überwiegenden Elementen verschieden waren. In Brahmin herrschte das Element der Erde vor, daher melancholischen Temperamentes. Da es ihm aber nicht an Geist fehlte, und er ein ernsthaftes und Achtung erregendes Wesen hatte, so erwählte ihn Gott, den Menschen seine Gesetze und Gebote mitzutheilen."

„In Kshetria herrschte das Feuer vor, er war kriegerischen Geistes: dies veranlaßte Gott, ihm die Gewalt, Menschen zu regieren und in Ordnung zu halten, aufzutragen, und gab ihm als Werkzeug des Sieges und der Obermacht das Schwerdt in seine Hand."

„Den Schudra, phlegmatisch, sanft, umgänglich, erwählte Gott zum Kaufmann, daß er den Staat durch Verkehr bereichere und durch Schifffahrt Ueberfluß verbreiten möge. Ihn beständig an seine Bestimmung zu erinnern, gab man ihm eine Waage in seine Hand und ein Körbchen mit Gewichten an seinen Gürtel."

„Vaishia, lebhaften und muntern Temperamentes, bekam die Gabe, zu erfinden. Weil er viel Genie hatte, so hielt man ihn zu mechanischen Künsten und zur Handarbeit geschickt.

Ihn zu seinem Beruf auszurüsten, gab man ihm ein Körbchen mit allerlei Werkzeugen."

„In diesem ersten, jungfräulichen Weltalter gab der Allmächtige dem Puru und Parkuti 66) keine Töchter; damit aber diese vier Stände sich unvermischt vermehren möchten, schuf er vier Weiber, setzte sie an verschiedene Oerter: Sawati gegen Aufgang, Toddikastri gegen Niedergang, Visiagunde gegen Mitternacht, und Scheschunogunde gegen Mittag. Als Puru Söhne herangewachsen waren, befahl ihnen Gott, nach verschiedenen Gegenden zu reisen, damit sie die Frauen fänden. Brahmin ging gegen Aufgang, fand Sawati und heirathete sie rc. Die folgenden Geschlechter wurden böse und das erste Weltalter (Kurlayn) ging unter. — Wäre die Welt in diesem Zustande der Vernichtung geblieben, so würde der Endzweck der Schöpfung nicht erreicht worden seyn. Gott beschloß also, das menschliche Geschlecht zu erneuern und durch drei vollkommenere Personen, als die erstern gewesen, auf der Erde ein neues Weltalter zu gründen. Er stieg aus dem Himmel auf ein hohes Gebirge, Merupurbati, herab 67) und sprach: Erhebe

66) Auch im Buddhismus ist von beiden, aber in folgender Weise die Rede: „Gott, der Geist, der das Wasser bewegt (Narayana), ist der Ur-Mann Purusa, und die durch ihn belebte oder nach andern Systemen ursprünglich lebende Materie, die Ur-Mutter (Prakriti), von welcher alle Wesen erzeugt worden. Der körperlose Urgeist (Damata oder Dschain) wird als Ur-Mann bildlich in Gestalt eines Buddha oder in dem Symbol desselben, dem Stier, dargestellt.

67) Jupiter steigt vom Olymp in Menschengestalt auf die Erde, kommt nach Arkadien über die Berge Cyllenus, Lycäus und Mänalus, entdeckt allenthalben Böses, so daß das Gerücht noch unter der Wahrheit war.

..Quam cupiens falsam, summo delabor Olympo,
Et Deus humana lustro sub imagine terras. —
Longa mora est, quantum noxae sit ubique repertum,
Enumerare: minor fuit ipsa infamia vero.

Ovid. Met. l. 211 — 15.

dich, Brahma, erster der Kreaturen des zweiten Alters. Sogleich kam Brahma aus der Erde hervor und betete seinen Schöpfer an, so auch Wischnu und Ruder (Schiwa), jenen bestellt er dann, wie oben, zum Fortsetzer der Schöpfung, den Wischnu zum Erhalter und machte ihn deswegen zum Herrn der Sonne, des Mondes, der Berge, Thäler, Jahre, Jahreszeiten und alles dessen, was den Menschen beseligen kann; dem Schiwa trug er das Amt auf, die Geschöpfe zu zerstören, denn er wußte, daß sie sich verschlimmern und Strafen nöthig seyn würden. Daher machte er ihn zum Herrn des Gerichts und des Todes, zum Verwalter und Ausbreiter aller physischen Uebel: Krankheit, Hunger, Krieg, Pest, alles dessen, was als Strafe für Vergehungen betrachtet werden kann, damit er im Stande sey, mit desto mehr Nachdruck die göttliche Rache zu vollziehen."

„Jeder dieser drei Personen bestimmte Gott eine gewisse Zeit des Aufenthaltes auf der Erde und zwar nach der Natur der ihnen aufgetragenen Verrichtungen. Als nämlich im zweiten Alter die Schöpfung geendet war, wurde am Ende desselben Brahma in den Himmel aufgenommen. Weil in jedem der folgenden Alter die Welt mit etlichen, die bei der Zerstörung der vorhergehenden erhalten worden, von neuem bevölkert wurde, so blieb Wischnu noch einmal so lange, denn seine Gegenwart als Erhalter war länger nothwendig; des Rudders Aufenthalt muß aber dreimal so lange seyn, weil eine allgemeine Zerstörung der Welt ein Ende machen wird."

„Brahma fühlte heftige Schmerzen in allen Theilen seines Leibes, schwoll auf, bis endlich die Last, welche er trug, sich auf beiden Seiten einen Ausgang verschaffte und erwachsene Zwillinge verschiedenen Geschlechts ans Tageslicht traten. Beide Neugeborene beteten ihren Schöpfer an, und Brahma, ihr Vater, nannte den Mann: Manu (Menu) und die Frau Seterupa; sie gebar drei Knaben und drei Mädchen, welche das

Menschengeschlecht fortpflanzten. Wischnu sorgte für die Erhaltung, Schiwa breitete Uebel aus."

„Aber der Allmächtige sah, daß es unmöglich sey, das neue Menschengeschlecht in Ordnung zu erhalten, wenn nicht die nöthigen Gesetze den Gottesdienst festsetzen und Gottesfurcht einflößen. Er gab ihnen diese durch Brahma (S. unten). Anfangs war alles auch in guter Ordnung, allein sie fielen in Laster. Brahma bat für sie, allein als seine Zeit auf Erden verflossen war, nahm der Allmächtige ihn in seinen Schooß, daß er das Elend nicht sehe, was über die Menschen kommen sollte, auch Wischnu bat; allein Rudder mußte die Winde entfesseln, Tag ward Nacht, Hügel und Berge stürzten ein. Nur wenige Personen durfte Wischnu erhalten, um ein drittes Weltalter des Menschengeschlechtes fortzupflanzen. So endete das zweite Weltalter Duaper."

„Nachdem Rudder endlich die Winde gefesselt, war die Oberfläche der Erde verwüstet und mit Leichnamen von Thieren und Menschen bedeckt. Den Allmächtigen reuete seine That und Rudder war bekümmert, das Werkzeug einer solchen Zerstörung gewesen zu seyn. Weil aber das schlechte Regiment der Könige und Fürsten die Quelle der vorigen Unordnung gewesen, der Stamm des Kshetria ausgerottet und nur Personen aus den andern Stämmen gerettet worden, so befahl der Herr, den Stand der Rajahs (Fürsten) aus dem Stand der Brahminen zu nehmen, indem ein religiöser Fürst sowohl für Religion als den Staat sorgen werde. Aber die Welt verschlimmerte sich bald wieder und der Allmächtige, erzürnt [68]), daß so viel Züchtigungen die Menschen nicht klüger gemacht, sprach mit Rudder. Auf dessen Befehl öffnete sich die Erde und verschlang alle lebendig bis auf wenige, wodurch ein neuer

68) Vgl. Jupiters Zorn über die Laster der Menschen. Ovid. Met. I. 166 ff.

Versuch gemacht werden sollte, die Welt zu bevölkern. Das dritte Weltalter heißt Tetraju.“

„Unter den Geretteten war ein frommer König, Namens Kistney, der im Anfange des vierten Weltalters sehr merkwürdig war, weil sein Eifer für die Verbreitung der Religion die Tugend blühend machte.“

„Wenn die Zeit, während welcher Wischnu auf Erden bleiben sollte, vollendet ist, und seine Sorgfalt für die Erhaltung der Dinge nicht mehr nöthig seyn wird, weil alles mit dem gegenwärtigen Weltalter endigen soll: dann wird ihn der Herr in den Himmel aufnehmen [69].“

§. 23. „Im Zend-Avesta schuf Ormuzd als Erstling der lebendigen Körperwelt den Urstier (Abudad), in welchen er alle Keime des gesammten (thierischen und menschlichen) organischen Lebens gelegt hatte. Diesen ließ Ahriman durch seine Dews so um die Brust quälen, daß er an dem Gifte starb. Aus seinem Körper entwickelten sich 55 Arten von Getreidepflanzen und 12 Arten gesundmachender Bäume. Den Samen des Lichts und der Stärke des Stieres vertraueten die Izeds dem Monde, woraus Ormuzd einen wohlgebaueten Körper bildete und belebte. Aus diesem entstanden zwei andere Stiere, männlichen und weiblichen Geschlechts. Aus beiden entwickelten sich 282 Thierarten der Erde und die Vögel in den Lüften und die Fische des Wassers. (**Bun-Dehesch III u. X.**) Im Augenblicke, da der noch einzig geschaf-

---

69) Zuerst waren die Menschen eigentlich Götter mit lichtglänzenden Körpern, die bei unendlicher Lebensdauer vom Aether lebten, im zweiten Zeitraume sanken sie, ihre Körper wurden gröber, geschlechtlich, der Fortpflanzung (Anfangs durch Blick, Augenwinken, dann durch Kuß rc.), fähig (Halbgötter), die von ihnen Abstammenden bildeten im dritten Zeitraume das eigentliche Menschen-Geschlecht. Eine ähnliche Mythe hatten auch die Aegypter.

fene Stier starb [70]), ging aus seinem rechten Arme (Vorderfuße) Kajormorts, der Urmensch, und aus seiner Linken Goscherun, die Seele des Stiers (die nun Schutzgeist des gesammten thierischen Lebens wurde) B. D. IV. Ahriman, der allen reinen Thieren und Pflanzen unreine entgegenstellte, wußte dem Kajormorts, dem Urmenschen, der noch Mann und Weib zugleich war, nichts entgegen zu setzen, plagte ihn daher so, daß er nach 30 Jahren starb. Aber auch dadurch erreichte er seinen Zweck nicht. Aus Kajormorts, durch das Licht der Sonne gereinigten Samen, erwuchs ein Baum, Reivas, in Gestalt von zwei in einander geflochtenen Menschen, seine Früchte waren zehn Menschenarten. Aus den beiden Körpern dieses Baumes wurden Meschia und Meschianeh, Mann und Weib, Stammältern des Menschengeschlechtes. Zu gleicher Zeit

---

70) Alles hat nach der Zend-Lehre Urkeime; der Urkeim alles Lebendigen ist der Stier des Himmels (kein bestimmtes Geschöpf), der unentwickelt die Keime des Menschengeschlechts in sich trägt, die personifizirte Naturkraft. Die Erde, sagt Nork, heißt im Sanskrit: bhus (βοῦς), Stier; der Mensch geht aus dem Stiere hervor, ist gleich: er entstand aus der Erde. — Nach Görres ist der Stier, den Mithra aus der Höhle führt und mit dem Golddolch spaltet, wie Dschemschid die Erde, die treibende Materie und das von ihm rinnende Blut, das warme Feuchte. Zoëga erkennt in ihm den Urstier, und Nork macht daraus ein blutiges Menschenopfer von Mithra, dem Vermittler, zur Sühne der Menschen und Vertilgung der Ahrimanschen Erbsünde gebracht. — Nach Aegyptischer Ansicht wurden die Menschen Anfangs als körperlose, reine Seelen aus dem Athem des Weltschöpfers, gemischt mit Wasser, geschaffen und ihnen die höheren Luftkreise (welche aus demselben göttlichen Hauche mit Feuer gemischt erschaffen werden) zu Wohnungen angewiesen. (Auch die Rabbinen versetzen Adam vor dem Falle in ein überirdisches Paradies.) In der Edda heißt es: Odin schuf sein größtes Werk, den Menschen, und gab ihm eine Seele, die ewig lebt und nie untergeht, obgleich der Leib verwesend in Staub zerfällt oder verbrennend zu Asche wird.

führte die höchste Weisheit dem Menschen Feruer zu und sprach: Welcher Gewinn für euch, Körper in der Welt zu beleben. Kämpft daher gegen die bösen Geister und macht sie schwinden; am Ende sollt ihr in den ersten Zustand zurückkehren, Seligkeit soll euch werden, Unsterblichkeit, ohne Veralterung und ohne Uebel. Darauf kam des Menschen Feruer in die Welt und ward sichtbar.»

Auch die Chinesen leiten den Ursprung des Menschen von Gott ab, obgleich sie in der Darstellung seiner Schöpfung abweichen: „Hoangti heißt es, ist der ursprüngliche Geist, welcher im Anfang den Menschen geschaffen und beide Geschlechter gebildet hat. Ich habe in der großen Tradition gelesen, daß Himmel und Erde einen Anfang gehabt, wie vielmehr der Mensch. Als Himmel und Erde erschaffen, war nicht Mensch noch Volk da. Niu-hoa nahm gelbe Erde (gelb ist die heil. Farbe der Chinesen), durchknetete sie und bildete damit den Menschen. Das ist der wahre Ursprung des Menschengeschlechtes. Tien erschuf den Menschen und gab ihm einen sichtbaren, materiellen Körper und eine unsichtbare, vernünftige Seele. Das erste Menschen-Paar hieß Prigaurata und Uttanapa.“ (Mem. conc. I. 105. ꝛc.)

F. Die Seele des Menschen, ihre Freiheit und Unsterblichkeit.

Die Seelen der Menschen sind geistige, frei handelnde, unsterbliche Wesen (nach dem Hindus-System gefallene, nach dem Zend-System reine Geister, überhaupt Ausflüsse der Gottheit), ihre Bestimmung ist die Reinigung von der Sünde, der Kampf gegen das Böse und Rückkehr zu Gott[71]).

71) Die Indischen Philosophen unterscheiden zwischen Geist und Seele oder zwischen einer rationellen Seele und dem bloßen sensitiven Prinzipe des Menschen, weil nach der strengen Emanations-Theorie

§. 24. Im Menu XII. 119 heißt es unter andern: „Der göttliche Geist allein ist die ganze Götter-Menge; alle

---

(s. unten) und dem Pantheismus nothwendig gefolgert werden mußte, daß die Seele als Partikel der Gottheit unmöglich leiden und sündigen könne. Daher findet sich diese Unterscheidung allenthalben, wo diese Folgerung zum Bewußtseyn kommt: bei den Pythagoräern wie bei einigen Gnostikern, besonders aber in der Sankhya-Philosophie, aus welcher ihn die Sekte der Jainas (Dschainas) als Glaubens-Artikel adoptirt hat. Umhüllt ist nach der Sankhya diese spirituelle Seele (jiva, die lebende, selbstbewußte Seele, auch buddhi, Vernunft) als νοῦς oder θεῖα μοῖρα, mit einem subtilen Schattenbilde aus dem feinsten, materiellen Aether, und dieses ist das sensitive Organ (manas), die eigentliche ψυχή, welche die widerstrebenden Neigungen der Menschen verursacht, daher auch als sensorium generale der sechste Sinn genannt, welchen man eben durch die buddhi, Vernunft, beherrschen muß. (Vgl. v. Bohlen I. und die Vorstellung altgriech. Philosophen von einem ätherischen Gewande der Seele in Colebrooke's Transact. S. 578.) Die ältere Mimansa nimmt nur eine Seele an, die eins mit Gott und Lebensseele zugleich ist; die Wedanta und jüngere Mimansa nehmen zwei Seelen an, von welchen die höhere nach der ersten die Maja selbst, nach der zweiten ein Ausfluß aus ihr ist. — Die Feruer der Parsen haben gleichfalls mit dem νοῦς, πνεῦμα des Pythagoras, Socrates und Plato ꝛc. im Wesentlichen Aehnlichkeit. — Nach Pythagoras sind die Seelen der Menschen Ausflüsse der Weltseele und in höherem Grade die Götter und Dämonen. Sie sind unsterblich, nämlich der Geist (νοῦς), welcher im Gehirn seinen Sitz hat, der Theil jedoch, welcher die Leidenschaften in sich faßt, und im Herzen, dem Sitz des animalen Lebens, wohnt, ist dagegen vergänglich. — Die Aegypter meinten, daß jedem Menschen zwei Seelen zugeordnet wären, die eine aus dem göttlichen Wesen selbst, die andere aus den niedern Sphären des Himmels gebildet, letztere vermittele die Verbindung jener mit dem irdischen Körper. Mit der Trennung beider bei dem Tode beginnt erst das eigentlich geistige Leben im Amenthes, Schattenreich, Todtenstätte. Hier waren Osiris (als Serapis) und Isis die Herrscher, jener richtete die Abgeschiedenen, welche Anubis dahin geleitete, Wölfe bewachten den

Welten sind in dem göttlichen Geiste gestellt und der göttliche Geist bringt ohne Zweifel durch eine Kette von Ursachen und Wirkungen, die mit dem freien Willen vereinbar sind, die an einander hängende Reihe von Handlungen hervor, welche bekörperte Seelen verrichten.»

Der Bedang-Schaster sagt: „Die Thiere begabte er mi. fünf Sinnen; dem Menschen aber gab er noch die Ueberlegung,

---

Eingang, ein Fährmann brachte die Seelen dahin. Sieben Tagereisen von Theben in der Libyschen Wüste lagen nach Herodot die Inseln der Seligen, das Griechische Elysium. — Nach Diog. Apoll. ist die Seele Luft, denn diese ist Urstoff aller Dinge, also Gott selbst. Diogenes aëre tanquam Deo utitur. Cic. de nat. Deor. 1. 12. Aug. de civ. 8, 2. — τὴν ψυχὴν ἀέρα εἶναι. — Arist. de anima 1. 2. — Nach Pythagoras ist die Seele ein Ausfluß der allgemeine Weltseele, göttlicher Natur, unzerstörbar, unsterblich. (S. Emanation.) Als gleiches Wesen mit der Weltseele ist nach Zeno's Ansicht auch die menschliche göttlich, vernünftig, doch endlich und als endliches Einzelnwesen vergänglich. Diog. Laert. VII. 156. Panätius u. A. erklären sie ebenfalls für sterblich. Zeno sagt, sie sey feurige Luft (πνεῦμα ἔνθερμον), Theil des Weltgeistes, wie alles Wirkliche ein Körper und vergänglich. Cic. de nat. III. 14. Tusc. 1. 9. Diog. VII. 156. — Die Rabbinen nehmen nach Eisenmengers Citaten I. 19. eine dreifache Seele an: Nephesch, den thierischen Lebensgeist, Ruach, jene ätherische Substanz, die nach dem Tode fortbesteht, aber mehr zur Materie strebet, und Nesshama, den Ausfluß der Gottheit, der also sich nach dem Tode mit ihr verbindet, wie die Feruer, der göttliche Theil der Seele. — Nach Plato ist jede Seele die Darstellung oder Verwirklichung einer göttlichen Idee und ihre Würde um so größer, je mehr sie sich des ihr angebornen Göttlichen bewußt ist und diesem gemäß wirkt. (Plat. Phädros 245.) Manches in der Idee der Feruer, die stets wirkend und die Seele schützend, lange vor ihrer Verbindung mit dem Körper existirend gedacht werden, erinnert an Sokrates Dämonen (Schutzgeister) (s. Muhamed). Vgl. die Griechische Lehre von den Agatho- und Kako-Dämonen.

um ihn über die Thiere des Feldes zu erheben. Die Seelen der Menschen sind von den Seelen der andern Thiere unterschieden, denn die ersten sind mit Vernunft und mit Bewußtseyn des Rechtes und Unrechtes begabt."

Die Bhagavad-Gita V. erklärt: „Der Mensch ist gänzlich frei im Handeln; der Allmächtige bestimmt so wenig die Handlung als den Willen. Die Menschen werden nur geleitet durch Gründe der Vernunft. Wenn sie auf Abwege gerathen, so war ihre Unwissenheit Schuld daran. Wird diese Unwissenheit wieder durch die Kraft der Vernunft zerstreut, so leuchtet die Weisheit heller als die Sonne und die Gottheit erscheint, d. h. der Mensch erkennt, daß er ein Theil des göttlichen Wesens ist [72])."

„Die Leiber sollen hinfällig seyn, beseelt mit einem unveränderlichen, nicht zerstörbaren, unendlichen Geiste [73]). Nach Ablegung schlechter Kleider legt der Mensch neue an, so geht der Mensch auch nach Ablegung der schmutzigen Körper in neue über [74]). Ihn (den Geist) durchbohrt kein Geschoß, ihn verzehrt keine Flamme, ihn ertränken nicht Gewässer, noch dörrt der Wind ihn aus [75]). — Unverwundbar ist jedem Körper die Seele, deshalb mußt du alles Lebende nicht betrauern [76])."

---

72) Das N. T. sagt dagegen: Gott schafft in uns das Wollen und Vollbringen nach seinem Wohlgefallen, Phil. 2, 13; Wollen habe ich wohl, aber das Vollbringen des Guten finde ich nicht, Röm. 7, 18 ff. — Der Koran läßt Gott sagen: Einem jeden Menschen haben wir sein Schicksal unwiderruflich bestimmt; Gott führt, wen er will, auf den rechten Weg. Sure II. XVII. 2c.

73) Caduca haec corpora dicuntur immutabili spiritu animata, indelebili atque immenso. Bhag. G. II. 18.

74) Non illum penetrant tela, non illum comburit flamma, neque illum perfundunt aquae, nec ventus exsiccat. B. G. II. 23.

75) Spiritus semper invulnerabilis ille in cujusque corpore, quare cuncta animantia non te lugere oportet. B. G. II. 30.

76) Die Unsterblichkeits-Idee ist, wie die Idee von Gott, dem mensch-

„Die Schärfe des Schwerdtes, heißt es trefflich von der Seele, trennt sie nicht, im Feuer kann sie nicht glühen und

---

lichen Geiste angeboren, und fehlt daher (obgleich wie letztere hier verhüllter dort klarer, z. B. als Seelenwanderung, Seelenschlaf, Schattenleben ꝛc. hervortretend) keinem Volke. Auch im A. T. spricht sie sich in vielen Stellen (s. meinen Abriß der bibl. Geographie und Alterthümer, S. 134. 35) unverkennbar aus. Bestimmter nach dem Exil, besonders im B. d. Weish. 1, 15 ff.; 2, 22—24; 3, 1 ff.; 5, 15; 6, 19; 8, 19; 15, 11. Auch die Lasterhaften dauern fort bis zum großen Gerichtstage, 3, 19; 4, 17; 5, 15. Populär spricht sie sich in der Auferstehungslehre aus, welche den Unsterblichkeitsglauben voraussetzt. (2 Maccabäer 7, 9. 11. 14. 23; 12, 43 ff.; 15, 12.) Daß diese Lehren weit verbreitet seyn müssen, beweiset ihre Benutzung als Unterscheidungslehre jüdischer Sekten. Die Pharisäer nehmen sie an, die Saddacäer leugneten beides (s. Joseph. Ant. 18, 1. 4; Bell. J. 2, 8. 14: *Σαδδουκαῖοι ψυχῆς τε τὴν διαμόνην καὶ τὰς καθ᾽ ἄδον τιμώριας καὶ τίμας ἀναιροῦσι*), meinend, die Seele sterbe zugleich mit dem Körper; die Essener glaubten an Unsterblichkeit und Vergeltung, nicht an Auferstehung. — Nach dem Talmud (s. Eisenmenger II.) stammen nur die Seelen der Juden von Gott, der Nicht-Juden von Teufel, indem Sammael die Eva verführt, daß sie den Kain geboren (I. 1. 18.), von welchem die übrigen 70 Völker abstammen. Alle Seelen der Juden waren in der Seele Adams verschlungen, und zwar 600,000 männliche und weibliche. Geschaffen wurden sie mit dem ersten Lichte am ersten Tage, und hielten sich bis zu ihrem Eintritte in Menschenkörper im Himmel auf, die andern Seelen bei den sieben Planeten: Saturn, Jupiter, Mars, Sonne, Venus, Merkur, Mond, jeder mit 10 Völkern. Eisenmenger führt unter mehrern andern die Stelle des Manasse Ben Israel im Buche Nischmath, Chajim C. 18 an. „Es ist gewiß und wahr, nach der Meinung aller Weisen Israels, daß die reine Seele, Neschama, dem Menschen an dem Anfange, da er in seiner Mutter Leib formirt wird, ehe er ans Licht der Welt kommt, von Gott aus dem Himmel gegeben werde." Nach einer andern (S. 888a. I.) citirten Stelle hat Gott die drei Seelen in Bezug auf die drei Welten geschaffen: die Nephesch in Ansehung der

verbrennen, das Wasser löset sie nicht auf, des Sturmes Hauch bläset sie nicht weg: denn sie ist untheilbar und unzerstörbar." (Vgl. unten die Seelenwanderung, Präexistenz.)

Unterwelt, die Ruach in Ansehung dieser und die Neschama in Beziehung auf die oberste Welt, daß so der Mensch würdig werde, diese drei Welten zu erlangen; die erste komme bei der Geburt, die zweite („wenn seine Werke recht waren"), wenn er 13 Jahre und 1 Tag alt ist, die dritte im 20sten Jahre. (Vgl. unten Präexistenz der Seele.) — Nach dem Koran ist die Seele unsterblich, mit Vernunft, Trieben 2c. begabt. „Gott ist es — der euch das Gehör, das Gesicht und Vernunft gegeben, Triebe eingepflanzt hat." (S. 50. 593. Boysen.) Die Freiheit des Willens wird unvollkommen gedacht, der Mensch kann freilich Gutes und Böses erkennen, den Vorsatz fassen, zu glauben und nicht zu glauben, der Gnade Gottes widerstehen; es ist ein Unterschied zwischen gut und böse, der Mensch hat einen Hang zum Bösen (aber es giebt keine Erbsünde); Muhamed läßt aber den Willen zu sehr von Umständen und durch Vorherbestimmung abhängen, und giebt dem Teufel eine starke Einwirkung (S. 92. 440. 502.) auf die Triebe 2c. „Gottes unabänderliche Rathschlüsse und Vorherbestimmungen in Betreff des Guten und Bösen, aller in der Welt vorgehenden Dinge, vom Größten bis zum Kleinsten, Glück und Unglück, Glauben und Unglauben, Gehorsam und Ungehorsam, folglich auch die Seligkeit und Verdammniß jedes einzelnen Menschen sind in dem „Buche der göttlichen Rathschlüsse, der aufbewahrten Tafel" verzeichnet; sie ist so lang als Himmel und Erde, aus einer einzigen Perlenmasse oder aus L i c h t und G o l d, mit einer Edelsteinfeder (die Gott vor der Schöpfung aller Dinge geschaffen) von Engeln geschrieben. Eine Abschrift derselben hat Gabriel bis in den niedrigsten Himmel herabgebracht und dem Muhamed für seinen Koran stückweise vorgelesen. (S. Wahls Koran, Anmerk. S. 494). Muhamed lehrt aber keineswegs ein blindes Ohngefähr, einen bloßen Zufall, noch weniger ein von Gott unabhängiges, selbst durch ihn unbezwingliches Verhältniß, Schicksal, Fatum, wie einige Griechische Philosophen, sondern Gottes Obergewalt und Leitung über Alles, unmittelbar und mittelbar; treffliche Stellen hat er über die Vorsehung zum Theil wörtlich der Bibel entlehnt, aber in ihr nicht

In dem Upnekhats wird das Verhältniß der Seelen zu Gott, als Eins mit ihm und dennoch geschieden, weitläuftig erörtert: „Es ist immer nur ein und derselbe Geist (Atma), der, frei und ungebunden an eine bestimmte Form, die ganze Welt als allgemeine Weltseele (Brahm-atma) belebt, und, gebunden an diese oder jene bestimmte Form, diesen oder jenen besondern Mikrokosmus (kleine Welt) als diese oder jene besondere Seele (Djiw-atma) belebt.“ (T. 1, p. 129.)

„Das allbelebende Prinzip subsistirt auf eine doppelte Weise; eine unendliche und eine endliche. Als unendlich Existirendes mag es durch keinen Sinn begriffen oder angeschaut werden, obschon es als gegenwärtig im ganzen All und in jedem einzelnen Gebilde desselben wohnet. Auf endliche Weise fängt es zu subsistiren an, indem es, die Form eines besondern Verstandes annehmend, das beseelende Prinzip eines besondern Körpers wird, und als besonderes Wesen ein besonderes irdi-

---

den Vater der Liebe, sondern den Allherrscher. Bestimmt aber spricht sich der Koran darüber aus, daß Gott einige Menschen zur Seligkeit bestimmte, andere zum Irrthum und zur Unseligkeit, und diese Prädestination ist nicht etwa ein bedingter Rathschluß Gottes, der mit der Allwissenheit Gottes und der menschlichen Freiheit übereinstimmt, sondern ein unbedingter (decretum Dei absolutum), eine unabänderliche Vorherbestimmung aller menschlichen Schicksale (fato inevitabili), auch der Todesstunde, wobei dem freien Willen des Menschen wenig übrigbleibt. „Viele von den Geistern und Menschen haben wir für die Hölle geschaffen, S. 164. Wisset, daß Gott den nicht zur Weisheit führen wird, den er im Irrthum zu lassen beschlossen, S. 261. Gott will die Menschen, die vorsätzlich ungläubig sind, nicht auf den rechten Weg bringen, S. 268. Käme auch ein Engel und ihr Verderben wäre beschlossen rc.“ S. 123. Hierbei muß aber das Streben nach Sittlichkeit gelähmt werden, so wie durch die Ansicht von der Vorsehung (Gott straft und verschont nach freiem Wohlgefallen, er führt auf den rechten Weg und ist gnädig, wem er will, S. 34. 64 rc.), welche bloße Willkühr ist.

sches Zeitleben beginnt. Die Seele, obschon als solche nur auf ihre besondere Welt beschränkt, trägt doch auch noch in ihrer Beschränktheit die Form des Seyenden und Wissenden an sich, und ist als solche das innere Licht ihres Körpers, und in Bezug auf ihre kleine Welt was Brahma in Bezug auf die große Welt ist: allmächtig, allwissend, unumschränkt herrschend und gebietend, zuvörderst aber dem Ganzen verleihend Bestand und Leben." (T. I, 300 u. 306.)

„Gleichwie die Erscheinungen des Luft-Himmels, Winde, Wolken, Donner und Blitz, als vorübergehende Gestalten erscheinen und nachher wieder in das ursprüngliche Eins zurückkehren, woraus sie hervorgingen: auf gleiche Weise kehrt die Seele (Djiw atma), wenn die Zeit ihrer Vereinigung mit dem Körper verstrichen ist, in ihre ursprüngliche Form zurück, und wird wieder Eins mit dem wesentlichen, ewigen und unerschaffenen Lichte." (T. II, p. 94.)

„So lange die Seele, die Bewohnerin zweier Welten (ihrer eignen Träume und der Sinnenwelt), abwechselnd von der einen in die andere übergeht, so lange dauert der stete Wechsel zwischen der angebornen Wissenschaft und der Unwissenheit, welche aus der Beschränkung der Sinnlichkeit hervorgeht, fort; wenn aber der Trieb des Geistes, der immerdar nach Auflösung und Befreiung vom Körper seufzet [77]), die Oberhand gewinnt, dann muß der Körper nothwendig abfallen, wie eine Baumfrucht abfällt, wenn sie von einem Wurme innerlich zerstört oder überzeitig wird." (T. I, p. 233 ff.)

Mit diesen Vorstellungen der Sankhya-Philosophie hängt die Unterscheidung zwischen Geist und Seele, dem vernünftigen und blos belebenden und empfindenden Prinzipe, zusammen; denn die Seele, als Theil der Gottheit, kann unmöglich leiden

---

77) Vgl. Röm. 8, 19. 22. 26, wo von dem ängstlichen Harren der Kreatur und dem Warten auf unseres Leibes Erlösung die Rede ist.

oder sündigen. In der Bhagavad-Gita lehrt Krischna, daß die eine Seele, der Geist, Puruscha (νοῦς), der allgemeine göttliche Hauch, Alles durchdringend und belebend und Emanation des Brahma sey, und sich durch eigne Kraft von der Materie lösen und dadurch von allen Zufällen des menschlichen Lebens befreien könne; die zweite, zusammengesetzt aus den Elementen und Aether, setze die äußern und innern Sinne in Thätigkeit und sey das empfindende Prinzip der Lust und Unlust. Mit Verstand (der merkwürdig genug schon hier zu dem auf die Sinnenwelt sich Beziehenden gerechnet wird) begabt, ist sie durch ihre Vereinigung mit dem Körper den Einflüssen der Materie unterworfen und daher vergänglich und getrübt in ihren Anschauungen durch den Schleier, den die Leidenschaften um sie werfen, vermag sie nicht das Höhere zu erkennen. Sie ist (vgl. von Bohlen) gleichsam die Hülle des Geistes, ein subtiles Schattenbild aus dem feinsten materiellen Aether, die ψυχή, welche die widerstrebenden Neigungen des Menschen verursacht, die endlich im Aether vergeht, während die göttliche Vernunft (Geist) von der Gottheit absorbirt wird. Keinesweges aber verliert dieser dadurch seine Individualität, und diese ewige Seligkeit ist eben die allgemeine Auferstehung in dem kommenden Lichtreiche, wenn die neue Welt entsteht.

Im Menu XII. 12—15 heißt es: „Die Weisen nennen die Substanz, welche dem Körper Bewegungskraft ertheilt, Cshetrajnya oder Jivatman, den Lebensgeist, und den Körper, welcher seine Thätigkeit daraus herleitet, Bhutatman, d. h. von Elementen zusammengesetzt. Ein anderer innerer Geist, Mahat oder die große Seele, ist bei der Geburt aller bekörperten Geschöpfe gegenwärtig, und daher wird in alle sterbliche Formen entweder eine angenehme oder schmerzhafte Empfindniß gebracht. Diese zwei Lebensgeister und die vernünftige Seele sind genau mit den fünf Elementen vereinigt, aber mit dem höchsten Geiste oder dem göttlichen Wesen, welches alle hohe

und niedrige Geschöpfe durchdringt, verbunden. Aus der Substanz dieses höchsten Geistes verbreiten sich, wie Funken vom Feuer, unzählige Lebensgeister, welche beständig erhabene und verworfene Geschöpfe in Bewegung setzen.“ (S. unten Seligkeit.)

§. 25. Nach Verschiedenheit der Vorstellungen über den Ursprung des Bösen muß auch der Standpunkt, den der Mensch auf Erden einnimmt, verschieden erscheinen. Im **Sastra** sind die Menschen gefallene Geister, welche auf Erden durch die Körper als Gefängnisse wandern müssen, deren Zweck in diesem Leben also Reue und Büßung für begangene Verbrechen ist[78]). Der Mensch wird demnach schuldbeladen geboren und muß sich hienieden mit einem Körper verbinden, um sich je mehr und mehr zu reinigen, jede Prüfung zu bestehen und so gebessert zu seinem Schöpfer zurückzukehren. Das ist seine Bestimmung und der Zweck seines Daseyns auf Erden. Dasselbe verlangt auch Zoroaster, obgleich von andern Vordersätzen ausgehend. Nach dem Avesta ist der Mensch ein Geschöpf Ormuzd, folglich muß er als gut und rein gedacht werden, da alles Böse von Ahriman geschaffen ist; als reiner Geist (Feruer) steigt er aus Ormuzd Lichtreich in den Körper (Embryo) herab, um in demselben auf Erden das Böse zu bekämpfen und sich bei diesem Kampfe im Guten zu bewähren und zu verherrlichen. Er kann freilich als freies Wesen auch gegen seine Bestimmung in diesem Kampfe unterliegen und zum Bösen übergehen, allein dann leidet er auch nach dem Tode seine bestimmte Strafe, bis am Ende der Welt selbst Ahriman, der Quell des Bösen, gut wird.

Im Buddhismus erscheint das Böse von einem andern Gesichtspunkte. Hier ist von keinem andern, böse Geister her-

78) Vgl. Joh. 9, 2. Meister, wer hat gesündigt, dieser oder seine Aeltern, daß er ist blind geboren.

vorbringenden oder sie verführenden Geiste die Rede, die Seele des Menschen ist ein reiner Ausfluß der Gottheit, und, wie alle Dinge, gut geschaffen, er selbst also, als freies Geschöpf, schuld an den moralischen Uebeln. Jeder Geist fängt auf einer niedern Stufe, unvollkommen und verkörpert, an, und muß sich selbst zur Vollkommenheit und Heiligkeit empor arbeiten, bis er fähig wird, die beschränkende, körperliche Hülle abzulegen. Das Böse entwickelt sich hier in dem freiwilligen Festhalten des Unvollkommenen und dem vorsätzlichen Widerstreben des Besser- und Heiligerwerdens. Ueberall wird in diesem Systeme, vielleicht mit Ausnahme der Vedanta, wo dem Menschen das eigne Seyn abgesprochen und das moralische Böse in einen pantheistischen Idealismus zu verschwinden scheint, die Willensfreiheit vorausgesetzt. (Vgl. Rohde u. von Bohlen I.) [79])

---

79) Nach jüdischer und christlicher Lehre ist der Mensch das Ebenbild Gottes, eine lebendige Seele, was von Thieren nicht gesagt wird, ihm eingehaucht, von Gott ausgeflossen, 1 M. 2, 7; Pred. 12, 7, und des göttlichen Geistes empfänglich; dadurch ist er Herrscher über die Erde (1 M. 1) und den Engeln wenig nachgesetzt (Ps. 8). Seine Bestimmung ist also Gott-Aehnlichkeit; dazu hat er die Fähigkeit in sich, er ist sittlich-frei, zurechnungsfähig, perfectibel; ein Hang zum Bösen liegt zwar in ihm, aber er kann ihm widerstehen, von Natur ist er weder gut noch böse. Die Sünde ist Abweichung vom göttlichen Willen, Abfall von Gott, doch steht dem Menschen immer die Rückkehr offen. Obgleich die menschliche Natur durch den Sündenfall verderbt ist (1 M. 6, 5; 8, 21; Ps. 51, 7; 143, 2; Hiob 4, 17; Sp. 20, 9), so ist doch das Ebenbild Gottes nur unterdrückt, nicht verloren (1 M. 9, 6; Ps. 8, 6) und der Wille frei (Sir. 10, 22. 26; 15, 14 ff.; 26, 10. 11.) — Nach Philo ist der vernünftige Theil der Seele (νοῦς) göttlicher Art, ein Ebenbild Gottes, und hat vor der Schöpfung des Leibes, der ihr eine Art Gefängniß oder Grab ist, präexistirt. (de opif. 33, de somn. I. 592, de migr. p. 389. 91.) Der Talmud läßt den Kain und mit ihm das Böse und alle Bösen

Der reine ewige Geist, heißt es in der Religion des Fohi, als er durch eine Wirkung seiner Allmacht die Körper erschaffen wollte, nahm selbst eine materielle Form an, und machte eine Absonderung der männlichen und weiblichen, in ihm verborgenen Kräfte, durch deren Wiedervereinigung die Schöpfung des Weltgebäudes ꝛc. möglich wurde. Hoang-chang-ti flößte den Menschen die Erkenntniß der Wahrheit und Liebe zum Guten ein, und gab ihnen das Gesetz des Rechten[80]). Tien hat dem Menschen den freien, vernünftigen Geist gegeben und ihm die Sprache verliehen, dies geistige Wesen heißt Ling; die Seele in ihrer Naturbestimmtheit: Sinn, Empfindung, Triebe ꝛc. wird durch Huen bezeichnet.

G. Stand der Unschuld der ersten Menschen und Sündenfall.

Das Leben der ersten Menschen war ursprünglich unschuldig und glücklich; allein sie ließen sich

---

vom Teufel, der Eva verführet, entstehen. (Eisenmenger II. 1) — Den alten Griechen lag die Frage: Woher das Unkraut? ferner. Sie lehrten ein ewiges Chaos, aus dessen Bewegung Alles, auch die Götter, ihren Anfang nehmen. Pythagoras und Plato lehrten: Gott allein ist der Urheber des Guten; des Bösen Quelle ist eher jedes andere als Gott. (Plato de rep. II.) Daher schränkten sie die Macht Gottes lieber ein; freilich wollte Gott, so viel möglich nur das Gute in jeder Art und nichts Arges. (Plato in Tim. III.) Da nun Plato und Pythagoras meinten, alle Dinge hätten zwei Principien, Gott und die Materie, und sie die Ursache des Bösen in letzterer suchten, so behaupteten sie auch die ewige Materie, damit es nicht schiene, als sey Gott der Schöpfer des Bösen. (Just. Martyr. Cohort. ad Gent.)

80) Proprium est Hoang-chang-ti infundere hominibus cognitionem veri amoremque boni et illis concedere ut a ratione non deflectantur — Hoang-chang-ti, ut primum creat homines, dat illis regulam maxime rectam, quae dicitur — naturalis rectitudo. (Glosse Che-kiang.) S. unten Sittenlehre.

zum Ungehorsam gegen Gott (zur Sünde) verleiten und machten sich dadurch unglücklich und vor Gott mißfällig.

§. 26. Das erste Weltalter war ein Alter der Unschuld und Vollkommenheit. „Die Menschen liebten und schätzten die Tugend, welche damals auf vier Füßen ging: Wahrheit, Buße, Liebe und Almosen. Aber Reichthum und Ueberfluß, die Quelle vieles Bösen, veranlaßten, daß Alles bald in Verwirrung gerieth. Der Brahmin wurde nachlässig in Ausübung der Frömmigkeit, der Krieger herrschsüchtig und grausam; der Kaufmann betrog mit falschem Gewichte und der Gewerbtreibende setzte einen übertriebenen Preis auf seine Arbeiten, um einen thörichten Aufwand zu bestreiten. Da sie in sich selbst böse waren, so wurde auch einer dem andern Feind. Der Brahmin war eifersüchtig auf die Größe und Macht des Kshatria; dieser verachtete die stille Gemüthsart des Brahmin, der an Einsamkeit Vergnügen fand, und unterließ die Hochachtung und Ehrenbezeugung, die er ihm als dem Erstgebornen schuldig war; ja er ging in seinem Stolze so weit, daß er seine Gesetze und seine Macht selbst über die Gesetze der Gottheit erhob, einzig und allein, weil Brahmin ein Werkzeug der Gottheit war. Es war ihm eine Lust, diejenigen zu tödten, die ihm mißfielen, den Schudra mit Auflagen zu beschweren und die Quelle des Gewinnes zu verstopfen, die dem Fleiße des Vaishia gebührt. Vaishia, um den Brahmin noch verächtlicher zu machen, bemühete sich durch Einführung des Bilderdienstes und der Pagoden und anderer Cerimonien, die ihm in einem Gesichte geoffenbaret worden waren, der Religion eine neue Gestalt zu geben. Da in den Büchern des Brahmin nichts davon zu finden war, entstand ein großer Streit; weil aber Vaishia eidlich versicherte, er habe seine Neuerungen in einem Gesichte von der Gottheit erhalten, so wurden sie als ein Theil des Cerimonial-Gesetzes aufgenommen. Die schlimmen Bei-

spiele der Aeltern wurden für die Kinder ein Same des Verderbnisses und der Bosheit und diese vermehrten sich bei den Nachkommen auf einen solchen Grad, daß die Gottheit die Waffen ihres Zornes gegen sie ergriff. — Das erste Weltalter ging nach viertausend göttlichen Jahren unter. Im zweiten Weltalter, wo die Tugend einen Fuß, die Wahrheit, verloren, traten trotz des von Brahma den Menschen gegebenen Gesetzbuches dieselben Sünden ein. Beim Eintritt des dritten war der Geist der Buße nicht mehr, und beim Eintritt des vierten erlosch die Liebe, es blieb der Tugend nur ein Fuß übrig, und auch diese letzte Stütze wird schwinden; Eitelkeit, Geiz, Habgier werden das menschliche Herz beherrschen (Bagavadam XII. und Lord's Schaster). Das erste Weltalter war ein Alter der Unschuld und Vollkommenheit und des Glückes (As. Res. I. 225. 354. 220). Der Menu lebte in einem irdischen Paradiese (Ayun Ackberry III. 256), genoß oft des Umganges der Gottheit, der Offenbarungen und mündlichen Belehrungen, welche im Gesetzbuche des Menu enthalten sind."

Außer vielen einzelnen Andeutungen über die ursprüngliche Unschuld und das darauf folgende Verderben kann auch der Mythus von dem Kampf zwischen den Göttern und Riesen und dem Trachten beider nach dem Unsterblichkeitstrank, besonders wenn man ihn auf den Kampf zweier Volksstämme bezieht, hieher gerechnet werden; wir theilen ihn, zugleich als Beispiel Indischer Phantasiebilder, mit.

Der bedeutendste der Rischis (Söhne Manus) war Dakschas, welcher die Diti und Aditi zu Frauen hatte, von jener stammen die Asuras (Dämonen), von dieser die Suras (Devas: Götter), beide sind im beständigen Kampfe[81]). Einen

---

81) Vergl. die Giganten- und Titanenkämpfe in Hesiod. Theog. 624. zehnjähriger Krieg der Titanen und Kroniden, „und nicht löste sich

solchen beschreibt der verschiedenartig ausgeschmückte und vortrefflich gedichtete Mythus von der Bereitung des Trankes der Unsterblichkeit (Amrita = Ambrosia, Nektar). „Vormals, im ersten Weltalter, verachteten sich die gewaltigen Söhne der Diti und Aditi, stolz und nach Herrschaft strebend, wechselseitig. Darauf erhob sich im Geiste dieser Großen der Gedanke: Wie könnten wir unsterblich, unzerrüttbar, frei von aller Krankheit werden. Allein ihre Bemühungen waren bei den gegenseitigen Widerstrebungen fruchtlos. Als daher einst die Götter, von den Riesen verfolgt, den Wischnu um Schutz anfleheten, rieth er ihnen, Freundschaft mit den Riesen zu machen, und „mit ihrer Klugheit der Schlange nachzuahmen, die sich verbirgt, um eine Ratte zu fangen," und mit vereinter Kraft den Unsterblichkeitstrank zu gewinnen. Das geschah. Gemeinschaftlich hoben sie den Berg Mandar aus seinen Grundfesten, um ihn nach Wischnu's Rath ins Milchmeer zu setzen und seiner als eines Butter-Quirls sich zu bedienen, um aus der Quintessenz desselben den Armita zu gewinnen. Aber wegen seiner Schwere fiel er auf die Erde und viel wurde beschädigt. Sie riefen Wischnu zu Hülfe, der den Berg mit seinen Wäldern ꝛc. auf den

---

auf der Kampf, nicht endeten beid' ihn," und in Ovid. Met. I. 151—62: Die Erde dröhnt, das Himmelsgewölbe wird erschüttert, die Besten des weiten Olymps wanken von der Unsterblichen Kampf, es drang der Erschütterung Kraft bis in des Tartaros Nacht. (Theog. 672 ff.) Die Giganten thürmen Berge auf Berge, den Ossa auf den Pelion und diesen auf den Olymp, um die Götter im Himmelsgewölbe zu bekriegen. Die scandinavisch-germanische Mythologie ist ebenfalls voll von Kämpfen der Götter und Riesen, aber sie hat auch auf ganz eigenthümliche Weise den Krieg um den Unsterblichkeitstrank, der den übrigen Völkern fehlt. Der Trank ist hier Meth, welcher zum Weisen und Dichter macht. Odin holt ihn listiger Weise aus dem Berge Huitbiorg, trinkt ihn aus, eilt als Adler in die Götterstadt, wo er ihn in ein Gefäß durch den Mund ausleert und den Asen giebt.

Kopf des Vogels legte, welchen er reitet, und ihn ans Meer brachte. Nun überredeten die Götter und Riesen die Schlange Adiseschen (Wasucki), den Berg zu umschlingen, um ihn als an einem Seile daran herumzudrehen und das Meer schäumend zu machen. Wieder entstand ein Streit, die Riesen hielten es für schimpflich, die Schlange beim Schwanze zu fassen, und wollten sie gleich den Göttern beim Kopfe halten. Wischnu lachte ihrer Eitelkeit, rieth den Göttern nachzugeben und stellte sich zuerst zum Schwanze. Nachdem dies einige Göttertage gedauert, sank der Berg auf einmal ins Meer, Wischnu, in eine ungeheure Schildkröte verwandelt, steigt in den Abgrund und hebt ihn mit Leichtigkeit empor.

Von neuem wird die Arbeit fortgesetzt, heftig und ununterbrochen, so daß die Schlange es nicht mehr aushalten kann. Ihr ermatteter Körper zuckte vor Schauer zusammen, aus ihren Augen brach ein Feuerstrom hervor, der erregte Ocean ließ ein Getöse erschallen wie dumpfer Donner, alle Bewohner des großen Abgrundes wurden vernichtet, die Bäume des Berges fielen mit ihren Bewohnern, den Vögeln, ins Meer, durch die heftige Reibung geriethen die Bäume in Brand. Die Flamme erhub sich gleich einer Säule, bedeckte den Berg, verzehrte den Löwen und Elephanten, und alles Belebte wurde vernichtet von dem allgemeinen Brande bis der unsterbliche Indra, der Gott des Luftkreises, eine Wolke schickte, die durch häufigen Regen das Feuer auslöschte. Da flossen nun von den Bäumen und Pflanzen, welche den Berg bedeckten, Säfte in Strömen herab und vermischten sich mit den bittern Wassern des Meeres [82]). Aus milchreinen Strömen, aus dem Gemische verschiedener Säfte von Bäumen und Pflanzen gebildet, und vermengt mit flüssigem Golde entstand nachher der Trank der Unsterblichkeit;

82) Hier fällt der Vf. aus dem Bilde. Erst steht der Berg im Milchmeer, hier im Ocean mit trübem Wasser.

denn die Wasser des Oceans nahmen die Natur dieser Säfte an, und wurden in Milch, diese Milch aber in eine Art Butter verwandelt. — Nach einiger Erholung begann das Geschäft des Umrührens von neuem. Plötzlich erhob sich aus den bewegten Welten der Mond mit leuchtendem Antlitze, glänzend von tausend Strahlen eines sanften Lichtes[83]). Ihm folgte Sri, die Göttin des Glückes, die unter den weißen Lilien der Gewässer wohnt, dann Suradiwa, die Göttin des Weines, endlich Orchisrawa (Uchaisravas), das weiße, gedankenvolle Pferd. Hierauf zeigte sich der kostbare Edelstein Kosroloh (Kaustubha), den Narajana (Wischnu) auf seiner Brust trägt; dann fünf Bäume des Ueberflusses und die Kuh Sorabhi (Surabi), welche alle Nahrungsmittel gewährt, die das Herz wünschen kann. — Bald darauf sah man eine zahllose Menge von Mädchen ans Licht kommen (der Bagavadam sagt: 640 Mill.), unter ihnen Lakschemi, Göttin der Reichthümer, welche Wischnu zur Gemahlin nahm, Saraswadi, die Weisheits-Göttin, welche Brahma erhielt, und Mudewi, die Göttin der Zwietracht und des Elendes, welche Niemand haben wollte. Endlich folgte der Götterarzt Danawandri (Dhanvantaris) in menschlicher Gestalt, mit dem erwünschten Amrita in weißen Gefäßen. Sofort gabs Hader und Zank; jeder schrie: auch ich habe ein Recht auf den Amrita! Die Riesen bemächtigen sich desselben, die verzweifelnden Götter beklagen sich beim Wischnu, der sie beruhigt. Indeß steigt aus dem Wasser der mächtige Elephant Irawat, geleitet vom Gotte des Donners, nahm aus seiner Brust ein tödtliches Gift, weil man länger, als nöthig war, den Ocean aufgewühlt hatte. Sogleich ergriff drei Theile des Erdballs ein verzehrendes Feuer, ähnlich jenem, welches die Welt vernichten wird. Götter, Riesen &c. eilten zu Schiwa und fleheten: Du, der du den Mond auf deinem Haupte trägst, rette uns.

---

83) S. Abbildung in Majers Lexicon I.

Schiwa raffte alles Gift in eine kleine Kugel zusammen, schob es in den Mund, gab es durch das Ohr wieder von sich, worauf es sich in einen bösen Dämon verwandelt, aber doch seinen Hals blau färbt, daher sein Beiname Nilakanthas (Blauhals). Um den Riesen das geraubte Amrita zu entlocken, nahm Wischnu die Gestalt der Maja (Göttin der Liebe) an, während die Riesen die bezaubernde Gestalt betrachten, bemächtigt er sich des Trankes, läßt Götter und Riesen sich setzen, trinkt aber nur jenen zu. Einer der Riesen Ragu (Rahu) ist in Göttergestalt unter sie gemischt, doch Sonne und Mond, die Freunde der Götter, entdecken dem Wischnu den Betrug. Als Ragu daher den Becher an den Mund setzt, haut ihm Wischnu mit seinem Flammenschwerdte den ungeheuren Kopf ab, der ähnlich dem Gipfel eines Berges, bis an den Himmel springt, und weil er bereits vom Amrita gekostet, am Himmel bleibt und in ein Gestirn (den Drachenkopf) verwandelt wird. Die Riesen, sich betrogen sehend, erregen nun fürchterliche Kämpfe (wie bei den griechischen Titanenkämpfen), Felsen werden gen Himmel geschleudert, um die Götter zu zermalmen, die Erde wird in ihren Grundfesten bewegt. Endlich siegen die Götter und Wischnu nahm das Amrita unter seine Obhut, die Dämonen zogen sich in die schauerlichsten Oeden der Erde zurück, um fortan als geschworne Feinde der Himmlischen, wenigstens die Menschen zu verfolgen, welche gottergeben den höhern Mächten dienen; über die Erde zerstreut, predigen sie Abfall von den Göttern und Wischnu's Verkörperungen sollen auch diesen Erbfeinden entgegenwirken [84]).

---

84) Diesen Mythus [dessen auch im „Raub der Draupadi, Episode des Mahabarat von Bopp" erwähnt wird, 8, 17. und des Asurenkampfs unter Indras Mitwirkung mit Stein-Feueregen und einer Luft wandelnden, himmlischen, Sonnenglanz habenden Stadt der Diti-Söhne, die, von diesen gehalten, bald unter die Erde sinkt, bald in die Höhe steigt, bald schnell und glänzend fliegt, bald unter das Wasser

§. 27. **Die Stammältern des Menschengeschlechts (Meschia und Meschiane) waren, nach dem Bun-Dehesch XV,**

---

sinkt, mit Amaravati (Indra's Stadt) vergleichbar (26—28.)] erklärt Rhode also: Wie ein Trank den Durst des Körpers stillt, so soll das Gesuchte (Amrita) das Verlangen der Seele stillen. Zwei Stämme streben darnach, die Suras, Aditi, Vorfahren der Hindus, und die Diti, Dityas, Asuras sind Nachbarvölker. (Und fast alle alten Völker haben Sagen von zwei Menschengeschlechtern, guten und bösen, schwarzen und weißen, auch in Indien und Aegypten haben die obern Stämme eine weißere Farbe — die Bibel kennt, 1 M. 6., Kinder Gottes und Töchter der Menschen, deren Kinder Gewaltige der Erde wurden, und Enakim, Riesen, in Canaan, Josua c. 11. 14. ꝛc.) Der Grund des Suchens ist das Bedürfniß, der Zweck die Befriedigung desselben. Der Berg Mandar oder Meru, den sie in das Meer setzen und mittelst der Weltschlange drehen, ist — ein Milch-Quirl, von einem Stricke umschlungen, in einem Butterfasse, daher sich auch das Meer in Milch und diese in eine Art Butter verwandelt — freilich ein u n g e h e u r e s Bild, tant de bruit pour une omelette könnte man ausrufen — die Schlange ist Bild der Klugheit, der Meru die Erde überhaupt, die als vom Meere umflossen gedacht wird. Sie setzten also durch Kunst und Klugheit Erde und Himmel in Bewegung, und erhielten die Befriedigung ihrer Bedürfnisse. Zuerst sind die Versuche unglücklich; die Schlange speiet Gift, Flamme, Stürme, aber eben daraus geht alles Gewünschte hervor; die Kuh, Sinnbild der Viehzucht, die Wunderbäume, Sinnbild des Landbaues, das Pferd und der Elephant, die dem Könige anheimfallen, die Schaaren himmlischer Mädchen, d. h. das große Heer sinnlicher Genüsse, der geistige Trank Waruni (Sinnbild religiöser Nahrung), den die Asuras nicht trinken, daher sie auch den Amrita nicht bekommen. — Andere, v. Bohlen, nach Majer ꝛc., lassen durch diese Dichtung eine Naturerscheinung erläutern, und machen sie zu allegorischen Mythen von Erdrevolutionen, halten die Umdrehung der Berge für Anspielung auf die Rotation der Erde, das Erscheinen des Mondes für Hindeutung auf seine Entstehung, obgleich letzterer schon auf dem Haupte des Schiwa erscheint; allein jene Kämpfe fanden nur in empörten Naturkräften würdige Bilder, und Wagner sagt daher, die e r s t e alte

anfänglich unschuldig. „Der Himmel war ihnen bestimmt unter der Bedingung der Reinigkeit in Gedanken, in Reden, in Thun und Lassen, und daß sie keine Dews anbeteten. Durch Beharrung in diesem Geiste sollte der Mann zum Glücke der Frau und sie zum Glücke des Mannes leben.“ Anfangs ehrten sie Ormuzd. „Er ist es, sprachen sie, von dem Wasser und Erde, Thiere und Bäume, Sonne und Sterne und alles Gute kommt, was reine Wurzel und reine Früchte hat.“ In der Folge bemächtigte sich Peetiareh (Ahriman) ihrer Gedanken, verbildete ihre Seele und gab ihnen ein: Er sey es, der Wasser, Erde, Blumen und alles Gute geschaffen, und durch den Glauben an diese Lüge wurden sie Darvands (Sünder, Ahriman ähnlich), und ihre Seelen müssen bis zur Wiederbelebung des Leibes im Duhzakk ausharren. — Sie sogen Milch von einer gefangenen Ziege, das war ihnen liebliche Nahrung, wurde aber ein Uebel für ihren Körper, d. h. sie sündigten dadurch gegen ihren Leib und wurden gestraft. Dew, dessen ganze Rede Lüge ist, wurde durch jenen Betrug noch beherzter und gab ihnen, indem er sich zum zweiten Mal zeigte, Früchte, die sie aßen: dadurch verloren sie hundert Glückseligkeiten, die sie bis jetzt genossen hatten, bis auf eine. — Himmlische Izeds hatten sie gelehrt, Feuer aus dem Kona-Baum durch Reiben (mit einem scharfen Eisen) zu ziehen. Sie legten das Feuer an den Baum und machten durch ihr Blasen, daß es in Flammen ausschlug. Sie schlachteten einen Schöps, den sie brieten, einen Theil aßen sie, der andere wurde durch

---

kindliche und einfache Ansicht läßt das Göttliche zwar vom Himmel zur Erde herabkommen, das Irdische aber nimmermehr hinauf; von den wirkenden Wesen oder den Gestirnen bilden sich Mythen, welche im und am Himmel ihr Feld und Gebiet haben. Die Sonne hat ein Gefolge von Erzvätern (Gestirnen) in jedem Monat, aber diese sind erstgeschaffene Wesen früherer Weltalter, an dem Himmel einheimisch und nicht erst von der Erde dorthin versetzt.

den Vogel Kherkas (Geier) für die Izeds gen Himmel getragen [85]).

Anfangs kleideten sie sich in Hundefelle, denn Hundefleisch war ihre Nahrung; in der Folge jagten sie fleißig und machten sich Kleider von den Fellen des rothen Wildprets. Sie hatten eine Oeffnung in der Erde gemacht und Eisen gefunden, welches sie mit einem Stein schärften und daraus eine Axt bereiteten, damit Bäume abhieben und sich eine Wohnung machten, ohne Gott dafür zu danken, dadurch erhielten die Dews noch mehr Macht über sie [86]). Einer wurde des andern

---

85) Opfer, vielleicht das oben genannte einige Verdienst, was ihnen blieb.

86) Nach dem A. T. verloren die Menschen ihre ursprüngliche Reinheit, Unschuld und Glückseligkeit durch die Sünde. Diese entsprang durch List der Schlange und den Vorwitz und die Lüsternheit des Weibes, und pflanzte sich als Erbsünde fort und hatte Tod, Verderben, zur Folge. Im B. d. W. II. 23. 24, ist durch des Teufels Neid die Sünde in die Welt gekommen. Philo setzt statt dessen des Weibes Wollust (de opif. p. 34. 35). — Der Talmud läßt die Eva von Sammael, der Schlange, verführt werden, nachdem er vorher die mensuelle Unreinigkeit in sie geworfen, diese verleitet den Adam unwissentlich, dann ißt er wissentlich und die böse Natur regiert in ihm (Jezerhara). Diese böse Natur ist auch von Gott, und Eisenmenger tadelt I. 34. deshalb die Rabbiner; allein es ist diese böse Natur wohl nichts als die Sinnlichkeit, die sinnliche Natur, ohne welche es in dem Menschen keinen Kampf zwischen Fleisch und Geist, also auch keine Tugend gäbe. Adam wurde dann aus dem Paradiese auf die unterste der sieben Erden gestoßen, dann in die zweite Erde = Adamah gesetzt, daß er sie baue (1 M. 3, 2). In Adam haben alle Menschen gesündigt, in seiner Seele waren alle geschaffen. — Nach dem Koran sagte Gott zu Adam: „Du, Adam bewohne mit dem Weibe den Garten (das Paradies) und esset beide, wovon ihr wollt, von reichen Früchten. Nur diesem Baume nähert euch nicht, ihr werdet sonst in die Klasse der Frevler kommen. Aber der Satan (Eblis) flüsterte ihnen ein, daß er sie von der ihnen verborgenen Blöße unterrichten wolle, und

Feind, Neid und Haß kam, und Einer beschädigte den Andern und litt ein Gleiches. Endlich rief der Fürst der Dews ihnen zu: O betet an, Menschen, betet an die Dews! Meschiane opferte nun förmlich dem Dews des Neides und Hasses. Meschia zog Milch von der Kuh und goß sie nordwärts (die Seite der bösen Geister) als Trankopfer aus. Dadurch bekamen die Dews eine noch größere Macht und beider Leib war erstorben. Erst nach 50 Jahren erhielten sie Zwillinge, Knaben und Mädchen, die ihnen in der Folge Ormuzd abnahm und für ihre Erziehung sorgte. Nachher sahen sie noch sieben Paar Zwillinge, Knaben und Mädchen, von diesen stammen alle Geschlechter der Erde. Unter ihren Kindern sind: Taz und Tazé, die Stammältern der Araber, Hosching und Gondjeh der Perser, Mazendran der Assyrer [87]).

---

sprach: Euer Herr hat euch diesen Baum verboten, um zu verhindern, daß ihr keine Engel werdet und nicht die Unsterblichkeit bekommt. Und mit einem Schwure betheuerte er, daß er ihnen den heilsamsten Rath gäbe. Durch List stürzte er sie. Denn nachdem sie die Frucht des Baumes geschmeckt hatten, so offenbarte sich ihnen ihre Blöße, und sie webten von den Blättern des Baumes Schürzen zusammen. Da rief ihnen der Herr zu: Hab' ich's euch nicht untersagt, von diesem Baume zu essen, hab' ich's euch nicht gesagt, daß der Satan euer geschworner Feind wäre? Und sie antworteten: O Herr, unser Gott! ungerecht haben wir gehandelt gegen uns selbst; verzeihest du uns nicht, bist du nicht barmherzig gegen uns, so sind wir verloren. Aber Gott sprach: Hinab auf die Erde (das Paradies war im siebenten Himmel), einer sey des andern Feind, auf der Erde sollt ihr eine Zeitlang wohnen und ihre Früchte genießen, leben und sterben, und aus ihr wieder hervorgezogen werden ꝛc." Sure II. VII. XV. (Die Erde war früher von Genien bewohnt (s. oben).

87) Obgleich nach dem Zend-Systeme durch die Sünde der ersten Aeltern das Menschengeschlecht unglücklich wurde, der Tod in die Welt kam, so ist doch von einer Forterbung des moralischen Uebels, von einer eigentlichen Erbsünde, nicht die Rede, sondern jeder Mensch

„Unter des Dsjemschids Regierung, heißt es Jezschne Ha IX, dem Vater der Völker, dem Glänzendsten der Sterblichen, deren Geburt die Sonne gesehen hat, starben die Thiere nicht, an Wasser und Fruchtbäumen und Geschöpfen zur Nahrung war kein Mangel; es war nicht Frost, nicht Hitze, nicht Alter, nicht Tod, nicht verirrte Leidenschaften, Schöpfungen der Dews. Die Menschen erscheinen in ihrem Glanz und Munterkeit nur funfzehnjährig. Die Kinder wuchsen auf, so lange Dsjemschid, der Völker Vater und Sohn Vivenghams („der erste der Sterblichen, der mich in Demuth angerufen und genommen hat, wornach er sich sehnte, er, der einen berühmten Sohn gezeuget") regierte."

Von diesem gepriesenen König und seinen Bemühungen über den Anbau der Erde heißt es noch im Vend. F. II.: Ormuzd sprach zu ihm: Gieb dich unter mein Gesetz, betrachte es und bring' es deinem Volke! Der König sprach erst: Ich bin nicht gerecht genug; dann gelobte er: „die Welt, dein Eigenthum, will ich glücklich, fruchtbar und segensreich machen, ich will ihr Versorger, Ernährer und regierender Vater werden, daß in den Tagen meiner Herrschaft weder Finsterniß, noch Feuerwind, noch Fäulniß, noch Tod sey, daß die Dews schwinden, wenn ich dein Wort spreche." — Der heilige Feruer Dsjemschids war groß vor mir. Nun regierte er; was seine erhabene Zunge

---

wird als Ormuzd's Geschöpf rein geboren, hat aber sittliche Freiheit, und es hängt von seiner eignen Wahl und seinem Willen ab, gut oder böse zu seyn. Ormuzd hat sich als Freund der Menschen bewiesen, indem er ihn zum Wesen gebildet, „das Ormuzd heilig" ist, der Mensch ist geschaffen zum König der Thiere und Herrn der Erde. Als Ormuzd's Geschöpf kann und soll er gut und heilig seyn und seines Schöpfers Reich verstärken, ihm das Böse überwinden helfen; allein er kann auch zu der unreinen Welt des Ahriman übergehen, böse werden, und so die Macht des Bösen vermehren. (Vgl. Rohde.)

befahl, geschah eiligst. Ihm und seinem Volke gab ich Weisheit und Verstand und langes Leben. Seine Hand nahm von mir einen Dolch, dessen Schärfe und Griff Gold war. Er durchzog drei Mal dreihundert Theile der Erde, sein Golddolch spaltete die Erde und erfüllte sie mit zahmen und wilden Vieh, mit Menschen, Hunden, Geflügel und rothglänzenden Feuern. Besonders bauete er Ver an, das liebliche und vortreffliche, an allem Segen reiche; hier bauete er einen Pallast, umzog ihn mit Mauern, und sein Inneres war in Theile gesondert und hell erleuchtet. Da war kein Herrscher, der mit Härte befahl, kein Bettler und kein Betrüger, der zum Dienst der Dews verführte, weder Feind im Finstern, noch grausame Plage die Menschen schlug, noch zerreißender Zahn. Man sonderte nicht Menschen von Menschen (die Fürsten durch Gardisten?), die Weiber unterlagen nicht ihren Zeiten, wodurch Ahriman das Menschengeschlecht geschlagen hat."

§. 28. Auch die Chinesischen Religionsbücher (besonders Chi-king und Chou-king) kennen ein solches goldenes Zeitalter voll Glück und Unschuld.

„Auf dem Gipfel des Berges Konan-lun ist ein Garten, wo ein sanfter Zephyr unaufhörlich die Blätter des schönen Baumes Tong, womit er umgeben ist, fächelt. Dieser entzückende Garten befindet sich in der Nähe der geschlossenen Himmelsthür; die Gewässer, die ihn durchschlängeln, entströmen einer reichhaltigen, gelben Quelle, sie heißt Quelle der Unsterblichkeit; diejenigen, welche daraus trinken, sterben nicht. Sie theilt sich in vier Flüsse, der eine fließt nordwestlich, der andere südöstlich, der dritte südwestlich und der vierte nordöstlich. Die vier Flüsse sind die Quellen des Herrn, der daraus alles bereitet und befruchtet. Dieser Garten enthält alles, was man wünschen kann, bewundernswerthe Bäume und bewundernswerthe Quellen. Das Leben ist daraus hervorgegangen, er ist

der Weg zum Himmel. Besonders ist aber die Erhaltung des Lebens an die Frucht eines Baumes gebunden, welcher der Baum des (endlosen) Lebens heißt.

Damals wuchs überall alles von selbst, man war überall zu Hause. Die Thiere weideten in ganzen Heerden auf dem Felde, die Vögel flogen schaarenweise umher, und alle Früchte der Felder entkeimten von selbst dem Boden, der Bäume Blätter fielen nicht ab, kein Holz wuchs zu Waffen. Die Menschen lebten hier mitten unter den Thieren, Alles war eine Familie. Man übte die Tugend ohne Hülfe der Wissenschaft; man lebte in Unschuld, ohne die Reizungen des Fleisches zu fühlen; man that das Gute aus natürlichem Triebe, ohne daß es erst nöthig war, daran zu denken. In und Yang, die ersten Menschen, lebten in vollkommner Eintracht, alle Jahreszeiten waren geordnet, nichts konnte sie schrecken oder ihnen schaden, nichts ihnen den Tod bringen." (Mem. conc. I. 106. 7.)[88])

Der Mensch war Anfangs geistvoll und tugendhaft; er hatte Alles von Tien, nichts von sich. Der Geist folgte dem Himmel (Tien) wie der Schüler seinem Meister. Die Lust aber, sein thierischer Antheil, machte ihn zum Knecht der sinnlichen Dinge. Im Anfange dem Himmel gehorchend, war er durchaus Geist; darauf, da er nicht wachte über sich, überwältigte ihn die Leidenschaft und er verlor den klaren, erleuchteten

---

88) Vgl. die schöne Beschreibung der goldnen Zeitalters (aurea aetas), der Tage des Kronos in Ovid. Met. I. 89 — 100, wo die Menschen ohne Zwang, ohne Gesetz, aus freiem Willen Treue und Gerechtigkeit übten, weder Furcht noch Strafe war (fidem rectumque colebat. Poena metusque aberant), weder Trompeten noch Hörner aus Erz, noch Schwerdter und Helme; wo die Erde von keinem Pfluge verwundet, alles von selbst gab (per se dabat omnia tellus), ein ewiger Frühling herrschte (ver erat aeternum); Ueberfluß war an Getreide, Milch und Nektar, und die sorglosen Seelen ein friedliches mäßiges Leben (mollia otia) ohne Kriegsvolk verlebten.

Verstand. Durch die Sinnlichkeit hatte sich der zeitliche Mensch von dem ewigen Menschen, dem Großen, der himmlischen Wahrheit, Vernunft geschieden; der Garten, der über der Erde ist, wurde verschlossen und verborgen, der Weg zum Himmel versperrt, die Frucht zur Erhaltung des Lebens unzugänglich."

Auf die Frage: Wodurch verlor sich die Unschuld? antworten Einige: Die unmäßige Begierde nach Wissenschaft hat das Menschengeschlecht ins Verderben geführt; Andere: die Unmäßigkeit, Naschhaftigkeit hat das Universum zu Grunde gerichtet, und wiederum Andere: das Verderben des Weibes war Wurzel und Quelle alles Uebels. „Unser Verderben kommt nicht von Tien, das Weib ist die Ursache davon. Wir besaßen glückliche Gefilde, das Weib hat sie uns entrissen; Alles war uns unterthan, das Weib hat uns in Sklaverei gebracht. Und als der Mensch gefallen war, fügt Lo=pi hinzu, wurden alle wilden Thiere, Vögel, Insekten und Schlangen seine Feinde. — In wenigen Stunden veränderte sich der Himmel und der Mensch war nicht mehr derselbe. Ich erhebe, heißt es im Chi=king, meine Augen gen Himmel: er erscheint mir von Erz. Unser Unglück dauert schon lange; die Welt ist verdorben, das Laster verbreitet sich wie ein tödtliches Gift; die Fäden der Sünde sind nach allen Seiten ausgespannt und kein Schein von Heilung ist sichtbar." Ueberhaupt herrscht in den Oden des Chi=king (wie in den Hindu=Schriften) ein tiefer Schmerz über die Sünde und das menschliche Verderben [89]). Es scheint jedoch auch in China, wenn man Berichten der Missionäre völlig trauen kann, eine doppelte Ansicht von der menschlichen Natur

89) Aehnliche, wie diese Indisch=Chinesische Klagen läßt Ovid ertönen (s. die schöne Stelle Met. I. 145 sq.). Man lebt vom Raube, nicht ist sich sicher der Gast=Freund vor dem Freunde, der Schwäher vor dem Eidam, selbst unter Brüdern ist selten Eintracht; der Mann trachtet der Gattin nach dem Leben; Gift (aconita lurida) mischt die Stiefmutter, der Sohn forscht frühzeitig nach dem Alter des Vaters.

obzuwalten. Einige halten sie für gut und dem Guten zugewendet, Andere für böse, oder leiten Alles aus der Erbsünde ab, von der sonst nicht die Rede ist. Da wäre der Augustinianismus und Pelagianismus [90]).

H. Sündfluth. Sündenstrafe. Erneuerung des Menschengeschlechts.

Da die Sünden der Menschen immer größer wurden, ließ Gott eine große Fluth kommen; errettete aber einen frommen Mann mit seiner Familie, welche hierauf Stammältern eines neuen Menschengeschlechts wurden.

§. 29. Das Menschengeschlecht, dem ein Dämon (Deweta, Riese) Hajagriva, als sich Brahma zur Ruhe begeben, die Vedas geraubt und sie verschlungen hatte, verdarb ganz und gar, ausgenommen der heilige Satyawrata, König von Drawira (einem alten Staate der Dschainas) und sieben Rischis (Heilige). (Im Maha-Bhârata heißt der fromme König Manu, und Brahma verkündigt ihm die Fluth, und befiehlt ihm ein Schiff zu bauen und Samen aller Art mitzunehmen. S. Bopp, die Sündfluth, Berl. 829. Sie ist hier einfacher erzählt als im Bhagavadam.) Das Menschengeschlecht sollte zur Strafe untergehen. Jene zu retten, verkörperte sich Wischnu in einen gehörnten Fisch (As. Res. I. 230. 34, II. 309. 374),

---

90) Nos Philosophes anciens et modernes, lassen sie sich von Chinesischen Gelehrten berichten, sont partagés sur la nature de l'homme; les uns prétendent qu'elle est bonne et tournée au bien, les autres qu'elle est viciée et ponche vers le mal: les uns et les autres alleguent des textes et des passages des Kings, pour prouver leurs sentiments. Nos néophites lettrés coupent le noeud Gordien et concilient tout par le péché original, qui n'est pas moins articulé dans les Anciens que l'état d'innocence. Mem. conc. I.

und benachrichtigte den König von einer großen Fluth, welche das Menschengeschlecht treffen sollte (Auflösung einer Weltperiode), um ihn, den er „der Herr des Weltalls“ leite, zu retten, und sprach: „Nach sieben Tagen (in kurzem wird dies irdische Feste und Bewegliche in Ueberschwemmung gerathen — Allen ist genahet die Zeit, die überaus schreckliche, Mah. Bh. nach Bopp. 27. 29), von heute an, wird eine große Revolution im All sich zutragen, die drei Welten werden in ein Meer des Todes gestürzt werden [91]). Alle Menschen, die mich beleidigt haben, sollen umkommen; dich aber und die sieben Heiligen habe ich zu retten beschlossen. Haltet euch also bereit. Mitten auf den zerstörenden Wogen will ich ein Schiff zu deinem Gebrauche senden, und es soll vor dir stehen. (Ein Schiff hast du zu bauen, ein festes, seilversehenes, in dieses sollst du mit den sieben Weisen zugleich hinein gehen. Bopp 30.) Dann sollst du mit einem Vorrath von allerlei Früchten, Samen, Speise, und begleitet von den sieben Heiligen und umgeben mit Paaren von Thieren in das Schiff gehen und sicher seyn vor der Fluth auf dem unermeßlichen Meere ohne Licht, außer dem strahlenden Glanz deiner heiligen Begleiter. Wenn das Schiff von einem ungestümen Winde bewegt werden wird, dann sollst du es mit einer Seeschlange an meinem Horne befestigen, und ich will dir nahe seyn und dein Schiff leiten, bis die Nacht Brahma's völlig beendigt seyn wird. Dann sollst du meine wahre Größe erkennen, die man mit Recht die höchste Gottheit nennt; durch meinen Geist sollen alle deine Fragen beantwortet und dein Geist auf das vollkommenste unterrichtet werden.“ Satyawrata that, wie

91) Die As. Res. I. lassen nach den Worten „the three world will be plunged in an ocean of death“ den folgenden Satz weg und setzen: Then shalt thou take all medicinal herbs, all the variety of deeds; and, accompanied by seven saints, encircled by pairs of all brute animals etc.

ihm Heri (Hari, Wischnu) befohlen. Und am Ende des siebenten Tages öffneten sich die Schleusen des Himmels, die Wolken gossen Platzregen herab, das Meer trat aus seinen Ufern und überschwemmte die ganze Erde. (Weder die Erde war sichtbar, noch die Welt-Gegenden oder die Zwischenpunkte; Alles war Wasser, Luft und Himmel, V. 43. Manu band ein Seil an des Fisches Horn, und der Fisch zog das Schiff mit großer Schnelligkeit fort in die Meeresfluth, V. 39. 40. So zog er viele Reihen von Jahren jenes Schiff unermüdet in jener Wasserfülle, V. 45, s. Bopp.) — Aber gleich Anfangs trug das Wasser ein großes Fahrzeug daher, sie stiegen hinein mit Allem, was ihnen befohlen war, und priesen den Vernichter des Madhu (eines Riesen, den Wischnu tödtete). Als der König seinen Lobgesang beendigt hatte, sprach der erste Mann, Bhagavat, der auf der großen Wasserfluth des Königs Sicherheit bewachte, laut zu seinem eignen, göttlichen Wesen, und erklärte ein heiliges Purana, der die Prinzipien der Sankhia-Philosophie enthält (davon weiß der Mahabarata nichts, er läßt den Gott schweigend das Schiff ziehen, V. 45.); aber es war ein ewiges Geheimniß, welches in des Satyawrata's Brust beschlossen bleiben sollte. Als die Fluth verlaufen war, verließ der König mit seinen Gefährten das Fahrzeug, und gemeinschaftlich beteten sie den höchsten Gott an. [Auf den Gipfel des Himawin zog er das Schiff und ließ es festbinden. Dieser Gipfel heißt noch heute: Naubandhanam (d. h. Schiffsbindung). Dann sprach er mit festem Blick zu den Weisen: Ich bin der Herr der Geschöpfe, Brahma; Höheres als ich giebt es nicht. Von Manus aber sollen alle Geschöpfe nebst den Göttern (d. h. den untern) Asuren und Menschen geschaffen werden, Bopp V. 46 — 52.] Brahma erwachte; Wischnu immer noch als gehörnter Fisch, tödtete den Riesen, der sich in Meerestiefen verborgen hielt, riß ihm mit seinem Horne den Bauch auf, nahm die Vedas heraus, brachte sie dem Brahma

wieder, und der König, unterwiesen in aller Kenntniß, wurde in dem gegenwärtigen Kalpa zum siebenten Menu gestellt; der Fisch aber war Maja (Täuschung). „Wer diese wichtige allegorische Erzählung mit Ehrfurcht hört, wird frei vom Dienste der Sünde.“ — [Der Maha-Bharata weiß nichts vom Schlafe Brahma's und dem Veda-Raube als Veranlassung der Fluth und Hauptgrund der Verkörperung des Wischnu; der gerettete König, der im Bagavadam erst nach der Fluth als Manus erkohren wird, tritt gleich als Wiwaswäns (der Sonne) Sohn Manus auf, der Sünde wird indirekt erwähnt: „die Abwaschungszeit der Geschöpfe nahe.“] 92)

Uebereinstimmung der Indischen Sündfluth-Geschichte mit der Mosaischen:

1) In beiden erscheint das Menschengeschlecht als verderbt. (Auch bei Moses C. 6, 1—8. ist die Bosheit der Menschen groß und alles Tichten und Trachten ihres Herzens böse immerdar.) Die Gottheit, erzürnt ein so gottloses Geschlecht erschaffen zu haben (es gereuete dem Herrn), beschließt zur Strafe diese Fluth.

2) In beiden kündigt die Gottheit einem frommen Mann an, die Fluth werde nach sieben Tagen hereinbrechen (1 M.

---

92) Nach dem Talmud soll auch der König Og von Basan (5 M. 3, 11), ein fürchterlich großer Riese, übrig geblieben seyn. Nach Einigen soll er auf einem Einhorn, das Noah mit den Hörnern an den Kasten gebunden, nebenbei, wo das Wasser kalt war, während es überall heiß war, geritten seyn; nach Andern legte er sich auf dem Dache des Schiffs, und erhielt von Noah Speise, täglich 1000 Ochsen ꝛc. (s. Eisenmenger I. 388). Als nach der Edda die Söhne Börs den Riesen Ymer erschlagen hatten, floß so viel Blut aus seinen Wunden, daß das ganze Geschlecht des Forstriesen darin umkam, bis auf Einen, der sich mit seinen Hausgenossen auf einem Boote durch die Fluthen rettete und Stammvater eines neuen Göttergeschlechts Bergelmer, d. h. Bergalt, ward.

7. 4. nach sieben Tagen lasse ich regnen und tilge alle Wesen, die ich gemacht),

3) sie werde aber ihm zur Rettung ein großes Schiff senden (bei Moses 6, 14. soll Noah einen Kasten, die Septuaginta hat *Κίβωτον*, bauen, vgl. 2 M. 2, 3.).

4) Der fromme Mann soll mit sieben Personen in das Schiff gehen (Polier in Mythol. des Hindous nennt sie nach dem Padma-Puram: Scherma, Charma, Jyapeti, und fügt hinzu, daß diese nach dem Volksdialekte ausgesprochen würden: Schem, Cham, Japeti; in Dr. Salomo's Volksbibel für Israeliten, Alt. 837: Schem, Cham, Jepheth);

5) und dann allerlei Speise, Samen und Paare von allen Thieren mit hinein nehmen. (1 M. 7, 14. 15: allerlei Thiere, allerlei Gewürm, allerlei Vögel ꝛc. ging Alles zu Noah in den Kasten bei Paaren.)

6) In beiden entsteht die Fluth durch heftigen Regen und Uebertritt des Meeres. (1 M. 7, 11: die Brunnen der großen Tiefe brachen auf und die Fenster des Himmels thaten sich auf; Salomo übersetzt: alle Quellen der großen Tiefe und die Schleussen des Himmels, die LXX haben, *πήγαι τοῦ ἄβυσσου καὶ τὰ καταράκτα τοῦ οὐρανοῦ.*)

7) Nachdem die Fluth sich verlaufen, ruht das Schiff nach den Sagen der Hindus auf dem Himilaya, nach 1 M. 8. 4 auf dem Ararat; der Gerettete dankt Gott (1 M. 8, 20. 21), und wird Stammvater eines neuen Menschengeschlechts.

8) Nach Polier betrinkt sich der Gerettete in Meth aus Reis, wird verspottet und flucht den spottenden Sohn; bei Moses 9, 18—28 geschieht jenes in Wein, Cham verlacht ihn und sein Sohn Canaan wird verflucht.

9) In beiden werden endlich dem Geretteten von Gott Gesetze mitgetheilt, die, wie die Persischen des Homs, auf den patriarchalischen Zustand hindeuten. Bei Noah, M. 9, 1 ff. die-

nen sie zu Verwahrung des Menschengeschlechts gegen Mord, gegen das Essen des Fleisches, „das noch lebet in seinem Blute.“ V. 4.

Letztere Worte sind verschieden erklärt worden. Man hat die Abyssinier zu Hülfe gerufen, die nach Bruce noch jetzt Stücke Fleisch aus lebenden Thieren schneiden und diese dann wieder zu neuen Mahlzeiten laufen lassen. Uebersetzt man aber das *αἵματι ψυχῆς* der Septuaginta nicht wie die Vulgata blos durch carnem cum sanguine, sondern mit Pagnini: carnem cum anima ejus, q u a e e s t sanguinis ejus, oder mit Salomo: Nur Fleisch mit dessen Seele — seinem Blute — sollt ihr nicht essen; so fällt die Schwierigkeit weg, und es ist ein Verbot des Bluteſſens, wie 5 M. 3, 17; 12, 16 ꝛc. und eine Bestätigung der Ansicht, welche die Seele im Blute setzte.

Ueberhaupt wird das Leben des ersten Menschengeschlechts im A. T. wie im Ramajan und Mahabarat, im Homer und Zend-Avesta fast auf gleiche Weise geschildert. Nur daß die Erzählungen in den Perser-Schriftstellern die Mühen und Beschwerden zur Urbarmachung des Bodens, zur Bildung gesellschaftlicher Vereine unter dem Bilde von Kämpfen mit Riesen ꝛc. darstellen, die Patriarchen zu Helden und Staatsmänner machen und ihre Thaten dichterisch ausschmücken. Man vergleiche: Rama und Arjun, Djemschid und Gustasp, Fo-hi und Yao, Sesostris und Möris, Achilles und Hector, Kain und Abel, Noah, Simson, den Babylonischen Thurmbau ꝛc.

§. 30. Von einer Sündfluth ist in dem Zend-Avesta nicht die Rede, doch in den Chinesischen Schriften kommen Spuren davon vor. Der Chouking beginnt mit der Tradition einer Fluth. „Die unermeßlichen Wasser der Ueberschwemmung haben sich verbreitet, sie haben Alles überfluthet und ertränkt. Die Berge sind verschwunden und die Hügel unter den Fluthen begraben; ihre schäumenden und brüllenden Wogen schie-

nen selbst dem Himmel zu drohen.» Auch die nicht kanonischen Schriften erwähnen häufig einer solchen Fluth. Tag und Nacht wären in Unordnung gerathen, denn der erzürnte Herr des Himmels habe die Menschen gestraft und verderben lassen; aber Niu-ha (Niu-wa) habe das Wasser durch das Holz (Schiff) bezwungen (auf einem Schiffe sich gerettet), und das Gewölbe des Himmels (das sich senkte, weil im Kriege eine seiner Säulen zerbrach und ungeheure Gewässer herabgoß), mit einem wunderbaren Stein von fünf Farben (Regenbogen?) wieder hergestellt. Im Meng-tseu heißt es: Zur Zeit des Yao hatte eine schreckliche Ueberschwemmung fast das ganze Reich bedeckt; wilde Pflanzen von ungeheurer Dicke zeigten sich, wilde Thiere hatten sich beträchtlich vermehrt, schadeten den Menschen und verhinderten das Seyn. Yao, Chun, Yu ꝛc. strengten alle Kräfte an und ließen das Land durch Gräben, Kanäle und Dämme urbar machen.

Nach Schukford's Connections I. 103 giebt es zwischen den Sagen über Fo-hi (seine Mutter sey vom Regenbogen umfangen, er habe sieben Arten von Thieren genährt und dem höchsten Geiste geopfert ꝛc.) und Noah eine (wie mir scheint, zu gesuchte) Aehnlichkeit.

Ob indeß hier eine allgemeine oder örtliche Wasserfluth bezeichnet wird, ob der Regenbogen auf die Sündfluth anspielt, der Niu-ha der Noah ist ꝛc., läßt sich nicht mit Sicherheit bestimmen. Weit übereinstimmender mit den Indischen und Biblischen Darstellungen der Sündfluth sind die Erzählungen der Babylonier, Aegypter und der Griechen; aber selbst bei den Mexikanern und Peruanern hat sich das Andenken an eine Fluth, in welcher das erste Geschlecht unterging, erhalten [93].

93) Nach den Babylonischen Jahrbüchern des Berosus, von denen nur Fragmente beim Syncellus Chronograph. p. 30. 31. Eus. 1, c. 9, 12 übrig geblieben, erscheint Saturn (Kronos) dem Xisuthros,

I. Göttliche Hülfe. Offenbarungen als Heilmittel.

Um den Menschen den Kampf mit dem Bösen zu erleichtern, ließ der Schöpfer von Zeit zu Zeit

dem 10ten Könige (wie Noah der 10te nach Adam ist) und kündigt ihm an, daß eine große Fluth das Menschengeschlecht am 15ten Tage des 2ten Monats (Moses hat am 17ten Tage des 2ten Monats) wegen seiner Bosheit und Sünde vertilgen werde. Er solle zu seiner Rettung ein Schiff, Kasten (λάρναξ) bauen, in dasselbe seine Familie und seine Freunde nehmen, zuvor aber zu Sippara (Sepharaim, Bücherstadt, 1 K. 17, 31; 18, 34. Joh. 36, 19; 37, 13 lag in Mesopotamien) eine schriftliche Nachricht von allen Ereignissen für die Nachwelt niederlegen. Es wurde ein Schiff gebauet von 5 Stadien Länge und 2 Stadien à 125 Schritte Breite. (Moses hat 300 Ellen lang, 50 breit, 30 hoch, c. 6. 15.) Nach dieser sonst ungewöhnlichen Proportion wurden 1604 in Holland bei Gelegenheit einer Wette zwei Schiffe gebauet, die sehr brauchbar gefunden wurden, $\frac{1}{3}$ mehr trugen und schneller segelten, aber beim Wiederausbruch des Krieges außer Gebrauch kamen, weil sie nicht zum Tragen von Kanonen geeignet waren. (Vgl. Hornii Arca Noae, Leyd. 1666, Michaelis Einleitung I. 1. und dessen Uebersetzung des A. T. II. 41.) Nachdem die Wasserfluth sich verlaufen, ließ Xisuthros einen Raben und eine Taube ausfliegen; sie hatten Schlamm an den Füßen und blieben zum dritten Male aus. (Vgl. 1 M. 8, 7—12.) Xisuthros schloß daraus, daß der Erdboden trocken sey, machte eine Oeffnung zwischen den Brettern des Kastens, und da er gewahr ward, daß sich derselbe auf einen Berg gesetzt hatte, ging er mit seinem Weibe, Töchtern und Steuermann aus dem Schiffe. Nachdem er die Erde angebetet, einen Altar aufgerichtet und den Göttern geopfert hatte, verschwand er. — Lucian faßt (de Dea Syria 6, 12) die griechische und syrische Sage zusammen. (Die syrische Göttin hatte zu Hierapolis in Syrien, der Vaterstadt des Lucian einen Tempel, den der scythische Deukalion gegründet haben soll. Er nennt den Deukalion erst einen Scythen, setzt folglich die ersten Menschen jenseits des Kaukasus, und sagt dann wieder, er sey der nämliche der griechischen Tradition, der griechische Deukalion aber war ein Thessalier.) „Das jetzige Menschengeschlecht ist nicht das ursprüng-

göttliche Wesen in Menschengestalt unter ihnen auftreten, ihnen durch diese oder durch göttliche Propheten seinen Willen mündlich und schriftlich

---

liche, vielmehr ging das erste Geschlecht völlig in den Wellen unter, die jetzigen Menschen sind ein zweites Geschlecht und von Deukalion entsprossen. Von jenen ersten Menschen sagt man, daß sie trotzige, gewaltige Leute gewesen, die sehr große Ungerechtigkeiten begangen, weder ihren Eid gehalten, noch Gastfreundschaft geübt, noch die Ueberwundenen und um Gnade Flehenden verschont hätten. Daher kam ein entsetzliches Unglück über sie, denn auf einmal brachen ungeheure Gewässer überall aus dem Erdboden, gewaltige Regengüsse strömten von oben herab, die Flüsse schwollen hoch an und wälzten sich über ihre Ufer, das Meer stieg zu einer erstaunenden Höhe, kurz die ganze Erde wurde Wasser und alle Menschen gingen zu Grunde. Der einzige Deukalion wurde wegen seiner Frömmigkeit also erhalten: Er hatte einen sehr großen Kasten (λάρνακα), dahinein brachte er Frau und Kinder und ging zuletzt selbst hinein. Bei seinem Einsteigen kamen Schwein und Pferd und alle Arten von wilden und kriechenden Thieren, welche die Erde nährt, Paarweise herbeigelaufen; er nahm sie alle ein, Zeus gab ihnen so friedfertige Gesinnungen, daß sie ihm keinen Schaden thaten, sondern in schönster Eintracht lebten, und so wurden alle in diesem Kasten erhalten, so lange die Fluth dauerte. Dies erzählen die Griechen von Deukalion." Eine Kluft, Lucian will sie noch gesehen haben, über welcher ein vom Deukalion der Here (Juno) gebaueter Tempel steht, soll das Wasser in sich verschlungen haben. — Apollodor (bibl. I. 27. 2) sagt über den griechischen Deukalion: der Sohn des Prometheus und der Pandora habe den Götterschluß, die Welt zu verderben, wegen seiner und seiner Frauen Frömmigkeit erfahren und sich in einen Kasten gerettet. Plutarch erwähnt (de salut. anim.) des Ausfliegens zweier Tauben, von denen die eine nicht wieder kam, der Kasten habe sich auf dem Berge Athos niedergelassen. Deukalion und seine Frau haben dann die Gebeine (Steine) ihrer Mutter (Erde) hinter sich geworfen, aus den seinen wären Männer, aus den ihrigen Frauen geworden. Vgl. noch über die Aegyptische Sage: Strabo IX. Plato in Timaeo 22. Nach Ovid's Schilderung will Jupiter das entartete Geschlecht ver-

offenbaren. Befolgt der Mensch diesen Willen, so gewinnt er dadurch Kraft, dem Bösen zu widerstehen und durch Heiligkeit schon in diesem Leben zu einer innigern Vereinigung mit der Gottheit sich zu erheben [94]).

---

derben. Platzregen in Strömen (utque manu lata pendentia nubila pressit; fit fragor (I. 266), die Flüsse öffnen die Schlünde, durchbrechen die Dämme und wälzen sich im ungehemmten Lauf über die Gefilde (ac fontibus ora relaxant et defrenato volvuntur in aequora cursu (v. 281. 82). Zuletzt bedeckt das tief aufstürmende Meer die Höhen und zum ersten Male schlagen die Wellen an die höchsten Gipfel der Berge. (Obruerat tumulos immensa licentia ponti, pulsabantque novi montana cacumina fluctus.) Endlich bleibt der kleine Nachen, welcher Deukalion und sein Weib Pyrrha trug (er, Sohn des Prometheus, König von Phthiotis, sie, die Tochter des Epimetheus und der Pandora, der ersten von den Göttern erschaffenen Frau) auf dem hohen Parnaß (in Phocis über Delphi) hängen, während alles Uebrige das Meer deckte (hic ubi Deucalion, nam cetera texerat aequor, cum consorte tori parva rate vectus adhaesit), denn besser als Deukalion und gerechter war kein Mann, und kein Weib gottesfürchtiger als Pyrrha (non illo melior quisquam, nec amantior aequi Vir fuit, aut illa motuentior ulla Deorum, v. 321. 22). — Die Mexikaner reden von einem Manne (Koxkox), der sich mit seinem Weibe (Xochikuatzel) in einem Nachen gerettet und einen Vogel entlassen habe. — Geologische Untersuchungen bestätigen eine solche Ueberschwemmung, vielleicht durch Veränderung der Erdaxe entstanden; daher die Elephantenknochen in Sibirien, die Bohrmuschel auf den Schweizer-Alpen ꝛc., die klimatischen Verhältnisse mußten sich dadurch ändern. Daß die Ueberschwemmung von Südosten gekommen, beweisen die südlichen Spitzen aller Continente, die vielen Inseln auf der Ost-, die großen Busen auf der Westseite.

94) Bei der Indischen Emanations-Theorie mußte der Kreis aller Wesen sich je länger je mehr von seinem Centrum entfernen; das Beharrlich-Böse würde daher bei einem beständigen Sinken keine Aussicht auf Rückfluß haben, wenn nicht die Gottheit hier ins Mittel

§. 31. Nachdem Ekhummescha das Urtheil gefällt, daß die bösen Geister die acht Regionen der Läuterung und Prüfung durchwandern sollten, fährt der Sastra des Brahma also fort: „Und die treuen Schaaren sangen Lieder des Preises und der Anbetung, vermischt mit Schmerz und Klage über das Schicksal ihrer gefallenen Brüder. Sie hielten Rath unter sich und einstimmig fleheten sie durch den Mund des Wischnu zu Ekhummescha, daß es ihnen vergönnt seyn mögte, gelegentlich in die acht Regionen der Strafe und Läuterung herabzusteigen, dort die Gestalt des Menschen anzunehmen, und durch ihre Gegenwart, ihren Rath und ihr Beispeil die unglücklichen, verderbten Geister gegen die ferneren Versuchungen des Moisasur und der widerspenstigen Führer zu schützen. Der Ewige gewährte ihre Bitte und die treuen Schaaren sangen mit lautem Frohlocken Lieder der Freude und des Dankes.“ — Und als Alles stille war, redete der Ewige aufs Neue, und sprach: „Du Brahma (Birmah), bekleidet mit dem Glanze meiner Herrlichkeit und bewaffnet mit meiner Macht, steige hinab in die tiefste Region der Strafe und Läuterung und verkündige den ungehorsamen Geistern die Worte (Bedingungen), die ich geredet, und das Urtheil, das ich über sie gesprochen habe, und siehe sie einziehen in die Körper, die ich ihnen bereitet habe.“ — Und Brahma trat vor den Thron und sprach:

---

treten wollte. Daher hat sie nicht blos für jedes Einzelnwesen und dessen Daseyn ein bestimmtes Ziel gesteckt, wobei die leitende Vorsehung mitunter als starres Fatum erscheint, sondern sie hat sich auch der schwachen Sterblichen dadurch erbarmt, daß sie zu verschiedenen Malen in irdischen Gestalten auf Erden herabgekommen und eine Offenbarung und ein Gesetz gegeben, welches zur Richtschnur des Handelns (s. unten über die Sittenlehre) dienen könne; ferner hat sie zur Dauer der Körperwelt einen Zeitraum von Jahren (s. unten) bestimmt, nach welchem sie wiederum erscheint, die Welt zerstört und ein geistiges Reich stiftet.

„Ewiger, ich that, wie du befohlen, die gefallenen Geister frohlocken über dein Erbarmen, bekennen die Gerechtigkeit deiner Rathschlüsse, bezeugen ihre Bekümmerniß und Reue, und sind eingezogen in die sterblichen Körper, die du ihnen bereitet hast." Allein der Eindruck, den diese große, unerwartetete Gnade gemacht hatte, verschwand, die Anführer der Empörung gelangten wieder zu ihrem Ansehen. Im Anfange des gegenwärtigen Zeitalters kamen, nach Tradition der Braminen (s. Holwell's histor. Nachrichten über Hindostan, S. 185 ff.), die drei erstgeschaffenen Wesen und die übrigen treu gebliebenen Geister, im tiefsten Schmerz über die immer wachsende Bosheit ihrer gefallenen Brüder, auf den Gedanken, dies Verderben rühre daher, weil sie die Bedingungen ihrer Rettung blos mündlich empfangen und nach und nach wieder vergessen hätten. Sie baten daher Ekhummescha, zu erlauben, daß sein Ausspruch und die Bedingung der Wiederherstellung der Gefallenen zu ihrem Unterricht in ein förmliches Gesetzbuch verfaßt würden, und daß einige der himmlischen Geister zu den Verbrechern hinabsteigen dürften, ihnen dies Gesetzbuch bekannt zu machen, damit sie, ferner in Ungehorsam verharrend, keine Entschuldigung hätten. Ekhummescha bewilligte diese Bitte, Alle erboten sich, die Gesandtschaft zu übernehmen; allein er wählte aus ihnen diejenigen, die er zu diesem Werke der Rettung am geschicktesten fand, und wieß ihnen die verschiedenen Regionen der bewohnten Welt zu ihrem Geschäfte an. Für den östlichen Theil dieser Erde bestimmte er einen der himmlischen Geister erster Ordnung und beehrte ihn mit dem Namen Brahma oder Bramah, welcher das Göttliche seiner Sendung bezeichnete. Auf Ekhummescha's Befehl theilte Brahma (Birmah) diesem und den übrigen abgeordneten Geistern die Gebote und Bedingungen mit, die er Anfangs den Verbrechern mündlich kund gethan hatte. Brahma empfing diese Gesetze und schrieb sie in der Deweta- (Götter-)

Sprache[95]), und als er am Anfange des jetzigen (vierten) Zeitraums herabstieg, menschliche Gestalt und die Regierung von Hindostan übernahm, übersetzte er das Gesetz ins Sanskrit, eine Sprache, die damals in ganz Hindostan allgemein war, und nannte das Gesetzbuch, welches er den Gefallenen als das einzige Bedingungsmittel ihrer Wiederherstellung und Seligkeit bekannt machte: Chartah Bade Schastrah des Brahma, d. h. buchstäblich, die reinen Schriften göttlicher Werke des mächtigen Geistes[96]). Nach dem Bagavadam, B. 8. (s. Sündfluth) raubte, als Brahma sich am Ende des dritten Weltalters zur Ruhe begeben, der Riese Hajagriva oder Kanagakschen die Vedas, die von Gottes Lippen geflossen waren, aus der Verwahrung desselben und verschlang sie. Als nun das Menschenschlecht die göttlichen Lehren verloren hatte, verdarb es ganz und

95) Nach Paullinus, Jones 2c. heißt das Alphabet, womit das Sanskrit in den ältesten Zeiten geschrieben worden, Nagari, die Schrift von Nagar, vielleicht von der Stadt Nagar; oder Debtah- (Dewa-) Nagari, göttlich, weil es die Gottheit gelehrt haben soll, Paullinus nennt es: Literae Nagarenses Vanarenses, von der Stadt Benares oder Benares; die Brahminen sollen sich seiner auf ihren hohen Schulen bedienen.

96) Aus diesem ergiebt sich: 1) die vier Bücher, Vedas, Sastras, wurden Anfangs mündlich überliefert und erst später schriftlich verfaßt, 2) sie wurden aus einer alten Sprache ins Sanskrit übersetzt, 3) diese ältere Sprache heißt Sprache der Götter. Götter, Devetas oder Suras, sind, wie Rhode meint, die alten Vorfahren der Hindus in ihrem Urlande. — Rhode ist der Meinung, daß die Geschichte mit den Vedas nur eingemischt sey, da sonst die Brahminen, welche den Sastra des Brahma annehmen, die Vedas und Puranas verwarfen. Nach Polier I. 144 hat diese Verkörperung des Wischnu den Zweck: d'arracher les Veds (welche die bösen Geister und ihr Haupt Sankassar dem Brahma geraubt) des mains des Daints et de sauver le monde, en préservant d'un deluge géneral un pieux monarque destiné à renouveller la raçe humaine. Vgl. Creuzers Symbolik I.

gar: es kam die Sündfluth. Nach derselben tödtete Wischnu als gehörnter Fisch den Riesen, riß ihm den Bauch auf, nahm die verschlungenen Vedas heraus und gab sie dem Brahma zurück [97]).

„Als Brahma, sagt die **Bhagavat-Gita IV.**, die Welt erschaffen und die Menschen gebildet hatte, lehrte er sie seine Religion oder das heilige Gesetz der Moralität. Dieses Gesetz müsse alle eure Wünsche geleiten, besonders beim Gebete zu den Göttern, dann werden sie auch an euch denken. Gott selbst lehrte das heilige Gesetz der Moralität durch seine Gesandten, z. B. durch Menu, und erschien in verschiedenen Formen zu gewissen Zeiten, um Tugend und Recht unter ihnen wieder herzustellen, wenn das Böse in der Welt und die Laster der Menschen sie zu vertilgen droheten. Wer es einsieht, daß die Gottheit nur für einen solchen Zweck handelt, daß sie in dem sittlichen Reiche wirkt und webt, der kehrt nach Auflösung seiner irdischen Hülle in den Geist Brahma's zurück.»

Auch der Menu bestätigt die Offenbarung der Vedas. „Er, Brahma, heißt es (I. 21), wies auch zuerst allen Geschöpfen besondere Namen an, besondere Handlungen und besondere Beschäftigungen, so wie sie in dem v o r e x i s t i r e n d e n Veda geoffenbaret waren. Er (22), der höchste Regierer, schuf eine Menge Untergottheiten mit göttlichen Eigenschaften und reinen Seelen, und viele Genien, ausnehmend reizbar, und er s c h r i e b das Opfer v o r, welches von Anfang verordnet war. (23) Aus Feuer, aus Luft und aus der Sonne m e l k t e er g l e i c h s a m die d r e i Vedas, genannt: Rich, Yajush und Saman zur gehörigen Verrichtung der Opfer [98]).

---

97) Nach einer andern Sage fand er nur drei, entweder weil das vierte später entstand, oder, wie nach Sonnerat, Reisen **I. 314**, weil es schon v e r d a u e t war.

98) Colebrooke bemerkt hierbei (**As. Res. VIII. 378**) **his commentator**

Dem Bagavadam I. zufolge ist Vyasa, ein Sohn Brahma's, der Verfasser (vielleicht Sammler) der Vedas. „Er begab sich in die Wüste, beschäftigte sich damit, seinen Geist mit allen Arten von Kenntnissen zu zieren, die auf die Gottheit Bezug hatten. Er schrieb die vier Vedas und fügte diesen heil. Büchern noch das Buch Baradam hinzu, gleichsam ein fünfter Vedam für die vierte Kaste. Nachher betrübte er sich darüber, daß er vergessen, das Leben und die wundervollen Handlungen des Wischnu zu schreiben, „also habe ich nichts zu Stande gebracht, das der Mühe werth ist, denn alle Handlungen, die nicht die Verehrung des Wischnu zum Zweck haben, sind wie Körper ohne Leben.“ Endlich verfertigte er das Buch Bagavadam, und lehrte es seinem Sohn Sugen und dieser dem König Parikschita.“

Doch auch späterhin haben die Gottheiten sich mehrfach verkörpert, und sind in verschiedenen Gestalten unter den Menschen erschienen. Diese Avatars, Verkörperungen, Incarnationen, Fleischwerdungen haben die Anfänger des Wischnu am meisten ausgebildet. Zwar erzählen sie (nicht die Schriften der Brahmaiten) auch einige von Brahma, aber um ihn gegen Wischnu herunterzustellen. Gewöhnlich findet man zehn solcher Verkörperungen des Wischnu angegeben[99]; sie haben den Zweck, das Böse zu bekämpfen und die erloschene Tugend zu beleben[100].

Medhatithi explains it by remarking, that the Rigveda opens with a hymn to fire, and Yajurveda with one, in which air is mentioned. But Cullucabhatta has recourse to the renovations of the universe. In one Calpa the Vedas proceeded from fire, air and the sun; in another from Brahma, at his allegorical immolation.

99) Im Bavagadam zwanzig, wo mehrere Verkörperungen bei einer Begebenheit einzeln aufgezählt werden, z. B. bei der Bereitung des Amrita, wo er als Schildkröte, als Danmordy, Lehrer der Arzneikunde, und als schöne Frau erscheint.

100) Wischnu erscheint am Anfange des zweiten Zeitalters als Eber

Daß diesen Verkörperungen ein tieferer Sinn zum Grunde liegt, sagt Wischnu selbst, indem er als Krischna [1]) erklärt: „daß er von Zeit zu Zeit in die Sichtbarkeit einträte, wenn die Kraft der Tugend dahin schwinde, das Laster überhand nehme, wo er dann zum Heil der Gerechten auf Erden erscheine, um die Bosheit zu bestrafen und Ordnung und Ge-

---

um mit seinen Hauzähnen die Welt, welche ein Riese unter Wasser gesetzt, wieder hervorzuziehen und auf ihre alten Stützen: das Wasser, die Schildkröte und Schlange zu setzen, d. h. das feste Land wieder aus dem Wasser hervorzuheben. Am Ende des zweiten Weltalters erscheint er als Fisch, um den frommen König und die göttlichen Gesetze zu retten und in das dritte Weltalter hinüber zu nehmen. Als Königssohn verwandelte er die Erde, welche wegen des bösen Königs Wonam, der in seiner Jugend schon Frauen und Kühe ermordete, ihre Früchte den Menschen versagte, in eine Kuh, die man nur melken durfte, um Alles von ihr zu erhalten, was man wünschte. Als Rama, Sohn eines Königs, bekriegt er den bösen König Ravanas von Ceylon und rottet auf abentheuerliche Weise eine Tyrannenfamilie aus (s. das Epos: Ramayana) ꝛc. Die meisten dieser Incarnationen beziehen sich auf die Schicksale des Wischnuismus, Kampf mit der Kriegerkaste und erinnern an Herkules, Bachus, Osiris, Sesostris ꝛc. „Dieses Herabsteigen des göttlichen Geistes in die Erdenwelt, diese freiwillige Erniedrigung als Mittel, die Menschen von den Banden der Finsterniß zu befreien und ihnen den Weg zum Himmel als Vorbild der Tugend vorzuwandeln, muß nicht mit den Metamorphosen der griechischen Götterwelt verglichen werden, noch zu historischen und chronologischen Nachforschungen dienen, da nur wenige auf physische Ereignisse, die meisten aber auf Dämpfung verderblicher moralischer Kräfte hindeuten.“ N. Müller, Glauben und Wissen der Hindus.

1) Bhavagad-Gita IV. 7. 8. ed. A. W. Schlegel, Bonn 823: Quandocunque scilicet pietatis languor exstitit, o Bhârata, et incrementum impietatis, tunc me ipsum ego procreo. Ad vindicationem bonorum et ad eversionem sceleratorum, pietatis stabiliendae gratia, nascor per singula secula.

rechtigkeit aufrecht zu erhalten. Eine der merkwürdigsten und reizendsten Erzählungen ist die von seiner achten (18ten) Verkörperung, wo er als Krishna (Krischna, Krisna) in Menschengestalt erscheint. Vom königlichen Stamme, das siebente Kind des Dewagi und der Vasudeva (Schwester des tyrannischen Königs Kansa, Cansa, der alle ihre früheren Kinder hatte tödten lassen, weil eine Weissagung ihm von diesen Kindern Lebensgefahr verkündigt hatte) wird er von Bhavani wunderbar geschützt. Bei seiner Geburt bezeugten eine Menge Wunder seine göttliche Abkunft, Töne eines himmlischen Chores rc. Um ihn zu verbergen, wird er unter Hirten (Schäfern) erzogen. Der König beschließt, da er den Aufenthalt des Kindes nicht bestimmt erfahren kann, alle neugebornen Kinder tödten[2]) zu lassen, und setzt Alles in Bewegung, um sich seiner zu entledigen. Aber vergebens schickt er die mächtigsten Rackschasas, das Kind in der Wiege tödtet sie. Später wählt Krischna sich unter seinen Gespielinnen, den Schäferinnen, neun (nava heißt aber auch neu und jung, s. Jones **III. 374**, auf Bildern erscheinen indeß neun Begleiterinnen), er erfindet die Flöte und treibt mit ihnen Tanz, Musik und Scherz. Als Hirte (daher der Beiname Govinda, s. von Bohlen **I. 231**) verheirathet er sich, seine sieben Söhne wandern zur Erde herab, um zu den sieben fabelhaften Meeren von Salz, Zucker, Wein, Milch rc. zu werden[3]). Die Nachstellungen vermehren sich,

---

2) Polier sagt: alle Kinder unter zwei Jahren, vielleicht aus zu großer Vorliebe für die Aehnlichkeit mit dem Bethlehemitischen Kindermord: il n'est qu'un moyen, c'est le massacre général de tous les enfans au dessous de l'age de deux ans, et pour qu'il ne puisse échapper, il faut étendre cette régueur à ceux des Bramines et de tous les saints personnages, qui pourraient prendre cet enfant sous leur protection.

3) S. Gita-Govinda v. Klaproth im Asiat. Magazin. Bhavagat-Gita, ebendaselbst und v. Schlegel.

Krischna tritt gegen die Familie Kansa kämpfend auf, besiegt die Schlange, Feindin des Menschengeschlechts, zertritt ihr den Kopf, steigt in die Hölle, kommt zur Erde zurück, stiftet ein großes Reich, bis er endlich zum Baikunt, obersten Himmel aufsteigt. (S. Leben des Krischna im Bagavadam.)[4])

---

4) Im Bhavagat-Gita, nebst der Hitopadesa, die Hauptquelle Indischer Moral, erscheint Krischna allerdings mit allen Attributen der höchsten Gottheit, im sittlichen Glanze die Vedas-Lehren in Erfüllung bringend; und allerdings erinnert nicht blos sein Name, sondern auch manches aus seiner Geschichte an Christum, und ältere Missionäre (s. Georgi Alphabetum Tibetanum p. 250 ff.) haben ihn mit dem Christenthum und der Legende vom Christophorus in Berührung gebracht. Aber einmal ist jene Schrift unstreitig älter als das N. T., selbst die Vedas kennen den Namen des Krischna, ohne die Mythen weiter auszuführen (As. Res. IX. 293), und dann enthalten die Mythen über ihn so viele abentheuerliche, zweideutige und unwürdige Zusätze, daß er eher als Indischer Apollo mit seinen neun Musen erscheint, daher er auch in dem As. Res. I. 290. „the darling God of the Indian woman" heißt, und Paterson (As. Res. VIII. p. 64,) meint, er beziehe sich sowohl auf den luftigen Aether als auf den Sonnengott, der den Planetentanz durch die neun Sphären ihrer Bahnen anordnet, denn wie die Erde eine Kuh ist, so seyen es auch die Wandelsterne, und die Sonne demnach ihr Hirte. Vgl. Athenäus I. 40, Her. II. 144. 156, Diod. Sic. I. 18. 25, Plut. Js. et Os. p. 373, wo Aehnliches von Zeus, Kneph rc. vorkommt. — Uebrigens mögen auch christliche Ideen nach Osten und in manche Sagen von Krischna und Buddha gedrungen seyn (wir kennen geschichtlich freilich nur ihre Verbreitung nach Westen). Schon Herder bemerkt, „der große Lama auf den Gebirgen Tibets ist vielleicht mit seiner persönlichen Heiligkeit, mit seinen harten Lehren, seinen Glocken und Priesterorden ein weitläufiger Vetter des Lama an der Tiber, nur daß bei jenem Manichäismus und Nestorianismus auf Asiatische, so wie bei diesem die rechtgläubige Christen-Religion auf Römische Ideen und Gebräuche gepfropft ist. — Der Lamaismus stützt sich nicht allein auf eine einmalige, von einem Buddha mitgetheilte Offenbarung,

In der neunten Verkörperung erschien Wischnu in der Person des Reformators Buddha, wodurch die Ableitung des Buddhismus aus dem Wischnuismus deutlich ausgesprochen scheint. Die zehnte ist noch künftig zu erwarten. Dann wird er als Kalki auf einem weißen Rosse kommen, um die Menschen von ihren Sünden zu befreien und alle Laster gänzlich zu tilgen. (S. unten.)

§. 33. Dem Zend-Avesta zufolge umlagern Ahriman und seine Genossen den Menschen Tag und Nacht und suchen ihn zum Bösen zu verlocken. Alles Ungemach, das ihn trifft, rührt von ihnen her, jeder Schaden an seinen Heerden und Feldfrüchten, jede Krankheit und endlich sein Tod. Jede Krankheit hat ihre eignen Dews zu Urhebern, daher wird der Kranke angesehen, als im Kampfe gegen die Dews; dagegen sind Ormuzd's Wort und das Gebet die kräftigsten Gegenmittel (Vend. Farg. VII. XX.), obgleich Arzeneien nicht verworfen werden. Der schwache Mensch würde vielleicht, wie seine Stammältern, ihnen niemals entgehen, hätte sich nicht Ormuzd seiner erbarmt [5]). Theils läßt er ihn durch die Feruers und die Seelen, welche schon auf Erden gelebt haben und auf das Gebet des Gerechten schaarenweise vom Gorodman heruntersteigen, in seinem Kampfe unterstützen, theils hat er ihm durch außerordentliche Offenbarung seines Willens, seines Lichtgesetzes, alle Mittel in die Hände gegeben, die Dews zu überwinden, und durch Beobachtung der Vorschriften dieses Gesetzes, dessen Haupt-

---

sondern auf eine fortgehende, von einem Lama zum andern, durch welchen der Geist Gottes spricht und regiert. Denn der Groß-Lama wird für göttlich gehalten, und stirbt er, so geht sein Geist in seinen Nachfolger über; er ist der Stellvertreter Gottes.

5) Verkörperungen des Ormuzd's kommen nicht vor, höchstens das Bild eines Adlers; aber Behram, der Ized des Feuers, erscheint in zehnerlei Gestalt: als Licht, Stier und Pferd mit Goldohren und Goldschweif, als Jüngling von 15 Jahren 2c.

gebot ist: **rein denken, rein reden, rein handeln** (nicht allein geistig, sondern auch körperlich, daher die Menge Reinigungsvorschriften wie bei den Israeliten und der ganze, sich darauf beziehende Gottesdienst) seine Bestimmung zu erreichen, das Böse zu überwinden. Dieses Gesetz wird „Ormuzd lebendiges Wort“ genannt, alle Lehren und Vorschriften im Vendidad werden Ormuzd in den Mund gelegt: „Ormuzd sprach zu Zoroaster; Zoroaster fragte den Ormuzd.“

Aber Zoroaster war nicht der **erste** Verkündiger dieses Wortes. In den alten Zend-Büchern wird das alte Religionssystem der Ormuzd-Diener, das **erste Gesetz**, oft und bestimmt von dem jüngern, vollkommnern, durch Zoroaster gegebenen Gesetze unterschieden. Die Menschen (Bekenner) des ersten Gesetzes heißen Peischdadians oder Poeriodekschans, und werden als gute, unschuldige, gottesfürchtige Menschen beschrieben (Zend-Av. II. 381, I. 97. Jzeschne Ha I. II. IX.), welche die Offenbarung des Ormuzd durchs Ohr empfingen, d. h. durch mündliche Ueberlieferung, weil erst Zoroaster das **schriftliche** Gesetz verfaßte. Der Zweck desselben ist (wie bei den Hindus), den Menschen die Mittel zu geben, das Böse zu überwinden und dann auch den irdischen Wohlstand des Volkes zu erhöhen; jener Zweck herrscht aber vor, und Rhode ist deshalb geneigt, Zoroasters Gesetz dem Mosaischen vorzuziehen, denkt aber vielleicht blos an den Ausspruch beim vierten Gebote, „auf daß es dir wohlgehe und du lange lebest auf Erden.“

Der erste, durch welchen sich Ormuzd offenbarte und der den Menschen das Lichtgesetz zuerst bekannt machte, war der Prophet Hoomo, Hom, welcher schon zu Zoroasters Zeit große Verehrung genoß, wahrscheinlich der Homanes der Griechen. (Strabo Gorg. XI. XV.) Im Jzeschne Ha IX. sagt Zoroaster: „Du bist Erster,“ großer Hom, dem Ormuzd Kleider des Heils (Evanguin und Sadere, priesterliche), vom

Himmel gekommen, mit dem reinen Gesetz der Mazdeiesnans (Ormuzd's Verehrer) gegeben hat. Nachdem du dich mit Evanguin umgürtet hattest, verkündigtest du auf Gebirgen von erhabener Höhe und weitem Umfange das Wort, du, o Hom, Haupt der Oerter, Haupt der Straßen, Haupt der Städte, Haupt des Landes! Sey mir Schutz und Wächter! Sprich über mich das große: Sey Sieger! Ernähre mich und gieb mir des Guten viel!" — „Hom war (Vend. Farg. XX.) anfänglich Mittel gegen physisches (nach den Zend-Büchern eine Folge des moralischen Uebels und rührt her von Ahriman und den Dews) und gegen moralisches Uebel; in den letzten Zeiten ist es Zoroaster durch seine Sendung." Von dieser Sendung heißt es Farg. XXII: Ormuzd sprach zu Sapetman (vortrefflicher) Zoroaster: „Nachdem ich, Ormuzd, Richter der Gerechtigkeit, diesen reinen Ort geschaffen hatte, deß Glanz sich weit ausbreitet, wandelte ich in meiner Größe; da sahe mich die Schlange, dieser todschwangere Ahriman, und schuf aus seiner reichen Quelle des Bösen neun, neunmal neun, neunhundert, neuntausend, neunzigtausend Lüste gegen mich. Du aber sollst durch Verkündigung des Worts mir meinen ersten Stand wieder geben, der ganz Glanz war, ich will dir stündlich tausend große, starke und schnelle Pferde geben, tausend starke Kameele, Ochsen ꝛc. — Zoroaster sprach: Wie soll ich durchs Wort, das Glanz ist, dir deine Glorie wieder geben? Wie soll ich dir neun, neunmal ꝛc. Lüste ausrotten? Der gerechte Richter Ormuzd sprach zu Neriosengh (Ized des Feuers, der den Königen Herz und Muth giebt), dem Haupt der Versammlung: Ziehe nach Irman und verkündige: Dies ist der Befehl des reinen Ormuzd: ich, der gerechte Richter, der Reine hatte diesen reinen, weitglänzenden Ort geschaffen, da erblickte mich die Schlange ꝛc. Du, gesetzwünschender Ariema, mußt mir meinen Glanz wieder geben ꝛc. O du erhabenes Haupt (Zoroaster) [6]), der du

6) Nach dem buchstäblichen Verstande ist Mansrespand, Ized des Avesta

in letzter Zeit vor mich gekommen bist, mache dich auf und gehe in Eile nach dem Gesetz verlangenden Ariema. Ich, der Herrliche, habe auf die Verschiedenheit deiner Fragen an mich, auf dem Berge, geantwortet. — In diesem Ariema (Hauptstadt von Iran) werden die Menschen wieder reinen Frieden genießen, dann wird Bahman ihres Herzens Reinigkeit und ihren Durst nach dem Gesetze belohnen. Laß sie noch reiner, noch inbrünstig eifriger seyn für das Gesetz, und sie werden Geliebte seyn des großen Ormuzd und schlagen alle unreinen Begierden — alle Darvands [7])."

---

oder göttlichen Wortes der dritte Gesandte für Irman. Er ist die personifizirte Offenbarung des Ormuzd in ihrem ganzen Umfange, heilig und macht die Menschen selig. (Vend. F. XX.) Dieser heilige Geist der Offenbarung, der in dem Menschen das Gute bewirkt und sie heilig macht, ist eine merkwürdige, aus dem höhern Sinne des ganzen Systems hervorgehende Personalität. In der ganzen reinen Körperwelt, wie in seinen heiligen Schriften spricht diesem Volke die Gottheit und treibt zur Heiligkeit.

7) Darudj's und Darvands sind Produktionen der Dews. Ueber Hom, vergl. oben Ormuzd-Lehre. Wenn im Jzeschne IX. als erster Sterblicher der Ormuzd in Demuth angerufen Vevingham, der Vater des Dsjemschid, genannt wird, so wird als zweiter: Athvian des berühmten Helden Feridun's Vater (s. oben Ormuzd-Lehre), der Zertreter des Zohak, dann der gerechte Sam, Vater des Oruehksch und Guerschasp, und als vierter Poroschasp, der Vater des Zoroaster (der als Erster den Honover gesprochen, welcher die Dews wegschafft) genannt. — Das Glaubensbekenntniß der alten Parsen lautet einfach: „Der Mazdeiesnans (Mehestan), reines Gesetz, das Gesetz der Vortrefflichkeit, Wahrheit und Gerechtigkeit, das Gott an die Völker gesandt hat, ist wahrhaftig durch den reinen Zoroaster ans Licht gestellet worden." Aehnlich die Israeliten: Höre Israel, der Herr unser Gott ist ein Einiger Gott und Moses sein Gesandter; oder der Islam: es ist nur Ein Gott, Allah, und Muhamed ist sein Prophet; oder das Christenthum nach Joh. 17, 3. Das ist das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer Gott bist und den du gesandt hast, Jesum Christum erkennen.

Noch erscheint in Mithras die Vorstellung eines Mittlers, der zwischen Ormuzd und Ahriman steht und sowohl im physischen Sinne zwischen Sonne und Erde, der er die Segnungen des Sonnenlichts zuführt, als im moralischen, als Beschützer gegen das Böse und Läuterer der Menschen, als Ebenbild und Repräsentant des Ormuzd, sein rüstigster Kämpfer, der den ewigen Sieg des Lichts über die Finsterniß verbürgt. Der Welt und den Menschen am nächsten stehend, ist er zwar der Endlichkeit als Materie unterworfen, erhebt sich doch immer wieder über den Tod als Sieger, der neues Leben hervorbringt. In ihm wird das Unendliche endlich und das Endliche wieder zum Unendlichen erhoben. Seine Haupteigenschaften sind die höchste Vernunft und Wahrheit. Diese Mittler=Idee findet sich auch in andern Religionen [8]). S. Creuzer, das Mithreum von

---

8) Nach dem Talmud hat Moses das Gesetz im Himmel empfangen und in den 40 Tagen und 40 Nächten seines dortigen Aufenthalts gelernet, es wieder vergessen, worauf Jesisja, der Engel des Gesetzes, es ihm wieder gelehrt und die übrigen Engel ihm allerlei Dinge mitgetheilt. Er stieg auf einer Wolke in die Höhe. „Zu der Zeit, in welcher Moses in die Höhe (d. i. den Himmel) fahren sollte, kam eine Wolke und legte sich vor ihm nieder, es wußte aber Moses, unser Lehrmeister, auf welchem der Friede sey, nicht, ob er darauf fahren oder sich daran halten solle. Alsbald that die Wolke sich auf, und Moses trat hinein, ging in dem Firmament, wie ein Mensch auf Erden geht, denn also steht geschrieben 1 M. 24. 18: Und Moses ging mitten in die Wolke. Der Thür=hütende Engel u. A. wollten ihn nicht einlassen ꝛc., aber Gott selbst stieg vom Thron seiner Herrlichkeit herab und schützte ihn. Diese Darstellung scheint im Koran nachgeahmt, denn Muhamed behauptet seine göttliche Sendung, die schon im A. Test. vorher verkündigt seyn soll, und die Mittheilung des Korans durch den Umgang und die Offenbarungen des Engels Gabriel, des vornehmsten der Engel an vielen Stellen, besonders durch seine nächtliche Reise in den Himmel. Gott habe ihn in einer Nacht (welche Nacht der Auffahrt genannt wird)

Neuenheim bei Heidelberg, erläutert mit 2 lithogr. T., Heidelberg 1838.

---

durch den Engel Gabriel aufwecken, in größester Schnelligkeit durch die Lüfte nach Jerusalem bringen, von da bis in den höchsten (siebenten) Himmel aufsteigen, zu seinem Anschauen und zum Anschauen aller Wunder des Universums gelangen lassen. Dort habe er alle Propheten und Heilige gesprochen, aus dem Munde Gottes selbst die Weihung zu seinem Amte empfangen und am Throne des Allerhöchsten die Worte gelesen: „Es ist kein Gott außer Gott, und Muhamed ist sein Prophet.“ Diese Reise hat er von Mekka bis an den Tempel des heil. Grabes in Jerusalem auf dem prächtig geschmückten Himmelsrosse Elborak (dem Lichtstrahlenden) gemacht und so auch zurück. Diese persönliche Auffahrt ist ein unerläßlicher Glaubensartikel rechtgläubiger Moslemen von der Parthei der Sunniten (s. Wahl's Koran, S. 225. 233. Sure XVII.) Abraham, Moses, Christus ꝛc. werden für Propheten und ihre Schriften für göttliche erklärt, aber Muhamed sey der höchste, auf den das A. und N. Test. hinweise, die Erzählungen der Bibel werden im Koran vielfach wiederholt und nach Muhamed's Zweck benutzt. Abraham's Religion wird für die höchste und für den Islam erklärt. „Er, Gott, hat euch eben die Religion gegeben, welche er dem Noah geboten, welche er dir (Muhamed) geoffenbaret, welche er dem Abraham, dem Moses und Jesus gegeben. Sure XLII. Gott ist es, der das Buch (Koran) mit Wahrheit herabgeschickt hat. Mit der Religion Abrahams, eures Vaters (die Araber, Abkommen Israels) hat er euch schon vor Alters, wie nun (wiederholt im Koran) Moslemen genannt. XXII.“ (Vgl. oben Buch der göttlichen Rathschlüsse.)

Die Idee eine Mittlerschaft Gottes zur Heiligkeit und Seligkeit der Menschen, welche in den alten Religionssystemen liegt und auch im A. T. nur mehr auf die Israeliten beschränkt, Ps. 79, 6. und erweitert Ps. 67, 5. Jes. 42, 6. spricht das Christenthum auf eine erhabende Weise aus. Gott, der die Liebe ist, will das Heil aller Menschen, nicht blos der Juden, sondern auch der Heiden, er will sie zum Guten führen, auch der Sünder soll bekehret werden und leben. (Joh. 3, 16 ff.; 6, 37; 10, 29; 16, 23. 24; 17, 6. 7.;

K. **Tod, Unsterblichkeit und Vergeltung.**

Die Seele des Menschen ärndtet in einer anderen Welt, was sie hier gesäet; die künftige Se=

---

1 Joh. 3, 1; 4, 8. 9. 14. 16; 1 Tim. 2, 4; Tit. 1, 3; 2, 10. 11; 3, 4; Röm. 3, 29. 30; Math. 7, 7; Luc. 11, 13.) Darum hat sich Gott von Anfang an den Menschen nicht unbezeugt gelassen, sich ihnen manchmal und auf mancherlei Weise geoffenbart, das Mosaische Gesetz interimistisch gegeben, und zufolge eines von Ewigkeit gefaßten und zur bestimmten Zeit erfüllten Rathschlusses ihnen Jesum zum Messias und Heiland und Erlöser gesandt. (Hebr. 1, 1. 2; Gal. 3, 24; Röm. 16, 25. 26; 1 Cor. 2, 7; Eph. 1, 4—11; 3, 8—11; 2 Tim. 1, 9 ff.; Tit. 1, 2. 3; Eph. 1, 7; 2, 8; Tit. 3, 4. 5.) Die hohe Würde Christi, das Werkzeug zur Ausführung jenes Weltplanes, Hbr. 1, 2., als vom Himmel herabgekommener, menschgewordener Logos (Joh. 1, 14. 15. 18. 27. 30; 3, 13; 6, 51; 12, 41; 17, 8; 16, 28; Röm. 1, 3; 5, 15; 8, 3; 9, 5; Gal. 4, 4; 1 Tim. 2, 5; 1 Cor. 15, 47. 48; Phil. 2, 7.) und Gottes Sohn (Mth. 7, 21; 10, 32. 33; 11, 27; Luc. 22, 70; 2, 49; Joh. 1, 14; 3, 36; 8, 16; 10, 36; Röm. 7, 32; 1 Joh. 5, 20.), Gottes Ebenbild (Phil. 2, 6, 7; Col. 1, 15; 2 Cor. 4, 4. und Col. 1, 19; 2, 3), mit ihm auf das genaueste verbunden (Joh. 8, 10; 10, 30. 38; 12, 44.), Herr über Alles, Schöpfer, Erhalter, Erleuchter der Welt, durch ihn wirkt Gott das Heil (Joh. 1, 3—5; Röm. 9, 5; 1 Cor. 8, 6; Hebr. 1, 2—8; Col. 1, 16; 1 Joh. 5, 22.) und zwar im geistigen Sinne (Joh. 8, 23. 42; 5, 35; 10, 34—38; 17, 21; Math. 5, 45.) Er ist belehrt, berufen, gesandt von Gott, handelt aus göttlichem Geiste (Joh. 8, 16. 18. 29. 42; 16, 15; Mth. 12, 28.) Aber auch verschieden von Gott (Eph. 1, 17; 1 Cor. 8, 6; 1 Tim. 2, 5; Phil. 2, 11; Hebr. 1, 3.), einer der Geschaffenen (Col. 1, 15—17), von Gott abhängig (1 Cor. 11, 3, Gal. 4, 4; Röm. 8, 3; 1 Cor. 15, 24; Hebr. 1, 13; 2, 9. 10; 3, 2; 8, 5. 6. 13. 20), ihm gehorsam (Phil. 2, 8; Hebr. 5, 8; 9, 14), von ihm verherrlicht (Röm. 1, 4; 6, 4; Eph. 1, 20; Phil. 2, 9). Von Gott jedoch kommt alles Gute (Joh. 5, 19. 41. 43; 6, 63; 7, 16—18; 8, 28; 12, 44—49; 14, 11. 14; Hebr. 2, 4.

ligkeit oder Unseligkeit hängt von den guten oder bösen Gesinnungen und Handlungen ab, welche sie in diesem Leben hegte und verübte.

§. 34. „Die Seele des Menschen (sagt der Bedang Schaster), ein Theil der Seele des Universums, die allen Geschöpfen eingeflößt ist, um sie auf gewisse Art zu beleben, ist von den Seelen anderer Thiere durch Vernunft und einem Bewußtseyn des

---

10; 6, 10; 13, 20; Gal. 5, 22; Eph. 3, 16; Röm. 8, 9; 15, 13; Eph. 3, 16; 6, 17. 18; 1 Cor. 12, 13. 14). Christus ist der Stifter eines Gottesreiches, durch Erlösung der Menschen von der Sünde und Versöhnung und Vereinigung der Menschen mit Gott durch Lehre und Leben, Leiden und Tod. Ein Reich Gottes, wo die Menschen durch Liebe und freie Pflichtmäßigkeit (nicht durch den Zwang der Gesetze und Aeußerlichkeiten vereint (Mth. 5, 17—48; 7, 12; 11, 4; 22, 39; Joh. 13, 1—11. 24; 15, 12), vom Irdischen abgewendet (Mth. 6, 19—34), in inniger Gemeinschaft mit Gott (Joh. 17, 21 ff.), den Willen Gottes freudig vollziehen (Mth. 6, 10) und ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten (Joh. 4, 23. 24), und dies Reich soll sich auf Heiden und Juden erstrecken (Mth. 8, 11 ff.; 21, 43; 22, 2—14; 24, 14; 26, 13; 28, 19; Luc. 13, 23—30; Joh. 10, 16); durch die göttliche Kraft seiner Lehre (Röm. 1, 16; 2, 4; 1 Cor. 1, 24; Col. 2, 3; Eph. 1, 13; 1 Theſſ. 2, 13); sie hat die Menschen errettet, erleuchtet, gebessert (Eph. 1, 13; Tit. 1, 1; 2, 12; Eph. 5, 8); das Gesetz und die Scheidewand zwischen Juden und Heiden aufgehoben (Röm. 10, 4; Gal. 3, 25—28; Eph. 2, 14. 17); beiden die Kindschaft Gottes verkündigt (Gal. 3, 26), ihnen die Hoffnung der Unsterblichkeit gegeben (2 Tim. 1, 14; Tit. 1, 2; 1 Petr. 1, 3); durch seinen Tod und Auferstehung als Opfer für die Sünde, zur Erlangung der Sündenvergebung und der Versöhnung mit Gott (Paulinisch) (Röm. 3, 23—25; 4, 28; 8, 9—19; 8, 32; 1 Cor. 5, 7. 9—11; 6, 20; 15, 16—20; Eph. 1, 7; 3, 12; 5, 2; Gal. 3, 13. 21; Col. 1, 14; 20, 22; 2, 14; 1 Joh. 2, 1; 1 Theſſ. 5, 10; 4, 14; 2 Tim. 2, 11.

Rechts und Unrechts (Gewissen) verschieden. Wenn der Mensch dem Rechten anhängt, so weit es seine Kräfte verstatten, so wird seine Seele, wenn sie durch den Tod von dem Körper getrennt ist, in dem göttlichen Wesen verschlungen werden (wie die Tropfen in das unendliche Meer zurückkehren) und niemals wieder Fleisch werden. Allein die Seelen derer, die Böses thun, werden bei dem Tode nicht von allen Elementen befreiet. Sie werden sogleich mit einem Körper von Feuer, Licht rc. bekleidet und auf eine bestimmte, festgesetzte Zeit in der Hölle bestraft [9]). Sobald aber diese Zeit ihres Grames vorüber ist, so beleben sie wieder andere Körper, bis sie zu dem Stande der Reinigkeit gelangt sind, ohne welchen sie niemals mit Gott verschlungen werden können. — Dieses Verschlungenseyn der guten Seelen nach dem Tode besteht in einer Theilnehmung der göttlichen Natur, wo alle Leidenschaften gänzlich unbekannt sind, wo das Bewußtseyn in der Glückseligkeit ganz verloren ist (ein „Identifiziren mit Gott"). Ist die Seele nicht vollkommen rein, so kann sie nicht in Gott verschlungen werden. Wenn nun die Handlungen der Menschen theils gute, theils böse sind, so ist die Frage: Wohin werden die Geister gleich nach dem Tode geschickt werden? Sie müssen für ihre Vergehungen in der Hölle (Nirik oder Narak) büßen, wo selbst sie auf eine gewisse Zeit, die dem Grade ihrer Missethaten angemessen ist, bleiben, alsdann steigen sie auf zum Himmel, um daselbst auf einige Zeit für ihre Tugenden belohnt zu werden; von dort werden sie wieder in die Welt zurückkommen, um andere Körper aufs neue zu beleben."

Höret, heißt es im Menu XII. 2. 3. 17—23, die untrüglichen Vorschriften für die Frucht der Thaten in diesem

---

9) Es ist von sieben Höllen die Rede, denen der Engel Ihamadar Maraja vorgesetzt ist. Die Seele muß durch den Feuerfluß Vaicarany schwimmen, um dahin zu gelangen.

Weltall. So wie jede Handlung der Gedanken, der Worte oder des Körpers (s. unten Sittenlehre) an sich selbst gut oder böse ist, so trägt sie auch gute oder böse Frucht, und aus den Handlungen der Menschen sind ihre verschiedenen Umwandlungen im höchsten, mittlern oder niedrigsten Grade herzuleiten.

Die Lebensseelen (s. oben Seele) derjenigen, welche in dem zu Asche verzehrten Körper gesündigt haben (XII. 16 ff.) werden gewiß nach dem Tode einen andern Körper annehmen, welcher aus Nerven mit fünf Sinnen bestehen wird, damit er für Qual empfänglich sey. Und wenn sie mit diesen kleinen Nerventheilchen, vermöge der Vertheilung derselben, innig vereinigt worden sind, so werden sie in diesem neuen Körper die Peinigungen fühlen, welche ihnen in jedem besondern Falle das Urtheil des Yama zuerkannt hat. Wenn die Lebensseele die Frucht der Sünden (welche aus Liebe zu sinnlichem Vergnügen entstehen, aber Elend hervorbringen müssen), geärndtet hat, und wenn ihre Befleckung solchergestalt getilgt worden ist, dann nähert sie sich wiederum den beiden höchstglänzenden Wesen: der intellectuellen Seele und dem göttlichen Geiste. Wenn diese beiden genau verbunden sind, so untersuchen sie unablässig die Tugenden und Laster dieser empfindsamen Seele zu Folge der Vereinigung derselben, mit welcher sie Vergnügen oder Schmerz in der gegenwärtigen und folgenden Welt erlangt. Wenn der Lebensgeist größtentheils tugendhaft und nur selten lasterhaft gewesen ist, so genießt er Wonne in den himmlischen Wohnungen, und ist mit einem Körper bekleidet, der aus reinen Elementartheilchen besteht. Wenn er aber mehrentheils lasterhaft gewesen ist, und nur selten die Tugend geschätzt hat, dann werden ihn diese reinen Elemente verlassen, und er soll einen gröbern Körper mit empfindenden Nerven bekommen, durch welchen er die Schmerzen fühlen wird, zu denen ihn Yama verdammt. Wenn

er diese Foltern nach dem Urtheilsspruche des Yama ausgestanden hat, und wenn seine Flecken meistens weggenommen sind, gelangt er wieder zu den fünf Elementen in der Reihe ihrer Bestimmung. Jeder betrachte mit seinen Verstandeskräften diese Wanderungen der Seele in eine Gegend der Wonne oder des Schmerzes (je nachdem sie tugendhaft oder lasterhaft gewesen ist), und erfülle sein Herz unaufhörlich mit tugendhaften Gesinnungen. (XII. 23.) Seelen, mit Güte begabt, werden allezeit in einen Zustand der Gottheiten versetzt, diejenigen, welche mit ehrsüchtigen Leidenschaften erfüllt sind, kommen in menschliche Naturen, und die, welche in Dunkelheit gehüllt sind, in einen Zustand der Thiere; dies ist die dreifache Ordnung der Seelenwanderung, und jede theilt sich wiederum in die niedrigste, mittlere und höchste, und zwar in genauem Verhältnisse zu den dunkeln, leidenschaftlichen oder guten Eigenschaften derselben. Ruchlose Leute, welche sinnlichen Genüssen nachhängen, ihre Pflichten verabsäumen, die heiligen Aussöhnungen nicht kennen, nehmen die abscheulichsten Formen an." (S. unten.)

Der Bagavadam erläutert weiter: „Stirbt der Mensch, so wandert die Seele vor Yama's (Dhermadeva = Vergelter), des Todtenrichters Thron. Von seinem Schreiber, der Alles weiß, was auf Erden geschieht, und in ein Buch aufzeichnet, vernimmt er, was sie gethan. Dieser billige und gerechte Richter siehet nicht auf die Person, er ist unerbittlich, untersucht, wiegt ihre Thaten[10]) und ordnet sie nach drei Klassen: 1) wo die guten Handlungen, d. h. die sogenannten Handlungen der Gedanken, der Worte, des Körpers (s. unten) die Bösen überwiegen; 2) wo der Fall umgekehrt ist, und 3) wo sie gleich sind. Jede Klasse hat wieder drei Stufen: a) wo der Geist allein herrscht, b) wo die Sinnlichkeit allein herrscht,

10) Siehe die Abbildung in Paullinus Syst. Brahm.

c) wo eins von beiden das Uebergewicht hat. Jede dieser neun Abtheilungen entspricht einer der neun Wanderungen oder Klassen der wandernden Geister, von den Substanzen aus dem Stein- und Pflanzenreiche, den Ungeziefern ꝛc. zu den edlern Thieren, von den wilden, rohen, niedern Menschen zu den edlern Brahminen, Weisen und Göttern.

„Wegen sündlicher Handlungen, die mehr körperlich sind, heißt es im Menu **XII.** 9. [11]), soll ein Mann nach dem Tode eine vegetabilische oder mineralische Gestalt annehmen; wegen Handlungen, die mehr mit Worten begangen werden, die Gestalt eines Vogels oder eines Thieres; wegen Handlungen, die sich auf die Seele beziehen, die niedrigsten menschlichen Stände (Tänzer, Sänger, Klopffechter, Schauspieler ꝛc.) — Der Mörder eines Brahminen (**XII.** 53.) muß, nach verschiedenen Umständen seines Verbrechens, den Körper eines Hundes, Ebers, Esels, Kameels ꝛc. bewohnen. Wenn ein Priester erhitzende Getränke genossen hat, soll er die Gestalt eines Wurms, einer Motte, einer Fliege, die sich vom Unrathe nährt, oder eines Raubthiers annehmen müssen (**XII.** 52) Wer einem Priester Geld stiehlt, soll tausendmal in die Körper von Spinnen, Schlangen, Krokodillen und andern Wasser-Ungeheuern oder von schadenfrohen blutdürstigen Dämonen fahren. Wer empfindenden Wesen Schaden zufügt, wird als Katze oder anderer roher Fleischesser geboren. Wer ungedroschenes Getreide stiehlt, soll als Ratte, ein Honigdieb als Stechmücke, ein Milchdieb als Krähe, ein Salzdieb als Heuschrecke oder Heimchen, ein Hirsch- oder Elephantendieb als Wolf, ein Pferdedieb als Tieger, ein Frauendieb als Bär ꝛc. (Frauen, welche solche Diebereien begehen, werden weibliche Thiere dieser Art), geboren werden ꝛc.“ (**XII.** 57. 59. 62—67.)

---

11) Vgl. unten Sittenlehre.

Bevor sie [12]) aber ihren Besserungslauf in einem andern Körper wieder beginnen können, müssen sie, im Fall das Laster vorherrscht, für ihre Sünden verschiedene (8 oder 21, oder nach Andern 80) Arten von Höllen durchwandern, um zur Strafe und Läuterung die empfindlichsten Qualen zu dulden, welche die menschliche Phantasie nur zu erdenken vermag, und zwar bestimmte Zeiten hindurch. In den acht großen (buddhistischen) Höllen bilden 1000, in den kleinern 6 — 800 irdische Jahre einen Tag. Die Strafzeit dauert in jenen nach den einzelnen Vergehungsstufen 500 — 10000 Jahre, ja in der 7ten und 8ten dauert sie für solche, die einer andern Lehre als die des Buddha folgen, wie für Vater- und Muttermörder ein ganzes Weltalter, und wenn keine Bbesserung erfolgt, ewig.

„Die Bösewichter, sagt der **Bagavadam III.**, die vom Geize beherrscht, nur Schätze zu häufen suchen, die Wollüstigen, Eitlen, Müssiggänger, diejenigen, welche keine Almosen geben, die ohne Mitleid ihr Haus den Armen versagen, alle diese Sünder werden sterben, ehe sie Zeit gehabt, an den Tod zu denken. Die Yamagengilier oder Jama-dewta (Diener des Todtengottes) werden sich ihrer bemächtigen, gebunden wird man sie schlagen, peitschen, mit Füßen treten, man wird sie in einen Feuerstrom werfen und in weniger als einer Stunde nach Yamapuram (der Stadt und Wohnung des Yama) schleifen, 99000 Jessoney von der Welt entfernt, dann werden sie ihre Sünden

---

12) Nach Roger schickt er die Seele, nachdem sie ihr Sündenregister hat verlesen hören, wieder 10 Tage in die Welt, wo sie als Dämon herumflattert, bis ihr Urtheil gesprochen wird, Hunger und Durst leidet, nichts genießen darf, als was ihr die Menschen hingesetzt haben. Daher setzen die Hindus 10 Tage nach dem Tode einem Verwandten von allen Speisen, die sie genießen, einen Theil aus, und glauben, daß die herumstreifende Seele damit zugleich Nahrung erhalte.

bereuen[13]). Wie viele vergebliche Klagen, wie viele umsonst vergossene Thränen, wie viele Versprechungen, künftig ein besseres Leben zu führen, wird man da sehen und hören! Sind sie endlich angekommen in Yamapuram, so werden sie ein Urtheil nach ihren Werken empfangen. Die Höllenstrafen sind siedendes Oel, mit Feuer angefüllte Höhlen, einige stößt man in Mörsern, andere werden von Elephanten zertreten, oder man hackt sie in Stücke und zwingt sie, sich von ihrem eignen Fleische zu nähren. Diejenigen, welche die Vorschriften der Religion verachtet (V), werden so viele Jahre lang gestraft, als Haare auf ihrem Leibe sind; Atheisten und Religionsverächter wirft man auf Haufen spitziger Waffen; wer seine Aeltern oder die Brahmen verachtet, wird in ein Feuer geworfen, dessen Flamme 10000 Jessoney lodert; wer Greise und Kinder mißhandelt, wird in eisernen Kesseln gebraten; wer einen Brahman beraubt, wird zersägt; Hartherzige, die aus Prahlerei bei Opfern Kühe und andere Thiere tödten, werden auf einem Amboße gehämmert. Andere müssen tausend höllische Jahre auf einem glühenden Eisenbette ausgestreckt liegen, werden mit glühenden, eisernen Sägen gleich Baumstämmen in acht bis zehn Stücke getheilt, oder müssen in Kesseln voll geschmolzenem Kupfer immer auf- und niedersteigen, in Unrath schwimmen, und werden dabei von Elephanten-großen Würmern benagt, oder von ungeheuern Spießen, den Kopf unten, so durchbohrt, daß sie sich nicht regen können ꝛc. „Das ärgste bei diesen Strafen wird

---

13) Griechen und Römer haben im Tartaros den Styx, über den man nicht zurück kann, den dreiköpfigen Höllenhund Cerberus; Ixion ist dort auf ein Rad geflochten, das sich unaufhörlich dreht; die Danaiden tragen Wasser in ein durchlöchertes Faß, Sisyphus wälzt den ewig herabrollenden Stein, Tantalus giert stets vergebens nach Wasser und Früchten, des Tityos immer wieder wachsende Leber hacken die Geyer ꝛc. S. Homer Odyss. XI. 34. Virgil. VI. 273. 601. Diod. IV. 71.

noch seyn, daß die Leiber der Verdammten, welche aus einer feinen Materie gebildet sind, durch die Marter in Stücken zerrissen, sich wie Quecksilber sogleich wieder vereinigen, und diese Elenden niemals sterben werden. Hierauf sind sie zu einem neuen Leben in dieser Welt verdammt, als eine Fortsetzung der höllischen Strafen. Durch eine Wirkung der göttlichen Kraft findet sich wiederum der Mensch im Semen des Mannes, der Fötus behält aus besonderer Gnade das Andenken an sein vergangenes Leben, er bereuet seine Uebelthat und lobet Gott. Bei Eintritt in die Welt erwarten ihn unendliche Mühseligkeiten [14]."

---

14) Nach dem Talmud giebt es sieben Höllen oder Abtheilungen derselben, welche den Namen Scheol, Hölle (Jon. 2, 3), Abhaddon (Ps. 88, 12), Verderben, Schachath, Verwesung (Ps. 66, 10), Schlamm (Ps. 40, 3), Schatten des Todes (Ps. 107, 10) ꝛc. heißen. Jede hat 7000 Gemächer, ihr Umfang 60mal größer als das Paradies, 2100 Jahre würde erfordert, um sie zu durchgehen. Jeder ist ein Engel vorgesetzt, der eine zahllose Menge Anderer unter sich hat. (Eisenmenger II. S. 328 ff) Sieben Pforten führen dahin. In jeder Abtheilung ist ein höchst subtiles Feuer, aber in einer stärker als in der andern, hier werden sie nach Verhältniß ihrer Sünden Monate oder Jahre gestraft, auch die Besseren, um gereinigt zu werden. Die Meinungen sind verschieden: nach Einigen werden sie auch durch siedenden Unrath, mit feurigen Peitschen gestraft, von feurigen Löwen gefressen, nach Andern springen die Seelen aus dem Feuer in Hagel und umgekehrt. Ruhe haben sie während der Zeit des Morgen-, Abend- und Nachtgebets und am Sabbath. Gebete, namentlich des Sohnes, besonders das Kaddisch-Gebet, erretten aus der Hölle. Gabriel und Michael waschen dann die Gottlosen, welche Amen gesagt haben, heilen ihre Wunden, ziehen ihnen schöne Kleider an und führen sie vor Gott, den sie anbeten und dann ins Paradies geführt werden, welches nur durch eine Wand von der Hölle getrennt ist. Einst soll die Hölle gereinigt, geheiligt und mit dem Paradiese vereinigt werden. Die ganze Darstellung stimmt mit der Persischen und Indischen über-

Eben so überschwenglich groß wird die Seligkeit geschildert im himmlischen Paradiese über dem siebenten Himmel, wo ein Baum des Lebens, der weit über die Mauern des Paradieses

ein. — Der Koran hat sieben Höllen, deren Namen etymologisch auf Feuer deuten. 1) Vorhölle, 2) Flammenpfuhl rc., 7) Abgrund Abyssus; jede hat 19 Engel zur Wache; in der einen sind die Heuchler, in der andern die Hoffährtigen rc. Die erste, Dschehennem = γεέννα im N. T., steht auch für Hölle im Allgemeinen. Sie befindet sich im Mittelpunkt der Tiefe unter der Erde. Jede Hölle hat ihr Thor. „Die Uebertreter werden hinabgestoßen in die Hölle und brennen auf elendvollem Lager. Heißes Wasser und nach faulendem Aase stinkende (von den Leibern der Verdammten abfließende Fäulniß) Lymphe sollen sie schlucken, im Feuer gehen (Sure 38), brennende Dächer über ihren Häuptern, brennendes Pflaster unter ihren Füßen (Sure 39), kein Schlaf wird sie erquicken, kein Trunk, ihre Kleider sind aus Feuer, Ketten und Halseisen u. s. w. Für die Befreiung von der Strafe würden die Gottlosen am Tage der Auferstehung gern die ganze Erde und noch mehr als das hingeben (wenn sie darüber zu sagen hätten)." Die Hölle wird endlos seyn: sie werden ewig bleiben in der Hölle, keine Erlassung, keine Fürbitte (Sure 39) rc., d. h. für die Ungläubigen; die Moslemim, welche schwere Sünden begangen, bleiben dort 900 — 7000 J. — Auch in christlichen (nicht blos katholischen oder herrenhutischen, sondern auch lutherischen) Gesangbüchern, z. B. dem Hamburgischen bis 1788 gebrauchten, kommen ähnliche Phantasiebilder vor. S. das Lied Nr. 593 u. 594 v. Joh. Rist: „Du wirst für Stank vergehen, wenn du dein Aas wirst sehen; dein Mund wird lauter Gall' und Höllen-Wermuth schmecken, des Teufels Speichel lecken, ja fressen Koth im finstern Stall. — Es wird die Glut dich brennen, dein' Adern Fleisch und Bein; sie werden dich zerreißen, sie werden dich zerschmeißen und ewig seine Henker seyn." Oder Nr. 591 von Anon: Hier steiget auf ein dicker Rauch, erschrecklich anzusehen, ein rechter Pech- und Schwefelschmauch. — Wer mag ermessen den Gestank, der hier auch wird gefunden — es ist ein dicker Koth und Feuer. — Wer kann doch wohnen in der Flamm', die nimmermehr sich leget? Wer kann doch leben in dem Schlamm, der Pech und Schwefel heget rc.

hinausreicht, mit seinen Zweigen alle Palläste und Wohnungen der Seligen überragt, so daß ein Reiter in 100 Jahren nicht von einem Ende seines Schattens zum andern sprengen könnte ꝛc., so daß die Paradieses-Phantasien Muhameds [15]) dagegen matt erscheinen, vor welchen der Indische Himmel indeß noch den Vorzug hat, daß in ihm nicht der Sinnlichkeit gefröhnet wird, wodurch die Seligen gerade des fernern Glückes verlustig gehen würden, sondern sie werden in seliger Wonne und Verzückung ganz in Anschauen des Ewigen versunken seyn. Und nur durch Nachdenken über Zeit und Ewig-

15) Koran, Sure 78. Die Frommen werden Siegeslohn haben, Gärten bewohnen, die mit Bäumen bepflanzt sind und Weinbergen, mit Mädchen (Paradieses-Jungfrauen, Huri's) umgehen, deren Reize hoch gerühmt werden, volle Becher leeren, im himmlischen Friedensaal Elyhurfe ꝛc. Sie sind geschmückt mit Kleidern von grüner Seide, goldnen Armbändern, goldne Becher gehen in der Runde herum mit dem reinsten Wein, weder Hitze noch Frost; die Jünglinge werden nie aufhören Jünglinge, und die Huris nicht Mädchen zu seyn ꝛc., und diese Seligkeit wird ewig dauern. (S. 51. 220. 572, Boysen's Koran.). — Das Rabbinische Paradies ist in sieben Abtheilungen getheilt, und die Gerechten nach ihrer Würdigkeit darin vertheilt. Jede ist 120,000 Meilen lang und breit. Zwei Pforten von Rubinen, besetzt mit 600,000 Engeln, welche die ankommenden Gerechten mit herrlichen Gewändern und Kronen von Edelsteinen und Gold bekleiden, Tische von Edelsteinen, vier Flüsse von Milch, Wein, Balsam und Honig. Sechszig Engel zum Dienste eines Jeden, welche ihm zurufen: Gehe hin und iß Honig mit Freuden, Wein ꝛc., weil du im Gesetze studiert (Ps. 19. 11. Cant. 8. 2), 800,000 Gattungen der köstlichsten Bäume, unter ihnen der Baum des Lebens von 500,000 verschiedenem Geschmack; 600,000 Engel, die mit lieblicher Stimme singen ꝛc. (Eisenmenger II. 45.) — Nach Rabbinischer Ansicht wird die Seele, wenn sie sich vom Körper geschieden, nach ihren Werken entweder in das Paradies oder in die Hölle übergehen; nach der Auferstehung der Todten erfolgt dann das letzte Gericht. (Eisenmenger II. 651.)

keit, durch festen Entschluß zum Guten, Geduld und Sanftmuth von Weisheit geleitet, Nichtachtung der Reichthümer, durch Abziehen der Sinne von Vergnügungen, durch ungestörte Anschaulichkeit, deren Gegenstand Gott ist, macht man sich dieser Seligkeit würdig, denn „die allen Wünschen, allen vergänglichen Vergnügungen entsagen, werden in mir seyn und ich in ihnen.“ Die Seele wird nach und nach entkörpert, der feine Prototyp, ihr Träger, vergeht endlich im Aether, der Geist, der göttliche Funken, wird, ohne seine Individualität zu verlieren, von der Gottheit absorbirt, und diese ewige Seligkeit ist eben, nach v. Bohlen, die Auferstehung in dem kommenden Lichtreiche, wenn die neue Welt entsteht, eine Lehre, die bei Zoroaster in größter Bestimmtheit hervortritt und nicht ohne Einfluß auf die Juden im Exil war. (Joseph. de bello Jud. 2. 7. 8. Jes. 26, 19.)

Indra's (bei den Buddhisten auch Sakreia), Wohnung und Residenzstadt Maha-Sadassana, auch Amaravati (die Unsterbliche), als sinnliches Paradies (Svarga), der Aufenthalt der Frommen, bevor sie eine neue Wanderung in andere Körper beginnen, liegt auf dem Gipfel des Meru. Sie hat vier Seiten, jede von 10000 Dschuzana (à drei geogr. Meilen), die Straßen sind mit Gold und Silber gepflastert, eine sehr stark vergoldete Mauer läuft herum, die Thore sind mit Gold, Silber und Edelsteinen bedeckt. Sieben Graben, jeder eine Dschuzana von der andern entfernt, umgeben die Mauer, um die letztern eine Reihe von Marmorsäulen, strotzend von Juwelen, dann eine Reihe von Palmen, beladen mit Edelsteinen, Perlen, Gold und Silber. Zwischen den Palmen wächst der Wunderbaum [16]), welcher statt der Früchte Kleider, Schmuck, köst-

---

16) Auch die Germanen kennen, wie Indier, Rabbinen rc., einen solchen Wunderbaum. Es ist die Esche Yggdrasil, deren Zweige sich über die Welt ausbreiten und bis zum Himmel reichen, von seinen drei

liche Speisen trägt rc. In dem Mittelpunkte der Stadt steht der unermeßlich große und prachtvolle Pallast des Beherrschers (Vaiajyvanta: siegreich), auf einem 150 Dschuzanas langen Wagen sein Thron, 2000 Pferde ziehen ihn. In der Nähe der berühmte Baum, welcher eine Weltperiode durchdauert, unter ihm ein wunderbarer Baum, 60 Dschuz. lang, 50 breit, 15 hoch, glatt und sanft wie Baumwolle, elastisch so, daß er zusammengedrückt wird, wenn der Beherrscher hinaufsteigt und sich wieder erhebt, wenn er ihn verläßt.

Wenn die Seele (Upnekhat I. 251) zuletzt das lotusförmige Gehäuse des Herzens (oder nach Andern des Gehirns) mit ihrer Leibwache von dienenden Kräften verläßt, dann begiebt sie sich mit dem Gepäcke von Erinnerungen an das, was sie in dieser Form der Ewigkeit Werthes vollbrachte, in das Paradies Gottes. — Die Seelen aber, welche nicht fähig sind, sich dahin zu erheben, wandern, ihren Erkenntnissen und Handlungen gemäß, in andere irdische Leiber; gerade wie, wenn ein Würmchen von einem zerfressenen Laube, das bisher seine kleine Welt war, auf ein neues, frisches Laub übersetzt, oder wie, wenn ein Goldschmied ein zerbrochenes Gefäß in eine andere Form umgießt. Nur wird bei der Seelenwanderung die Form des neuen Körpers allemal durch das Verdienst oder Mißverdienst des vorhergehenden Lebenslaufes bestimmt, und erscheint daher immer dem Karakter der Welt und Gattung angemessen, darinnen die Seele zufolge ihrer jüngst verübten Thaten leben soll. Denn der angeborne Trieb, welchem die Seele in ihren Handlungen folgte, und das Ziel, welches sie als ihr höchstes Gut verfolgte, zeigt die Welt an, der sie angehört.

Der Alles durchdringende Geist, der die sichtbare Sonne erleuchtet, sogar derselbe, der Art nach, bin ich, wenn auch dem

---

Wurzeln erstreckt sich die eine bis Niflheim, die andere bis zu Asen und Menschen, die dritte bis zu den Riesen, wo Mimers (Beiname Allfadurs) Weisheitsbrunnen.

Grade nach unendlich entfernt. Meine Seele müsse zu dem unsterblichen Geiste Gottes zurückkehren und dann mein Körper wieder zu Staub werden. Wer sich im Leben dem höchsten Wesen geweihet hat, soll (nach dem Tode) in ihm aufgehen, und wiederum weder der Geburt, nach dem Tode, noch der Veränderung oder Vermehrung unterworfen seyn.

Die Seele des vollendeten Weisen (Upn. I. 291. 92, VI. 69) wird nach dem Tode seines Leibes ganz Lichtwesen, und steigt mit Blitzesschnelle zum Paradiese Brahm's empor, woselbst sie ewig mit Brahm vereinigt bleibt, und so lange der Kreislauf der Zeiten währt, keine neue beschränkende Einkörperung mehr zu befürchten hat. Hingegen die Seelen derjenigen, welche Handlungen der Wohlthätigkeit und Frömmigkeit, jedoch nicht ganz uneigennützig, sondern zum Theil des Lohnes willen übten, werden nicht ganz in Lichtwesen verklärt, sondern bleiben rauhigt, und steigen nicht weiter als bis zur Scheibe des Mondes empor, zu der Gesellschaft der Genien, denen sie in ihrem Leben dienten. Auch bleiben sie daselbst nicht immer, sondern wenn nun die Zeit ihrer Belohnung verstrichen ist, müssen sie sich neuen Verkörperungen unterziehen und kommen wieder auf die Erde zurück. Die Seelen endlich derjenigen, welche Böses thaten, stürzen, so wie sie in den Luftkreis ausgehaucht werden, weil sie sich nicht weiter zu erheben vermögen, alsbald wieder auf die Erde zurück, wo sie als niedriges Gewürm, Schlangen, Skorpionen, Hunden ein neues Scheinleben beginnen.

Die Buddhistische Fo-Lehre der Chinesen stimmt damit überein: „Fo ist deswegen geboren, um die Welt zu erlösen, und diejenigen wieder auf den Weg des Heils zurückzuführen (s. oben), welche sich davon verirret haben. Ihm haben sie die Vertilgung ihrer Sünden zu verdanken, wie auch die Wiedergeburt, zu welcher sie bestimmt sind. Denn nach dem Tode haben sie entweder Strafen wegen der Laster, oder Belohnungen

wegen der Tugend zu erwarten, und die Oerter, welche den Lasterhaften oder Tugendhaften bestimmt sind, haben ihren Grund in den Graden ihres verdienstlichen oder schlechten Verhaltens. Bei den Leichenbegängnissen eurer Verwandten müßt ihr opfern, seidene Kleider ꝛc. verbrennen für das künftige Heil der Eurigen, und um durch diese Opfer ihnen die achtzehn Höllen günstig zu machen; sonst habt ihr nach dem Tode selbst die größten Qualen zu erdulden. Eure Seele hat eine lange Wanderung auszustehen, und muß in sehr vielen Thieren ihren Aufenthalt nehmen, und ihr werdet nach und nach bald in der Gestalt eines Maulesels, Pferdes, Hundes, einer Ratte u. a. Thiere erscheinen, die noch viel verachteter und abscheulicher sind."

§. 35. Wie das irdische Leben dem Parsen der Weg ist zum künftigen Heil oder Verderben („zu beiden Schicksalen"), so ist der Tod ihre Erlösung von dem Streite. In einem ewigen, seligen Leben, das durch Reinigung zu erlangen ist, werden die Guten nach dem Tode belohnt, die Bösen bestraft, um dadurch geläutert und zur Versöhnung und Seligkeit geführt zu werden. Der treue Kämpfer, der durch Tilgung des Bösen wider Ahriman und seine Dews eifrig stritt, hat den Tod nicht zu fürchten, der überhaupt nichts ist, als die Trennung des Feuers (Geist) von dem Körper. Jener kehrt zum Himmel zurück; dieser wird Staub, aber dereinst neu belebt mit der Seele [17]) wieder vereinigt.

Eigenthümlich ist die Ansicht, daß die Seele sich drei Tage lang noch in dem Leichnam aufhalte. Am ersten Tage taumlen sie am Orte des Sterbens kraftlos hin und her, am zweiten im Zard-marg, dem Orte, wo sie zuerst hingestellt werden, ehe sie nach dem Dakhmé (Begräbnißplatz) kommen, wo sie sich

---

17) Man legte ihr einen feinen ätherischen Körper bei, daher sie auch nach dem Tode noch Nahrung genießt; die des Gerechten trinkt den Balsam Mediozerem, die des Sünders ißt Fäulniß wie die Dews.

dann am dritten aufhalten. Im **Sadder Bun-Dehesch** fragt Zoroaster den Ormuzd: „Wenn der Mensch stirbt, wo bleibt seine Seele die erste Nacht? Antwort: Neben dem Haupte des Leichnams, und genießt alles Gute, welches der Mensch während seines Lebens auf der Erde gethan hat. Die zweite und dritte Nacht, dieselbe Frage und Antwort. In der dritten Nacht ist sie noch in den wohlriechenden Bäumen, deren Duft sie einzieht, steigt dann empor, und mit ihr ihr eignes Gesetz (Gewissen?), rein und lichtglänzend wie Corosch (der himmlische Rabe, vor dem die Dews zittern), oder die guten Thaten, welche den Menschen nachfolgen. Und die Seele des Gerechten spricht: Wer bist du? Ich bin dein eignes Gesetz, ich bin das, was du Reines gesucht, dein reiner Gedanke, dein reines Wort, dein reines Wirken, dein reines Gesetz. Wegen dessen, was du gethan hast, bin ich jetzt so vortrefflich, so heilig, so rein, von so edlem Dufte, siegend, über alle Furcht hinaus. Die Seele thut dann einen Schritt und setzt sich an den Ort des reinen Gedankens, einen zweiten Schritt und setzt sich an den Ort des reinen Wortes, den dritten der reinen That, und geht mit dem vierten ins Urlicht. Bei den Bösen ist Alles entgegengesetzt, bis in die Urfinsterniß. Um die Seele gegen die Dews zu schützen, dienen tägliche Gebete der Verwandten und Priester (eine Art Seelenmessen).

„Ist der Mensch gestorben (antwortet Ormuzd dem Zoroaster im **Vendidad Farg. XIX.**), so machen sich Dews, des bösen Gesetzes Lehrer, über seinen Leichnam her und besitzen ihn drei Tage lang von einem Ende zum andern. Beim Anfange des Tages (Morgendämmerung), wenn Mithra in seinem Glanze sich über die Lichtberge hebt und die Sonne in den Höhen glänzt, macht sich der Dew Vazeresch (d. h. Ahriman's Diener, der mit Nesosch die Leichname besitzt) auf, um die Seelen der Gottlosen (der Dewands, Dew-Anbeter und Menschenplager), nachdem er sie gebunden hat, zu zernichten.

Auf dem von Zervane bestimmten Wege kommen Darvands und Gerechte bei der von Ormuzd geschaffenen Brücke Tschinevad an. Im Bun-Dehesch XII.: „Hier legen die Seelen Rechenschaft ab von ihrem Thun und Lassen im Leben unter dem Berge Albordi und Arzur. Alsdann kommen die starken, heiligen Seelen, die Gutes gethan haben, unter dem Schutze des Hundes der Heerden (Sura), mit Glanz bedeckt, herbei. Die Seelen, welche die Hölle verdient haben, werden vor sich selbst Furcht fühlen. Die Seelen der Gerechten gehen auf diesen erhabenen, schauervollen Berg: sie gehen in Begleitung der himmlischen Izeds über die Brücke Tschinevad, die Schrecken eingießt. Bahman erhebt sich von seinem Goldthron und spricht zu ihnen: Wie seyd ihr, o reine Seelen, hierher gekommen aus der Welt der Mühseligkeiten in die Wohnungen, wo der Vater der Uebel keine Gewalt hat? Seyd willkommen und gesegnet, reine Seelen bei Ormuzd, bei Amschaspands, beim Goldthron, im Gorodman, in dessen Mitte Ormuzd thronet und Amschaspands und alle Heilige wohnen."

Hat nun Ormuzd mit Bahman an der Brücke, der Scheidewand zwischen dieser und jener Welt, die Güte oder Nichtgüte des geführten Lebens eines Menschen untersucht (im Anhang zum Zend-Avesta I. S. 278 untersucht Mithra und Raschnerast), so wird darnach der Mittelaufenthalt der Seele bis zur Auferstehung mehr oder weniger selig oder unselig. Die Seelen der Gerechten gehen (wenn die guten Werke die bösen überwiegen) über die Brücke (die, wie es im Anhang zum Zend-Avesta I. S. 278 heißt, für sie neun Piken breit ist) in das Land der Freude. „Zu Lichtglanz verherrlicht gehen sie über die Brücke . . in die heiligen, Licht schimmernden Wohnungen, die ganz vom Himmelsgeruch duften" Jescht Sade XIII. Darauf deuten auch viele Gebete in den Patets hin: „der Uebergang der Brücke sey mein Preis, Duhzakhs Weg verschlossen, Behesbts Weg breit für mich (XVII.), gern will ich

gezüchtigt werden durch Peetiaré, den Vater des Bösen, für die Sünden, wozu dieser Darudj mich verführt! Nur komme die Strafe in den drei Nächten, daß nachher meine Seele seliges Urtheil höre! Und wenn ich aus dieser Welt muß ohne Patet (Bußgebet), daß dann doch ein Freund oder Verwandter diesen heilvollen Dienst für mich verrichte.» Dahin zielet die Verheißung im Vend. Farg. VII: „Weder Stöße noch Wunden wird er leiden, und der Tag seiner Lebensuntersuchung wird ihm ein Tag der Erquickung seyn, wie die drei vorherigen Nächte. „Wer in meinem Eigenthum, der Welt, den reinen Honover spricht mit den befohlenen Cerimonien — deß Seele soll sich frei in des Himmels Wohnungen schwingen, ich, Ormuzd, werde ihm die Brücke dreimal weiter machen, himmlisch wird er seyn, himmlisch rein und Glanz haben wie die Himmel — vor dessen Leib will ich selbst hergehen, aus dem Beheschт will ich seiner Seele entgegen eilen, so breit die Erde ist. (Jzeschne Ha XIX.) Die rein und heilig in Werken leben und rein im Herzen sterben, denen mache, o Ormuzd, die Brücke leicht. Erhalte und beschütze die Reinen bis zur Wiederbelebung der Todten, das thue Ormuzd, der du mich gelehret hast, daß Alles, was Himmel und Erde erfüllet, entstanden sey durch dein Wort.» Daher betet auch Zoroaster: „Wenn ich sterbe, so laß Aban und Bahman mich tragen in den Schooß der Freuden [18]). (Jz. XXX.)

„Wie die Guten in Seligkeit ihrer dereinstigen Auferstehung entgegen sehen, so die Bösen in Unseligkeit. Die Bösen (d. h. wo die bösen Werke die guten überwiegen), denen die

---

18) Die germanische Götterlehre hat auch eine Brücke von der Erde zum Himmel, Bifrost, Biffraust, sie ist von Eiskrystall, dreifarbig, fest, im Sommer heißt sie Regenbogen; das Roth, welches man an ihm sieht, ist flammend Feuer. Dürften die Bergriesen hinüber, sie würden alle in den Himmel gehen, aber der Ase Heimdall hält oben Wache.

Brücke wie ein zweischneidig Schwerdt ist[19]), und wo ihnen ihr böser Führer (Kedar) entgegen eilt) stürzen in den Duhzahk (Hölle), wo Ahriman den Sünder mit bitterm Spotte höhnt, weil er seine Gesellschaft und seinen Schlund der glänzenden Wohnung der Herrlichkeit Ormuzd's mitten unter himmlischen Geistern vorgezogen. Darauf läßt er sie mit Fäulniß speisen; Ardibeheſht aber verhütet, daß die Strafe nicht das Laster übersteige. Es giebt Sünden, für welche die Seele auf der Brücke bestraft wird. Dann werden die andern Handlungen gewogen, und sie geht in die Wohnung der Glücklichen oder Verdammten. Die Zend-Lehre kennt nur Einen Ort der Seligkeit (und nicht wie die Hindu-Lehre abgestufte Wohnungen), doch richtet sich die Dauer der Höllenstrafen oder des Aufenthalts im Duhzahk nach der Größe und Menge der Sünden. Jeder Sünde ist im Gesetz eine gewisse Anzahl Jahre zur Strafe zuerkannt. (Die Todsünden (Tanafur) sind solche, welche nicht über die Brücke lassen.) „Wer sein Wort giebt und es nicht hält; wer seine Hand in die Hand eines andern legt, ohne Treue in Herzen 2c. soll mit 300—1000jähriger Höllenstrafe belegt werden; doch kann er dieses durch eine gleiche Anzahl Riemenstreiche, die er hier büßen muß, oder mit einem Opfer von gleicher Zahl Derems (kleine Münze) abwehren, wenn er sich dann bessert[20]).“ (Vend. Farg. IV.)

---

19) S. unten Muhamed's Lehre.

20) Die Nordische Religionslehre bekennt eine Unsterblichkeit der menschlichen Seele, einen Zwischenzustand, Gericht und Weltuntergang. Wenn die Menschen sterben, so kommen alle, die als Helden im Kampfe gefallen, nach Walhalla, einem Pallast mit 540 Thüren, die übrigen über die Goldbrücke, Giallar, nach Niflheim, das Reich der Hel (= Hölle) in der neunten Welt. Dort bleiben beide Theile und setzen (in einer Art von Schattenreich: Scheol, Hades) ihre gewohnte Lebensweise fort, und finden die Befriedigung ihrer Wünsche (nicht Strafe). Letztere verträumen ihr Leben still und ruhig,

Für die Seelen, welche ihre Strafzeit überstanden haben, muß von Zeit zu Zeit eine Befreiung statt finden, wozu die Gebete und guten Werke ihrer Anverwandten und anderer heiligen Menschen beitragen können. (Wer sieht hier nicht die

---

wie einst auf Erden; erstere (die Einheriar) trinken Meth, Bier, welches ihnen die Walkyren (Schlachtenlenkerinnen) reichen, essen Wild, in Gesellschaft des Odin (der aber Wein trinkt und nicht ißt), kämpfen, tödten sich und werden wieder lebendig. Dies dauert bis zum Untergange der Welt, Ragnaroke (Götterdämmerung). Das Geschlecht der Riesen ist nicht ohne Schuld der Götter mächtig geworden, die Gewalt des Bösen hat auf Erden zugenommen. Erst schrecklicher Winter, dann blutige Kriege, alle Bande zerreißen, Berge stürzen ein; dann kommt Sutur, Herrscher in Muspelheim, der Asen unversöhnlicher Feind, mit den Feuergeistern (Muspelsöhnen) nebst Loke und seinem Geschlechte zum Kampf herangeritten, von Feuerflammen umgeben, die Brücke Bifrost zerbricht unter ihren Füßen, in einer fürchterlichen Schlacht reiben sich Alle auf, Himmel und Erde gerathen in Brand, die Sonne wird schwarz, die Sterne fallen vom Himmel, die Erde, nicht mehr von der Schlange gehalten, sinkt ins Meer. — So endigt sich die Nordische Darstellung von der Entstehung und dem Untergange der Welt, eben so dramatisch wie die Parsische, aber noch poetischer und bei einer Objektivität der Bilder, von welcher Zoroaster weit entfernt ist. — Aber der oberste Weltherrscher lebt noch, dann erst werden die Seelen der Guten von den Bösen gesondert, jene in den hoch über den Asen-Himmel liegenden unzerstörten Vidblaën (blauen Himmel) nach Gimle in Sonnenfeuer glänzend, wo der schimmernde Goldpalast Aintafviflun, auf dem Berge des Vergnügens, der herrliche Saal Brymir, wo die köstlichsten Getränke, der Saal Syndri, von rothem Golde erbaut; die Guten und Frommen genießen hier die höchsten Freuden in Allfadur's Gesellschaft; die Bösen (Meineidige, Mörder, Verführer) müssen im Schlangensaal des fürchterlichen Nastrond (Nastrand, Leichenstrand) in Giftströmen waten. Endlich steigt aus dem Meere eine neue Erde hervor, die Aecker tragen unbesäet Früchte, alles Böse ist verbannt, Götter und Menschen leben friedlich und ewig beisammen. (S. Edda 44. 48. Vgl. S. 130.)

Grundidee wie des Fegefeuers, so der Seelenmessen der katholischen Kirche). Laß diesen Ormuzd-Diener Theil nehmen an dem Edlen, was ich und die Gerechten in der Welt thun.“ (Zend-Avesta II. p. 149.) Durch 30 feierliche Gebete (an den Ized Dahman, der die gereinigten Seelen von Seresch empfängt und sie zum Gorotmann führt) tilgen Kinder für ihre Aeltern, Aeltern für ihre Kinder 60 Tanafurs, d. h. es werden ihnen 60 Sünden vergeben, welche nicht über die Brücke lassen; für die Großältern bringen die Enkel 25 Gebete und tilgen damit 50 Tanafurs, und so werden alle Verwandtschaftsgrade bestimmt. (Vend. F. XII.) In einem jüngern Pehlwi-Gebete (Zend-Avesta II. 173) wird die Zeit der Freilassungen auf die 5 letzten Tage des Jahres gesetzt, und die 5 Tage vorher statten die Seelen der Seligen bei ihren Verwandten Besuche ab, daher diese 10 Tage (Gathas) als große Feste gefeiert werden: „Ormuzd entleert (Zend-Avesta III. gottesdienstliche Gebräuche) in diesen 5 Tagen den Duzahk, die eingeschlossenen Seelen werden von Ahriman's Plagen erlöset, wenn sie Buße thun, und sich ihrer Sünden schämen und nehmen himmlische Natur an; ihre eignen und ihrer Familie verdienstvolle Thaten sind die Lösung; alle übrigen kehren zum Duzahk zurück. Dies thut Ormuzd ein Jahr um das andere. Die Seelen, deren Verbrechen zu groß ist (wie bei Meschia und Meschiane), müssen bis zur Auferstehung der Todten im Duzahk verweilen. — Feuer als Strafmittel kommt im Avesta erst am Ende der Welt vor; Ausdrücke, wie: die Seelen brennen, würden mit Fäulniß gespeiset, sind wohl allegorisch zu nehmen, wie die biblische Finsterniß, Heulen und Zähnklappern, der Wurm, der nicht stirbt und das Feuer, das nicht verlöscht. Mth. 25. Marc. 9.

Uebrigens sind nach der Zend-Lehre die Höllenstrafen selbst für die beharrlich Bösen nicht ewig, denn endlich wird auch bei diesen, selbst bei Ahriman die Macht und Wirksamkeit der

Bösen gebrochen, folglich hören auch die Strafen auf, und eine endliche Versöhnung des Kampfes und Zwiespaltes und eine gänzliche Zernichtung des Bösen und Uebels tritt am Ende der Tage ein, dann erscheint Sosiosch, der Wiederbringer der Heiligkeit, der die ganze Welt glücklich machen und reinigen wird."

§. 36. Die Unsterblichkeits- und Vergeltungs-Lehre bei den Chinesen enthält keine Spur von der Seelenwanderungs-Theorie, und spricht sich weniger, als man bei würdigen Begriffen von Gott vermuthen sollte (ähnlich dem A. Test.) in bestimmter Form aus. Es wird zwar geglaubt, daß die Seele nach dem Tode in den Himmel gehe und der Leib sich wieder mit der Erde verbinde; ihr Lohn aber darin bestehe, mit dem Himmel wieder vereint zu werden und im Andenken der Menschen fortzuleben.

„Wenn ihr begreift, daß Tien einst die Bösen ohne Zorn strafen wird, so werdet ihr auch begreifen, daß, wenn er sie jetzt noch nicht straft, keine weichliche Nachsicht seinen Arm hielt. Der Tag, welchen seine Weisheit bestimmt hat, ist noch nicht gekommen, wird aber unfehlbar eintreten. Denn „wie ein Schatten dem Körper folgt, und das Echo der Stimme, eben so folgt Belohnung der Tugend und Strafe dem Laster." — Es giebt einen geraden Weg; folgt man ihm, so ist man glücklich; entfernt man sich von ihm, so macht man sich unglücklich. Deshalb vereinigt sich Tien mit dem Menschen und unterstützt ihn, daß er beständig auf der Bahn verharre, die zur Unsterblichkeit führt. — Den Confucius bat einst ein Schüler, ihn zu lehren, gut zu sterben. Du hast noch nicht gelernt, antwortete jener, gut zu leben, lerne das, und du wirst auch verstehen, gut zu sterben." (Chouking.)

„Die Guten glücklich machen und die Bösen bestrafen mit Strenge: das ist die beständige Regel, die der Himmel beobachtet. Wenn man auch nicht immer in dieser Welt die

Guten belohnt und die Bösen bestraft sieht, so ist die entscheidende Stunde ihres Schicksals noch nicht gekommen. Der höchste Tien unterscheidet deutlich das Gute und Böse; er haßt die Stolzen und hat Wohlgefallen an den Demüthigen; es ist fast kein Augenblick, in welchem ich den Tien nicht beleidigen könnte; ihn aber nicht zu beleidigen, ist doch das einzige Mittel, einen Augenblick der Freude zu haben in diesem elenden Leben! Es vergeht wie ein Traum, und der Tod kommt, bevor man von Leidenschaften frei ist." (Chiking.)

Bestimmter sind viele zerstreute Andeutungen, daß das höchste Wesen die tugendhaften Menschen, nachdem sie ihre sterbliche Hülle abgelegt, an seiner Seligkeit Antheil nehmen lasse. So von Fo-hi, Yao, Yu, Confucius rc., diese werden als Bewohner des Himmels angesehen, d. h. als Cheng, d. i. Günstlinge Gottes, mit dem und in dem sie Seligkeit genießen als eine Belohnung ihrer Verdienste und ihrer Tugenden. Auch der Glaube an Geistererscheinungen deutet darauf hin [21]). (Mem. conc. II. 13. 14.)

Mit dem Tode löset der Körper sich in seine Elemente auf, um in neue Gestalten überzugehen; der ihm eigenthümliche Naturgeist (Hauch des Lebens), verschieden von Ling und Huen, weicht von ihm und verschwindet. Hat der Mensch während seines Lebens sich von dem (vernünftigen) Geiste, Ling, beherrschen lassen, hat die Macht des Gedankens im Herzen gewaltet, so wird er zum Chien, Seligen, und genießt bei Chang-ti eine angemessene Seligkeit, so daß ihm nichts mehr zu wün-

---

21) In der Japanischen Sinto-Religion scheint, so viel uns davon bekannt ist, kaum eine Ahnung von einem höhern Jenseits und einer wahrhaft innern Heiligkeit zu liegen. Ein viel höheres, geistigeres religiöses Bewußtseyn, das keine Vergötterung der Natur kennt, zeigt sich auf den westlichen Inseln der alten Welt: Schottland, Irland rc. in Ossians hohen Geistergestalten.

schen übrig bleibt. Hat aber die Naturgewalt (Seele, Huen, Sinn, Trieb) gewaltet, so wird er ein Ehen, Schen, d. h. Mittelwesen zwischen den Menschen und den Seligen, ein Luftgeist, welcher beständig nach geistiger Existenz strebt und, von Erinnerung an die irdische Leidenschaft gequält, die Menschen vor Leidenschaft warnt. Von seinem freien Willen und Handeln hängt es dann ab, ob er sich zur vollen Seligkeit erhebt, oder durch Stolz, Eigenwillen und Ungehorsam in Unseligkeit versenkt [22]). (Windischmann's Philosophie und Schmitt's Uroffenbarung.)

---

22) Unter den Griechen lehrte Pherecydes, der Lehrer des Pythagoras, † 535 v. Chr., die Unsterblichkeit der Seele und zwar, wie Cicero meint, zuerst: Pherecydes Syrus primus dixit, animos esse hominum sempiternos.

Nach Pythagoras ist die Seele ein Ausfluß, Ausströmung (Emanation) des Aethers, d. h. der allgemeinen Weltseele, mithin göttlicher Natur (Ap. Gesch. 17, 28. 29) und unsterblich. (Cic. de Nat. D. 1, 11, Pythagoras censuit, animum esse per naturam rerum omnium intentum et commeantem ex quo animi nostri caperentur. Diog. Laert. VIII. 28. ἐδόκει αὐτῷ, εἶναι τὴν ψυχὴν ἀπόσπασμα αἰθέρος — ἀθάνατόν τε εἶναι αὐτὴν etc.)

Sokrates erklärt nicht allein, daß die Seele göttlicher (dämonischer) Natur und unsterblich sey, sondern giebt auch als Gründe an: a) ihre Einfachheit und Unabhängigkeit vom Körper; b) den Sinn für das Unendliche, welcher ihrem Wesen eingebildet ist, und also selbst eine Unendlichkeit ihres Wesens verräth; c) die Idee des Ewigen, die ihr angeboren ist; d) das Verlangen nach Unsterblichkeit, welches den edelsten Seelen am meisten eigen ist. Vergl. Plato's Phaedon, Xen. Mem. IV. 3; Cic. de senect. 22, wo dieser die Stelle des Xenophon, der den ältern Cato auf seinem Sterbebette seinen Kindern sagen läßt, daß er glaube, die Seele werde erst nach Befreiung von dem Körper (omni admixtione corporis liberatus) frei, rein und weise werden (purus et integer esse coepisset, tum esse sapientem), und dabei auf den Schlaf hinweiset, wo die Seele so manchen Blick in die Zu-

L. Sieg des Guten, Auferstehung, letztes Gericht, Weltuntergang.

Während des letzten Zeitraums, wenn Sünde, Bosheit und Laster die Oberhand zu erhalten und Tugend und Recht fast ganz zu verschwinden scheinen, wird Gott den Menschen einen Erlöser senden, der dem Bösen wehret, und wenn auch diese zur Weltdauer bestimmte Periode verlaufen ist, wird die Erde und das Weltgebäude vernichtet, das Gute siegen und das Reich Gottes verherrlicht werden.

§. 37. Da die Körperwelt dem Hindu wie dem Parsen nicht als Zweck an sich erscheint, sondern nur als Mittel zur Bekämpfung, so war ihr eine Zeitdauer bestimmt, nach deren Ablauf jener Zweck erreicht seyn würde und sie aufhören mußte. Diese Zeitdauer ist von Ekhummescha auf 12000 göttliche, von Zerwane auf eben so viele gewöhnliche Jahre festgesetzt.

„Ekhummescha spricht ferner im Sastra: Ich will den gefallenen Geistern nach meiner Gnade einen gewissen Zeitraum festsetzen, den ich in vier Weltperioden, Zeitalter (Jugs, Kalpa) theile. Im ersten soll ihre Prüfungszeit in den 89 Wanderungen 100,000 Jahre lang dauern; im zweiten will ich ihre Prüfungszeit auf 10000, im dritten auf 1000, im vierten auf 100 Jahre abkürzen. — Wenn nach Vollendung

---

kunft thue (futura prospiciunt). — Dagegen hielt Epikur 2c. die Seele für körperlich, entstanden und sterblich, weil sie nothwendig aus Atomen (wenn auch aus den feinsten) zusammengesetzt seyn müsse, da außer den Atomen und dem Raume nichts Wirkliches sey; folglich aber trete mit dem Tode völlige Vernichtung ein, daher sey der Tod kein Uebel: denn er sey nichts. (Diog. Laert. X. 128, 65.)

dieser vier Weltalter die Geister meine Gnade und mein Erbarmen benutzt haben, und durch dich, Wischnu, von ihren Sünden gereinigt worden sind, so sollen sie in meine Gegenwart wieder zugelassen werden. Diejenigen aber, welche nach Verlauf dieser Zeit die acht Welten (Bobuns) der Züchtigung und Prüfung noch nicht durchgegangen und noch nicht in die neunte (die erste der Reinigung) eingetreten sind, sollst du, Schiwa, mit meiner Macht bewaffnet, auf ewig in die Finsterniß (Onderah) hinabstürzen und dann die acht Welten der Züchtigung zerstören. Du aber, Wischnu, sollst die sieben Welten der Reinigung noch eine Zeitlang erhalten, bis die Geister, welche sich meine Gnade zu Nutze machen, von ihren Vergehungen gereinigt sind. Nachdem dies geschehen, und sie in ihren vorigen Zustand zurückversetzt und in meine Gegenwart zugelassen sind, sollst du, Schiwa, sie auch zerstören, und sie sollen nicht mehr seyn." — In der Erklärung, welche die Brahminen dem Holwell hierüber geben, heißt es: Als die gefallenen Geister aus dem Onderah erlöset waren, gaben sie, bis auf die Anführer, gerührt von Ekhummescha's Erbarmen, ihre Reue zu erkennen, und sehr viele stiegen durch Beharrung im Guten wieder durch die funfzehn Welten zu ihrem verlornen Zustande empor. Im zweiten Zeitalter vermochte Moisasur wieder so viel, daß ein Drittel die Strafe nicht achteten, sondern zum zweiten Mal trotzte; das Alter der Menschen verkürzte Moisasur auf 10000 Jahr, viele gelangten noch zum Himmel. Im dritten Zeitalter brachte Moisasur die Hälfte der noch nicht gereinigten Geister in den acht Straf-Welten auf seine Seite. Die Zeit der Prüfung wurde auf 1000 Jahr verkürzt: doch gelangten noch viele zum Himmel. Im vierten Zeitalter, in welchem wir leben, erlangte Moisasur so vollkommene Gewalt über die Herzen der noch übrigen Geister, als da sie sich mit ihm zuerst empört hatten, wenige ausgenommen. Die Zeit der Prüfung wurde auf 100 Jahre beschränkt, doch

kamen noch Einige durch Reue und gute Werke, trotz der Versuchungen des Moisasur glücklich durch die acht untern Welten." Mit dieser Erklärung stimmt noch genauer der Avesta überein. Hier herrscht im ersten Zeitalter das gute (erhaltende) Prinzip allein, im zweiten wird das böse (zerstörende) schon wirksam; im dritten herrschen beide gemeinschaftlich, im vierten bekömmt das böse die Oberhand, aber am Ende desselben und der Welt erscheint das gute siegreich. „Ormuzd, heißt es im **Bun-Dehesch I.**, wußte, daß er 3000 Jahre allein regieren mußte, daß in den folgenden seine Wirkungen gemischt seyn würden, daß dann Ahriman 3000 Jahre gegeben wären, daß aber Ahriman am Schlusse der Jahre kraftlos seyn und der Vater des Bösen von den Geschöpfen geschieden werde, also Ormuzd siegen und das Gute die Oberhand erhalten werde." Beide Systeme, die das Böse eine Zeitlang herrschen lassen (wie auch Osiris und Isis eine Zeitlang dem bösen Typhon erliegen), verkündigen eine außerordentliche Hülfe, einen Befreier von der Sünde.

„In dem vierten Weltalter (Kali-Jug), in welchem wir jetzt leben, sagt das 12te Buch des **Bagavadam**, bei dessen Eintritt die Tugend nur noch auf Einem Fuße (Freigebigkeit gegen die Armen) geht, wird sie auch diese einzige Stütze verlieren. Eitelkeit, Habsucht und Geiz werden das menschliche Herz beherrschen. Alsdann wird Reichthum einen Werth geben, die Menschen werden mit Verlust ihrer körperlichen Kräfte feig, und ihre Leidenschaften desto zügelloser seyn. Ohne Feinheit der Sitten, ohne Mäßigung werden sie sich kein Gewissen machen, Weiber, Kinder und Brahmen ohne Mitleiden zu ermorden."

„Am Ende dieses unglücklichen Zeitalters wird Wischnu[23]) sich in einen Reuter unter dem Namen Kalki (Calci, Kalenk)

---

23) Die Vermittlung Gottes, damit allen Menschen geholfen werde,

verwandeln (zehnte Incarnation). Als unüberwindlicher Krieger wird er alle Bösen ausrotten, alle Laster tilgen und ein neues glückliches Zeitalter, wie das erste Alter der Welt, beginnen. Jenes Zeitalter der Unreinigkeit wird aber ein Ende nehmen, wenn die sieben Sterne der großen sieben Altväter (der große Bär oder Sonne, Mond und die Planeten) in gleichem Zeichen des Thierkreises conjungiren."

„Nach Andern wird er auf einem geflügelten Pferde, Calighi (s. die Abbildung in Paullinus syst. Brahm.), erscheinen, in der einen Hand den Ring, in der andern ein Schwert, zweischneidig und flammend wie ein Komet, haltend, mit welchem er die Gottlosigkeit zerstören wird, die in der Welt herrscht. Mit einem Streiche desselben wird er die Verfolger und alle Bösen vernichten, den Thron besteigen und achtzig Jahre mit solcher Weisheit und Gerechtigkeit herrschen, daß das goldne Zeitalter zurückkehrt. Seine Nachfolger werden in seine Fußstapfen treten und in den folgenden 700 Jahren wird das Böse nicht wieder herrschend werden [24])."

---

ist auch dem A. und N. T. eigenthümlich, nur weit edler ausgedrückt und auf die innere Umwandlung, Wiedergeburt (μετανοια) bezogen.

24) Diese Idee vom Sieg des Guten über das Böse, des Messianischen Reiches (ἡ βασιλεία τοῦ θεοῦ, τῶν οὐρανῶν, τοῦ χριστοῦ), wo alle Völker den wahren Gott verehren, ein neuer Himmel und eine neue Erde seyn, in welcher Gerechtigkeit wohnen, und kein Leid und kein Schmerz mehr seyn wird (2 Petr. 2, 13; Off. 21, 1—12), findet sich bei vielen Völkern, sie tritt stärker im A. und N. Test. hervor. Nach der Apocalypse wird am Ende der Mess. Periode der Satan aufs Neue befreit, c. 20, ein neuer Kampf beginnt, er wird besiegt, auf ewig in die Hölle gestürzt, worauf die Auferstehung und das allgemeine Gericht folgt, die Welt durch Feuer zerstört wird. (1 Cor. 15, 24; 2 Petr. 3, 7—12; 1 Petr. 4, 7.) Eine Erneuerung der Welt, befreit von der Vergänglichkeit, ewige Seligkeit der Frommen und Unseligkeit der Gottlosen

Auf seinem Rosse wird Wischnu die gottlosen Könige tödten und das ganze Menschengeschlecht vertilgen. Dabei wird dann auch die ganze Erde erbeben, umgewühlt und zertrümmert werden. Die Schlange Adissefchen oder Vasughi, welche die Erde gleichsam in einem Zirkel umschlossen hält, wird sich zurückziehen, und die Schildkröte auf deren Rücken die Erde ruht, wird dem Grunde des Meeres zueilen und verschwinden; das Menschengeschlecht wird vernichtet werden und das letzte Weltalter zugleich mit der Sünde ein Ende nehmen. Ist die Erde nun durch Feuer, Wasser und Schwerdt vernichtet, so soll ein neues Weltalter beginnen und eine neue Erde und ein neuer Himmel sollen ihren Anfang nehmen. (Paullinus Syst. Br.) — Nach der Buddha-Lehre sind die Sünden Veranlassung der Weltzerstörungen, und herrscht die Wollust vor, so geht sie durch Feuer unter, der Zorn: durch Wasser; die Unwissenheit: durch Wind, d h. sie gelangt zu einem chaotischen Zustand, um sich von Neuem mit Nothwendigkeit zu gestalten [25]).

---

sammt den Teufeln in der Hölle. (Apok. 20, 14. 15; 21, 1; 2 Petr. 3, 13; Mth. 19, 16—28; 26, 29; Joh. 3, 15; Röm. 8, 19.) — Die Augsburg. Conf. u d. Katech. Luth. Art. 2 u. 3 lehren: Bei der Wiederkunft Christi werden alle Todten auf einmal auferweckt, und jene verdammt als Jüdischen Irrthum, „daß bei der Auferstehung der Todten eitel Heilige und Fromme ein weltliches Reich haben und alle Gottlosen vertilgt würden."

25) Andere Ind. Systeme knüpfen die Erscheinung des Kalki an das Ende der Welt, wobei die Einmischung buddhistischer Ideen unverkennbar ist, auch eine Erscheinung des Buddha erwartet wird, dessen Lehre und Reich bis ans Ende der Welt bestehen soll. In den Upanischads und dem Sastra des Brahma ist von keinem Retter und Beglücker der Welt, oft aber von Ende der Welt die Rede. — Die Wischnuiten, welche Wischnu oder das Wasser für das Prinzip aller Dinge ansehen, lassen die Welt dadurch auch untergehen, die Schiwaiten durch Feuer.

Der **Bedang Schaster** erklärt: Wenn die vier Jugs werden vollendet seyn, alsdann wird Rudras (Rutra, der fürchterliche, d. h. Schiwa) einen Kometen unter den Mond setzen, der alle Dinge in Feuer bringen und die Welt in Asche verwandeln wird. Sodann wird Gott allein vorhanden seyn, denn die Materie wird gänzlich vernichtet werden.

„Nun vernehmet, heißt es **Bagavadam XII.**, was der große Weltuntergang sey. Die vier Weltalter, Sadrijugam's genannt, tausendmal genommen, machen einen Tag und eben so viele eine Nacht Brahma's aus (oder 24 seiner Stunden). Während jeder seiner Nächte (oder nach 1000 Sadrijugam's) entschläft dieser Gott. Was er geschaffen, wird zerstört und die Welt ist überschwemmt (verwüstet) während der Zeit (also 1000 Sadij.). Dreihundert fünf und sechszig Tage und eben so viele Nächte machen eins seiner Jahre und hundert füllen sein Alter aus. Dann stirbt er und hundert Jahre lang wird es nicht regnen. Dann steckt die Sonne alles in Brand. Ein verzehrendes Feuer, das aus dem Angesichte Schiwa's ausströmt, verwandelt die Kugeln in Asche, welche wüthende Sturmwinde durchwühlen. Die von uns bewohnte Erde, von Grund aus umgekehrt, wird in den Wassern eines fürchterlichen Regens aufgelöset seyn: darauf vertilget das Feuer die Wasser, und in der Luft zerstreuet, vereiniget es sich endlich mit dem Raum; dieser verlieret dadurch seine Beschaffenheit, und wird endlich mit allen seinen sichtbaren Wirkungen ins Wesen der Wesen, welches Wischnu ist, verschlungen." — Es bleibt, heißt es an einer andern Stelle, nichts übrig, als Caylasa und Weikondam, die Himmel des Schiwa und Wischnu, dann nimmt Wischnu ein Blatt von dem Baume Allameron, setzt sich in Gestalt eines sehr kleinen Kindes darauf, und schwimmt so auf dem Milchmeer, indem er an der großen Zehe seines rechten Fußes saugt. In dieser Stellung bleibt er, bis Brahma aufs neue in einer Tamara-Blume aus seinem Nabel herauswächst.

Als Veranlassung der Weltzerstörungen werden, wie bereits erwähnt, folgende angegeben: herrscht die Wollust vor, so geht sie durch Feuer unter; der Zorn, so geschieht es durch Wasser, in Unwissenheit, so erfolgt Sturmwind. — Die nächstbevorstehende erfolgt durch Feuer. Vergl. unten Perser, 2 Petr. 3, 7—10; Apok. 20, 11; Luc. 21, 33; Mark. 13, 31; Math. 24, 35; Jes. 34, 4; 51, 6; Ps. 102, 26 ff.; Hiob 14, 12.

Die Vorstellung von den Kalpa's und deren fast gränzenlosen Zeiträumen, an deren Enden Welt und Götter der Vernichtung hingegeben werden, sind hervorgegangen aus der Ahnung, daß alles Geschaffene dem Untergange geweihet ist, aber über dem Wechsel des zeitlichen Seyns und vergänglichen Lebens ein ewiger Geist walte, und aus astronomischen Berechnungen der Erd-Perioden um die Sonne und des Vorrückens der Tag- und Nacht-Gleichen (Aequinoctien). Die Indier setzen bei dieser Berechnung voraus, daß wegen des jährlichen Vorrückens der Fixsterne um 54 Sekunden von Westen gegen Osten alljährlich die Tag- und Nacht-Gleiche um 54 Sekunden, also in 60 Jahren um 54 Minuten früher eintrete[26]); in 3600 J. also 54 Grade (bei Berosus = Sarosch genannt), also in 24000 Jahren den ganzen Kreis des Himmels von $6\frac{2}{3} \times 54 = 360°$, nach welchen die Aequinoctien, nachdem sie alle Himmelszeichen durchwandert haben, grade auf denselben Anfangspunkt wieder zurückkommen werden[27]). Dies ist das Annus maximus.

26) Auch die Chaldäer kennen diesen Cyklus, und Berosus nennt ihn Sossos.

27) Nach Plato ist das große Weltjahr dann erfüllet, wenn der ganze Sternenhimmel seinen Umschwung und seine Bahnen gleichzeitig vollendet hat, und wieder auf dem Punkte angelangt ist, wo der Umschwung des Weltalls und die Bahnen aller einzelnen Weltkörper, von der Weltseele in Bewegung gesetzt, den ersten Anfang nahmen, und ein neuer Umschwung beginnt. S. Dr. Beger's Abhandlung über Plato's Ideen vom Weltgebäude. Dresd. 840.

Dieses neunmal genommen giebt 216000 Jahre, und diese mit 2 vermehrt = 432000 als Dauer des vierten Weltalters.

Das erste oder Krita-Jug enthält nur vier dieser Perioden, also = ...	1,728,000	Jahre
Das zweite oder Trita-Jug enthält nur drei dieser Perioden, also = ...	1,296,000	"
Das dritte oder Dwapa-Jug enthält nur zwei dieser Perioden, also = ...	864,000	"
Das vierte oder Kali-Jug enthält nur eine dieser Perioden, also = ...	432,000	"
Die vier Weltalter oder zehn Perioden geben für die Weltdauer = ...	4,320,000	Jahre

oder ein Sadrijugam. Da nun ein Jahr der Sterblichen zu 360 Tagen gleich ist einem Tage und einer Nacht der Götter, so macht das Krita-Jug 4800 Götterjahre, wovon 400 für die Morgen- und 400 für die Abenddämmerung gerechnet werden, also die ganze Weltdauer 12000 Götterjahre (oder ein Zeitalter der Götter), und dies stimmt mit den Angaben im Zend-Avesta, wo auch 12000 (aber gewöhnliche) Jahre, in vier Abtheilungen, aber von gleicher Dauer (à 3000 J.) angenommen werden. Daher die Idee der vier Zeitalter, das goldene ꝛc.

Wir leben im vierten Weltalter: Das erste Jahr unserer Zeitrechnung oder der Geburt Christi fällt mit dem Jahre 3101 des Kali-Jugs zusammen; das Jahr 1842 ist also das 4943ste desselben. Das trifft nach Wagner ziemlich genau mit unserer Zeitrechnung von der Sündfluth zusammen, nach welchem diese 5035 Jahre her ist. Ich weiß nicht nach welcher Zeitrechnung; mit der gewöhnlichen scheint es nicht zu stimmen. Nach Petavius sind von der Schöpfung bis Christus 3983, nach Calvisius 3937, nach Hartmann 4387 Jahre. Die größte Zahl ergiebt sich nach dem Vaticanischen Exemplar der Alexandr. Uebersetzung, wornach das Jahr der Sündfluth nicht 1656,

sondern 2262 = 5640 Jahr. Von der Schöpfung bis jetzt wären dann 5825, oder 5789, oder 6229 oder 7482 Jahre verflossen, nach jüdischer Rechnung 5603. Die ältern christlichen Theologen nehmen 6 Weltalter, à 1000 J., an. Man vergl. hiermit die Berechnungen Bengel's, Jung's ꝛc. über den Untergang der Erde.

Die nach Europa gekommenen Berichte sind indeß nicht aus einer Quelle geflossen. So haben:

	nach Halhed,	nach Holwell,	nach Dow
Erstes Weltalter	= 3,200,000	3,200,000	14,000,000
Zweites „	= 2,400,000	1,600,000	1,080,000
Drittes „	= 1,600,000	800,000	72,000
Viertes „	= 400,000	400,000	36,000
	7,600,000	6,000,000	15,188,000 [28]).

28) Solche ungeheure Zahlen kommen auch bei andern Völkern vor. Die alte Aegyptische Chronik, von welcher Georgius Syncellus ein Fragment aufbehalten hat (s. G. Syncellus Chronographia, ed. J. Goar, Venetiis 727. p. 40. 41.), rechnet 36525 J. als Dauer des Aegytischen Staates ($365\frac{1}{4} \times 100$ Kalenderjahre). Erst regierten die Götter 33900 J., dann acht Halbgötter, dann Menschen. Herodot II. c. 100. 141 ff. nimmt bis zur Dodekarchie (700 J. v. Chr.) 11340 unter 331 Königen à $33\frac{1}{3}$ J. für eine Generation, und Diodor II. 3. 43. 33000 J. an, sagt indeß selbst, daß die Jahre von Andern nur für Monate angesehen werden. — Die Chaldäer wollen über 483000 J. astronomische und die Babylonier (nach Berosus, s. Syncellus S. 28) 150000 J. schriftliche Nachrichten haben, worüber indeß schon die Alten lachten, Cic. de div. sagt I. 18; II. 46: Condemnemus hos aut stultitiae, aut vanitatis aut imprudentiae, qui 470 Millia annorum, ut ipsi dicunt, monumentis comprehensa continent etc. Diod. lib. II. 145. Jackson (Chron. Alterth. Nürnb. 756. S. 149) und Bailly, Geschichte der Sternkunde I. 174, II. 161 nehmen Tage statt Jahre als Uebersetzungsfehler eines Wortes, das beides heißen kann; dann machen jene Zahlen 1295 J., und ihr Anfang würde in die Zeit zwischen Joseph und Moses fallen. Die 150000 J. gäben 410 J.

Die Chinesischen Religionsbücher sprechen ebenfalls die Hoffnung auf „einen großen Heiligen“ aus, der, nachdem die Unschuld verloren war, durch göttliche Barmherzigkeit den Menschen Heil bringen sollte. „Er ist Eins mit dem Tien, und die Welt kann ohne ihn Tien nicht erkennen; nur er kann dem Höchsten (Chang-ti) ein würdiges Opfer bringen. Der Name des Heiligen bezeichnet den, der Alles kennt, sieht, hört; seine Gedanken sind durchaus wahr, seine Thaten durchaus heilig. Sein Wort ist Lehre, sein Beispiel Regel. Er ist so erhaben und so tief, daß er unergründlich ist; der einzige, dessen Weisheit kein Ende hat. Seine Liebe umfaßt die Welt, und belebt sie gleich dem Frühlinge. Er ist Eins mit dem Tien, das Herz des Tien ist in der Brust des Heiligen und die Lehre des Tien ist auf seinen Lippen. Die Welt kann Tien nicht erkennen, ohne den Heiligen. Die Völker erwarten ihn, sagt Mentius, mit Sehnsucht wie welke Pflanzen den Regen. Der große Commentar über den Chouking spricht: Der Tien ist der unsichtbare Heilige, der Heilige ist der sichtbar gewordene Tien. In andern kanonischen Schriften kommen noch viele Stellen vor, worin er „Gott, König, Heiland und Lehrer

---

8 M. 3 T. genau die Epoche des Nabonassar, welcher grade so lange vor Alexander M. lebte und alle ältere Geschichtsurkunden verbrennen ließ. Diogenes Laertius (in proëm.) redet von 832 Mond- und 373 Sonnenfinsternissen, welche in 48873 J. zwischen dem Vulcan und Alexander berechnet worden; allein dazu gehören etwa 12 — 1300 J. und jene schwinden zu Wochen. Die Chinesen zählen 115 Mill., die Tartaren 88 Mill. J. (de Guignes Geschichte der Hunnen ꝛc.) Die Sagengeschichte der Buddhas auf Ceylon behauptet, daß 707787 Könige von dem ersten aus dem Sonnengeschlechte (Mahasurnath) bis auf den K. Suddodana, Vater des Sakhya-muni (600 J. v. Chr.) geherrscht hätten. Selbst Buffon läßt in seinen époques de la Nature vor 110000 J. einen Kometen auf die Sonne fallen, welcher $\frac{1}{650}$ ihrer Masse absprengt, woraus sich die Erde und die andern Planeten bilden.

der Menschen, göttlicher Mensch, Sohn des Tien, vollkommener Mensch, Erstgeborner, der erhabenste der Menschen heißt, der die Welt erneuern, die Sünden der Welt büßen, unter Schmach und Schmerz sterben und den Himmel öffnen soll. (Vgl. Mem. conc. und Schmitt's auf diese Schriften der Missionäre von Peking gegründete „Uroffenbarung.") Ob sie aber alle sich auf „den großen Heiligen" beziehen, ob die Missionäre christliche Ansichten hineingetragen, ob eine Incarnation des Buddhischen Fo gemeint ist, müssen wir unentschieden lassen. Daß „der Heilige," wie überhaupt die Weisen, von Jungfrauen geboren, die durch die Kraft des Himmels empfingen, daher Götter, Himmelssöhne heißen, liegt in der Ansicht mehrerer Völker, und die Chinesen beginnen damit ihre Dynastien-Geschichte.

§. 38. Die Zend-Bücher lehren, daß in den letzten dreitausend Jahren, wo Ahriman auf Erden die Oberherrschaft gewinnen, und die Menschen unsäglich plagen wird, ein Erlöser kommen [29]) und die Menschen aus der Hand der Dews be-

29) Bei den Hindu's ist dieser Erlöser ein Mensch-gewordener Gott, Wischnu; bei den Persern ein Mensch, wunderbar geboren, durch welchen Ormuzd wirkt. Die Zeitbestimmung ist bei beiden gleich: wenn Sünde und Elend überhand nehmen. — Die Rabbinen haben die Messias-Idee des A. Test. eigenthümlich ausgebildet und reden von einem doppelten Messias. Wenn der erste auftreten wird, nach Einigen aus dem Stamme Josephs, nach Andern Ephraims, werden Heuchelei und Verführung, Krankheit und Landplagen herrschen, der Antichrist geboren werden. Er wird mit diesem kämpfen, sein Leben dabei verlieren, durch sein Blut wird das zerstreuete Volk Gottes gesühnt. Dann wird der zweite Messias, ein Sohn Davids, oder David selbst kommen, sich zu Jerusalem niederlassen, den Antichrist und den Sammael besiegen, das Reich Davids herstellen und den Tempel wieder erbauen. (Eisenmenger II. c. 13.) Die Messias-Idee in Daniel und den Apokryphen: nach großer Drangsal tritt das Messiasreich als fünfte Monarchie ein, c. 2, 44; 7, 26; 12, 1; mit Auferstehung und Gericht verbunden, 12, 2;

freien, sie überwinden und zertreten und die Welt glücklich machen solle. Diese Hoffnung beruht auf drei Söhnen des Zoroaster, welche künftig geboren werden sollen.

Der erste diese drei Söhne, Dscheberbami, wird im letzten Welttausend erscheinen (s. Zend-Avesta III. S. 30. 31), und die Sonne zehn Tage und zehn Nächte binden, und der zweite Theil des Menschengeschlechts wird das Gesetz annehmen, wozu er den 22sten Nosk fügen wird (den ersten Theil der vier Geschlechter hat Zoroaster bekehrt.)

Dschedermah, der zweite, wird 400 Jahre nach jenem die Erde besuchen, 20 Tage und 20 Nächte die Sonne halten und den 23sten Nosk zum Gesetz bringen. Durch ihn wird der dritte Theil der Menschen zur Erkenntniß kommen.

Mit Sosiosch, dem dritten dieser Söhne Zoroasters, wird das Ende der Zeit einbrechen. Dreißig Tage und dreißig Nächte wird er die Sonne binden, den 24sten Nosk zum Gesetz fügen und die ganze Erde wird an Zoroasters Gesetz glauben. Alsdann die Auferstehung. — Im Bun-Dehesch XI. heißt es von letzterem: „Er wird einmal Ahriman ohnmächtig machen und die Wiederherstellung der Leiber bewirken.“

„Wenn Sosiosch kommen wird (Jescht-Farvardin XCIII. Carde 28), wird die ganze Welt glücklich und groß werden; die Leiber der Welt werden rein seyn. Er wird aus der Welt schaffen allen Schmerz, des zweifüßigen Darudj Keim, und den Plager der Reinen zerschmettern.“ Der 19te Fargard des Vendidad spricht: „Die Paris (weibliche Dews) und alle ihre Anschläge werden einst zertreten werden durch den, deß Zeugerin die Quelle ist, durch Sosiosch, den Siegeshelden, der aus dem Wasser Kanse soll geboren werden durch Dscherderbami und Dscherdermah, die vom Lande ausgehen [30]).“

---

der Messias erscheint als göttliches Wesen in den Wolken, c. 7, 13, 14. Vgl. die Chiliastischen Ideen.

30) Als Zoroasters Weib zu dreienmalen in das Wasser Kanse zur Rei-

Sosiosch wird aber nicht blos als Erlöser der Menschen und Ueberwinder der Dews dargestellt, sondern auch als Besieger des Todes und als Richter des Welt.

Im Bun-Dehesch XXXI. werden die Begebenheiten vor und bei der Auferstehung ausführlich beschrieben, vor derselben sollen sie erst in den Zustand der ersten Menschen zurücktreten: „So wie Meschia und Meschiane, Erdengezeugte (die aus der Erde gekommen waren), zuerst vom bloßen Wassertrinken lebten, nachmals festere Nahrungstheile und Baumfrüchte, dann Milch und endlich Fleisch genossen, so sollen die Menschen, welche durch die ganze Zeitdauer von ihnen abstammen, zuerst Fleisch, dann Milch und Früchte zu ihrer Nahrung nehmen, bis sie wieder dahin gebracht werden, daß sie von nichts wie Wasser leben [31]).

„Im Jahrtausend Oschedermah wird noch Kraft in der Natur seyn, aber abnehmen, die Menschen werden drei Tage

---

nigung ging, senkten sich die drei von Z. gekommenen Menschenkeime ins Wasser. Izeds bewahren sie, bis drei Mädchen, welche sich in diesem Wasser baden, die drei Keime aufnehmen und die drei Söhne des Z. zur Welt bringen werden. Zend-Avesta III. 30. Rhode bemerkt dabei, daß Sosiosch ꝛc. als Sohn einer Jungfrau erweckt werde; Oscheder bami (bami = Land, mah = Mond), die vom Lande (des Wassers) Kanse, d. h. seinen Ufern ausgehen werden. Im Vendidad scheinen beide des Sosiosch Aeltern, im Bun-Dehesch sind alle drei Zoroasters Söhne (Nachkommen).

31) Theopomp (Zeitgenosse Philipp's von Macedonien) versicherte, daß die Menschen nach der Magie-Lehre wieder leben und unsterblich seyn würden (Diog. Laert. Pronom. Plat. de Iside), und Aristoteles, daß nach Zoroaster eine Zeit des Schicksals komme, da Ahriman, nachdem er Hunger und Pest über die Erde geschickt, durch diese Geißeln selbst aufgerieben würde; darauf solle die Erde ganz und gleich, einer einzigen Stadt ähnlich, und die Menschen darin zusammen leben und nur eine Sprache führen, keine Nahrung mehr brauchen und keinen Schatten mehr werfen würden.

und drei Nächte Izeschne bringen; Eins wie das Andere essen und sich am Ende der Tage sehen. (Sie werden den Gottesdienst vernachlässigen: drei Tage und drei Nächte nur Ein Izeschne bringen, Reines und Unreines essen und sich am Ende der Tage sehen: Sosiosch wird plötzlich und unvermuthet erscheinen.) Darauf werden sie vom Fleischessen zu Milch und Baumfrüchten sich wenden und endlich Wasser trinken. Im letzten Jahre der Erscheinung Sosiosch wird der Mensch ohne alle Nahrung leben. Alsdann werden die noch Lebenden sterben, um mit den Todten aufzustehen. „Sosiosch wird die Todten beleben, wie geschrieben steht: Zoroaster fragte den Ormuzd und sprach: der Wind führt den Staub des Körpers mit sich fort, das Wasser nimmt ihn auf; wie soll der Leib denn wieder werden, wie soll der Todte auferstehen [32]?“ Auf diesen Einwurf weiset Ormuzd darauf hin, daß er es sey, der Himmel und Erde geschaffen und das Samenkorn, welches in die Erde gelegt, nun hervorwächst, und sich reichlich vermehrt; der den Menschen macht, die lebendige Frucht in die Mutter legt, den Bäumen Adern und Wurzeln gegeben ꝛc. und daß dieselbe Macht auch den Körper des Menschen wieder in seinen vorigen Zustand herstellen könne. Die Elemente werden die Theile desselben zurückgeben. „Ich bin Schöpfer aller Wesen. — Trete der Arge auf und versuche Auferweckung. Umsonst wird er es versuchen; keinen Leichnam wird er beleben können. Gerippe sollen Sehnen und Adern bekommen. Denn um diese Zeit werden von der verklärten (himmlischen) Erde die Ge-

32) Auf denselben Einwurf: Ists möglich, werden sie spottend fortfahren, wenn wir Knochen und dürrer Staub geworden, daß wir durch eine neue Schöpfung in ein neues Leben treten können? soll Muhamed antworten: Wenn ihr auch zu Steinen, zu Eisen oder zu etwas noch kälteren geworden wäret, welches nach eurer Meinung nicht auferstehen kann, so würde die Auferstehung doch erfolgen (Koran).

beine kommen: vom Wasser das Blut, von Pflanzen das Haar, vom Feuer das Leben, wie bei der Schöpfung der Dinge."

Wenn die Theile auf diese Art wieder vereinigt werden, wird der Körper gebildet, die Seele wird ihn wieder erkennen und beziehen. („Wenn bei der Auferstehung die vereinigten Elemente den Körper wieder bilden, wird der Ruan wieder kommen.") Zend-Avesta II. p. 412. Eulma-Eslam. Z. A. Anhang I. 258.

Im Vendidad Farg. XIX. fragt Zoroaster den Ormuzd: „O Ormuzd, der du alles weißt, werden die reinen Menschen beiderlei Geschlechts wieder auferstehen? Werden die Darwands, Anbeter der Dews, wieder auferstehen? Wird man auf der Erde, die Ormuzd geschaffen, Wasser fließen und Korn wachsen sehen? Alles, sprach Ormuzd, wird auferstehen und neu leben. Die Todten werden aufleben durch den Saft des Hombaumes [33]) und die Milch des Stieres Hezeiosch, Hedeiavesch, Sareseok [34]). Kajomorts wird zuerst erweckt, der Erstling der Auferstehung seyn und Meschia und Meschiane nächst ihm; nach diesen wird das übrige Menschengeschlecht Leben bekommen. Der Mensch soll wieder auf Erden sichtbar werden. Rein oder Darvand, Sünder, jeder Mensch soll nach dieser Ordnung, seinem Maaße, neu leben. Ihre Seelen sollen erst seyn; alsdann ihre Leichname auf der ganzen Welt, so weit sie ist, so ganz neu werden, wie beim Anfange ihrer Schöpfung. Ein Lichtstrahl der Sonne wird Kajomorts Licht und Glanz geben, ein anderer dem übrigen Menschenhaufen. Jede Seele wird die Leiber kennen. Siehe (wird man rufen), mein Vater,

33) S. oben Reinigkeits- und Belebungsmittel.

34) Er half bei der Verbreitung des Menschengeschlechts auf Erden, indem die neuen Zwillinge der Meschia auf ihr weiter zogen; vielleicht auch Verwechselung mit dem ersten Stier. Was zur Bevölkerung der Welt dient, wird also auch Mittel zu ihrer Erneuerung.

meine Mutter, mein Bruder, mein Weib, meine Freunde und Verwandten [35]). — Alsdann werden aller Wesen Wesen mit

---

35) Der Glaube an die Auferstehung der Todten ist nach den Rabbinen (Eisenmenger II. c. 16) ein Hauptartikel des Gesetzes, wer ihn nicht annimmt, sey ein Gesetzes-Leugner, und habe keinen Theil an der zukünftigen Welt. Der Grund, warum Moses ihn nicht bestimmter gelehrt, liege in des Gesetzes Gebrauch, bei geheimnißvollen Dingen kurz zu seyn. Moses mündliche Traditionen hätten ihn ausführlicher dargestellt. Ueber die Zeit der Auferstehung sind die Ansichten getheilt, Einige behaupten nach Jes. 18. 3, c. 66, 5, wenn der Messias erscheinen und die Israeliten versammelt haben werde, Andere 40 Jahre nach dieser Versammlung (Ps. 147, 2. 3.); Einige lassen erst die Gerechten, oder blos die Israeliten (weil sonst die Erde nicht Raum hätte), Andere alle auferstehen; Einige behaupten, Gott erwecke (Jes. 26, 19; Ez. 37, 13), Andere der Messias (Ps. 72, 17; 93, 2; Jes. 52, 13), nachdem er alle Völker zum Dienste Gottes (Zeph. 3, 9) gebracht. Als Mittel wird (l. c. S. 987) angegeben: durch einen Thau, der vom Himmel oder vom Haupte Gottes fällt (Ps. 68, 10; 24, 5; 36, 10; Richter 6, 24; 1 S. 25, 29; Jes. 57, 16), oder durch Posaunenschall (Zach. 9, 15; Ez. 37, 12—14), den Gott siebenmal ertönen lassen werde. Die Todten werden mit denselben Leibern, derselben Seele und demselben Temperamente auferstehen; diejenigen Rabbinen, welche eine Seelenwanderung annehmen, erklären auf den Einwurf, daß die Seele bei der Auferstehung doch nicht in vielen Leibern zugleich seyn könne, sich für den ersten Leib. Dann werden die Auferstandenen essen und trinken (Jes. 66, 11) und Gott lobsingen, ihre Anverwandten und Freunde wieder erkennen, keine Fürsten und Herrscher werden mehr seyn. Dagegen behaupten Einzelne: „In der künftigen Welt wird weder Essen noch Trinken seyn, weder Neid und Zorn, noch Tod, sondern die Gerechten sitzen, und haben ihre Kronen auf ihren Häuptern und genießen den Glanz der göttlichen Majestät. — Nach der Auferstehung erfolgt das jüngste Gericht, bei welchem Fromme und Gottlose im Thal Josaphat versammelt, die Bücher aufgethan und jeder nach seinen Werken den Himmel oder die Hölle empfangen wird. Einige begnügen sich indeß mit dem Gerichte, welches gleich nach

dem Menschen auf Erden versammelt erscheinen. In dieser Versammlung wird jeder sein Gutes oder Böses, was er gethan hat, sehen. In dieser Versammlung wird der Darvand seyn, wie ein weißes Thier unter der Heerde von schwarzen [36]). In

---

dem Tode statt finden soll, und beziehen das letzte nur auf die Menschen, welche kurz vor der Auferstehung sterben, deren Gericht bis nach derselben aufgehoben werden soll. Der Kampf mit dem Bösen (Reich Gottes und des Satans) dauert nach biblischer Lehre fort (Mth. 13, 24. 25), denn das Gute ist mit dem Bösen gemischt. Zuletzt macht der Satan die größten Anstrengungen (Mth. 24, 21—26; Off. 12, 12 ff.). Aber das Gute wird siegen, das Böse ausgerottet werden (Mth. 5, 40, 43; 25, 31—46) und das ist das wahre Reich Gottes (Mth. 13, 43). [Nach der Off. J. wird der Satan nochmals befreiet (c. 20, 7), reizt die Völker der Erde zum Kriege gegen die Heiligen (c. 20, 8. 9). Sie werden aber besiegt und er auf ewig in die Hölle gestürzt 6, 10.] Dies geschieht bei der Wiederkunft des Messias, am Ende der Welt, nach bedrängter Zeit (Mth. 13, 40; 25, 41; Off. 20, 1 ff.), dann folgt die allgemeine Auferstehung der Todten und das Gericht Mth. 25, 31—46; Off. 20, 11—13). Das Ende der Welt durch Feuer (1 Cor. 15, 24; 1 Petr. 3, 7—12; 2 Petr. 4, 7); ein neuer Himmel und eine neue Erde, in welcher Gerechtigkeit wohnet.

36) Da Muhamed die Seele nach dem Tode nicht wandern oder in die Hölle übergehen läßt, so fragte sich, was denn mit ihr zwischen dem Tode und der Auferstehung? Hier scheint er einen Seelenschlaf anzunehmen. „Wenn sie den jüngsten Tag sehen werden, wird es ihnen vorkommen, als ob sie nur vom Morgen bis in den Abend im Grabe gewesen wären, (Boysens Koran, S. 622); sie werden einander mit leiser Stimme sagen, wir sind kaum 10 Tage im Grabe gewesen, S. 311. Dann folgt erst das Ende der jetzigen Welt (das erste der Werke, die Gott noch thun wird), „die Berge werden in Staub verwandelt, der Himmel roth wie eine Rose, Sonne, Mond und Sterne ihr Licht verlieren.“ (S. 289, 311, 324, 608, 613, 617.) Nicht eine Umbildung, sondern Vernichtung der Welt scheint ausgesprochen (S. 543, 598, 600, 620).— „Die Himmel werden zerrissen und auseinander fallen, die Berge

dieser Weltversammlung wird der Darvand zu den Gerechten, deß Freund er hier war, sprechen: Ach, warum hast du mich auf Erden, da ich doch dein Freund war, nicht gelehret, mit Reinigkeit handeln! Du, o Reiner, hast mich nicht zum Guten geleitet, und darum bin ich nun nicht unter diesen Seligen. —

Darnach werden die Thaten gewogen und die Gerechten und Bösen von einander geschieden werden. Sosiosch wird, auf Befehl des gerechten Richters Ormuzd, von einem erhabe=

---

wie Nebel verschwinden." „Auf den ersten Schall der Posaunen (vom Engel Isafil geblasen) wird Alles, was im Himmel und auf Erden ist, entseelt dahin sinken, auf den zweiten werden alle Todten auferstehen. Dann kommt das Weltgericht, der Tag, an welchem keine Seele für die andere genug thun kann, an dem keine Fürbitte statt finden, keine Vergeltung angenommen wird (S. 8), an dem sich sogleich der Unterschied zwischen Guten und Bösen zeigen wird, indem einige mit weißen, andere mit schwarzen Gesichtern aufstehen werde (S. 61). Acht Engel werden den Thron Gottes tragen (S. 598). Die Menschen werden dann von ihren Schutzengeln (deren jeder zwei hat, welche seine guten und bösen Werke aufschreiben), vor Gericht geführt, und ihnen das Buch ihrer Thaten in die Hand gegeben und zwar den Frommen in der rechten, den Bösen in der linken (S. 289, 557, 598). [Ueber das Buch der göttlichen Rathschlüsse oder der aufbewahrten Tafel vgl. Ps. 69, 29; 139, 16; Dan. 12, 1; 1 M. 32, 32; Mal. 3, 16; Luc. 10, 20; Phil. 4, 3; 2 Tim. 2, 19; Off. 3, 5; c. 5, c. 13, 8; 17, 8; 20, 12. 18; 21, 27]. Diese Thaten werden auf der Wage genau abgewogen. „Glückselig, deren gute Thaten die Wagschale (Gottes) beschweren; verloren gehen die, deren Wage zu leicht erfunden worden." (S. 142, 344). Hierauf gehen die Frommen ins Paradies, „welches so breit ist wie Himmel und Erde" (S. 64, 563) und die Bösen in die Hölle, „den feurigen Schlund, das höllische Feuer, Gefängniß," die „jammervolle Straße," dahin ist eine Brücke (s. oben die Parsen) so schmal wie die Schärfe eines Scheermessers," worüber die Gläubigen von Engeln geleitet, glücklich gelangen, von wo die Ungläubigen von jenen verlassen, in den Abgrund stürzen.

nen Orte allen Menschen ihr Urtheil bekannt machen und geben, was ihre Thaten werth sind. Die Gerechten werden zum glänzenden Gorotman eingehen. Ormuzd selbst wird ihre Körper zu sich in die Höhen ziehen, alle Ewigkeiten hindurch werden sie unter seinem Schutze wandeln und in der Himmelswohnung die Lieblichkeiten der Seligen mit Leib und Seele genießen. Aber alle Darvands müssen von Neuem in den Duhzakh gestürzt werden mit Leib und Seele auf drei schreckliche Tage und Nächte (die peinlicher sind als 9000 Jahre von Qualen). Dann wird der Vater von der Mutter, die Schwester vom Bruder, der Freund vom Freunde geschieden seyn: jeder wird empfangen nach seinen Werken. Die Reinen werden weinen über die Darvands und die Darvands über sich selbst. Von zwei Schwestern wird die eine rein seyn, die andere Darvand. Ihr Lohn wird in ihren Thaten liegen. Nach den drei schrecklichen Nächten werden die Verdammten in der Hölle mit starkem Geschrei ausrufen: O gerechter Richter Ormuzd, wenn wir 9000 Jahre in der Welt gesündigt, hättest du uns nicht härter strafen können. Durch Mitleid gerührt, wird Ormuzd sie erlösen."

„Dann wird der (Komet) Gurzscher vom Himmel auf die Erde herabsteigen[37]), und die Erde wird wie ein Kranker

37) Wie nach Zeno das göttliche Prinzip, das bildende Feuer, aus sich alle Dinge erzeugt, so löset es auch bei der Weltverbrennung (ἐκπύρωσις τοῦ κόσμου) Alles wieder in sich auf, um die Welt von Neuem hervorzubringen. — Heraklit und Chrysippos lassen alle Dinge sich wieder in das ursprüngliche Feuer auflösen und Gott sie dadurch wieder in seine eigne Wesenheit zurücknehmen. Wenn er Alles erneuert wieder herstellt, so beginnt abermals eine neue Schöpfung; das ist und wird noch unzähligemal geschehen. Die Ewigkeit der Welt, keinem Untergange unterworfen, behauptet Panätios, und Empedokles sagt, daß kein Entstehen von allem Sterblichen sey und nichts durch gänzlichen Tod je vergihe (οὐδέ τις

seyn, gleich dem Schaafe, das mit Zittern und Zagen vor dem Wolfe niederfällt. Alsdann werden durch des Feuers Hitze alle großen und kleineren Berge mit den Metallen zerfließen. Das geschmolzene Erz wird wie ein Strom fließen, und Alles, was Mensch heißt, muß durch diesen Feuersee zur Reinigung hindurch. Den Gerechten wird er seyn wie warme Milch; die Bösen werden sehr leiden, aber doch zum letzten Male, damit sie rein und glücklich werden."

„Wenn nun, sprach Zoroaster, die Seelen der Gerechten und der Darvands so gereinigt worden sind, was wird alsdann weiter seyn? Alle Menschen werden sich, erwiederte Ormuzd, zu Einem Werke vereinigen, werden Ormuzd und den Amschaspands mit lebendigem Eifer dienen. Die Neuaufgelebten werden dem Knechtsdienst entrissen seyn. Sosiosch wird mit allen Todtbelebten lobsingen. Alsdann wird Ahriman's Gewalt aus seyn. Er wird zur Brücke Tschinevad laufen und wieder zur Hölle. Die fließenden Metalle werden diesen Lügendrachen ausbrennen und reinigen. Alles Faule und Unreine des Abgrundes (Duhzakhs) wird darin aufgelöset und geläutert werden. Die Erde soll fernerhin von allen Unreinigkeiten geläutert, ohne Schädliches und geebnet und ein Aufenthalt des Glückes seyn. Alle Menschen werden unaufhörlich Freuden genießen, einander kennen, der Vater den Sohn rc. ohne Bedürfnisse, ohne Kummer, ohne Leidenschaften, ohne das Geringste von Ahriman befürchten zu dürfen, mit Sosiosch beschäftigt seyn, dem höchsten Wesen, dem Urheber alles Guten Lob zu singen. Ahriman aber wird seinen bösen Gesinnungen entsagen, sich bekehren und mit seinen gereinigten Dews als Lichtwesen in Ormuzd's Welt zurückkehren. Ormuzd, dessen Schöpfungen nun vollendet sind, dessen Oberwelt im vollsten Lichte erscheint,

---

οὐλομένου θανατρίο τελευτῆ), sondern nur Mischung und Wiederauflösung des Gemischten sey.

da das Gute über das Böse triumphiret, wird mit Ahriman und allen Geistern dem Ewigen Lob und Preis bringen, ihn verehren und in ewiger Glückseligkeit fortleben; die Hölle in ein Paradies verwandelt, Ormuzd's Reich allein bleiben und Ormuzd's Gesetz im ganzen Weltall herrschen [38]).

M. **Eigenthümliche Ansichten über das Verhältniß Gottes zur Welt. Emanation, Seelenwanderung, Präexistenz der Seele, Einfluß dieser Ansichten auf das Leben und die Sittenlehre.**

Alle vorhandenen Dinge und Wesen sind Ausflüsse von der Gottheit, die Seele hat daher schon vor ihrer Verbindung mit dem gegenwärtigen Körper existirt, und wird nach dem Tode dieses Leibes noch mancherlei Wanderungen durch andere Körper machen, bis sie sich gereinigt wieder mit Gott vereinigt.

§. 39. Hauptgegenstand der Indischen Religionslehre ist das Verhältniß der Geschöpfe zum Schöpfer, der (Geister- und Körper-) Welt zu Gott. Dies Verhältniß erscheint nach den

---

38) Dachte Schiller an Zoroaster's Lehre und Ahriman's Hölle, als er in dem Gedichte: An die Freude, erste Fassung sang:

Allen Sündern soll vergeben
Und die Hölle nicht mehr seyn.

Im N. T. wird die Ewigkeit der Höllenstrafen ausdrücklich gelehrt (Mth. 18, 8; 25, 41. 46; Mark. 3, 29; 9, 49), aber sinnlich-zeitlich gefaßt (vgl. Mth. 12, 32.) Daher auch Krummacher Geist und Form der evangel. Gesch. S. 391 sagt: die Dauer des Gottesreiches erstreckt sich nicht blos auf diese Erde, sondern es geht auch in jenes Leben hinüber, es ist ewig. Daher auch ewiges Leben und himmlisches Reich zuweilen gleichbedeutend sind: hier Keim, dort Frucht, doch ist im N. T. beides als ein Ganzes dargestellt und diese Welt mit jener verbunden. Kein Widerspruch mit der Idee von der Bestimmung des Menschen.

verschiedenen Systemen in verschiedenen Formen. Nach der ältern und reingeistigen Form ist das ganze Universum, mit allen vorhandenen geistigen und körperlichen Wesen, ein Ausfluß (προβολή, emanatio), eine Ausstrahlung (etwa wie nach der Newtonschen Hypothese das Licht eine eigne Substanz ist und die Lichtstrahlen ausfließende Theilchen dieser Substanz aus den leuchtenden Körpern sind), eine Hervorbringung aus sich selbst, so daß von den himmlischen Geistern bis zu den niedrigsten Erdenkörpern, alle Dinge in stufenweisen Herabsinkungen aus dem höchsten Wesen geflossen sind, und durch unendlich viele Wanderungen, Wandlungen und Reinigungen wieder zu ihm zurückkehren, und die Welt kein Produkt von Gott, sondern ein Edukt aus Gott ist. Diese Ansicht scheint die Zend-Lehre nicht zu theilen, man müßte denn Ormuzd und Ahriman als unmittelbare Ausflüsse des Zerwane betrachten, es ist aber blos gesagt, daß sie von diesem geschaffen, und bei den spätern Schöpfungen ist nur von einem Hervorrufen die Rede.

Die zweite Form nimmt zur Hervorbringung eine männliche und weibliche Urkraft an, wo das Schaffen mehr ein Zeugen, die Gottheit mehr das zeugende Prinzip ist und der Erstgeschaffene zum Erstgebornen wird. Daher der Lingam-Dienst dieser wahrscheinlich späteren Form.

In folgerechter Durchführung mußte dieses System zum Pantheismus führen, dessen Keime in den Wedas, Upnekhats liegen und in der philosophischen Schule der Wedanta auf die höchste Spitze getrieben sind. „Gott und Welt, Geist und Materie sind Eins, Gott ist das All und das All ist Gott. Das Wesen der Welt ist Eins und untheilbar mit dem Wesen Brahma's, aus dem sie hervorging. Wer die Welt sieht, sieht Gott, so gut ihn der Mensch sehen kann.“ Der Buddhismus hat den Pantheismus aufgegeben, aber damit auch die unmittelbare Beziehung des Göttlichen zum Weltlichen, ausgenommen in dem Kampfe des Menschen um zur Heiligkeit zu gelangen.

Nach der Bhagavat-Gita besteht die Gottheit aus einem doppelten Prinzipe: dem Lebensgeiste und der Materie in ihrer Urform. Beide sind der Grund der ganzen Natur; die Gottheit ist nicht der Materie entgegengesetzt, sondern die Weltseele mit dem Universum als Körper umgeben. Gott ist das Unveränderliche und Ewige in der Natur, dessen Accidenz alles Sichtbare ist, was durch Emanation aus ihm herauskömmt. „In Krischna besteht zwar die Welt und alle Wesen; aber sein eignes Selbst, was überhaupt nicht in der Verschiedenartigkeit besteht, ist nicht in ihr [39]). — Dem Wesen nach besteht die Gottheit aus einem doppelten Prinzipe: der Materie in ihrer Urform, welche sich wieder in acht Theile theilt: Erde, Wasser, Feuer, Luft, Aether, Seele, Verstand, Selbstbewußtseyn; und dem Lebensgeiste, wodurch die Welt erhalten wird. — Aus dessen Utero wird Alles, was athmet, geboren. Ich bin der Ursprung (origo), Schöpfung, des Weltalls und dessen Auflösung (dissolutio), Zerstörung; der Schöpfung Geist, ihr Anfang, Mittel und Ende. Nichts Höheres besteht, als ich. — An mir hängt das Weltall wie die Perlen an einer Schnur [40]). Im Wasser bin ich der Geschmack, in Sonne und Mond der leuchtende Strahl, in den heiligen Büchern der mystische Name (nomen mysticum), im Aether der Schall, im Menschen die männliche Kraft (vigor masculus), in der Erde der befruchtende Lebensduft (suavis odor), in der Flamme

---

39) Expansus est universus hic mundus a me, formae visibilis experte. Mihi insunt omnia animantia, neque ego illis immoror.

Hunc in modum haecce mea natura in octenas partes distribuitur: terra, aquae, ignis, aër, aether, animus, nec non mens, sui conscientia denique et praeter hanc aliam scias meam naturam supremam, vitalem, qua mundus hic sustentatur. Bhag. G. l. VII.

40) In me Universum hoc est suspensum sicuti in filo margaritarum lineae. Bh. G. l. VII.

der Glanz, in allen Lebendigen das Leben, in dem Ascceten die Reinheit. Ich bin der Verstand des Weisen (intellectus intelligentium), die Kraft des Starken und erkenne mich als den ewigen Samen alles dessen, was lebt." — Wie der Aether überall sich ausdehnt und alles durchdringt, ohne selbst bewegt und veränderlich zu seyn, so auch wohnt unbewegt und unverderbbar im Körper der höchste Geist, erleuchtend wie die Sonne das Weltall [41])."

Da nach dieser Ansicht jedes Wesen als ein nur beschränkter und gebundener Gott erscheint, Alles beseelt, Alles belebt ist, so darf man sich nicht wundern, daß die Hindus die Zahl ihrer Götter auf 333 Mill. rechnen. Daher erblickt er aber auch nichts Todtes in der Natur. In der Sonne leuchtet ihm Brahma, in der Flamme wärmt Schiwa, in der Luft erhält Wischnu, im Donner hört er Indra's Stimme, den Blitz entsendet seine Hand, trifft aber nur den Schuldigen; jeder glänzende Stern, besonders der Mond, ist ihm ein Wohnhaus seiner Vorfahren; aus den Thieren blicken ihm verwandte Geister an, in jeder Pflanze regt sich höheres Leben [42]): darum scheuet er sich nicht allein das Thier zu tödten, sondern auch die Pflanze zu verletzen und den Stein zu zertrümmern, denn jedes Vergehen gegen die Natur und gegen Menschen trift mittelbar die Gottheit, welche sich in die ganze Natur ergießt.

Hieraus entstand ferner die Vorstellung von vier Welt-

---

41) Sicuti omnivagus aether propter subtilitatem non inficitur, sic ubicunque cum corpore congressus spiritus non inficitur. Sicut illuminat unus universum hunc orbem sol, sic Terrenum universum Terreni gnarus illuminat. Bhg. G. XIII. 30 — 33.

42) Wie bei den Griechen „lenkte damals seinen goldnen Wagen Helios in stiller Majestät; diese Höhen füllten Oreaden, eine Dryas lebt' in jenem Baum, aus den Urnen lieblicher Najaden sprang der Ströme Silberschaum"; aber noch treffender hätte Schiller statt „die Götter Griechenlands" die Götter Hindostans sagen können.

altern, welche sich von dem ersten göttlichen an durch stetes Sinken in die jetzige Zeit verschlimmerten, weshalb der Hindus auf diese als eine verderbte hinabblicket, am liebsten mit seiner Phantasie in jener Periode lebt, wo Götter und Helden noch auf Erden wandelten (oder wie Schiller dies ausdrückt: „da die Götter menschlicher noch waren"), daher oft wehmüthige Betrachtungen über die Nichtigkeit des irdischen Seyns, wo „die Welt als Jammerthal" erscheint. „Was kann die Welt für Freude gewähren, heißt es im Weda (Jones XIII. 371), wo Alles sich verschlimmert, Könige sind gestürzt, Ströme versiegt, Berge versunken; der Pol selbst hat seinen Standort verändert, Sterne sind aus ihrer Bahn gewichen, die ganze Erde ward durch eine Fluth heimgesucht, und die Geister sind vom Himmel geschleudert." Dabei jedoch auf der andern Seite der Trost einer endlichen Versöhnung und Rückkehr zu Gott.

§. 40. Mit der Emanations-Lehre steht die Idee der Seelenwanderung[43]) **Metempsychose, Migratio animarum, Transmigratio, Transfiguratio, Plin. hist. nat. 5. 55.**) in genauester Verbindung, denn sie ist das **Medium**, wodurch das Emporsteigen und Sinken der emanirten, vernünf-

---

43) In der Seelenwanderungs-Theorie, die bei den Orientalen wie bei den Pythagoräern und Platonikern wohl nicht buchstäblich zu nehmen ist, liegen manche Wahrheiten, a) daß in allen Körpergestalten sich ein unendliches Leben in unendlichen Abstufungen rege, b) daß das Leben nur der Potenzirung noch verschieden sey, die Thiere zwar die höhere Potenz des Menschen nicht erreichen können, der Mensch aber durch eigne Schuld zu ihnen herabsinken könne, aber auch c) durch Abstreifung des Sinnlichen zur Vereinigung mit Gott gelangen könne, und zwar d) durch freiwillige Erhebung über das Sinnliche, e) daß das eigne persönliche, von Gott getrennte Leben nur eine Erscheinung, ein Defekt sey, die Gottheit aber in jeder dieser Bruchgestalten einen besondern Zweck habe, und die Menschenwürde darin bestehe, diesem Zwecke auch mit Freiheit zu entsprechen. (Vgl. Rixner Phil. S. 95.)

tigen, d. h. mit Brahma's Lebenshauch begabten Wesen, vorgestellt wird, und bezeichnet den Uebergang der Seele, nachdem sie ihren Körper verlassen hat, in einen andern thierischen rc. Körper, in welchen sie zur Strafe und Läuterung lebt, und endlich wieder zur Annäherung Gottes aufsteigt. Diese Wanderung läßt sich auf dreifache Weise denken, aufsteigend in vollkommnere Körper (aus Thieren in Menschen oder aus Menschen in höhere Organisationen), oder absteigend in unvollkommnere (Menschenseelen in thierische Körper), oder kreisläufig in Körper derselben Art (z. B. Menschenseelen in menschliche Körper, so daß eine und dieselbe Seele öfters wieder in menschlicher Gestalt erscheinen, oder nach dem Tode des einen Leibes in einem andern wieder geboren würde [44]). (Vgl. die

---

44) Nach Herodot II. 123 herrschen Dionysos und Demeter (Ceres) in der Unterwelt. Die Aegypter, meint er, wären die Ersten, welche die Meinung aufgestellt, daß die Seele unsterblich sey (πρῶτοι δὲ καὶ τόνδε τὸν λόγον Αἰγύπτιοί εἰσι οἱ εἰπόντες, ὡς ἀνθρώπου ψυχὴ ἀθάνατός ἐστι), wenn aber der Körper verwese, so führe sie in ein ungebornes Thier, wenn sie aber durch Land-, Seethiere und Vögel gewandert sey, so komme sie wieder in einen menschlichen Körper. Diese Wanderung werde in 3000 J. vollendet (τὴν περιήλυσιν δὲ αὐτὴν γίνεσθαι ἐν τρισχιλιοῖσι ἔτεσι), womit freilich die Vorstellung vom Hades, Amenthes im noch nicht gelösetem Widerspruche zu stehen scheint, wenn man nicht eine Verschiedenheit der Priester- und Volksreligion oder verschiedene Religionsperioden durch das Einwandern fremder Priester oder fremder Lehren annehmen will. Diod. 1, 60. 61. erzählt, daß die Aegypter vom Leben wenig hielten, aber ein ruhiges Leben nach dem Tode hofften, ihre Häuser Herbergen, ihre Gräber ewige Wohnungen nenneten. Daher die Sorge für die Leichname. — Bei den Rabbinen findet sich diese Lehre, gestützt auf Hiob 1, 21; 3, 16; 1 Sam. 2, 16; Pred. 1, 4; 4, 2; 8, 10, die aber nichts davon sagen, Ps. 139, 15, wo von Entstehung der Menschen die Rede ist. Eher: Weish. 15, 11; 8, 19; 9, 15, sie lassen die Seele nach dem Grade ihrer Verschuldung in menschliche (jüdische, bei schweren

künftige Vergeltung). In allen geschaffenen Welten bis hinauf zu Brahma's höchster Welt, lehrt Krischna, sey Alles der Wan-

Sünden auch in nicht-jüdische) Körper, in Thiere, selbst in leblose Dinge übergehen, ohne ihre Empfindung zu verlieren und so oft bis sie gereinigt ist. Josephus berichtet (bell. Jud. l. 18. c. 2), daß die Pharisäer glaubten, die Seelen der Gottlosen würden im Hades gemartert, und dann in einen andern Körper übergehen, ψυχὴν πᾶσαν μὲν ἄφθαρτον, μεταβαίνειν δὲ εἰς ἕτερον σῶμα τὴν τῶν ἀγαθῶν μονήν, τὴν τῶν φαυλον ἀϊδίῳ τιμωρίᾳ κολάζεσθαι. Philo spricht von der Präexistenz der Seele de somn. I. 592. Vgl. B. d. Weish. 8, 19. — Unter den Griechen waren vorzüglich Pythagoras und Plato der Seelenwanderungs-Idee zugethan. Nach dem erstern steigt die Seele, die ein Ausfluß der allgemeinen Weltseele ist, bei dem Tode des Körpers in die reinere Luft empor, um in einen neuen Körper überzugehen und einen gewissen Kreislauf der Gestalten durchzuwandern. Diog. Laert. VIII. 28. πρῶτον δὲ φᾶσι· τοῦτον ἀποφῆναι τὴν ψυχὴν κύκλον ἀναγκείας ἀμειβοῦσαν, ἄλλοτε ἄλλοις ἔνθε ἱστάναι ζώοις. Dasselbe bezeugt von ihm Cic. de senect. c. 21, Somn. Scip. 2. und Ovid. in Metam. XV. 158 ff. erwähnt nicht allein des Pythagoras Ausspruch, daß die Seele unsterblich sey, und nachdem sie eine Wohnung verlassen, eine neue empfange, worin sie fortlebe, sondern auch der Präexistenz der Seele. „Ich selbst (noch erinnere ich mich dessen) war zur Zeit des Trojanischen Krieges der Panthoide Euphorbus, dem einst des jüngern Atriden schwerer Speer die Brust durchbohrte. Jüngst erkannte ich den Schild, den damals meine Linke trug, im Abantischen Argos in der Juno Tempel wieder. —

Ipse ego (nam memini) Trojani tempore belli
Panthoïdes Euphorbus eram etc.

Plato fügt diesem nach Cic. de senect. 21 noch die Bemerkung bei: „Kinder fassen bei Erlernung eines schwierigen Gegenstandes Unzähliges so schnell, als ob sie dies nicht zum erstenmal lernten, sondern nur die Erinnerung in ihnen geweckt würde, und das ist ein starker Beweis, daß die Menschen schon vor ihrer Geburt mancherlei wußten." — Magnoque esse argumento, homines scire pleraque ante, quam nati sunt — — ut eas non tum primum

derung unterworfen, selbst die Welten wären nach Ablauf ihrer Zeiten dem Verderben und Untergange geweihet, aus dem in

---

accipere videantur, sed reminisci et recordari. — Aehnlich spricht Jean Paul in einer Stelle über den Religionsunterricht: Ist es nicht, als ob wir ihnen etwas bekanntes sagen ꝛc. — Ueber die Seelenwanderung spricht Plato im Timäus 42 b.: „Die geschaffenen Männer kehren nach dem Tode, wenn sie ein tugendhaftes, heiliges Leben geführt haben, mit einem neuen Leibe begabt, als Männer wieder auf ihren Himmelskörper zu einem glückseligen Leben zurück; führten sie aber ein unweises Leben in Thorheit und Unwissenheit, so werden ihre Seelen dann in weibliche Körper versetzt, und sie also in Weiber verwandelt, und wenn sie sich auch hier nicht bessern, in Thiere" (*καὶ ὁ μὲν εὖ τὸν προσήκοντα βιοῦς χρόνον, πάλιν εἰς τὴν τοῦ συννόμου πορευθεὶς οἴκησιν ἄστρου, βίον εὐδαίμονα ἕξοι· σφαλεὶς δε τούτων εἰς γυναικὸς φύσιν ἐν τῇ δευτέρᾳ γενέσει μεταβάλλοι . . . . μὴ παυόμενος δὲ ἐν τούτοις ἔτι κακίας, τρόπον ὅν κακύνοιτο, κατὰ τὴν ὁμοιότητα τῆς τοῦς τρόπου γενέσεως, εἴς τινα τοιαύτην ἀεὶ μεταβαλεῖ θηρίου φύσιν·* — Empedokles beklagt *περὶ φύσεως*, erst den Fall des Menschengeschlechts: „Aus welcher Herrlichkeit, aus welcher Seligkeit sind wir gefallen! Aus den ätherischen Höhen stürzten sich die Seelen in den Pontus; dieser speit sie auf's Trockne, die Erde giebt der Sonne, diese dem Aether. Ein Reich empfängt sie ums andere, alle treiben sie aus; alles ist beseelt und lebendig. Auch ich war schon ehedem einmal Knabe und Mädchen, war Pflanze und Vogel, im Meere ein leuchtendes Fischchen.

Ἤδη γάρ ποτ' ἐγὼ γενίμην κοῦρός τε κόρη τε;
Θάμνις τ', οἰωνός τε, καὶ εἰν ἁλὶ ἔμπυρος ἰχθύς.

Aristoteles bestreitet diese Lehre de anima l. 3: *ἐδοκεῖ γὰρ ἑκάστην ψυχὴν ἴδιον ἐχεῖν εἶδος, καί μορφὴν.* — Apollonius v. Tyana, Origines, der Bischof Synesius, Chalcidäus und einige Gnostiker nehmen sich, so wie unter den Neuern Lessing (Erziehung des M. G. §. 94.) derselben an: „Warum könnte nicht jeder einzelne Mensch mehr als einmal auf der Welt vorhanden seyn? Ist diese Hypothese darum lächerlich, weil sie die älteste ist? ꝛc. Wirklich ist diese Theorie zu vielen Völkern durchgedrungen, selbst zu

neuer Bewegung neue Schöpfungen hervorgingen. Aber, fügt er hinzu, der lebendige Geist, Erhalter alles dessen, was lebe, sey nicht den lebendigen Dingen einwohnend, aber das Lebendige belebend, sey eignes Wesen, nicht im Werk der Schöpfung befangen, die Natur sey es vielmehr, welche unter seiner Obhut das Bewegliche und Unbewegliche zugleich erzeuge, und daher rühre die Wandelbarkeit im Weltall. Aber von der sichtbaren Welt verschieden, bestehe eine unsichtbare, ewige Welt, die nicht, wie Alles, was Leben habe, der Zerstörung Preis gegeben werde, und diese preiset Krischna (Wischnu) als seine Wohnung [44]). Auch die Buddhisten glauben (nach Joinville), daß die Seele von jeher existirt habe, und während eines unendlichen langen Zeitraums, nach Verhältniß ihrer guten und bösen Handlungen, aus einem Körper in den andern wandern müsse, und

---

rohern." Ueberall, wo sie nicht blos physisch gemeint, sondern mit der Ansicht von der moralischen Verderbniß und Unseligkeit aller Wesen in der nothwendigen Reinheit und Rückkehr zu Gott verbunden ist, da ist sie sicher Indischen Ursprungs. So bei Pythagoras, den celtischen Druiden, den Hetruskern, Aegyptern, obgleich hier in verschiedener Form, wie die Bemühung zeigt, die Leichname zu conserviren. (S. Schlegel.)

44) Usque ad Brahmanis coelum omnes mundi sunt remeabilis, o Arjuna, me vero adito, Kuntidis nate, nova genitura non datur. Mille aetatibus finitum, qui diem Brahmanis norunt, noctem in fine mille aetatum subeuntem, hi mortales noctis ac diei gnari sunt. Ex invisibili visibilia cuncta prodeunt die appropinquante, nocte appropinquante dissolvuntur in isto ipso, quod invisibile dicitur. Elementorum compages haecce ipsa quoque diu perdurando dissolvitur nocte appropinquante; ultro deinde, Prithae fili, prodit die oriente. Diversa vero ab hac visibili exstat alia natura invisibilis, aeterna, quae omnibus animantibus pereuntibus non et ipse perit invisibilis, individua, sic dicta. Hanc viam summum praedicant, quam nacti non amplius revertuntur, haec est mansio mea suprema. (Bhag. Gita l. VIII. 16—21; IX. 1—11.)

dann in den Zustand Nivani (Nirgwani) gelange. Allein es ist wohl irrig, wie Buchanan bemerkt, daß dieser Zustand ein Aufhören, eine Vernichtung, bezeichne; es ist vielleicht ein, von allen Unfällen, denen die Menschheit hier unterworfen ist, freier Zustand gemeint. Auch die Fo-Religion der Chinesen kennt die Seelenwanderung. (S. oben.)

§. 41. Auf der Seelenwanderungs-Theorie ruht wiederum die Lehre von der Präexistenz der Seele und der strenge Unterschied der Stände (Kasten).

Ist die Seele auf einer Wanderung begriffen, daß sie nach und nach mehrere Körper zur Läuterung bewohnt, so folgt auch, daß sie schon früher (vor dem Leben in dem gegenwärtigen Körper) da gewesen seyn, also schon vorher ein Leben gehabt und einen andern Körper bewohnt haben muß, aus welchem höhere Ideen als dunkle Erinnerungen der im vorigen Zustande angeschaueten, höheren Vollkommenheiten, besonders beim Anblick des Schönen wieder rege werden, eine Meinung, worauf sich Kalidas in der Sakontola als auf eine ganz bekannte und volksthümliche Vorstellung bezieht und anspielt. Allein so unbegreiflich es ist, wie die Seele zugleich mit dem Körper habe entstehen können, so unbegreiflich bleibt ihr Ursprung (wie der Ursprung der Dinge) in einer frühern Zeit, und ist ein undurchdringliches Räthsel.

Nach der Zend-Lehre giebt es ebenfalls eine Präexistenz der Seele, denn sie oder ihr Feruer wurde beim Beginne der Schöpfung hervorgebracht, als seine Idee, sein Schöpfergedanke, sie wohnen in Ormuzd's Lichtreich, im Gorodman. Zur bestimmten Zeit steigen sie vom Himmel herab, verbinden sich mit einem menschlichen Körper, um in ihm eine Prüfungswanderung (nicht ab-, sondern aufwärts durch dieses Leben) zu machen und den Kampf gegen das Böse zu bestehen. Die Seelen existirten also vom Anfange der Schöpfung an, und wurden nur nach der Geburt in einem Menschenkörper sichtbar. Der

Bun-Dehesch. XVI. stellt zwar nicht über die unerforschte Genesis des Menschen, aber doch über die eben so geheimnißvolle Entstehung der Geschlechter, die Hypothese auf, daß Knaben, Mädchen oder Zwillinge geboren werden, je nachdem das männliche oder weibliche Prinzip vorherrscht oder beide gleichkräftig wirken. „Ist nun (XVII.) der Embryo gebildet, so kommt die Seele vom Himmel und belebt ihn. So lange der Körper durch sie lebt und sich bewegt, begleitet sie ihn unablässig. Wenn der Mensch stirbt, so wird sein Leib Staub, und die Seele kehrt zum Himmel zurück [46]).

---

45) Fast ganz Indisch, nur hie und da eigenthümlich ausgeschmückt, ist die Lehre von der Präexistenz und Seelenwanderung bei den Rabbinen. Zuvörderst erscheint die Seele des Menschen als eine göttliche Emanation. „Die Seele ist ein Theil Gottes, ein Funken von oben und von derselben Substanz oder Wesen, wie ein Sohn von dem Wesen seines Vaters ist, mit Bezug auf 1 M. 2, 7, Gott blies dem Adam eine lebendige Seele in seine Nase." (Eisenmenger II. 9.) Die Präexistenz der Seelen und zwar in Adams Seele ist schon oben erwähnt. In Bezug auf die Seelenwanderung wird (I. 25) die Meinung aufgestellt, daß Abraham sie zuerst gelehrt. „Die ganze Welt hatte geglaubt, heißt es, daß die Seelen vergänglich wären, und der Mensch vor den Thieren keinen Vorzug habe, bis unser Vater Abraham der Welt geoffenbaret, daß die Seelen (nach dem Tode der Leiber) unvergänglich bleiben und aus einem Leibe in den andern fahren." Diese Wanderung richtet sich nach der Sündenschuld des Menschen, entweder geht sie in menschliche Körper über (die Seele eines Juden geht in Juden und nur bei schweren Vergehungen in Heiden), z. B. Adams Seele in Abraham, David; Japhets in Simson; Evas in Sarah; oder nach dem Grade der Sünde in ein reines oder unreines Thier, namentlich bei unnatürlichen Lüsten, mit Berufung auf 4 M. 16, 22: Du bist ein Gott der Geister alles Fleisches = in allem Fleische, d. h. Thieren, z. B. die Seele Ismaels in Bileams Eselin. — Ganz Indisch ist auch das Erklärungsmittel: „Wenn ihr Menschen sehet, frech und unverschämt, so könnt ihr wissen, daß ihre Seelen zuvor in Thieren gewesen rc. (II. 37), oder selbst in leblosen Dingen, z. B. 1 Sam.

Auch die Kasten [47]) (erbliche Stände) beruhen auf dem Glauben an eine Präexistenz der Seele und folgen der Idee

---

25, 37, wo die Worte: Nabals Herz wurde wie ein Stein, so ausgeleget werden, daß seine Seele hineingefahren sey; Lots Weib wurde eine Salzsäule, 1 M. 19, 26, eben so ꝛc. Dabei behalten die Seelen ihre Empfindung und leiden große Qual, Hiob 2, 11: Steine schreien ꝛc. Ja, bei den schwersten Sünden geht die Seele in böse Geister über. — Wie oft diese Wanderung statt finde? Einige Rabbinen behaupten (II. 55) drei- oder viermal (Hiob 33, 29; 2 M. 20, 5; Amos 2, 6), Andre wohl tausendmal (Ps. 105, 8; 2 M. 20, 6; Cant. 8, 12). Zweck ist: Reinigung der Seele von ihren Sünden, damit sie (nach Gottes Barmherzigkeit) des höchsten Lichtes würdig werden. Aehnlich sind die Vorstellungen der Gnostiker und Manichäer. — Nach dem Koran läßt Gott alle Menschen aus den Lenden Adams hervorgehen von der Größe der Ameisen, Sure VII.; sonst ist von einer Seelenwanderung in ihm nicht die Rede. — Daß auch in unsern Zeiten ähnliche Ideen Anklang finden, zeigt der Franzose Pavie im Annuaire literaire, den York in seiner neuesten Schrift: „Die Existenz der Geister, Weimar 841" anführt, und wie es scheint, beistimmig: „Alle Planeten und Sterne, die in unzähligen Myriaden in Raume rollen, sind eben so bewohnte Kugeln, wie unsere Erde. Die einen sind Sitze der Glückseligkeit, die andern Orte des Leidens. So bilden sie unter sich eine unendliche Skala von Glück und Elend, die unsere Seele von Ewigkeit an nach ihrem Verdienste auf- oder herabsteigend durchläuft; wir gehen unaufhörlich von einer Himmelskugel zur andern über, nach unserm vorhergehenden Leben bestraft oder belohnt werdend, und jede Welt ist ein Gericht der vorhergehenden Welt. Der Planet, den wir gegenwärtig bewohnen, ist unstreitig ein Strafort; denn die Summe der Uebel übersteigt auf demselben jene des Guten, und wir alle tragen im Herzen eine dunkle Erinnerung von einer bessern Heimath, die wir verloren. Ich erkläre mir auf diesem Wege jene Zu- und Abneigung, die wir, ohne uns den Grund angeben zu können, für gewisse Personen und Gegenstände empfinden; denn es giebt Menschen, die man schon beim ersten Gewahrwerden nicht leiden mag, obgleich ihre Physiognomie

des Schlechterwerdens. Es sind in der Grundlage vier, von der Gerechtigkeit Gottes abgewogene Kreise, in welchem die wandernde Seele sich in Bezug auf ihr Verdienst oder ihre Schuld bewegen muß; nur geduldiges Ausharren in der bestimmten Lage, unverdrossene Erfüllung der vorgeschriebenen Pflichten ist der einzige Weg, sich im künftigen Leben ein besseres Schicksal zu bereiten. Der Brahmine, als Mitglied der höchsten Kaste, wird fast göttlich verehrt, weil er sich nicht etwa blos in diesem Leben vielfachen, beschwerlichen Beschränkungen unterziehen muß, sondern weil seine Seele sich schon in einem vergangenen Leben so viel Verdienste erworben, daß sie würdig ward, die höchste Stufe, d. h. Kaste des irdischen Lebens, die letzte von der Seligkeit des Himmels (wofern nicht etwa Verbrechen Veranlassung geben, daß er wieder von unten anfangen muß), einzunehmen; seine Würde beruht daher auf einem bereits erworbenen Verdienste, dessen Zeugniß eben die Geburt in dieser Kaste ist. Daher die Sorgfalt, die Kaste rein zu erhalten. Unterblieb die Einweihung eines Kindes in dieselbe (wobei das Unterscheidungszeichen ihm unter heiligen Gebräuchen ertheilt wurde) bis zum 16ten Jahre, oder entwickelte sich dann ein Körperfehler oder Rohheit, Grausamkeit ꝛc., so galt dies als Folge von Sünden im vorigen Leben, und als Beweis, daß sich ein unreiner Geist in die Kaste habe einschleichen wollen. Die Schuld wird den Aeltern beigelegt, weil sie nicht die gesetzlichen, religiösen Vorschriften vor der Geburt des Kindes beobachtet

---

nichts weniger als abstoßend ist; Andere hingegen, die von Natur sehr stiefmütterlich behandelt wurden, liebt man beim ersten Anblick. Sollten wir in diesen Fällen nicht dunklen Erinnerungen aus einem frühern Seyn gehorchen?"

46) Der Indische Ausdruck Kaste bedeutet Farbe. Da nun die Brahminen in Indien wie die Priester in Aegypten sich durch eine hellere Farbe auszeichneten, sollten nicht beide von einem andern, gebildetern Menschenstamme herrühren?

hatten, oder weil die Mutter sich mit einem Manne einer andern Kaste vergangen; daher die Ehrerbietung, mit welcher die Brahminen von den Mitgliedern anderer Kasten behandelt werden. In der Sakontola, S. 23, steht selbst der König Duschmanta (zur Kriegerkaste gehörend), als sich zwei Brahminen nahen, von seinem Polster auf, und zwar mit Ehrerbietung. Der König (in Sawitri) aber neigte sich vor den alten Brahmanen, den Bewohnern der Einsiedelung, und von ihnen allen geehrt, ging er zu seiner Stadt; daher des Königs klagende Aeußerung, als er glaubt, Sakontola sey eines Brahminen Tochter: „Wenn sie die Tochter eines Brahman ist, darf ich als Krieger nimmer sie besitzen"; ja selbst die gewöhnlichen Glücksfälle werden mit dieser Ansicht in Verbindung gebracht. Als ein Kaufmann (s. A. W. Schlegel's Indische Bibl. Bd. II. die Erzählung von den vier einfältigen Brahminen) einem Brahminen zwei Stücke des feinsten Tuches schenkt, äußern des letztern Freunde: „Ein so glücklicher Fall kann nur die Frucht der guten Werke seyn, welche du in einem frühern Leben verrichtet hast."

§. 42. Aus diesen Ideen mußte aber nicht blos eine ganz eigenthümliche Ansicht der Natur, sondern (namentlich aus der Seelenwanderungs-Theorie ꝛc.) auch des menschlichen Seyns, Handelns und Duldens entspringen und einen großen Einfluß auf das ganze bürgerliche und sittliche Leben gewinnen. Das irdische Seyn ist daher auch dem Hindu wenig oder gar nichts[47]). Was ihm immer widerfährt, rührt aus seinem vorigen Leben

47) Die Indischen Gymnosophisten liebten es, das menschliche Leben in seiner Kürze und Hinfälligkeit mit einem Thautropfen zu vergleichen, der an einem zitternden Lotosblatte hängt und in einem Augenblicke verschwindet; der griechische Skeptiker Pyrrho, dessen System ganz Indisch ist, führte beständig den Spruch Homers im Munde, daß das menschliche Geschlecht den verwelkten Blättern gleich sey, mit denen der Wind spielt. Aehnliche Aussprüche in den Psalmen.

her; was er vollbringt und thut, duldet und leidet, wirkt nur auf das zukünftige Seyn; er steht eigentlich nicht in der Gegenwart. Daher lebt er auch nicht für dies Leben, das wenig Werth für ihn hat. Seine Vergangenheit wird ihm sichtbar, er glaubt sich seiner frühern Wanderungen zu erinnern, wie er als Vogel die Lüfte durchflog, oder als Elephant in Wäldern herrschte, oder als Mensch das Ziel verfehlte, das er nun fester ins Auge zu fassen sich vornimmt. Daher die Widersprüche zwischen Religion und Aberglauben, Sanftmuth und Grausamkeit, Reichthum an Geist und Talent, und Armuth an Kunst und Wissenschaft; daher erträgt er mit fast unglaublicher Geduld Alles, was ihm begegnet und drückt, fühlt weder die Last der Kasteneinrichtung (die den im Gesetz gefangenen Brahmin fast härter drückt als den Sudra), noch das Joch der Fremdherrschaft. Selbst die Bekehrungswuth der Muhamedaner (die auch hier eine Religion vernichten wollten, welche besser war als die ihrige) konnte ihn nicht zur Empörung bringen, gelassen wählte er den Tod und verwarf den Vortheil bietenden Turban; daher unterzieht sich sein religiöser Eifer oft den furchtbarsten Selbstquälereien, und der Aberglaube tödtet oft das neugeborne Kind, ehe es als Sünder den Himmel verscherzt; daher giebt er das Leben Preis, um den Himmel zu verdienen, obgleich die natürliche Liebe zum Leben die Heilkunst als göttlich darstellt; darum schwelgt er, arm an Begriffen der wirklichen Welt, überselig im Reiche der Ideen, die ihm Alles und die Welt nur wenig ist; darum ist sein ganzes, geistiges Leben Poesie, Wissenschaft und Kunst sind ihm von untergeordnetem Werthe; fast seine gesammte Literatur ist poetisch, nur die mechanischen Künste, wie Ackerbau und Viehzucht für den Lebensunterhalt, nebst Bau- und Bildhauerkunst für gottesdienstliche Zwecke sind zur höhern Vollkommenheit gelangt. (Vgl. Rhode II., v. Bohlen I.) [48]).

---

48) Hauptübel in der Welt sind nach der Buddha-Lehre des Lama:

Mag er nun mit der Wedanta sich für Eins mit dem Urwesen halten oder annehmen, daß es außer dem absoluten Seyn (Gottes) noch ein besonderes Daseyn (der Einzelnwesen) gäbe, oder nach der Mimansa sich für einen Ausfluß der Gottheit ansehen, für einen Theil derselben mit dem Bewußtseyn eines besondern persönlichen Daseyns; mag er Gott als thätig, handelnd, wirkend in der Welt, ja als einziges Prinzip aller Thätigkeit, alles Lebens und aller Bewegung in der Welt annehmen, oder behaupten, das höchste Wesen sey in ewiger Ruhe, weil es bei ihm keine Veränderung gäbe, es also nicht handeln, nicht thätig seyn könne — alle sind darin einig, der Mensch müsse, um seiner Bestimmung zu entsprechen, durch Ertödtung aller Sinnlichkeit,

---

das Geborenwerden, das Alter, das Erkranken und das Sterben. Die von Sakya-muni geoffenbarte Lehre, welche die Erlösung von diesem Elende bezweckt, stellt folgende vier Grundwahrheiten auf: 1) daß dieser Zustand des Elendes überhaupt statt finde, 2) daß dies Elend überall walte, 3) daß es eine endliche Befreiung von demselben gäbe, 4) daß dieser Befreiung zahllose Hindernisse sich entgegen stellen, obgleich jeder Herr seines Schicksals ist, jeder guten That Belohnung, jeder bösen die Bestrafung folge. (As. Res. XVI.) Zum wahren Heile gelangt man nur durch freiwillige Entsagung der Welt, ihren Lüsten und Reizen. Alle wahrhaft gläubige Anbeter Buddha's ergriffen zu seiner Lebenszeit den Bettelstab. Später bildete sich der geistliche Bettlerstand, im Gegensatz gegen den Layen- und den in Klöstern lebenden Priesterstand. Die Gesetze für die klösterliche Geistlichkeit sind, wie die katholischen: klösterliche Zucht, Bettelstand, Entsagung weltlicher Güter und der Ehe, strenger Gehorsam gegen die Obern rc. Der Dalai-Lama repräsentirt den Sakya-muni und wird göttlich verehrt. Wer von den Layen jene Gebote übt, wird nach seinem Tode auf seinen neuen Wanderungsstufen glücklich und zuletzt die vollkommene Glückseligkeit, befreiet von dem Wechsel der Geburt, des Alters, der Krankheit, des Todes in Nirwani genießen. Wer sie unterläßt und die guten Werke versäumet, den erwarten auf seinen Wanderungen Leiden und Höllenstrafen.

d. h. durch gänzliche Unterdrückung aller Begierden und Leidenschaften sich mit Gott vereinigen, und in schwärmerischen Verzückungen von allen Schranken der Sinne sich frei fühlen, bis ihm das eigne Daseyn als ein bloßes Spiel der Maja, als Täuschung, erscheint [49]). Die Ansichten über die Mittel zur Erreichung jenes Zweckes sind aber verschieden. Die Mimansa nimmt als Mittel an: Handeln, thätig seyn, Vollbringen guter Werke, die Ausübung der in den Wedas vorgeschriebenen religiösen Handlungen, welche die Wanderungszeit abkürzen und früher zur seligen Vereinigung mit Gott führen; denn da sie Gott als Prinzip, als Thätigkeit, betrachtet, so kann auch die Seele, als Theil von ihm, nur durch Thätigkeit ihm ähnlich werden und sein Wohlgefallen verdienen, und stimmt darin vielfach mit der praktischen Ormuzd-Lehre (s. unten). Dabei verliert sie aber leicht, wie das pharisäische Judenthum [50])

---

49) Durch strenges Leben, stufenweise Entsagung bis zur Ertödtung der Sinne, beständige innere Contemplation streben auch die Buddhisten in den seligen Zustand (Befreiung genannt) überzugehen, wo alle Wesenheit bei ihnen aufgehoben ist.

50) Bei den Israeliten war bekanntlich wie bei manchen andern Völkern des Alterthums Staat und Kirche, bürgerliches und religiöses Leben, bürgerliche und religiöse Gesetze eng verbunden. Die Rechts- und Polizeigesetze, z. B. über Reinigkeit ꝛc., so wie die religiösen Cerimonien ꝛc. sind Symbole der Andacht, der Idee der Heiligkeit Gottes, Erinnerung an seinen heiligen Willen, Anregung des Gewissens heil. Ernst. Welcher Werth auch auf religiöse Gebräuche gelegt wurde, so wird doch auf innere Frömmigkeit und thätige Tugend in unzähligen Stellen, hauptsächlich bei den Propheten (1 Sam. 15, 21 ff.; Jes. 1, 11—18; 58, 3; 68, 3; Jes. 6, 2; 7, 21 ff.; Hos. 6, 6; Amos 5, 21 ff.; Mich. 6, 6; Jes. Sirach 7, 9; 31, 19; 32, 1—3, besonders im Buch d. Weish. 6, 12—20; 8, 7; 9, 15) hingewiesen (vgl. meine biblische Geographie.); aber nirgends auf eine Indische Contemplation oder Selbstquälung (die Essener lebten vielleicht mehr in der Contemplation). Sündenvergebung erlangt man nach Sirach durch Demuth und Reue (c. 17. u. 18.),

zu Christi Zeit (wie der Muhamedanismus, der es blos mit Handlungen zu thun hat, nicht mit Gesinnungen), und die katholische Kirche, als Luther gegen sie auftrat, die innere Heiligung, die Reinigkeit der Gesinnung aus den Augen, indem sie äußere Werkheiligkeit fordert, und jedes Vergehen durch äußere Mittel, durch Handlungen, Opfer rc. wieder gut gemacht werden kann. Die Wedanta und jüngere Mimansa verwerfen diese Mittel. Da Gott in ewiger Ruhe ist, so kann die Seele nur durch Ruhe, also durch Denken, innere Betrachtungen und Abgezogenheit von allem, was sinnlich ist (also durch das krasseste Anachoreten-Wesen und Nichtsthun), zur Vereinigung mit Gott gelangen; Handlungen, Erfüllung äußerer, religiöser Pflichten, Opfer rc. sind daher nicht allein überflüssig, sondern auch hinderlich, und es mußte zuletzt zu dem Wahlspruch kommen: „Sitzen ist besser als Gehen, Liegen besser als Sitzen, Schlafen besser als Wachen, das Beste von allem aber der Tod.» (S. Papi, Briefe über Indien.)

Aber von der Idee des göttlichen Ursprunges des Menschen nimmt diese Lehre doch auch überall Anlaß, auf eine erhebende Weise an die Rückkehr zu Gott zu erinnern und sich die

---

Versöhnlichkeit (28, 2—8), Tugend (3, 3 ff.), wobei das eigne Verdienst doch zuweilen zu stark hervorzutreten scheint. Dagegen erscheint der Rabbinismus mit seinen Gesetzauslegungen und Gesetzumzäumungen, der verknöcherte Pharisäismus des Philo, obgleich er keinen Cultus ohne tugendhafte Gesinnung für Gott gefällig erklärt, doch mehr Indisch; er glaubt, daß der Körper die Tugend hindere (B. d. W. 9.), und die Seele diesen fliehen müsse, um sich zu Gott zu erheben (de alleg. p. 59, de profug. 459. *φύγη δὲ, ὁμοίωσις θεῷ κατὰ τό δύνατον* —). Selbst Sokrates hält im Phädon den Körper für den Kerker der Seele und behauptet, daß, wenn wir etwas wissen wollen, wir uns vom Körper losreißen müssen. Die Entfesselung der Seele von dem Körper mache die wahre Beschäftigung der Seele aus, was consequent zur Indischen Askese führen müßte.

Wiedervereinigung mit Gott durch Reinheit des Sinnes und Wandels als einzigen Zweck aller seiner Handlungen und Bestrebungen zu setzen. Daher die an sich heilige Bedeutung so mancher Gesetze und Gebräuche, der erhabene Ernst der ganzen Lebensrichtung, die freilich in manchen todten abergläubischen Handlungen und selbst quälerischen Bußübungen untergegangen sind.

N. Pflichtenlehre und Tugendmittel.

§. 43. Nach den Upnekh. I. 192. 93. wird das Ideal eines tugendhaften, Gott gleichen Weisen in drei Stücke gesetzt: a) gänzliche Einigung mit Gott ist das Ziel (wie Plato), b) vollkommne Entäußerung aller Individualität und jeder sinnlichen Begierde ist der Weg (Zeno und die Stoiker), c) unzerstörbare, unwandelbare Ruhe ist die Krone der Indischen Sittenlehre (Epikur). Nach b) hätte sie ein System thätiger Tugend werden müssen, allein durch c) ist sie in ein System genießender Beschaulichkeit ausgeartet. Nämlich a) mißdeutend nehmen die Indischen Sittenlehrer an, „daß der Mensch sich mit Gott vereinigen solle, um zu ruhen, da sie doch hätten lehren sollen, es sey Pflicht, mit Gott sich zu vereinigen, um in Gott und durch Gott zu wirken [51]).

Der Brahminische Einsiedler Gautamas rühmt in der Sawatri (s. Bopp, Sündfluth, Berl. 829): „Die Wedas und Angas habe ich gelesen und große Buße geübt, in der Jugend keuschen Wandel geführt, die Guru's (Lehrer) erfreut und das Feuer. Alle Gelübde habe ich sorgfältig erfüllt, Fasten habe ich beobachtet, nur von Wind lebend, immer der Vorschrift

---

51) Epikur, der die Götter von jeder Beschäftigung und Bewegung des Zorns und der Gnade frei spricht, setzt das höchste Gut in Glückseligkeit, und der Weise allein lebt in der größten Ruhe und ist folglich allein selig, der Thor ist immer voll Unruhe (Leidenschaft). Diog. Laert. X. 130 — 144.

gemäß. Durch diese Buße kenne ich jedes Vorhaben; du aber (sagt er dem bekümmerten Vater des Satjawan) vernimm diese Wahrheit: es lebt Satjawan."

In der Bhavagat-Gita [52]), welche für die Sittenlehre von besonderer Wichtigkeit ist, wird Arjuna, zwischen Sinnlichkeit und Vernunft, Trieb und Pflicht schwankend, dargestellt wie er Krischna um Rath fragt, der ihm philosophirend die Moral-Prinzipien entwickelt, die, obgleich vielfach einseitig und übertreibend, doch auch treffliche Sätze enthält.

„Der Mensch, welcher Brahma's Geist hat und zur Unvergänglichkeit bestimmt ist, darf nicht das Spiel sinnlicher Eindrücke werden. Die Gegenstände, welche das Gefühl anregen, sind nur sinnlich, mithin vergänglich, der einzig bleibende ist nur der Geist, welcher sich in den verschiedenen sinnlichen Modifikationen immer wieder regenerirt, obgleich er seiner Natur nach immer derselbe bleibt. Der Mann, den sie nicht quälen, der in Vergnügen und Schmerz sich gleich bleibt, wird zur Unsterblichkeit gebildet [53]). Glück und Unglück sind dem wahren Weisen lauter fremde Dinge, um die er sich nicht bekümmert. So wie die Schildkröte ihre Glieder einzieht, wenn sie Gefahr befürchtet, so muß auch der wahre Weise seine Affekten und Begierden in sich zurückziehen [54]). Gut wirst du dann erst

---

52) Schlegel: Bhavagat-Gita cum adnott. et interpret. latin. Bonn 832. Das Moral-Prinzip ist materiell der Wille Brahma's, ausgesprochen in dem von ihm gegebenen Gesetze (s. oben), und besteht negativ in Entfernung aller sinnlicher Zwecke beim Handeln und positiv in der treuen Befolgung des Sittengesetzes.

53) Quem hi non perturbant virum, in voluptate ac molestia sibi parem, constantem, is ad immortalitatem conformatur. Bhag. G. II. 15.

54) Qui, undique affectionis expers, quidquid illi obtingat faustum vel infaustum, neque exultat neque aversatur: apud hunc sapientia commoratur. Quando is, sicuti testudo artus suos un-

handeln, wenn du allein der Weisheit folgst, abgesehen von den äußern Folgen deiner Handlungen, sie mögen nun glückliche oder unglückliche seyn [55]). Zur wahren Sittlichkeit reift nur der Mensch, wenn er alle Empfindungen von Freude und Schmerz gänzlich abstumpft, und immer in Betrachtung Brahma's, dessen Geist in seinem Innern wohnt, begriffen ist. Der Beweggrund der Handlungen muß also in der That, in dem Werke selbst liegen, nicht aber im Erfolge; Hoffnung der Belohnung darf nie Beweggrund der Handlungen werden. Auf die Einwendung des Arjuna, daß der Kluge sich bei seinen Handlungen doch immer einen Zweck setze (und das sey eben die eigne Glückseligkeit, zu deren Erlangung der Verstand die Mittel anzeige), antwortet Krischna: Es kann Jemand lange über Gegenstände des sinnlichen Vergnügens nachdenken, oder wie er seinen Vortheil gründen will, und ist doch ein Bösewicht. Das Wesen der Sittlichkeit und Vernunft besteht darin, beim Handeln alle selbstsüchtigen Triebfedern zu entfernen und nur das große Ganze sich zum Ziel zu setzen. Selbstsucht, Egoismus, oder der Gedanke, daß man gleichsam das Centrum sey, um welches sich das Universum drehe, ist die Quelle des menschlichen Uebels. Soll der Mensch sich seinen Feinden unterwerfen? Hang, Neigung, Begierde, Leidenschaft sind die größten Feinde der Menschheit. So wie Rauch den Glanz verdunkelt, ein Hauch das Bild im Spiegel, so verdunkeln sie das Feuer des göttlichen Geistes in uns. Besiege sie! Wie ein Fuhrmann widerspenstige Pferde zu behandeln weiß, so wird ein weiser Mann mit der größten Sorgfalt die Gliedmassen zu

---

decunque sensus abstrahit a rebus, quae sensibus observantur: tunc apud eum sapientia commoratur. (II. 56. 58.)

55) In ipso opere momentum tibi sit, at nunquam in ejus praemiis. Noli ad opera praemiis impelli, nec otii ambitiosus esto. (II. 47. 48.)

bezähmen verstehen, welche unter den hinreißenden Sinnlichkeiten wild herumirren.“ (Menu II. 88.)

„Meine besten Verehrer sind die, welche ihren Geist allein auf mich richten oder mir dienen mit festem Eifer und festem Glauben. . Diejenigen verehren mich in meiner unbeschreiblichen und unsichtbaren Gestalt, welche mit liebevollem Wohlwollen das Heil der ganzen Welt umschlingen, welche in allen Lagen des Lebens ihre Leidenschaft und besonders ihren Stolz besiegt haben. Willst du mir ein theurer Verehrer seyn, so reinige von Feindschaft, Stolz und Selbstsucht dein Herz, sey ein treuer Freund der ganzen Natur, sey dir gleich in Freud' und Schmerz, behandle gütig die Bösen, sey immer zufrieden und von festem Entschlusse und traue auf mich allein. Arbeiten für das Wohl der Welt erfüllt die Seele mit einer unschuldigen Freude, welche allen Kummer besiegt. Sie ist Anfangs ein bitterer und harter Trank und greift die Gefühle an, wie ein fressendes Gift, wandelt sich aber zuletzt um in Wasser des Lebens. Ja, ihr Menschen, ihr werdet dann erst die höchste Glückseligkeit erlangen, wenn ihr beim Handeln euch an einander erinnert. Diejenigen, welche immer ihr Mahl für sich allein bereiten, essen das Brodt der Sünde. Menschen, welche ihren Leidenschaften und nicht dem großen Rade der Weltalls folgen in seinen Kreisungen, leben so gut wie gar nicht. Der weise Mann hat immer nur jenes große Ziel vor Augen, ohne sich um die Zufälligkeiten seiner Handlungen zu bekümmern. Der Weise, welcher die Pflichten des Lebens mit Körper, Seele, Verstand und Sinnen verrichtet, und sich von allem Interesse an den Handlungen selbst losmacht, und sein Augenmerk allein auf Brahma richtet, ist dem Lotus-Blatte gleich, welches oben auf dem Wasser schwimmt, ohne benetzt zu werden; er erlangt, weil Veredlung seines Geistes sein einziger Zweck ist, unendliche Glückseligkeit. — Nur der Mensch, lieber Arjuna, kann hoffen zur Vollkommenheit zu gelangen, welcher dem höchsten

Wesen, dem Urprinzip aller Dinge, welches im Weltall allgegenwärtig ist, seine Handlungen opfert. Dann handelt der Mensch erst sittlich gut, wenn er die Pflichten erfüllt, welche ihm sein eignes Gewissen vorschreibt, und handelt besser, als wenn er sich nach äußerer Autorität richtete und noch so regelmäßig gut handelte. Er muß seinen Beruf in der menschlichen Gesellschaft einmal erfüllen, sey es auch, daß nothwendige Fehler damit verknüpft wären. So wie der Rauch das Feuer begleitet, so auch Fehler menschliche Handlungen. Die beste Verehrung des Urwesens besteht in der innern Contemplation des Geistes, um durch Nachdenken, durch völlige Abstraktion von der groben, sinnlichen Erregsamkeit und sinnlichen Motiven den heiligen, moralischen Geist in allen Dingen zu schauen und zu gewinnen. Diese Abstraktion heißt auch die Unthätigkeit [56]). Die Thätigkeit besteht im wirklichen Rechthandeln; beide sind Eins; jenes die Theorie, denn alle Handlungen müssen aus einem aufs wahre Gute gerichteten Vorsatze fließen. Eine uneigennützige geordnete, von wilden Begierden freie Seele erlangt in sich moralische Vollkommenheit. Ist der Mann begabt mit einem geläuterten Verstande, hat er durch die Kraft des moralischen Entschlusses seine Sinnlichkeit unterdrückt, ist er bis zur völligen Apathie [57]) gelangt, dann steht er auf dem Punkte, Brahma selbst zu werden; er wird erfahren, wo ich bin und zuletzt in meine Natur absorbirt werden.

Alle diejenigen, deren Geist, Verstand, Zutrauen und letzte Hoffnung der Allmächtige ist, werden durch die Weisheit von

---

56) Wilkins übersetzt: the desertion of works.

57) Ei, warum quälst du dich? es sollte nie der wahre Tugendhafte so sich härmen; die stärksten Stürme schütteln keine Berge. — Der edle Kanna hat, so viel ich weiß, zum Himmel die Gedanken richtend, jeder Verbindung mit dem Irdischen entsagt; wie kann in diesem Falle Sakontola wohl seine Tochter seyn? (S. Sakontola des Kalidas, übersetzt v. Gerhard.)

allen Sünden gereinigt, und kommen an den Ort, woher sie nie wieder zurückkehren, d. h. sie werden nach ihrem Tode in den Weltgeist absorbirt. Diesen Weltgeist schauet der Weise sowohl in dem an Weisheit vollendeten Brahminen, als in dem Ochsen, Elephanten und Hunde[58]). Wer ihn in allen Dingen schauet, ist in dieser Welt schon weise und ewig."

Der vernünftigen Seele werden (nach dem Menu **XII. 24. 26** ff.) drei Eigenschaften zugeschrieben: eine Neigung zur Güte, zur Leidenschaft und Finsterniß[59]). Güte ist wahre Kenntniß, Finsterniß grobe Unwissenheit; Leidenschaft eine Regung des Verlangens und Verabscheuens; dies ist eine kurze Beschreibung der Eigenschaften, die alle Seelen an sich haben. Im Kampfe zwischen Geist und Sinnlichkeit sind drei Zustände möglich, entweder der Geist hat gesiegt (Zustand der Gutheit), oder die Sinnlichkeit (Finsterniß), oder sie stehen im Gleichgewichte (Leidenschaft). Wenn Jemand in der vernünftigen Seele eine Neigung für tugendhafte Liebe, von keiner Leidenschaft umwölkt, und klar, wie das reinste Licht, verspürt: so halte er dies für die Eigenschaft der G ü t e. Eine Seelenstimmung, welche Unruhe verursacht und Abneigung hervorbringt, betrachte er als den verabscheuenden Theil der Leidenschaft, wodurch bekörperte Geister immer hin und her getrieben werden. Jene unbegreifliche, unerklärbare Stimmung einer von Natur an den Sinnen hangenden und mit Thorheit bewölkten Seele: von dieser wisse er, daß es die Eigenschaft der Finsterniß ist. Aus diesen drei Seelenstimmungen entspringen folgende Handlungen: Forschung in der Schrift, strenge Andacht, heilige Kenntniß, körperliche Reinigkeit, Herrschaft über die

58) In Brahmane doctrina et modestia praedito, in bove, in elephante, tunc etiam, in carne atque in homine qui canina carne vescitur, sapientes idem cernunt. Bhag. Gita V.

59) Sie heißen: Satwa, Raja, Tama, vgl. Bhag. Gita XIV.

Glieder, Erfüllung der Pflichten und Nachdenken über den göttlichen Geist sind mit der guten Eigenschaft der Seele verbunden. Selbstsüchtige Bewegungen zu religiösen oder sittlichen Handlungen, Bewegung der Seele bei unbedeutenden Vorfällen, Begehung der gesetzwidrigen Handlungen, diese Eigenheiten begleiten die Leidenschaft. Habsucht, Fühllosigkeit, Geiz, Afterreden, Gotteslängnung, Unterlassung vorgeschriebener Handlungen, eine Gewohnheit, um Gefälligkeiten zu bitten, und Mangel an Aufmerksamkeit auf dringende Geschäfte gehören zur dunkeln Eigenschaft. Hauptgegenstand der dunkeln Eigenschaft ist das Vergnügen, der Leidenschaft: weltliches Wohlbefinden; aber Hauptgegenstand der guten Eigenschaft ist Tugend. Nur die, welche im ersten Zustande, wo der Geist allein herrscht, sterben, gehen zu Gott, und werden nicht wieder geboren. Daher zerfallen die Handlungen in drei Klassen: in (gute oder böse) Handlungen der Gedanken, der Worte, des Körpers. Auf Mittel denken, wie man sich den Reichthum Anderer zueignen könne, sich zu einer verbotenen That entschließen, atheistische und materialistische Begriffe hegen: sind die drei bösen Handlungen der Seele. Schimpfreden, Falschheit, offenbare Verläumdung und unnützes Geschwätz sind die vier bösen Handlungen der Zunge. Nicht gegebene Sachen nehmen, empfindenden Geschöpfen ohne Erlaubniß des Gesetzes Schaden zufügen, sträflicher Umgang mit der Frau eines Anderen sind die drei bösen Handlungen des Körpers, und alle zehn Verbote haben ihre Gegensätze (Gebote), welche in gleichem Grade gut sind. Ein vernünftiges Geschöpf erhält eine Belohnung oder Bestrafung und zwar für Wirkungen des Geistes: an seiner Seele; für Wirkungen der Worte: an seinen Sprachwerkzeugen; für körperliche Handlungen: an seinem Körper. Derjenige, dessen fester Verstand (XII. 10) eine Herrschaft über seine Worte, über seine Gedanken und über seinen ganzen Körper erhält, kann mit Recht ein Tridandi oder drei-

facher Befehlshaber genannt werden[60]). Wer diese dreifache Selbstherrschaft in Rücksicht auf alle belebte Geschöpfe anwendet und Wollust und Zorn gänzlich erstickt, soll dadurch zur Seligkeit gelangen.

§. 44. Das Gesetz, welches Buddha 41 Jahre auf Erden gepredigt und 5000 Jahre zu erhalten versprochen, lautet also:

1) Du sollst nicht tödten, weder den Menschen noch das kleinste Insekt, noch was Leben hat.

---

60) Das Christenthum fordert als Bedingung des Eintritts in das Reich Gottes, der Vergebung der Sünde, der Versöhnung und Vereinigung mit Gott: innere Umwandlung, Wiedergeburt, Buße, und zwar eine freie, selbstständige Richtung auf das Uebersinnliche, Abwenden vom Bösen (Mth. 4, 17; 6, 19. 21; 9, 13; 12, 32; 19, 9; Luc. 9, 57. 62; 24, 47; Joh. 3, 5—8; 20, 29), symbolisirt durch Taufe und Abendmahl, den einzigen Symbolen des Christenthums (Joh. 3, 5; Mark. 1, 4; Tit. 3, 5; Röm. 6, 3. 5; 1 Cor. 9); zur Einheit mit Gott und Christus gelangt der Mensch durch Liebe, durch reine Gesinnung (Joh. 13, 34, 35; 18, 10. 12; 14, 21; 17, 21—23; 1 Joh. 3, 11. 16; 4, 12—16, 19—21; 5, 1; 2 Joh. 10, 11; Röm. 8, 4 ff.; 13, 8. 10; 14, 1—3; 1 Cor. 6, 14; 8, 7. 13; 10, 23. 30; c. 13; Gal. 5, 13. 14; 6, 10; 1 Tim. 1, 5; 1 Theß. 3, 12; 5, 15; Jac. 1, 25; 2, 14—19; 3, 13. 17; 2 Petr. 1, 8. 10). Das christliche Leben zeigt sich überhaupt von drei Seiten: a) als Glaube an Gott und Christum mit Heiligkeit verbunden (Röm. 3, 20. 22—28; 7, 7; Gal. 3, 11; 2, 16; Eph. 2, 8. 9.; Hbr. 12, 1—14; 10, 35. 36; 11, 35. 38); das Abendmahl als Symbol des Glaubens an den Tod Christi und der Gemeinschaft mit ihm (1 Cor. 10 u. c. 11); b) als Liebe, durch welche der Glaube thätig wird (Gal. 5, 6. 14; Röm. 12, 10. 13; 13, 8. 10; 1 Theß. 4, 9) [s. oben]; c) als Hoffnung (Röm. 5, 2—4; 8, 24. 25; 12, 12; 15, 4. 13; Gal. 5, 5; Col. 1, 23; 1 Theß. 1, 3; Tit. 1, 2; 2, 13; 3, 7.

2) Du sollst nicht stehlen.

3) Du sollst eines Andern Frau oder Concubine nicht verletzen. (Fo: Unreinigkeit vermeiden.)

4) Du sollst nichts Unwahres reden (nicht verläumden, schwören, leichtfertig reden, deine Zunge im Zaume halten).

5) Du sollst weder Wein, noch irgend ein berauschendes Getränk trinken, weder Opium, noch was sonst trunken macht, zu dir nehmen. (S. unten Koran.)

Diesen fünf Verboten gegenüber werden zehn Sünden aufgezählt: Tödten, Stehlen, Ehebrechen, Falschheit, Lüge, Zwist, beleidigende Worte, unnützes Geschwätz, Begehren der Güter des Nachbarn, Neid, Wunsch, daß es ihm unglücklich gehe, er sterbe; endlich Annahme der Lehren falscher Götter.

Dazu kommen noch zwei gute Werke: Allmosengeben, besonders den Priestern und das geheimnißvolle (d. h. in Gedanken) Aussprechen des Om (A. U. M.), das Symbol der drei göttlichen Formen: Brahma, Wischnu und Schiwa, dem eine besondere heiligende Kraft beigelegt wird. Wer von den drei wiedergebornen Klassen diesen Spruch vernachlässigt und nicht zu gehöriger Zeit seine besonderen Frömmigkeits-Uebungen beobachtet, soll von den Tugendhaften verachtet werden. Denn (II. 75.) Brahma melkte gleichsam aus den drei Vedas diese drei Buchstaben, welche durch ihre Verbindung das einsylbige „Wort von drei Buchstaben" bilden.

Jene fünf Gebote sind fast allen Buddhisten gemein; in China stimmt die Buddhistische Lehre des Fo fast ganz, in Japan die jüngere Buddha-Lehre, eines reformatorischen Buddhas, damit überein, während die ältere des Sinto verlangt: 1) Reinigkeit des Herzens; 2) religiöse Enthaltung von Allem, was den Menschen entheiligen, verunreinigen, kann; 3) Feier der Götterfeste; 4) Wallfahrten zu den heiligen Orten; 5) Kasteiung des Körpers. Der Mangel des Verbots des Thier-

tödtens setzt eine andere Form der Seelenwanderungs-Lehre voraus [61]). (Vgl. die Mosaischen Dekalogus.)

---

61) Sokrates setzt das Ziel aller Erkenntniß, die Bestimmung des Menschen, in Tugend. Religion (*ευσεβεια*) ist ihm Verehrung Gottes, und das daraus hervorgehende Streben, alles Gute, was in unsern Kräften steht, zu vollbringen. (Xen. M. I. 1. §. 2. 3.; III. 9. §. 15.) Rechtthun (*ευπραξια*), das Gute, das man thun soll, erkennen und nach dieser Einsicht handeln, ist des Menschen höchstes Gut, Mittel dazu sind Selbsterkenntniß und Selbstbeherrschung. Weisheit (*σοφια*) und Tugend (*σωφροσυνή*), Mäßigkeit (*εϑκρατεια*) und Tapferkeit (*ανδρεια*) führen zur Gerechtigkeit (*δικαιοσυνή*), d. h. zur Erfüllung der bürgerlichen und göttlichen Gesetze. (Xen. Mem. 1, 5; III. 9, 15; IV. 4, 5. 6.) Tugend und ächtes Wohlseyn (*ευδαιμονία*), Vollkommenheit und Glückseligkeit sind unzertrennlich verbunden. (Xen. Mem. III. 9, IV. 2, Arist. Eth. III. 11, IV. 13, Cic. de off. II. 3.) — Auch Antisthenes setzt die Bestimmung des Menschen in ein tugendhaftes Leben, d. h. in ein rücksichtsloses Rechthandeln, und erklärt, das Rechte und Schöne (*καλὸν κἀγαϑόν*) sey Eins, und für beide Geschlechter dasselbe, zwar Mühe und Arbeit, aber darin die höchste Seligkeit, die den Menschen zu einem Gotte erhebe (*ϑεοὺσποιεῖ*) (S. Diog. Laert. VI. 1—4; *τέλος ἐστι το κατ᾽ ἀρετὴν ζῆν*, VI. 11. 12); obgleich er sich, wie einige Indische Philosophen, mehr vom praktischen Leben entfernte, während Aristipp die Bestimmung in einem verständigen frohen Lebensgenusse suchte. (*το κρατεῖν καὶ μη ηττασϑαι ηδονων αριστον, ουτο μη χρησϑαι*. (Diog. II. 75.) Vergnügen sey nicht ohne Seelenruhe, daher der Weise kein Sklave seiner Leidenschaften seyn müsse. Seine Nachfolger, z. B. Theodoros, erklärten aber die Tugend für nichts weiter als eine bloße Klugheit. Plato erkennt, daß der Mensch deswegen von Gott auf diese Erde gestellt sey, daß er sie beherrschen, Gerechtigkeit üben und Religion beweisen soll, Verähnlichung mit Gott (*ὁμοιωσις ϑεοῦ*) sey seine höchste Aufgabe, indem er das Sinnliche dem Vernünftigen unterordne. (Tim. 47. c.) Tugend ist Nachahmung Gottes, und es giebt nur Eine, aus ihr entspringt die höchste Glückseligkeit, und Politik ist ihre Anwendung im Großen. — Nach Aristoteles ethischer Glückseligkeitslehre ist der End-

§. 45. Körperliche Verunreinigungen giebt es nach dem Hindu-Gesetze, wie nach dem Zoroastrischen und Mosaischen (s. unten), viele. Dahin gehören: 1) der Genuß unreiner Speisen. Das Gesetz kennt außer 282 Arten von reinen Thieren auch eine Menge unreiner. Zu letztern rechnet es (Menu II. 11) alle fleischfressenden Vögel, Geflügel in Städten, Vögel, die mit ihren Schnäbeln schlagen, mit ihren starken Krallen verwunden; ins Wasser tauchen, um Fische zu fressen; den Sperling, Flamingo, Raben; die vierfüßigen Thiere, deren Huf nicht gespalten ist, die zahmen Schweine, die Thiere mit fünf Klauen, ausgenommen Igel, Stachelschweine, Schildkröte, Kaninchen und Hasen (erlaubt sind alle vierfüßigen Thiere mit einer Reihe von Zähnen, ausgenommen das Kameel); ferner alle Fische, mit Ausnahme von fünf in 316 angeführten Arten, alle Amphibien, welche Fische essen. (I. 11—18.) Brahma, heißt es II. 28, schuf dieses sämmtliche Thier- und Pflanzenreich zur Erhaltung des Lebensgeistes[62]). Wer nach dem Ge-

zweck (τελος), Glückseligkeit (εὐδαιμονιὰ, εὐπραξια), oder die Summe des Vergnügens, welches aus tugendhaften Handlungen hervorgeht. Tugend ist, was alle gutgeschaffenen Menschen dafür erkennen und was aus freiem Triebe geübt wird. Kardinal-Tugenden des Verstandes sind fünf: Erkenntniß, Kunst, Klugheit, Wissenschaft, Weisheit; des Willens eilf: Tapferkeit, Mäßigkeit, Freigiebigkeit, Großmuth, Bescheidenheit, Sanftmuth, Freundlichkeit, Aufrichtigkeit, Anständigkeit, Schamhaftigkeit, Gerechtigkeit. Tugend ist die Mittelstraße zwischen zwei entgegengesetzten Lastern (Ethic. VIII. IX.). — Zeno stellt vier wesentliche Tugenden auf: Besonnenheit (φρονησις), Tapferkeit (ανδρια), Mäßigkeit (σωφροσυνη), Gerechtigkeit (δικαιοσυνη); eben so die Laster. Die Leidenschaften sollen ausgerottet werden; das Sittliche ist das einzige Gut, das unbedingten Werth (αξιαν) hat, das Laster das einzige schlechthin Böse; alles Uebrige ist nur gleichgültig (ἄδιαφορον).

62) In Bezug auf das Tödten der Thiere und dem Genießen ihres Fleisches herrscht manche Verschiedenheit. Das Ekhummescha- und

setze Fleisch ißt (30), thut keine Sünde, wenn er auch alle Tage das Fleisch solcher Thiere genösse, welches zu essen erlaubt ist; derjenige, welcher nach gehöriger Verehrung der Gottheiten und der abgeschiedenen Seelen Fleischspeise ißt, die er entweder gekauft oder selbst erworben, oder von einem Andern geschenkt bekommen hat, thut keine Sünde (32). Es wird aber (31) erwähnt, „es ist eine Vorschrift des Gesetzes, daß Fleisch blos des Opfers wegen gegessen werden darf; aber es ist eine Vorschrift gigantischer Dämonen, daß man es in allen andern Absichten essen dürfe, und kein Priester (36) darf Fleisch von Rindern und Schaafen essen, die nicht zuvor mit Mantras (Veda-Sprüchen) eingesegnet worden sind. Es giebt keinen Sterblichen, der sich gröber versündigt, als der, welcher ohne den abgeschiedenen Seelen oder den Göttern ein Opfer zu bringen, sein eignes Fleisch mit dem Fleische eines andern Geschöpfes ausdehnen will (52). „Mich (Man-Sa) wird das Thier in der nächsten Welt auffressen (s. oben Seelenwanderung und Vergeltung), dessen Fleisch ich in diesem Leben esse" so sollte ein F l e i s c h e s s e r sprechen, und so geben die Gelehrten die wahre Herleitung des Wortes Mansa oder Fleisch an. Man kann keine Fleischspeise bekommen (48), ohne Thieren Schaden zuzufügen, und das Würgen der Thiere v e r t r i t t den Weg zur Glückseligkeit; man enthalte sich daher der Fleischspeisen. Man untersuche aufmerksam die Bildung der Körper,

---

Buddha-System verbieten das Tödten und ersteres auch das Fleischessen unbedingt; Menu erlaubt jenes bedingungsweise und dieses bei reinen, getödteten Opfer-Thieren, eben so wie das Zend-System; der Buddhismus nur das Fleisch der gestorbenen oder zufällig umgekommenen Thiere. Wilkins und Crawfurd (sketches I. 139) widersprechen der Behauptung, daß die Brahminen nie Fleisch genossen. Die Seelenwanderungs-Theorie steht natürlich auch dem Selbstmorde entgegen, und doch wird er in den Vedas vielfach als verdienstlich geschildert.

und denke über den Tod oder die Einkerkerung bekörperter Geister nach (49) und enthalte sich des Genusses der Fleischspeise aller Art. Kein wiedergeborner Mann muß Thieren ohne Erlaubniß der Schrift, selbst wenn er in dringender Noth ist, Schaden zufügen, er mag nun in seinem eignen Hause, oder bei seinem Lehrer, oder im Walde wohnen (43). Aus dem Pflanzenreiche sind verboten: Knoblauch, Zwiebeln, Erdschwämme, alle Gartengewächse, welche in Dünger erzeugt sind, rothe Gummis oder Harze (5. 6), auch Milch von einer Kuh ꝛc. vor zehn Tagen nach ihrem Kalben darf kein Wiedergeborner essen, Waizen, Reißbrei, gebackenes Brodt ꝛc., welches nicht zuvor einem Gott dargebracht worden ist. Ein wiedergeborner Mann, welcher einen Erdschwamm, Fleisch von einem zahmen Schweine oder einem Stadthahn, Zwiebeln oder Knoblauch gegessen hat, sinkt (19) augenblicklich eine Stufe tiefer[63]).

2) Das Ansehen, Berühren, Riechen unreiner Gegenstände, z. B. eines Todten, faulender und spirituöser Dinge.

3) Bei unvermeidlichen Vorfällen des Lebens, z. B. durch die Geburt eines Kindes, oder wenn ein Kind gezahnt und man ihm nach dem Zahnen den Kopf geschoren hat, und wenn es mit seinem Bande (dem Unterscheidungszeichen seiner Kaste, bei den Priestern im 8ten, den Kriegern im 11ten, den Handelsleuten im 12ten Jahre) feierlich umgürtet worden ist, oder wenn es in seinem vollen Wachsthume stirbt, sind alle seine Anverwandten unrein (v. 58.); bei dem Tode eines Erwachsenen sieben Grade auf- und abwärts, und zwar nach den verschiedenen Ständen 10 — 30 Tage (83); bei dem Tode

---

63) Der Koran erlaubt, das unvernünftige Vieh zu essen; verboten hat Gott zu genießen: verreckte Thiere, Blut und Schweinefleisch, Thiere, bei deren Schlachtung der Name eines Götzens genannt werde, das Erstickte, von wilden Thieren Zerrissene ꝛc. (Boysen's Koran, S. 25, 27, 100, 101, 113.) Verboten ist auch das Weintrinken und Glücksspiel, Wucher ꝛc. (S. 35, 114.)

eines Königs (82) dauert die Unreinigkeit aller Unterthanen, so lange die Sonne oder die Sterne leuchten; aber einen ganzen Tag, wenn ein Priester stirbt.

§. 46. Damit es den Geistern nie an Hüllen fehle, ist in den sexuellen Beziehungen eine gewisse Ungebundenheit erlaubt [64]), aber eine jede Unnatur strenge verpönt. (Gentoo-Gesetzbuch XIX. 5 – 8.) Als Ehebruch erster Art wird schon die verstohlene Unterredung, der Aufenthalt an einem einsamen Orte, das Liebäugeln, Geschenkegeben &c. betrachtet, und mit Geld, die gröberen Arten mit Brandmark und Landesverweisung oder Verstümmlung und dem Tode bestraft, und zwar jedesmal um so härter, wenn der Mann einer untern, das Weib einer höhern Kaste angehört. „Dagegen soll in allen Fällen, wo Ehebrechern aus andern Kasten das Leben abgesprochen und genommen, dem Brahmin das Leben nicht genommen werden, sondern er soll nur das Haupthaar verlieren. Wird er aber des Verbrechens oft schuldig, so soll ihm das Haupt beschoren und er des Landes verwiesen werden.“ Dagegen wenn ein Weib aus einer höhern Kaste mit einem Manne aus einer geringern sich vergeht, soll sie mit Reißholz verbrannt, ist sie aber ein Brahminen-Weib und er ein Suhder, von Hunden gefressen werden. (l. c. XIX. 4.)

Die Ehe erscheint als religiöse Pflicht, und wo Ausnahmen oder Beschränkungen statt finden, z. B. die Ehelosigkeit, welche der Buddhismus, wie der Katholizismus, den Priestern predigt, da beruhen sie auf besondern Gründen, und erscheinen als Ausnahmen, so wie andere gesetzliche Bestimmungen, z. B. über

---

64) Der laxen Ansicht in Betreff der sexuellen Verhältnisse und den unsittlichen Gebräuchen mancher Völker selbst beim Cultus (z. B. bei Babyloniern, Syrern, Phöniziern, Moabitern, Cypriern &c.) gegenüber empfiehlt sich das Mosaische Gesetz durch sittliche Strenge. (S. meinen Abriß der biblischen Geographie.)

verbotene Grade, über die Anzahl rechtmäßiger Frauen, auf Gewohnheit und Ueberlieferung[65]). Das weibliche Geschlecht stand in größerer Achtung und genoß größerer Freiheiten als sonst im Morgenlande[66]). Jedoch kommen auch manche sehr beschränkende und beschwerliche Bestimmungen vor. So heißt es im Menu V. 148: „In der Kindheit muß ein Frauenzimmer von ihrem Vater abhängen, in ihrem jungfräulichen Alter von ihrem Ehemanne, und wenn er todt ist, von ihren Söhnen; hat sie keine, von den nahen Verwandten ihres Mannes, hat er keine hinterlassen, von den Verwandten ihres Vaters, und sind solche nicht vorhanden, vom Landesherrn; ein Frauenzimmer muß nie nach Unabhängigkeit streben; selbst nicht einmal eine Trennung von jenen wünschen. Ist sie durch Hersagen heiliger Sprüche der Vedas und das Opfer, welches der Herr der Geschöpfe verordnet hat, um Segen auf die Verlobten herabzuflehen, mit dem Manne vermählt, den ihr der Vater oder Bruder gegeben, so muß sie ihn, so lange er lebt, mit Folgsamkeit als einen Gott verehren, auch wenn er keine guten Eigenschaften hat, ihm alle Beleidigungen verzeihen, stets aufgeräumt seyn, der Haushaltung wohl vorstehen. (Menu V. 150. 54.) Wenn er verreiset ist, nicht zu öffentlichen Schau-

65) Der Koran erlaubt Vielweiberei bis vier, außerdem noch Sklavinnen als Concubinen. Die Weiber sollen gottergeben, ehrlich, gehorsam, andächtig, gütig seyn, gerne fasten und wallfahren (S. 889); außer den verbotenen Graden sind auch Götzendienerinnen verboten (S. 36).

66) Pythagoras glaubte, ein schönes, edles Familienleben sey der Boden, auf welchem menschliche Tugend am besten gedeihe und die vollkommensten Früchte trage. Er sprach mit höherer Achtung von dem weiblichen Geschlechte, ließ sich aber auch dessen Bildung warm angelegen seyn, damit die Frau Freundin des Mannes, Erzieherin ihrer Kinder seyn könne. Das sey ihr Schmuck, nicht Gold, noch Edelsteine aus Indien, noch Haargeflecht, noch Wohlgerüche, noch Schmuck. Seiner Gattin Theane wird ein Brief über Kinderzucht beigelegt.

spielen gehen, nicht lachen, nicht am Fenster sitzen, sich nicht putzen, noch Leckerbissen essen. (Gentoo-Gesetzb. XX.) Frauen, wenn sie von ihrem Manne entfernt sind, dürfen weder opfern und fasten, noch religiöse Cerimonien verrichten; nur in so fern eine Frau ihren Herrn ehrt, wird sie in den Himmel erhoben. Eine Wittwe verunehrt ihren Mann, wenn sie sich auf's neue verheirathet. Eine verheirathet gewesene Frau, welche die Pflicht gegen ihren Herrn verletzt, brandmarkt sich mit Schande in diesem Leben, und wird im nächsten in den Leib eines Schakals kommen oder von Elephantiasis und andern Krankheiten aufgerieben werden, welche die Strafe der Verbrecher sind. Stirbt die Frau eher, so kann der Mann, nachdem er die heiligen Feuer angezündet und sie mit den Leichen-Cerimonien verbrannt ist, sofort wiederum heirathen und ein Hochzeit-Feuer anzünden." (Menu V. 155. 161—68.) Von Verbrennen der Wittwen mit dem Leichname des Mannes ist im Menu nicht die Rede. Das Gentoo-Gesetzbuch verlangt es aber C. XX.: „Nach des Mannes Tode geziemt es sich, daß seine Frau sich mit seinem Körper in demselben Feuer verbrenne: dann wird sie nach des Schicksals Schluß mit ihm 3 Croce und 50 Lack Jahre im Paradiese bleiben. Kann sie sich nicht verbrennen, so muß sie unverbrüchlich keusch bleiben, und sie geht auch ins Paradies. Weicht sie aber von der Keuschheit, so steht ihr die Hölle bevor."

§. 47. Weiber haben (heißt es l. c.) sechs Eigenschaften: 1) eine nie zu befriedigende Begierde nach Juwelen, schönem Hausrath, Kleidern und leckern Speisen, 2) überschwengliche Lüsternheit, 3) heftigen Zorn, 4) tiefe Rache, d. h. Niemand erforscht den Grund ihres Herzens, 5) Neid, denn eines Andern Glück und Wohlfahrt däucht ihnen ein Uebel zu seyn, 6) sie sind zu bösen Handlungen aufgelegt und begehen sie. Sechs Dinge sind schädlich für eine Frau: 1) Wein trinken und eingemachte oder dergleichen berauschende Sachen zu sich

nehmen, 2) mit einem (andern) schlechten Manne umgehen, 3) sich von ihrem Manne getrennt halten, 4) ohne genügenden Vorwand in eines Fremden Haus gehen, oder 5) darin bleiben, 6) bei Tage schlafen. Eine Frau dagegen, die immer nach ihres Mannes Willen thut, von Niemandem Uebels spricht, und alles selbst verrichten kann und verrichtet, was einer Frau zu thun zukömmt, daneben wohl gesinnet ist, einen Sohn gebiert, vor ihrem Manne aufsteht, ist ein Haussegen, der nur durch viele fromme, gute Werke und ein glückliches Schicksal zu erhalten steht. Wer eine solche vortreffliche Frau eignen Triebes verläßt, den soll die Obrigkeit als einen Dieb strafen." — Rührende Schilderungen eines glücklichen Familienlebens enthält die Sakontola 434 ff., die Sâwitri, eine Episode des Mahâ-Bhârata in Bopp, Sündfluth, Berl. 829: „Der König ist betrübt, seine Tochter von göttlicher Gestalt nicht zur Ehe begehrt zu sehen von Männern, und erinnert an den Ausspruch der heil. Bücher." „Der Vater, welcher nicht vermählt, ist tadelhaft, tadelhaft der Gatte, der nicht nahet (der Gattin); und wenn der Gatte gestorben ist, tadelhaft der Sohn, welcher nicht Beschützer der Mutter ist." Sâwitri jammert um den sterbenden Gatten: „Ich begehre ohne den Gatten kein Vergnügen; ich begehre ohne den Gatten nicht den Himmel; ich begehre ohne den Gatten nichts Liebes, des Gatten beraubt vermag ich nicht zu leben." — Satjawân, den verirrt im Walde sie findet, klagt: „Die Mutter ist alt, der Vater auch blind, ihre Stütze bin ich, in der Nacht, mich nicht sehend, die beiden, in welchen Zustand werden sie gerathen. Den Schlaf verwünsche ich, durch den mein Vater und die Mutter meinetwegen in Besorgniß gerathen. Mich verlangt nach dem Anblick der Aeltern, gehe, Sâwitri, ungesäumt, ehe ich sterbe, wenn ich der Mutter oder des Vaters Leid sehe, in Wahrheit, Schönhüftige, ich tödte mich! Die Aeltern: Ach, Sohn und du gutes Weib! Wo bist du? Wo bist du? so schrien sie."

Kinderlosigkeit galt bei den Hindus, wie die bei Persern, Israeliten rc., als ein großer Unsegen, als ein bedeutendes Unglück. Daher in Indischen Gedichten nichts häufiger ist, als Gelübde, Opfer, fromme Uebungen, um sich davon zu lösen. Doch richtet sich das Verlangen, hier wie fast allenthalben, besonders auf Söhne, weil nur diese den religiösen Dienst der Manen für ihre Väter verrichten können. So der K. Sagaras in dem Gedichte: die Herabkunft der Göttin Ganga (Schlegel's Ind. Bibl. S 50). Im Ramayana sieht sich Dasarathos für kinderlos an, obgleich er eine schon verheirathete Tochter hat. Duschmanta klagt in der Sakontola:

Die abgeschied'nen Seelen meiner Väter,
Die an dem Leichenkuchen ihren Theil
Verlangen, welche leider nicht ein Sohn
In meinem Namen ihnen reichen wird,
Befürchten, wenn Duschmanta nicht mehr athmet,
Ihr Opfer zu verlieren. — Ach! wer wird
Dann die im Weda vorgeschriebene
Begräbnißfeier ordnen! Meine Ahnherrn
Empfangen, statt des reinen Todtentranks
Die Thränenfluth, das einzige Opfer, welches
Der Kinderlose ihnen bieten kann.

§. 48. Als Reinigungs- und Heiligungs-Mittel werden im Menu (V. 105) angeführt: „Heilige Gelehrsamkeit, strenge Andachtsübungen, Feuer, heilige Nahrung, Wasser, Erde, das Beschmieren mit Kuhmist, die vorgeschriebenen Religionshandlungen und gottesdienstlichen Cerimonien, Fasten rc. Körper werden durch Wasser gereinigt, der Geist durch Wahrheit, der Lebensgeist durch Theologie und Andacht, der Verstand durch deutliche Kenntniß (l. c. 109). Mit Erde und Wasser reinigt man das, was rein gemacht werden muß. Gold und Silber entstanden aus einer Mischung von Wasser und Feuer, man reinigt sie am besten durch die Grundstoffe, aus welchen sie entsprangen. Andere Metall-Gefäße mit Wasser. Getraide,

Tücher, Geräthschaften aus Leder und Rohr, Holz, Gras, Stroh ꝛc. durch Besprengen. Felder durch Fegen, Beschmieren mit Kuhmist, Bespritzen mit Kuhwasser, durch Abkratzen, oder daß man eine Kuh einen Tag und eine Nacht darauf verweilen läßt. Das, woran ein Vogel genagt, eine Kuh gerochen, was ein Fuß erschüttert, worauf Jemand genieset hat, was durch Läuse befleckt ist, wird rein, wenn man Erde darüber deckt ꝛc. Geringe körperliche Verunreinigungen werden durch Baden, Beten, eintägige Fasten, Berühren einer Kuh aufgehoben.

Als Hauptsache der Gottesverehrung erscheinen: a) das Gebet und beschauliche Betrachtungen, wenigstens dreimal täglich; b) Opfer, blutige im Schiwaismus, unblutige im Wischnuismus zur Sühne der Sünden, zur Verehrung der Götter, zur Erlangung von Wünschen; Menschen- oder Kinderopfer, wie bei Phöniziern, Kathagern und den meisten alten Völkern, kommen nicht vor, es müßte denn der Fanatismus oder Schiwaismus Veranlassung gewesen seyn. Selbst das Abortiren ist im Gentoo-Gesetzbuch verpönt. Unter den mit strenger Strafe belegten wissentlichen Essen verbotenen Fleisches kommt auch das von menschlichen Geschöpfen vor, und opfern durfte man nur, was erlaubt ist zu essen. c) Gute Werke, d. h. Fasten, Allmosengeben, besonders Geschenke an die Brahminen. d) Buße und Selbstpeinigungen, oft gefährliche Wallfahrten zu den heiligen Oertern am Ganges, wo an hohen Festen oft Hunderttausende zusammen kommen; wo Fanatiker sich hineinstürzen, wenn ein Krokodill auftaucht, oder auch sich unter die Räder des Wagens des Gottes Juggernaut werfen und zerquetschen lassen; furchtbare Selbstquälungen, z. B. Jahre langes Halten der Arme über den Kopf, bis sie verdorren, sich an einem Hängebaume über Feuer an einem eisernen Haken befestigen lassen, auf der Erde liegend nach einem heiligen Orte hinrollen [67]).

---

67) Vgl. Sonnerat I., le Gentil I., Ives, Roger, Haffner's Land-

Der äußere Gottesdienst ist, besonders bei den Buddhisten (deren Hierarchie mit zahllosen Mönchen und Klöstern sich im 13ten Jahrhundert in Tibet [68]) am glänzendsten ausbildete) prachtvoll feierlich, und hat viele Aehnlichkeit mit dem althebräischen und katholischen Tempeldienst. Ewig brennende Lampen, Weihrauch und Blumen, Bilder und Reliquien, Prozessionen und Wallfahrten und unendliche Cerimonien gehören dazu, und bilden mit Gebet und Gesang den Haupttheil der rauschenden, sinnlich reizenden Feste, deren achtzehn obligatorisch sind, während der Buddhismus noch mehr zählt.

Neben diesen öffentlichen findet täglich ein häuslicher Gottesdienst statt. Mit Sonnenopfer und Abwaschungen beginnen die religiösen Cerimonien des Tages. Nach ihrer Vollendung muß der Hausvater, der verheirathete Mann der drei ersten Stände zu den fünf großen häuslichen Sacramenten schreiten: a) das Sacrament der Vedas, welches im Lesen, Lernen oder Lehren derselben besteht, b) der Götter, c) der Seelen der Ver-

reisen ꝛc. Buchanan's christ. res. in Asia p. 26. Abbildungen in Bertuch's Bilderbuch ꝛc.

68) Die Zahl der Geistlichen ist in Tibet überaus groß (unter den Kalmucken heißen sie Schamanen und geben sich mit Zauberei ab), da fast jeder Tibetaner seinen Beichtvater hat, dem er seine Sünden bekennt und der ihn absolvirt. Sie werden in Klöstern erzogen und müssen in strenger Enthaltsamkeit, Cölibat ꝛc. leben, stehen in strenger Unterordnung, die Hierarchie ist vollkommen ausgebildet, wie die katholische im Mittelalter. Es giebt Kloster-, Weltgeistliche und weibliche Klöster. Viele Prozessionen, Räucherungen, Gebete, Gesänge mit Instrumental-Begleitung, lärmend; Rosenkränze. Zwei Hauptfeste zur Aequinoktial-Zeit, ein Todtenfest bei erleuchteten Tempeln und gedämpftem Schall der Glocken und Instrumente (Aehnlichkeit mit der Charfreitagsfeier in Rom). Die Lamaisten haben auch eine Art Taufe, wobei neugeborne Kinder in einer geweihten Mischung von Wasser und Milch gebadet werden und einen Namen erhalten.

storbenen, d) der Geister, e) der Menschen oder der Gastfreundschaft. Sie werden durch Gebet und Opfer vollzogen, bei diesem wird der Platz erst mit Kuhdünger geweihet.

§. 49. Das Alt-Persische Religionssystem hat eine durchaus sittliche Bedeutung, eine nach Außen auf Handeln und Werkthätigkeit zielende rein praktische Richtung. Rein und heilig hat Ormuzd den Menschen erschaffen, und so soll er bleiben; seine Bestimmung ist, durch Reinheit und Heiligkeit ewig glücklich zu werden; sein Zweck und höchste sittliche Aufgabe besteht darin, nach eigner Wahl, in Freiheit des Willens, dem Dienste Ormuzd sich hingeben, in diesem Dienste die Macht Ahriman's bekämpfen. Handelnd und werkthätig soll er das Lichtreich des Ormuzd unter den Menschen auf Erden verbreiten, in Freiheit soll er (der sich auch dem Ahriman hingeben kann) das Reich der Finsterniß, so viel an ihm ist, zerstören; daher auch die Natur durch Anbau in Licht zu verklären, die Erde fruchtbar zu machen, Wanderer zu beherbergen, Hungrige zu speisen ꝛc. [69]). Zweck der Religion ist daher der Sieg des Guten über das Böse, der Sieg des Lichts über die Finsterniß. Das Hauptgesetz lautet: „Ormuzd als den Schöpfer, Erhalter und Regierer (König) der ganzen Welt in Reinigkeit des Herzens erkennen, seine Schöpfung hochachten, Zoroaster für den wirklichen Gesandten und wahren Propheten Gottes anerkennen und sich stets bemühen, Ahriman's Reich zu zerstören, d. h. das Böse zu unterdrücken." Das Gesetz ist sowohl in moralischer und gottesdienstlicher, als bürgerlicher

---

69) In Hom's Gesetze scheint der Geist der Sittlichkeit noch auf einen untergeordneten Standpunkt (auf den Kampf mit dem Erdboden, Bestellung der Felder ꝛc.) bezogen, in Zoroaster tritt eine höhere sittliche Bedeutung ein, die Heiligkeit des Ackerbaues, der Kampf gegen Alles, was im irdischen Sinne Schaden und Unheil bringt, ist Kampf gegen dessen Urheber Ahriman. (S. Vend. III.)

und häuslicher Hinsicht und zwar als unmittelbarer Wille des Ormuzd enthalten im Vendidad.

Ormuzd muß anerkannt werden als Gott und Schöpfer aller guten Wesen, der selbst Licht, d. h. ganz Leben, Lebenskraft, Güte und Urwort ist, und dies über seine Welt ausströmt und Alles zu Licht und Leben macht. Daher auch die Gebete sich zu den Geschöpfen richten, um sie für das zu erkennen, was sie sind, und von ihnen die Wohlthat zu erbitten, die Ormuzd zu ertheilen befohlen; verehrt muß Ormuzd werden durch Liebe gegen alles Gute und Haß gegen alles Böse, und diese Verehrung muß zur That, zu lauter lebendigen Handlungen werden. Dann wird gefordert: Ausübung des Guten in Reinigkeit der Gedanken, des Worts, der That, Streit wider Ahriman, d. h. wider alles Böse; daher auch mit dem Munde bekannt werden muß, daß von ihm und seinen Dews alles Böse komme, die Anerkennung, daß Zoroaster's Gesetz gleichsam der Körper des Urvaters sey.

„Ehre die Wesen, sprach Ormuzd, deren Schöpfer ich bin, und leiste Allen von mir Geschaffenen einen würdigen Dienst. Tritt zu den Bäumen, und dein Mund spreche vor ihnen diese Worte: Ich bete zu den reinen und heiligen Bäumen, Ormuzd-Geschöpfen, Ueberfluß und Behescht ꝛc.,“ Vend. XIX.; daher auch in den Gebeten und Lobpreisungen Ieschts ꝛc. der Gestirne, des Feuers, Wassers ꝛc. oder deren Feruers. Aber niemals haben die Perser Gestirne, Feuer, Wasser ꝛc. als eigentliche Gottheiten verehrt, sondern nur als wohlthätige Kräfte, durch welche Ormuzd wirkt und die Welt regiert.

„Wie der Mensch, sagt Vendidad V., rein und des Himmels würdig erschaffen worden, so wird er wieder rein durch das Gesetz der Ormuzd-Diener (das die Reinigkeit selbst ist), wenn er sich reiniget durch Heiligkeit des Gedankens, durch Heiligkeit des Wortes und durch Heiligkeit der That. Siehe da das Gesetz!“ — „Was ist, Izeschne XIX., reiner Ge-

danke? Antwort: der auf der Dinge Anfang geht» (d. h. der den Zweck festhält, warum Ormuzd im Anfange die Dinge geschaffen hat, nämlich das Böse zu überwinden, das Gute zu verherrlichen). „Was ist reines Wort? Antwort: Mansrespand“ (d. h. das personifizirte Wort Ormuzd, das zum Zweck der Schöpfung tönt). Diesen Ized haben, heißt den lebendigen Geist der gesammten Offenbarung kennen gelernt zu haben; es ist also nicht das Wort (die Rede) der Menschen gemeint (welche schon aus der Reinheit der Gedanken fließt), sondern von der Reinheit des göttlichen Wortes, welches der Mensch mit Reinheit üben, und besonders auch sprechen soll, denn diesem Sprechen wird eine unmittelbare Wirkung auf die Reinheit der Menschen beigelegt. — „Was ist reine That? Mit Ehrfurcht anrufen das Volk der Heerschaaren, was im Urbeginn erschaffen worden» (also nicht die sittliche Handlungsweise des Menschen, welche schon aus der Heiligkeit der Gedanken fließt, sondern auf seine religiösen Handlungen nach Vorschrift des Gesetzes, auf Verehrung der Feruers sowohl als der Körperwelt, welche der sichtbare Theil des Geisterstaates, des sichtbaren Ormuzd ist).»

Im Allgemeinen fordert das Gesetz: Liebe zwischen Menschen und Menschen, zwischen Aeltern und Kindern, Lehrern und Schülern, Mann und Frau, König und Unterthan. Von den Obrigkeiten: Gerechtigkeit, Wohlthätigkeit, Standhaftigkeit; von den Unterthanen: Gehorsam und Liebe; von den Priestern: Reinigkeit und Wissenschaft; von Jedem: Haltung des Worts, Rettung des Unterdrückten, Ernährung der Wittwen und Waisen, Belebung der Natur, Einigkeit und Friede als Band der ganzen Gesellschaft, Nachahmung des Ormuzd; daher soll der König dessen Ebendbild und der ganze Staat in Ormuzd's Lichtreich sein Ideal suchen. Jeder Ormuzd-Diener soll den andern lieben, für seine Reinigkeit sorgen, daß er Ormuzd erkenne und verehre. Doch bis zur Feindesliebe geht es nicht.

„Wenn, sagt Zoroaster, mein Feind demüthig seinen Fehler erkennt und mich bittet, so bin ich ihm gleich wieder Freund; vergeben will ich Jedem, aber lieben nicht eher, bis er ohne Sünde, d. h. Mehestan ist.

§. 50. Der dritte Fargard des Vendidad enthält eine Art Haustafel für alle Ormuzd-Diener aus 10 Geboten (fünf Geboten: „Was ist das Erste ꝛc., was dieser Erde gefällt und sie uns günstig machte; fünf Verboten: Was ist das Erste ꝛc., was diese Erde nicht leiden mag und uns ihre Gunst nimmt“). Das erste Gebot ist, antwortet Ormuzd: Wenn der reine Mensch darauf wandelt mit Hom und Barsom [70]). Milch und Havan in der Hand, — und wenn er wohl und nach dem Gesetze des Friedens spricht ꝛc., also mit andern Worten: Wenn der Mensch das Gesetz des Ormuzd erfüllt. Die folgenden beziehen sich auf Landbau, auf Anlegung von Städten und Dörfern, Beförderung und Vermehrung von Hausthieren ꝛc. Die folgenden Fargards enthalten dann die mehr bürgerlichen Gesetze, welche im höchsten Alterthume als moralische Vorschriften erscheinen und aus der Sittenlehre herfließen. Wir wollen die wichtigsten und merkwürdigsten mittheilen: 1) gegen die persönliche Sicherheit; sie werden, als Folge von Affekten, für die geringsten gehalten und mit den gelindesten Strafen belegt. „Wer den Vorsatz faßt, einen Andern zu schlagen, erhält 5, hat er wirklich geschlagen, 10, fällt er aus Haß und Bosheit Jemand an, 15, und zwar von hinten 30, oder blutig 50, und so

70) Ein Bündel Zweige vom Barsombaume, den der Priester beim Avestalesen in der linken Hand hält. Das Band von frischen Zweigen, womit der Barsom umschlungen ist, heißt Evanguin, letzteres Wort bezeichnet aber auch den Knoten, womit der Kosti (Leibgürtel) zugeschnürt ist. Dieser Leibgürtel wird mit besonderen Cerimonien umgebunden. Havan, ein silbernes oder metallenes Gefäß, in Gestalt eines Mörsers, worin der Saft des Hombaumes aufbewahrt, auch das Holz zerstoßen wird.

daß er ihm ein Glied zerbricht, 70 Streiche mit Reimen aus der Kameelhaut als gelindeste Strafe, die beim Wiederholungs=falle verdoppelt und bei Nichtbesserung Tanafur wird (so daß er nicht über die Brücke kommen wird). Mord und Todschlag sind nicht erwähnt, vielleicht weil Zoroaster dies Verbrechen (wie Andere Aelternmord, Her. I. 137) für unmöglich hielt. 2) Die zweite Abtheilung enthält Sünden gegen die eingeführte Ordnung, die schon im Gebiete der Ueberlegung liegen und ohne Wiederholung, Tanafur, sind: „Wer mit Verachtung gegen einen Heiligen, der ganz mit dem Gesetze beschäftigt ist, redet, und nach seinem Eigenwillen lebt, d. h. sich den Anordnungen der Priester widersetzt und ihnen nicht folgen will; wer Hirten= und Haus=hunden geflissentlich zu heiße Speisen vorsetzt, daß ihnen die Zähne ausfallen; eine Hündin mit Jungen schlägt oder jagt, daß sie sich verletzt; einen todten Hund oder Menschen ½, 1 Jahr in der Erde vergraben läßt, 500, 1000 Streiche oder so viel Derems, geschieht es 2 Jahre, so ist er Tanafur; eben so wer einer Jungfrau oder Frau sich nahet, wenn sie unrein ist oder ein Kind an der Brust hat ꝛc. Die Hunde, heißt es F. XIII., sind die vortrefflichsten unter allen Thieren; wer ihnen Glied oder Leben nimmt, soll (XIV.) zehntausend Riemenstreiche leiden; die aber abgebüßt werden, wenn er 10000 Schlangen, Ameisen, Frösche, Fliegen vertilgt, 10000 Steine aus der Erde gräbt und an die Sonne stellt, Holz zum Opfer liefert, den Priestern Opfergeräth schenkt, oder eine Jungfrau für sie ausstattet. — Die sogenannten Mithra= (Tod=) Sünden (so genannt, weil Mithra als Lehrer oder Aufseher der Rechtlichkeit der Menschen in socialer Beziehung, daher Mitrichter, das Gegentheil will) sind: Wenn Jemand sein Wort nicht hält, und seine Hand in betrüglicher Absicht darauf giebt, 3= oder 600 Jahre Höllenstrafe, oder so viel Riemenstreiche oder Derems, die auch seine Erben geben können. Denn die „Lügner [71])

71) Die Perser verabscheueten die Lügen sehr (Ahriman war ja der

unter den Menschen, heißt es Farg. IV., welche ihr Wort brechen und nicht geben, was sie schuldig sind, sind ärger als die Darudj-Häupter"; ferner wer den, der mit einem zahmen Thier Arbeit für ihn entrichtet, dem Wildhüter, Feldarbeiter, dem Lehrer die schuldige Vergeltung vorenthält, 770 bis 1000 Jahre Höllenstrafe. — „Getraide aufkaufen und auf Theurung hoffen, ist ein verabscheuungswürdiges Verbrechen; wer so handelt, macht sich aller Armuth, alles Elends und Jammers schuldig, das unter dem Himmel ist." — Ueber Zins und Wucher kommt nichts vor, weil bei der ursprünglichen Abfassung des Gesetzes das Geld noch unbekannt war; eben so wenig über den Eid: jedes Wort ist Eid.

§. 51. Die Ehe ist heilig, unverheirathet seyn eine Schande, jeder außereheliche Umgang wird aber strenge bestraft. Bei dem männlichen Geschlechte kann mit dem 15ten, bei dem weiblichen mit dem 13ten Jahre von den Aeltern die Verheirathung der Kinder gefordert werden. Ein Mädchen, das die Ehe bis zum 18ten Jahre ausgeschlagen, muß bis zur Auferstehung in der Hölle bleiben. Die Ehe mit fremden Religionsgenossen ist verboten, damit die Ormuzd-Diener ein reines Volk bleiben mögten; merkwürdigerweise wird die Ehe unter Geschwisterkindern für besonders gottgefällig erklärt. Der Kinderreiche wird als hoch begnadigt betrachtet; nicht allein erlangt er jährlich Geschenke vom Könige, sondern viele Kinder „machen den Uebergang über die Brücke leicht." Kinderlos seyn ist daher ein beklagenswerthes Unglück, „eines kinderlosen Priesters Gebet ist Ormuzd nicht lieblich anzuhören." Die Geburt eines Kindes, das ja einen Feruer hat, ist den Parsen heilig, und der Tag dieser Geburt ein Fest, an welchem Hom, dem Jzed der glanz- und verdienstreichen Kinder, Daruns (Opfer kleiner Brode)

Vater derselben, und hielten bei der Erziehung viel auf Wahrheitreden. (Xenoph. Cap. I. 4. Strabo XV. Her. I.

gebracht werden. Unfruchtbarkeit rührt von Ahriman her; sie ist Grund, noch eine Frau zu nehmen. Der Mangel eigner Kinder kann indeß, wie bei den Israeliten, auf andere Weise ersetzt werden, z. B. für einen kinderlos Verstorbenen kann ein Mädchen angekauft werden, die alsdann einen andern Mann heirathen muß, und der erste Sohn wird dann jenem zugerechnet. Das Concubinat ist erlaubt, wer aber die daraus hervorgehenden Kinder nicht ernährt, wird mit dem Tode bestraft. Der Mann hat, wie bei Moses, viele Rechte über seine Frau; dauert ihr Ungehorsam bis zu dem andern Tage, so kann er sie verstoßen; dagegen macht Ehebruch ihm den Uebergang über die Brücke unmöglich. Tödtet eine Frauensperson ihr Kind vorsätzlich, so muß sie den Tod leiden durch Verstümmelung ihrer Glieder; auch kann nach Befinden des Desturs oder des Königes es ihrem Vater oder nächsten Angehörigen eben so ergehen, wenn sie darum gewußt (Vend. F. XV.) [72]).

Feuer, Wasser, Erde waren dem Zend-Volke heilig; daher durften (verschieden von andern Völkern) die Leichname, die alles, was davon berührt wird, unrein machen, weder verbrannt noch ins Wasser geworfen, noch begraben werden: denn jede dieser Weisen ist eine Erfindung Ahrimans. Man ließ sie an einem besonderen Orte (Zad-marg), einer Anhöhe, fern von Wasser, Bäumen rc., und ohne die Erde zu berühren (Vend. Farg. VI. VII.), (die offene Gruft wurde daher mit Kalk überlegt), stehen, bis Sonne, Regen und Vögel das Fleisch und Feuchte des Körpers weggenommen; die trocknen Knochen sind nicht mehr unrein, und werden dann auf dem Dakhme begraben. Hier hausen Heere von Dews, die viele Kharfesters schaffen. Wer muthwillig Wasser oder Feuer verunreinigt durch einen Todten, oder dazu die Hand bietet, wird als Darvand betrachtet.

---

72) Der Kindermord ist nach dem Koran, S. 274, eine entsetzliche Sünde.

Feuersbrünste werden nicht mit Wasser gelöscht, sondern durch Aufwerfen von Erde und Steinen erstickt.

§. 52. Körperliche Verunreinigungen sind eben so sündhaft und strafbar als moralische, denn durch Berührung des Unreinen, z. B. eines Leichnams (den die Dews besitzen) bekommt Ahriman eben so Gewalt über den Menschen als durch Begehung böser Handlungen. Daher enthält das Gesetz eben sowohl zwanzig Vorschriften, wie ein todter Hund behandelt werden müsse, damit sich keiner durch Berührung derselben an ihn verunreinige, als die Vorschrift, sein gegebenes Wort zu halten. Körperlich verunreinigt sich der Mensch durch Berührung unreiner, von Ahriman herrührender Thiere. Dahin gehören: alle reißende, die vom Raube leben, alle die das Licht scheuen, Höhlungen in die Erde graben; Alles, was auf Erden schleicht und kriecht; alle Arten von Insekten, Fliegen, Mücken ꝛc. Die bloße Berührung, so lange das Thier lebt, macht nicht unrein, wohl aber die Berührung eines todten Körpers, weil darin die Dews hausen; das eigentlich Verunreinigende liegt in der Fäulniß. Dahin gehören ferner die krankhaften Ausflüsse lebendiger Körper, z. B. der Weiber („dies rührt von Ahriman her"), daher ist auch die Wöchnerin und ihr Kind unrein, auch der Aussatz, daher Entfernung der damit Behafteten von Andern. Der höchste Grad von Unreinigkeit aber entsteht, wenn der Mensch von todten Körpern eines Menschen oder eines Hundes genießt. „Das Fleisch von einem todten Hunde oder Menschen essen, verabscheuet Ormuzd aufs Höchste." (F. VII.) An Nahrung ist den Parsen Alles erlaubt, nur keine Hunde, und was Ahriman schuf, Ratten, Katzen, Wölfe, alle Kharfesters ꝛc. Auch der Speichel des Mundes verunreinigt, daher beim Essen nichts auf Schüssel oder Kleid fallen darf [73]).

---

73) Die Aehnlichkeit zwischen dem Indisch-Zoroastischen und Mosaischen

Auf diese Art war der Ormuzd-Diener (wie der Israelit) in vielen Handlungen beschränkt, konnte jeden Augenblick fehlen

---

Gesetze ist auffallend. Moses scheint wie Zoroaster die Reinheit des Körpers und der Seele zu identifiziren (2 M. 19, 10). Heilige das Volk, daß sie ihre Kleider waschen (3 M. 11, 43. 44). Machet eure Seele nicht zum Scheusal und verunreiniget euch nicht an ihnen, d. h. den unreinen oder todten Thieren; ihr sollt eure Seele nicht verunreinigen an irgend einem kriechenden Thiere, das auf Erden schleicht. Moses scheint den verbotenen Thieren eine wirkliche Unreinheit beizulegen im Zoroastischen Sinne, und stimmt auch in der Aufzählung der unreinen, nicht zu essen erlaubten Thiere [Kameele, Kaninchen, Springhaasen, Schweine (auch den Hindus und Aegyptern ein Abscheu), und Alles, was nicht wiederkauet und zugleich gespaltene Klauen hat, Fische ohne Floßfedern und Schuppen, Adler, Habicht, Geier, Krähen; Alles, was kriecht auf Erden, Maus, Kröte, Eidechse, Igel, Schlangen 2c., 4 M. 11] mit letzterem überein, wobei nur auffällt, daß der von den Parsen hochgeachtete Hund bei den Juden verachtet wurde. Aber die Idee einer an sich unreinen Schöpfung, welche Jehovah verabscheuet, so daß ihm der Mensch durch bloße Berührung zum Scheusal wird, konnte nicht entstehen, wenn Jehovah allein Schöpfer war; Zoroaster giebt den Grund an, und macht sie zu einem Werke Ahrimans. Bei den Hindus lag die Idee der Seelenwanderung zum Grunde; der Körper dieser unreinen Thiere wurde von denen bewohnt, welche in ihrem frühern Leben sich durch Sünde verunreinigt hatten, daher die bloße Berührung eines solchen Geschöpfes verunreinigende Kraft hat (vgl. Menu IV. 99). Nach Zoroaster ist das Todte, Faulende, was unrein macht, wenn es auf Korn und Heu fällt, so lange dies noch grün und feucht, aber nicht, wenn es noch trocken ist; fällt es in Gefäße von Holz oder Metall, Kleider, so können diese durch Waschen gereinigt, irdene Gefäße müssen zerbrochen werden (c. 11, 32). — Wasser ist an sich rein, so daß, wenn Todtes hinein fällt, es nicht unrein wird, so bei Moses wie bei Zoroaster 2c. Auch bei den Bestimmungen über die sexuellen Verunreinigungen stimmen beide überein (3 M. 12, 18), und weichen nur in den Tagen der Reinigung, deren bei Moses etwas weniger sind, ab. Als Reinigungsmittel dient letzterm

und sich körperlich oder moralisch verunreinigen. Daher gab es auch viele Mittel, theils sich wieder zu reinigen, mit Ormuzd auszusöhnen und Vergebung zu erlangen, theils den Menschen gut und rein zu erhalten.

Sühn=Reinigungsmittel sind: a) gewöhnliches, b) gesegnetes, c) besonders geweihetes Wasser; dieses Weihwasser hieß Zur[74]); d) Hom=Saft, e) trockne Erde, f) Wasser von einem jungen Ochsen oder auch wohl einer Kuh[75]).

---

besonders Wasser, Opfer rc. — Im Rabbinismus ist die äußere Werkheiligkeit und Kleinigkeitskrämerei auf die Spitze getrieben (vgl. Löwe's Talmud, Hbg. 1836. 37; Eisenmenger l. c. Symbolum fides Judaeorum e Rabbi Mose Aegypt., Paris 1569; Verzeichniß der Lehrsätze der alten Cabbala m. Anmerk. v. Rabbi Hirsch, Cracau 1698; selbst Maimonides, † 1205, hat in der Vereinfachung noch 248 Gebote und 365 Verbote); doch soll auch nicht verschwiegen werden, daß die Rabbinischen Schriftsteller treffliche Parabeln rc. haben, vgl. Herder, Krummacher.

74) Das Wasser ist dem Ormuzd=Diener, wie das Feuer, Symbol alles Reinen und Guten, Ormuzd's geliebte Tochter. Wie das Feuer alle Geschöpfe durchdringt, in allen Wirkungen des Lebens hervorbringt, so auch das Wasser, welches den Lebenssaft aller Menschen, Thiere und Pflanzen in sich enthält, daher ist es heilig und das Mittel den Menschen zu heiligen und zu reinigen. Das Zur=Wasser ist gewöhnliches Wasser, was der Priester Nachts dreimal aus Einem Gefäße ins andere unter vorgeschriebenen Gebeten gießt. Zu dem heil. Wasser gehört auch der Hom=Saft aus einem Weinstocke ähnlichen Strauche, dessen Blätter dem Jasmin gleichen. Der Saft wird ausgezogen unter gewissen Cerimonien geheiligt und heißt dann Perahom. Um das Ochsenwasser zu erhalten, muß der Ochse an einem geweihten Orte stehen, wo es in besondere Gefäße aufgefangen, im Bethause unter vielen Gebeten rc. geweiht wird, und dann Nereng Gomez heißt. — Uebrigens findet der Gebrauch des reinigenden oder Weih=Wassers am Eingange der Tempel in Gefäßen (aqua minaria) und der Glaube an dessen Heilsamkeit bei manchen heidnischen Völkern statt, wie in der katholischen Kirche.

75) Vielleicht als direkte Abkömmlinge des Urstiers, von dem der Mensch

Zu den Sühnmitteln gehören: Opfer, Gaben an die Priester oder andere Ormuzd=Diener, z. B. Priestergeräthe, Landbaugeräthe; Vertilgung schädlicher Thiere, Aufziehung von Hunden rc. (s. oben), also nicht fromme Unthätigkeit und Selbstpeinigungen rc. wie bei den Hindus, sondern erhöhete Thätigkeit im bürgerlichen Leben.

§. 53. Mittel, den Menschen rein und gut zu erhalten, sind: a) das Gebet. Der Ormuzd=Diener hat deren täglich viele zu verrichten, die Jeschts und Neáschs, beim Aufwachen, bei Anlegung des Leibgürtels (Kosti), Hände waschen, an die Sonne, an den Mond, wenn er sichtbar wird (Neumond), am fünften Tage, und wenn er abnimmt, so oft er sich einem Wasser oder Feuer nahet; ferner auf Reisen, beim Lichtanzünden, Nägelabschneiden rc.[76]). Beim Gebet und andern heiligen Handlungen bindet er eine Art Kinnmaske vor (Penom), die den Untertheil des Gesichts bis zur Mitte der Nase bedeckt, um den Hauch und die Verunreinigungen zu vermeiden, die aus Mund und Nase gehen könnten.

---

selbst herstammt. Bei Moses ist Blut oder Asche der rothen Kuh ein Hauptreinigungsmittel (s. meinen Abriß der bibl. Geographie und Alterthümer, S. 180, Hbg. 1836).

76) Er betet täglich, sagt Rhode, zu seinem Vater im Himmel, Alles liegt ihm an der Verherrlichung und Heiligung seines Namens; er fleht täglich, in Ormuzd's Reich zu gelangen, und daß Ormuzd's Wille geschehe auf Erden und wie im Himmel, um Nahrung und Alles, was er bedarf, um Vergebung aller seiner Sünden, um Abwendung der Verführung der Dews und um Erlösung von allen Uebeln; auch thut er kein Gebet, ohne seinen Geist durch die Betrachtung der Größe seines Schöpfers, der die Welt durch seine Macht trägt, und ewig in Herrlichkeit verschlungen ist, zu erheben. Auf allen Seiten der Zend=Schriften lassen sich fast wörtlich gleichlautende Parallel=Stellen voll erhabener Einfalt und kindlicher Herzlichkeit finden.

b) Das Lesen der Avesta, des Vendidad oder Wortes Ormuzd. Es muß täglich geschehen, sowohl durch die Desturs (Priester, Gelehrten) beim öffentlichen Gottesdienst, als von Jedem für sich; denn es giebt Kraft, den Dews zu widerstehen, und verschafft Vergebung der Sünden.

c) Der ganze Feuerdienst zur Verehrung des Ormuzd. Licht und Feuerglanz sind Symbole seiner Gottheit, das Feuer ein Ausfluß des Geistes und der Kraft Gottes, reinstes Symbol der unaufhörlich wirkenden und belebenden Gottheit. Der Feuerort wurde auf Anhöhen angelegt; das Feuer brannte auf bloßer Erde (Vend. F. VIII.), gewöhnlich aber, um es gegen Regen und Sturm zu schützen, mit einem Obdache. Eigentliche Feuertempel (Derimher, Thür des Erbarmens), vielleicht erst spätern Ursprungs[77]) gab es nur wenige, jede Stadt hatte aber einen kleinern, welcher Dad-gah, Ort der Gerechtigkeit, hieß, jedes Dorf einen Aderanschah, Feuerort. Es gab sechs verschiedene Arten geheiligtes Feuer, wovon aber nur das auf den Altar (ein rundes Feuergefäß, im Durchmesser von 3 Fuß, Atesch-dan) kommen durfte, was nach den Vorschriften des Vendidad gereinigt worden war, Behrams-Aderans-Feuer[78]),

---

77) Eigentliche Tempel, Bilder und Altäre hatten die Perser so wenig als die alten Deutschen (Her. I. 131. 32.); daher auch nicht so prächtige Tempelbauwerke wie die Hindus.

78) Die mit der Verehrung der Sonne und des Lichtes eng zusammenhängende Vorstellung von der lichtbringenden Kraft des Feuers, wodurch die Macht der bösen Geister des Dunkels und der Finsterniß bewältigt werde, lag dem Persischen Feuerdienste zum Grunde. Indem es die Schrecken der Nacht verscheucht, und so das Gemüth befreit von der Furcht, vor den im Dunkel sich regenden, gespenstigen Erscheinungen, verleihet es der geängstigten Seele Ruhe und Heiterkeit. In dem reinen, heitern, dunstlosen, von Sonne- und Sternenlicht klar glänzenden Himmel Irans wird es in der Vorstellung zu einem Bilde für das, was an und für sich das Gute sey. (Ritter's Erdkunde II. 108.)

Hier hat erst das feierliche Gebet der Priester seinen Werth, da man beim Feuer die Gottheit gegenwärtig glaubte, und dadurch der Erhörung des Gebets sicher war. Der Priester, der das ewige Feuer unterhielt, mußte aus Ehrfurcht, und um nicht mit seinem Hauche das Feuer zu berühren, den Penom anlegen (welcher mit dem Sadere, priesterlichem Hemde mit kurzen Aermeln bis zum Knie durch den Kosti zusammengehalten, zu den heiligen Kleidern gehörte), auch durfte er es nicht mit der bloßen Hand berühren [79]).

d) Der öffentliche Gottesdienst, zu welchem außer dem Feuerdienste noch Vorlesungen aus dem Avesta (den Jeschts und Jzeschnes), wobei sich die Priester des Reinigungswassers Zur und des Hom-Saftes bedienen mußten, die feierlichen Ge-

---

79) Auch Jehovah wohnt in Licht, seine Herrlichkeit, sein Kleid ist Licht (Ps. 104, 2); Licht ist dein Kleid, das du anhast (1 Tim. 6, 16); Gott wohnt im Lichte, zu welchem Niemand kommen kann (1 Joh. 1, 5—7); Gott ist ein Licht, wir sollen im Lichte wandeln, wie er im Lichte ist (Jac. 1, 17); Er ist der Vater des Lichts, das Licht seines Antlitzes (Ps. 4, 7; 89, 11); Wandele im Licht des Herrn (Jes. 2, 5). Auch Jesus heißt das Licht der Welt (Joh. 12, 46; 3, 19; Joh. 1, 4 ff.); der Herr erscheint dem Moses im Feuer (2 M. 3, 4 M. 12, 5), seine Priester kennen sechs verschiedene Arten des Feuers. Sie unterscheiden das heilige, himmlische Feuer, das immer auf dem Altar brannte und bei Aarons erstem Opfer vom Himmel gekommen seyn soll (3 M. 9, 24) und bei Salomos Tempelweihe (2 Chr. 7, 1), bei Elia (1 S. 18, 38; 2 Macc. 2, 10); von dem fremden (unreinen) Feuer. Als zwei Priester fremdes Feuer vor Jehovah brachten, strafte er sie selbst mit dem Tode (4 M. 10, 2. 10). Von diesem heiligen, auf dem Altar brennenden Feuer war wieder das Feuer des Jehovah verschieden, das von ihm ausfuhr, um ihn zu verherrlichen; ferner zählte man drei Feuerarten beim Opfer: das Feuer des Herrn (3 M. 2, 16), das Feuer zum süßen Geruch des Herrn (3 M. 1, 9. 13. 17) und das allerheiligste Feuer des Herrn (3 M. 3, 2. 10).

bete und Opfer gehöreten. Bald betete der Priester allein, bald mit seinen Assistenten, bald ist die Liturgie in Fragen und Antworten abgefaßt, bald wird sie abwechselnd von beiden gesprochen oder gesungen, dabei werden die Hände bald ausgebreitet, bald zusammengelegt, und das Rauchfaß nach allen Himmelsgegenden geschwungen, wie bei der katholischen Messe. Die Opfer waren eigentliche Opfermahle; das Fleisch reiner Thiere wurde gesegnet, gekocht und von den Opfernden gegessen, aber nichts der Gottheit dargebracht, man scheint nur den Segen der Gottheit gesucht zu haben. Beim häuslichen Schlachten standen die Cerimonien wohl im Willen der Einzelnen, bei festlichen Gelegenheiten aber waren sie gesetzlich. Auch ungesäuerte Opferbröde (Daruns), von der Größe eines Thalers und einige Linien dick, welche an Mosis Schaubröde und die Osterkuchen der Juden erinnern, kommen vor. Sie wurden feierlich eingesegnet und von dem Priester unter Gebet genossen, dann trinkt er, wie bei jedem feierlichen Gebete, etwas geweiheten Hom-Saft[80]) aus dem heil. Kelche Havan. — Menschenopfer, wie sie bei allen alten Völkern, selbst bei den Hindus vorkommen, sind Verbrechen gegen die Religion der Perser, wie gegen das Mosaische Gesetz (s. meine bibl. Geographie, S. 177); kamen sie einzeln vor, so waren sie Schwärmereien, wie Jeptha's Opfer und christliche Schwärmereien. Was Herodot **VII. 114** von Xerxes erzählt, ist Mährchen oder Verbrechen. Feste feierten die Parsen jährlich sechs zu 5 Tagen, vertheilt auf das ganze Jahr; sie waren von Djemschid zum Andenken an die Schöpfung angeordnet. Im **Bun-Dehesch** heißt es **XXV.** „Ormuzd spricht von seinen Werken also: Ich habe Alles ge-

---

80) Bekanntlich ist Hom der Prophet und der Saft des Homs-Baum gleichsam Eins, der Saft ist sein Blut. Daher auch der Ausdruck: Wer mich isset, sagt Hom, Z. A. I. 113, daher auch Just. Martyr. Ap. II. meint, in den Mithras-Mysterien werde das Abendmahl gefeiert zu unserm Spott.

schaffen in 365 Tagen (nämlich was die Erde trägt, weil Alles während dieses Zeitraums zum Vorschein kommt), darum sind die Gahanbars innerhalb dieses Zeitraums eingeschlossen[81]).

81) Der Muhamedanismus, welcher größtentheils Eudämonismus und Egoismus ist, den Gläubigen Rache empfiehlt &c., hat als Hülfsmittel der Frömmigkeit: a) das Gebet, aber nicht freien Erguß des Herzens, sondern das Herbeten vorgeschriebener Gebetsformeln, Morgens Abends, und wenn die Sonne untergegangen ist, mit dem Gesicht gegen den Tempel zu Mekka; b) das Lesen des Korans, täglich so viel, als mit Bequemlichkeit geschehen kann; c) Waschen und Reinigungen, namentlich vor dem Gebete und bei geschlechtlichen Verunreinigungen, mit Wasser, oder wenn keins zu haben ist, mit reinem feinen Sande; d) Fasten, besonders im Monat Ramadan, aber nur während des Tages: „Esset und trinket die ganze Nacht hindurch, bis ihr bei anbrechendem Tage den weißen Faden von dem schwarzen deutlich unterscheiden könnt; hernach beobachtet die Fasten bis an den Abend pünktlich" (Boysens Koran, S. 29. 31). e) Wallfahrten: „Die Reise nach Mekka vollzieht und besucht die Wohnung Gottes (Kaaba) daselbst. Die Wallfahrt muß geschehen in den vier heiligen Monaten (S. 31. 32). Von allen Orten sollen die Menschen (Männer und Weiber) aus der Nähe und Ferne dahin kommen, zu Fuß oder auf abgezehrten Kameele, und die angelobten Gebräuche vollführen" (S. 329). f) Opfer, nämlich Schafböcke, Ziegen, Kühe, weibliche Kameele. „Ihr könnt das Vieh, welches geopfert werden soll, bis an den bestimmten Opfertag nutzen, wenn aber dieser Tag erscheint, müßt ihr es in den alten Tempel (Kaaba) bringen, zum Dank für den Vortheil, den es euch gebracht; nur die fromme Gesinnung schätzt Gott, in der ihr das Opfer bringt (S. 331). Diese Opfer, wie g) die Beschneidung als heiliger Gebrauch, scheint Muhamed nur beibehalten zu haben, weil sie in Arabien gebräuchlich waren; der Koran erwähnt ihrer kaum. (Der Talmud legt großen Werth darauf: das Praeputium ist des Teufels Theil, Eisenm. I. 67, 3). h) Die Feier des Freitags (den man später für den Anfangstag des Weltgerichtes erklärte) und der Feste, nämlich das erste Beiramsfest, unmittelbar nach dem Ramadan, 3 Tage; das zweite das Fest der Opfer, 70 Tage später, 4 Tage lang mit großer Pracht, dann sieben heilige Nächte. Allmosengeben wird als

§. 54. Wie die Indier hatten auch die Perser vier Stände: Priester, Krieger, Landbauer und Gewerbtreibende; es scheint aber nicht, daß eine Erblichkeit derselben statt gefunden. Schon Djemschid hatte sie gestiftet, Zoroaster schrieb jedem seine Pflichten zum Wohl des Ganzen vor, indem er sie auf religiöse Grundlagen stellte, und jede Verletzung derselben als Hingebung an Ahriman darstellte. Der Priesterstand (Magier), der erste, hat drei Klassen: Herbeds, Mobeds und Destur Mobed. Vom Priester überhaupt (Athorne) verlangt er: Gesundheit und Wissenschaft, Reinigkeit des Leibes und der Seele, hohe Denkart, edle Thaten, beständiges Studium der Gesetze. Er soll in allen Verrichtungen (besonders der Oberste der Priester) ein Bild des Ormuzds und Zoroasters seyn. Der Krieger muß stark und rein an Leib und Seele seyn, wachsam, tapfer, schnell von Entschluß und edel von Denkart; der Ausgezeichnetste soll ihr Oberster seyn. Der Feldarbeiter, hochgepriesen im Vendidad, „der Quell des Ueberflusses soll unverdrossen Tag und Nacht für Garten, Feld und Heerden sorgen." Der Gewerbtreibenden, jede erlaubte Berufsart, als Arzt, Künstler, Handwerker umfassend, wird wenig erwähnt. Jeder soll sein Fach genau kennen. Der Arzt, z. B. Vend. Farg. VII., soll erst seine

---

besonders verdienstlich empfohlen. Der geistliche oder eigentlich gelehrte Stand, welcher sich nach jüdischer Weise in Religions- und Rechtslehrer theilt, hat drei Klassen: a) Lehrer und Diener des öffentlichen Gottesdienstes (Iman); b) Lehrer und Diener des Gesetzes (Mufti); c) Richter oder Diener der Gerechtigkeit (Cadi). Der Ober-Mufti zu Constantinopel ist Oberhaupt der Richter und Priester und erläßt kirchliche Verordnungen (Fetfa), wie der Pabst Bullen. — Außerdem giebt es Derwische, eine Art Mönche, Büßer, wie die Indischen Fakirs, nur nicht so selbstquälerisch, sondern mehr wie die des Katholizismus mit verschiedenen Ordensregeln. Keine Religion empfiehlt wohl so stark die Religionskriege. (S. 30, 44, 87, 171, 174, 181 — 83, 522, 534, 561, 585.)

Kunst an drei Fremdlingen erprobt haben, ehe er einen Ormuzd-Diener (Mazdeiesnan, Mehestan) in die Kur nehmen darf. — Das Gesetz stellt zwar den König der Perser als einen Gott auf Erden dar, „dessen Befehle unwiderruflich sind“ (vgl. Esther, Daniel), schreibt ihm aber auch sorgfältig seine Pflichten vor, und seine Macht ist durch das auf göttlicher Autorität ruhende Gesetz und durch die Macht der dasselbe handhabenden Priester beschränkt.

§. 55. Die Sittenlehre der Chinesen [82]), welche in kurzen, kräftigen Sentenzen, wie bei Salomo und Sirach, besteht, scheint auf Religion gegründet, also nicht eine bloße Klugheitslehre zu seyn. Der Chou-king beginnt mit den Worten des Yao: „Tien hat ein Recht auf unsere Anbetung und unsere Opfer; er will ein reines Herz. Wer den Tien gehorcht, übt die Tugend, wer sich ihm widersetzt, fällt in Sünde. Seyd von Furcht vor ihm durchdrungen, seine Gedanken sind tief, und es ist nicht leicht, ihm wohlzugefallen. Saget nicht, er ist sehr hoch, sehr erhaben über uns; seine Augen sind immer offen über euch, er bemerkt jeden Tag, was ihr thut. Religion ist die Wurzel und Quelle alles Guten. Die beiden Worte, Religion und Weisheit, umfassen und erschöpfen den ganzen Begriff der Tugend, welche heilig macht. Wenn die Religion die Leidenschaft unterdrückt, ist Alles glücklich; wenn Leidenschaften die Religion gefangen nehmen, ist Alles unglücklich.“ — Confucius ermahnte (im Tschong-yong), dem Höchsten zu gehorchen, ihn zu fürchten, ihm zu dienen; den Nächsten als sich selbst zu lieben, sich zu beherrschen, die Leidenschaften der Vernunft zu unterwerfen, und nichts zu denken, zu reden und zu thun, was diesem zuwider ist. Das Gesetz des Höchsten ist der menschlichen Natur eingepräget und das Licht der

---

82) Das Lob der reinsten Sittenvernunft kann man den Chinesischen Schriften schwerlich absprechen. Herder.

Vernunft ist der Führer, welchem der Mensch folgen muß. Will man zur Vollkommenheit gelangen, so ist eben nicht nöthig, daß der Mensch seinen Leib kasteie und gefährliche Dinge unternehme, sondern daß er sich nur der Ausübung der Tugend befleißige."

Wie Aristoteles lehrte auch Confucius, daß Weisheit und Tugend in Haltung der Mittelstraße bestehe. „Wie erhaben ist die Mitte [83]), aber wie selten wird sie beobachtet; die Meisten überschreiten sie, die Trägen erreichen sie nicht. Weder rechts noch links zu wanken, ist Stärke. Was vom Himmel hinab dem Herzen angeformt ist, heißt die vernünftige Natur; was dieser Natur gemäß ist, heißt Regel; die Herstellung dieser Regel heißt Erziehung. Der Vollkommene strebt nie über seinen Stand hinaus. Er klagt nicht oben den Himmel, noch unten den Menschen an. Er gleicht einem Bogenschützen; verfehlt er sein Ziel, so giebt er Niemandem Schuld als sich selbst."

Schon Yao sprach zu seinem an Kindesstatt angenommenen Nachfolger: „Halte in Allem genau die Mittelstraße, welche darin besteht, daß du in keiner Sache zu viel noch zu wenig thust."

„Der Himmel, heißt es im Tschong-yong (c. 1. 1) bestimmt die eigentliche Natur jedes Besondern; aus demjenigen, was derselben entspricht und damit übereinstimmt, ergiebt sich das Gesetz, und aus der Feststellung des Gesetzes die Lehre. Der Zustand, in welchem sich die Seele befindet, ehe die Leidenschaft erwacht, ist der der Mitte, und wenn sie das rechte Maaß gewonnen hat, tritt das Gleichgewicht ein. So lange die Leidenschaften unterdrückt und ruhig sich halten unter der Vernunft, ist die ganze Seele im ruhigen Zustande, und diese Ruhe der Seele nennt man die rechte Mitte. Und wenn

---

83) Le juste milieu, Medium constanter tenendum = Tschong-joug.

plötzliche Aufwallungen sie nicht über die Schranke führen, so nennt man diesen Zustand Harmonie. Die Mitte bildet im Weltall den Halt, das Gleichgewicht ist die Bahn für Alle. Wenn die Mitte und das Gleichgewicht in ihrer Vollkommenheit sich darstellen, befinden sich Himmel und Erde in Ruhe, und alle Dinge reifen ihrer Blüthe entgegen. Gestört wird das Gleichgewicht im Leben des Weltalls durch die Sünde des Menschen und durch sein Abweichen von der rechten Mitte. Der Lauf der Gestirne (sagt der Chou-king), die Jahreszeiten, der Vogelflug, die Witterung gerathen in Unordnung, wenn aus des Menschen Brust das rechte Maaß verschwunden ist."

„Die sittliche Vollkommenheit besteht, nach dem Lao-tseu, in der Freiheit von Leidenschaften, um desto ungestörter sich der Betrachtung der im Weltall herrschenden Ordnung hingeben zu können. Es giebt keine größere Sünde als regellose Begierden, und kein größeres Unglück als die Entzweiung im Innern und die quälende Unruhe der Seele, welche die Folgen der Regellosigkeit der Begierden sind. Es giebt fünf Fundamental-Pflichten des socialen Lebens, und drei Haupttugenden erleichtern die Erfüllung und ordnen das Betragen. Von der Betrachtung des rechten Maaßes hängt die Wohlfahrt des Reiches wie des Einzelnen ab. Die ganze Welt muß nach fünf Vorschriften regiert werden; die erste betrifft die Gerechtigkeit zwischen den Regenten und seinen Unterthanen, die zweite die Liebe zwischen Aeltern und Kindern, die dritte die Treue zwischen Eheleuten, die vierte die Unterthänigkeit unter Brüdern (das heißt wohl nach alter Sitte, des jüngern unter dem ältern), die fünfte die Einigkeit zwischen Freunden; das ist der Inbegriff der Sittenlehre, und diese Pflichten sind allen Menschen gemein und erleiden niemals eine Aenderung. Die Tugenden, welche sich fest an das Leben anschließen und jeden Augenblick Forderungen an den Menschen machen, sind: Klugheit, Menschenfreundlichkeit und Stärke, Tugenden und

Pflichten, welche aus einer Quelle fließen und auf denselben Zweck sich beziehen [84]). — „Das Verlangen nach Unterricht nähert sich der Klugheit (erläutert Confucius), das Bestreben nach Wohlthätigkeit entfaltet die Menschenliebe, und die schüchterne Scheu nährt des Menschen Stärke und Großmuth. Wer diese drei großen Grundsätze kennt und übt, versteht auch der Tugend obzuliegen; wer der Tugend obliegt, versteht die Menschen zu leiten, und wer die Menschen zu leiten versteht, weiß auch ein Königreich zu regieren, ja er kann über das Weltall herrschen. Menschenfreundlichkeit, Wohlwollen, Rechtschaffenheit, Treue, Gerechtigkeit und Billigkeit, Uneigennützigkeit, Schamhaftigkeit, Höflichkeit, gegenseitiges Vertrauen: diesen zehn Tugenden stehen zehn Laster entgegen. Quellen derselben sind (nachdem sie eine gute oder böse Richtung erhalten) die sieben Leidenschaften: Freude, Zorn, Zuneigung, Schmerz, Haß, Furcht, Sinnlichkeit. — Die Liebe macht den Menschen zum Menschen. Die Liebe, der Schrei unserer Natur, der in der Tiefe des menschlichen Herzens wiederhallt, zieht den Menschen Anfangs zu denen hin, mit welchen er durch die Bande des Bluts verbunden ist; die sanfte Menschenfreundlichkeit führt ihn zu den übrigen Menschen; die Gerechtigkeit aber richtet ihre ersten Blicke auf das Verdienst und erheischt Vorliebe für die Tugend. Aus der Harmonie der Gerechtigkeit und Liebe geht die Schönheit und Unschuld der öffentlichen Sitten hervor. Ein weiser Regent richtet daher seine ersten Blicke auf die Tugend, die Tugend führt ihn zur kindlichen Liebe, die kindliche Liebe zur Erkenntniß des Menschen, die Erkenntniß des Menschen zur Erkenntniß Gottes. Es giebt vier Arten von Personen, sagt Confucius, die ein Weiser verabscheuen muß: 1) böse Menschen, welchen die Fehler Anderer Vergnügen machen;

---

84) Aehnlichkeiten mit den ethischen Grundsätzen der Bhavagat-Gita und der Sankhya-Philosophie sind nicht zu verkennen.

2) niedrige Seelen, welche Böses von ihrem Fürsten reden; 3) mächtige Menschen, die kein Gefühl der Menschlichkeit haben; 4) verwegene und unvorsichtige Menschen, die ohne Ueberlegung handeln.» (Lun=Yu.)

§. 56. In Bezug auf sich selbst wird dem Menschen unablässiges Streben nach Tugend, Weisheit und eigner Bildung zur Pflicht gemacht. „Die Wissenschaft ist die Fackel der Weisheit und Tugend, sagte der berühmte Kaiser Yong=to zu seinen Kindern; wenn man nicht aufgeklärt ist durch ihr Licht, so bedecken dicke Wolken die schwierigen Wege der Unschuld, man verirrt sich und fällt in die schrecklichsten Abgründe. Will man seine Seele bilden, die Sittenregeln lehren und heiligen, so muß man keusch, nüchtern, wohlverständig und fromm leben; will man die Weisen gewinnen, so muß man die Verläumdung von sich stoßen, die Weichlichkeit verbannen, den Hochmuth verachten, die Tugend ehren und Ehrfurcht für sie einflößen."

„Ein Vollkommener wandelt niemals auf Umwegen, sondern er geht den geraden Weg ohne Abweichung. Fragt euer eignes Herz, beurtheilt euch nach Andern. Die erste Regel der Weisheit ist, Andern nie zu thun, was wir nicht wollten, das sie uns thäten. — Erforsche den Menschen im Menschen; jede Kenntniß, die nicht aus ihm kommt, gehört nicht für ihn. Von Menschen lernt der Weise, wie er Menschen leite und bessere. Der Weise ist sein eigner, strengster Richter, Zeuge, Ankläger, Urtheilsprecher. Fallen und nicht wieder aufstehen, das ist eigentlich dasjenige, was den Fall ausmacht. Es giebt nur einen einzigen Erkenntnißgrund der Lebensregeln; dieser besteht darin, daß man in allen Dingen aufrichtig zu Werke geht und sich von Herzen und aus allen Kräften so beträgt, wie es das Gemeinbeste erfordert, überhaupt Niemandem thut, was man nicht will, das Einem selbst geschehe. — Wer nicht ge-

rade und offen ist, verdient nicht den Namen eines Weisen; wer schlechte Freunde wählt, wird es nicht lange bleiben; wer über seine Fehler seufzt und sie nicht bessert, wird es niemals seyn. Ein falscher Mensch ist ein Wagen ohne Deichsel, wodurch will man ihn leiten? Das Wasser bleibt nicht auf den Bergen und die Rache nicht in einem großen Herzen. Bescheidenheit und Wohlthätigkeit sind die Flügel des Weisen. Die Härte vergiftet, stört und verringert die Vergnügungen; die Wohlthätigkeit adelt, reinigt und vermehrt sie. O Wohlthätigkeit, Tugend großer Seelen, wer könnte deine Freuden stören! Der Undank selbst schärft ihr Gefühl.

Die Demuth ist eine Tugend, welche sich nach allen Seiten hin erstreckt. Ist auch der vollkommene Mann Anfangs verborgen und wird vernachlässiget, auf eine niedrige Stelle gesetzt, so wird er dennoch, weil seine Tugend von selbst hervorleuchtet, berühmt und glücklich seyn. Ein junger Mensch, welcher sich in Gegenwart von Personen befindet, welche durch Alter und Würde verehrungswerth sind, kann drei Fehler begehen: 1) wenn er redet, ohne daß man ihn fragt; 2) wenn er stumm ist, wenn man ihn fragt; 3) wenn er ohne Ueberlegung spricht. Es giebt drei Arten von nützlichen Freunden: solche die tugendhaft, die frei und aufrichtig, und die weise sind. — Die wahre Tugend besteht ohne Zweifel darin, daß wir uns selbst vervollkommnen und die höchste Weisheit, daß wir selbst weise sind; aber wie die Vollkommenheit gerade darin besteht, alle Wesen wegen der Einheit ihres Ursprungs und ihrer Bestimmung unter sich zu verbinden, sie aber aus der Ordnung ihres Daseyns treten, wenn sie sich davon entfernen, so setzt auch der Weise seinen Ruhm darein, mit immer frischen Kräften auch Andere dahin zu führen. Daraus folgt: An seiner eignen Vervollkommnung arbeiten, ist das erste Gesetz der Liebe, und sich mit der Bildung Anderer beschäftigen, der erste Unterricht der Weisheit. Es ist keine Leere und Ruhe in dem

Leben eines vollkommenen Mannes; das Handeln ist der Grund und die Nahrung seiner Tugend.» (Lun = Yu.) — „Ein tadelloses Leben verbreitet weithin den Einfluß des Lichts und der Unschuld, welcher die öffentliche Sitte bessert." Dieses gute Beispiel wird vorzüglich von dem Kaiser verlangt: „Ich will, sagt Confucius, daß ein Fürst ernst sey, gut, wahrhaft in seinen Reden, fleißig und freigiebig. Wenn er ernst ist, so wird er sich die Achtung seiner Unterthanen erwerben; ist er gütig, so wird er sich zum Meister aller Herzen machen; liebt er die Tugend, so wird er Zutrauen gewinnen und keinen Argwohn einflößen; ist er freigiebig, so wird man ihm mit Vergnügen gehorchen. Die Religion des Kaisers soll darin bestehen, daß er seine Seele mit Reinheit und Unschuld schmücke, dem Chang=ti diene, seine Rathschlüsse auch in Plagen und Unglücksfällen anbete, seinen Unterthanen Liebe zur Religion einflöße, sie niemals bei den Geschäften der Regierung aus den Augen verliere, öfters seine eignen Fehler untersuche und unermüdet an seiner Besserung arbeite. Das Wesen der wahren Politik und Regierungskunst ist die Tugend [85])."

---

85) In allen Schriften der Chinesen kommen Beispiele guter und böser Regenten als ein Spiegel für die Kaiser vor. So hoch er als Sohn des Himmels gepriesen wird (als Tien=tseu), so hat er doch 40 gesetzliche Censoren, welche das Recht haben, ihn zu ermahnen und zu warnen. So tadelt Sicou den Luxus, Hochmuth, die Weichlichkeit und Vergnügungssucht mancher Regenten sehr ernst. Was man auch von der Despotie und der Stabilität der Chinesischen Regierung sagen mag, in der Idee der Religionsschriften liegen sie nicht. Der Kaiser, zugleich Regent und opfernder Priester, soll, ähnlich den Persischen Königen, der Gottheit nachahmen und Vater des Volkes seyn. Aelterliche und kindliche Liebe ist die Basis der Chinesischen Verfassung, und soll im Verhältnisse des Fürsten und Unterthanen sich äußern. Allerdings ist die väterliche Gewalt im Alterthume und im Morgenlande groß. Allerdings mag der Lauf der Zeit in der Praxis viel verunstaltet haben, aber die

§. 57. Häusliche Tugenden werden nicht allein dringend empfohlen, sondern auch, vorzüglich die kindliche Liebe, als Grundlage aller Verhältnisse und Wurzel aller Tugenden betrachtet. „Sind die Angelegenheiten des Hauses wohl und weise geordnet, so sind es auch die des Staates, denn diese beruhen auf jenen; wer die Aeltern ehrt, wird auch den Kaiser hoch achten, und dieser wird in seinen Unterthanen seine Kinder erkennen." Die Ode singt:

Nicht lieblicher tönt die Harmonie der Laute,
Als der Gattin Sinn, die Eintracht liebt.
Wo Brüder mit einander friedlich wohnen,
Da wächst die Freude des Hauses. Seliges Haus,
Wo deine Gattin sich an Söhnen und Töchtern
Und Enkeln erfreut, da freun sich Vater und Mutter
Harmonisch=glücklich im spätsten Alter noch.

Tschong=yong.

Monogamie scheint zwar eigentlich gesetzmäßig, wenigstens wird sie angerathen, wenn es heißt: „Wer eine tugendhafte Frau hat, empfindet wenig Unwillen; wer zwei hat, liebt keine von ihnen; wer drei besitzt, wird von ihnen gehaßt," doch sind Nebenweiber wenigstens bei Reichen und Vornehmern gebräuchlich, obgleich die erste Frau wesentliche Vorrechte vor den andern besitzt. Der Ehestand selbst, dessen Stifter Fo=hi seyn soll, ist durch Religion geheiligt, wird unter angemessenen, religiösen Feierlichkeiten geschlossen und als eine der wichtigsten Angelegenheiten der menschlichen Gesellschaft betrachtet; daher sich auch ein Vater der öffentlichen Verachtung aussetzt, wenn er nicht seine Kinder zu verheirathen bemüht ist, weshalb sie auch gewöhnlich sehr jung versprochen werden. Man verlangt vier Stücke von einer Frau: „daß die Tugend in ihrem Herzen wohne, daß Bescheidenheit glänze auf ihrer Stirn, daß Sanft=

Idee ist schön und ehrwürdig. Die obrigkeitliche Gewalt entstand aus der väterlichen, das zeigen die Chinesischen Annalen am deutlichsten.

muth fließe von ihren Lippen und Arbeit ihre Hände beschäftige“ (Mem. conc. X.); doch zeigt sich auch Mißtrauen, wenn es heißt: „der Geist der Frauen ist Quecksilber und ihr Herz Wachs. So wie der Pfirsischbaum, heißt es im Chi-king, in seinem Blüthenschmucke jedes Auge durch den sanften Glanz seiner Schönheit entzückt, so die junge Braut, wenn sie eingeht in die Wohnung ihres Gemahls; die Sittsamkeit und Sanftmuth, welche sie begleiten, dringen in alle Herzen.“ Die Frauen sind indeß von ihren Männern sehr abhängig. „Wenn ein Mädchen aus ihrem älterlichen Hause in das ihres Mannes übergeht, hat sie nichts mehr eigen; was sie an und um sich hat, gehört ihrem Manne, ihm ist sie Gehorsam und Zuneigung schuldig unter allen Umständen und Zeitverhältnissen[86]).“ Die Frau ist auf das Hauswesen beschränkt und des Mannes Dienerin, der sie wegen sieben bestimmten Ursachen (also nicht ganz willkührlich) verstoßen durfte, wozu nicht blos Ehebruch (wo die Scheidung Pflicht wird) und Unfruchtbarkeit, sondern auch gegenseitiger Widerwille, Schwatzhaftigkeit rc. gehören. Ehesegen wird sehr ersehnt, da die Kinder ihre Aeltern auch nach deren Tode (z. B. durch Opfer, welche am 15. August zur Ehre der Verstorbenen dargebracht werden müssen) durch religiösen Besuch ihrer Grabstätten verherrlichen können[87]);

---

86) S. d. 7. Art. der Abhandlung einer gelehrten Chinesischen Dame über die verschiedenen Pflichten des weiblichen Geschlechts in den Mem. conc. t. III. Die Mem. conc. t. XIV. u. XV. enthalten eine Parallele zwischen den Chinesischen Sitten und Gebräuchen und denen im Buche Esther: Fest des Ahasverus, Weigerung der Vasthi, dort zu erscheinen, Wahl einer neuen Gattin, Krönung der Esther, Hamann's Intriguen und Strafe.

87) Die Gräber seiner Väter zu verlassen, galt für ein großes Verbrechen; daher bietet die Chinesische Geschichte auch wohl so wenig Beispiele von Auswanderungen, großern Reisen rc. dar, was die die Abgeschlossenheit des Volks beforderte.

wenn sie fehlen, sucht man den Mangel durch Adoption eines ausgesetzten oder sich in einer milden Stiftung befindlichen Kindes zu ersetzen.

Die Gewalt der Väter über ihre Kinder ist unbeschränkt, daher die Befugniß der Aussetzung und Tödtung derselben, daher auch das Verkaufen, namentlich der Töchter, aus Armuth nicht für Schande gehalten wird, was freilich mit dem Einschärfen des kindlichen Gehorsams und der kindlichen Liebe nicht blos gegen Aeltern, sondern deren Vorfahren und der Lehrer in auffallendem Gegensatze steht.

Treffliche Schilderungen der Aelternliebe und Aelternpflichten, wie der Kindesliebe und Kindespflichten finden sich in unzähligen Stellen[88]. „Ein Vater und eine Mutter, schon gebeugt durch der Jahre Last, schmecken noch das Angenehme des Lebens, und ihr fast hingewelktes Herz öffnet sich noch den Bewegungen der Liebe. Das Kind, welches noch nicht die zärtlichen Umarmungen seiner Aeltern entbehrt, fühlt Hunger, aber es kann sich noch nicht selbst Nahrung verschaffen; es fühlt Kälte und kann sich nicht selbst kleiden; aber Vater und Mutter sind da; sie sind aufmerksam schon auf seinen kleinsten Schrei, sie beachten den Ton seiner Stimme, sie sehen auf seine Miene und Farbe; lächelt es, so ist ihr Herz voll Freude; weint es, so sind sie traurig; versucht es zu laufen, so gehen sie auch seinen kleinsten Bewegungen nach; ist es krank, so ist bei ihnen alle Ruhe und Eßlust vorbei. Sie ernähren das Kind, sie unterrichten es, bis sie es zu einem Menschen gebildet haben, dann verheirathen sie es, geben ihm ein Haus, quälen sich auf hunderterlei Weise, um nur ihr Kind zu versorgen und sein Bestehen zu versichern, und so erschöpfen sie um dasselbe alle Herzenskraft. O die Tugend eines Vaters oder einer Mutter ist wahrhaftig unendlich, sie ist wie die höchste Gottheit.“ (Yong-tschong, vgl. Remusat: Melanges ꝛc.)

---

88) Der ganze IV. Bd. der Mem. conc. spricht von der Kindes-Liebe.

§. 58. „Die kindliche Liebe ist die Wurzel aller Tugenden, die erste Quelle der Lehre und hat drei unendliche Ordnungen [89]). Die erste ist die der Sorgfalt und Ehrerbietung, die man den Aeltern erzeigt; die zweite umfaßt Alles, was den Dienst des Fürsten und Vaterlandes betrifft; die dritte und erhabenste ist die Erwerbung der Tugenden und dessen, wodurch wir vollkommen werden. Die kindliche Liebe ist eine Tugend, deren Vorrang sich bis zum Himmel erhebt; der weite Umfang der vier Meere kann ihre Wohlthaten nicht erschöpfen, und ihr immer neuer Ruhm wird während der langen Dauer der Jahrhunderte keine Verminderung erleiden. Sie wende sich nach Nord oder Süd, nach Osten oder Westen, überall gründet sie die gute Ordnung und bewirkt die Glückseligkeit. Kein Stand, keine Würde kann von dem Gehorsam und der kindlichen Achtung entbinden, ja die Vornehmen müssen darin den Niedern zum Muster dienen. Der kindliche Gehorsam erstreckt sich bis zum Himmel, dessen regelmäßige Bewegung er nachahmt; er umfaßt die ganze Erde, von deren Fruchtbarkeit er ein Bild ist. Wie unter allen Geschöpfen der Mensch das edelste ist, so ist unter allen Handlungen die schönste, daß man seine Aeltern ehrt und achtet. Wer seine Aeltern wahrhaft ehrt, muß sie ehren auch im Innern des Hauses, mit Vergnügen ihren Bedürfnissen abhelfen; ein trauriges Gesicht machen, wenn sie krank sind, bei ihrem Tode Trauerkleider (die Trauer dauert 3 Jahre) anlegen und die vorgeschriebenen Cerimonien genau beobachten, so wie auch die Begräbnißpflichten erfüllen. Ein Fürst ist zur Vollendung der Tugend gelangt, wenn er durch

---

89) Vom kindlichen Gehorsam geht in China Alles aus. Durch alle Stände bis zum Oberhaupt des Staates, ja bis zu den entferntesten Vorfahren verbreiten sich diese Cerimonien und Pflichten. Ihre Buchstaben, Regeln, Sprüche, ihre klassischen Bücher, ihre häuslichen und öffentlichen Gebräuche, ihre Lebens- und Staatsweise sind auf die Prinzipium gegründet, ist darnach geordnet. Herder.

sein Beispiel im ganzen Reiche die kindliche Liebe und den kindlichen Gehorsam gründet. Sein Beispiel geht auf Flügeln des Rufes überall hin, er redet zu allen Herzen, wenn er seine Aeltern liebt und ehrt von Herzen. (Hiuo-king in Mem. conc. und Schmitt's Uroffenbarung.)

„Der Mensch ist nicht sogleich bei seiner Geburt vollkommen vernünftig; aber er wird es durch die Sorgfalt, welche er auf seine Ausbildung verwendet. Er wird rechtschaffen, wenn er seinem Gewissen als Führer folgt, und der Rechtschaffene wird ein Weiser, der Weise ein Ching (Heiliger), wenn durch unablässige Uebung die Liebe zum Vernünftigen und Gerechten in ihm wächst. Läßt er nicht ab in seinem Fortschreiten bis zum Tode, so erreicht er jeden Tag einen höhern Gipfel der Vollkommenheit. Aber um dahin zu gelangen, darf er nicht einen Augenblick stille stehen, von Stunde zu Stunde mehrt sich dann das Licht in ihm und sein Verdienst wird unendlich. — Frei werden von Irrthum und Sünde, Nachdenken über das lichthelle Gesetz des Tien ist der Menschen Bestimmung; Liebe zu Gott und den Menschen das Prinzip der Tugend; kindliche Liebe aber führt zur Menschenliebe und diese zur Liebe gegen Tien."

„Der rechtschaffene Mann erlaubt sich keinen Fehler und keine Vernachlässigung in seinen Handlungen; er dient seinen Aeltern, als diente er dem Tien, und er dient dem Tien, als diente er seinen Aeltern. Dies ist der Grund, warum die kindliche Liebe ihn zur Vollkommenheit führt. Ein Sohn, der wahre kindliche Liebe fühlt, gehorcht seinem Vater und seiner Mutter auch in lästigen Dingen, ohne daß ihm die geringste Klage entfährt; er weihet sich für sie auch den beschwerlichsten Arbeiten. — Einem guten Sohne scheint nie etwas gelungen zu seyn, als bis es den Beifall seines Vaters erhalten hat. Der glücklichste Tod ist der eines Sohnes, der auf Kosten seines eignen Lebens seinem Vater das Leben rettete. — Wie

groß auch die Zärtlichkeit und Zuneigung eines Sohnes gegen seine Gattin seyn mag; er muß sie zurückschicken, wenn sie seinem Vater und seiner Mutter mißfällt, und sie als seine geliebte Gattin behandeln bis zum Tode, wenn sie jenen gefällt, wäre er auch gleichgültig gegen sie [90]." (Li-ki, 24-26 in Mem. conc.)

Auch gegen Lehrer, wie gegen das Alter überhaupt wird Ehrfurcht vorgeschrieben [91]).

§. 59. In Bezug auf die äußere Gottesverehrung finden bei den Chinesen besonders Opfer, Gebete und die Feier verschiedener Feste (du Halde u. A. erwähnen des Salz-, Laternen-, Monden-, Marktfestes, welche aber wohl kaum eine religiöse Beziehung haben), zur Erhaltung eines frommen Sinnes und Wandels; doch wird in den heil. Büchern anerkannt, daß Gehorsam besser sey denn Opfer (1 Sam. 15, 22).

---

90) Aristoteles stimmt mit dem Confucius und den Chinesen nicht allein in den Kardinal-Tugenden meist überein, er setzt auch, wie diese in Liebe gegen die Aeltern, in der Freundschaft (Wohlwollen) die Wurzel aller Tugenden, wie ihren wesentlichen Karakter in das Mittelmaaß (τὸ μέσον, μεσότης), in der Uebereinstimmung mit der richtig urtheilenden Vernunft (ὀρθοῦ λόγου). Aber freilich wird damit noch nicht erklärt, was für Handlungen die Vernunft gebietet, und das soll doch eigentlich der Moralist angeben. Aristoteles und Confucius verlangen zwar nicht eine stoische Unterdrückung der Leidenschaften, des Wohlgefallens an dem Schönen, Geschmackvollen oder Schmackhaften, oder der Begierde nach Ehre, Vermögen, Leben; aber wenn auch zwischen Kälte und Wärme, Bewegung und Ruhe, Geiz und Verschwendung ꝛc. ein Zuviel und Zuwenig ist, so kann doch der eine Mensch sich von jenen mehr erlauben als der andere. Es giebt aber keinen Grund, warum in Erwerbung richtiger Kenntnisse, Wohlwollen und Güte ꝛc. eine Schranke seyn soll.

91) Voll trefflicher Sittensprüche sind auch die Erzählungen „Exempel der Tage"; man kann sie in Herder's Adrastea IV. und sämmtlichen Schriften: Literatur und Kunst IX. übersetzt finden.

Der Chou-king sagt zwar: „Tien hat ein Recht auf unsere Anbetung und unsere Opfer; er will aber ein reines Herz. Die Verehrung, welche dem Tien gebührt, und die Opfer, welche ihm die Ehrfurcht darbringt, stehen an der Spitze alles übrigen. Der heilige Mensch (Ching-jin), der Tugendhafte, herrscht über die Menschen, um dem Himmel zu dienen. Darum liegt ihm Gottesdienst und Religion so am Herzen. Nur Wohlverhalten ist der Geruch und Geschmack, der den Herrn und die Geister bewegen kann, und dieser Geschmack und Geruch kommt nicht von Kuchen und Körnern, sondern von reiner Tugend."

Einen eigentlichen Priesterstand kennt die Chinesische Staats-Religion nicht, obgleich die Philosophen (Gelehrten) zu gewissen Zeiten die Neigung zeigten, in einer Art priesterlichen Gewalt gegen das einbrechende Verderben zu wirken. Der Kaiser ist der Oberpriester, und in seinem Namen die Mandarinen in den Provinzen. Er, als Haupt der Nation, als Vater seiner großen Familie, als Sohn des Tien, ist Stellvertreter seiner Unterthanen in den wichtigsten Angelegenheiten, und daher auch ihr Opferpriester. Die Opfer wurden früher auf Bergen dargebracht, wohin sich der Kaiser in prachtvoller Prozession begab. Dadurch, daß er sich im Namen seines Reiches und im Angesichte der ganzen Nation vor dem Herrn des Weltalls demüthigte, sollte sich, wie der Chou-king und Y-king bemerken, die Oberherrschaft des höchsten Wesens in desto höherem Glanze zeigen. Das Volk stand während des kaiserlichen Opfers in ehrfurchtsvoller Entfernung am Abhange des Berges. Dieses Opfer wurde früher jährlich zweimal in den beiden Solstitien dargebracht, und dazu sechs Thierarten in einem Park unterhalten. Chin-nong (Fo-hi's Nachfolger) fügte noch zwei hinzu, zur Zeit der Aequinoktien, und befahl, daß der Kaiser das dazu nöthige Getraide und die Kaiserin die Seide zu den Opferkleidern durch Zucht von Seidenwürmern selbst gewinnen sollten. „Wenn der Kaiser und die Prinzen, fügt der Li-ki

hinzu, selbst die Erde bauen (ein Feld, welches dazu den Opferplatz umgiebt) und bepflügen, wenn die Kaiserin und ihre Töchter selbst die Seidenwürmer ziehen, so geschieht dies aus Ehrfurcht, mit der sie gegen den Geist erfüllt sind, welcher das Weltall durchdringt, um ihn zu verehren nach der großen und alten Lehre. — „Um nicht durch schlimme Witterung an der Opferhandlung gehindert zu werden, ließ Chin-nongs Nachfolger ein großes Gebäude aufführen, wo er zu jeder Jahreszeit opfern und das Volk in seinen vorzüglichsten Pflichten unterrichten konnte. Jetzt opfert man in Tempeln mit Anreden, Gesängen und Musik. Diese Opfer gelten nicht blos der Gottheit, sondern auch den Geistern der Verstorbenen aus der kaiserlichen Familie, den Vorfahren überhaupt und auch dem Confucius. Diesem ist in jeder größern Stadt ein Gebäude errichtet, zur Prüfung derer bestimmt, welche Gelehrten-Würden annehmen wollen, wo sich an bestimmten Tagen die Gelehrten versammeln und unter Ausstellen von Früchten, Blumen, Rauchopfern rc. sein Andenken ehren.“

In China findet zwar ein Unterschied der Stände statt, aber kein förmliches Kastenwesen wie in Indien und Aegypten. Die Mandarinen bilden einen Beamten-Adel. Dieser ist aber kein Geburts-, sondern ein Gelehrten-Adel; denn Gelehrsamkeit bahnt den Weg zu den höchsten Ehrenstellen. (S. meine Geschichte der Erziehung I. Hbg. 842.) Der Kaiser selbst muß ein Gelehrter seyn, und wird in seiner Jugend durch ein eignes Gelehrten-Collegium erzogen. Seine „heiligen Edikte“ enthalten zugleich politische, moralische und ökonomische Belehrungen, welche an jedem Orte monatlich zweimal öffentlich erläutert werden (also eine Art Perikopen und Predigt über Futterkräuter, Kartoffelbau, Schutzblattern rc.?), so daß er zugleich Oberherr, Oberpriester und Oberlehrer seines Volks ist oder doch seyn sollte.

§. 60. Das Fo-Buch Buddhistischen Inhalts, woraus de Guignes Geschichte der Hunnen (S. 3 — 4 ff.) Auszüge mittheilt, erklärt sich vielfach anders: „Wer seinen Vater, seine Mutter und alle die Seinigen verlässet (ähnliche Satzungen hatten auch die Pharisäer), um die Religion der Vernichtung (s. oben) zu ergreifen, der ist ein Samanäer, ein solcher muß die 250 Gebote zu halten sich bestreben. — Er muß nach nichts das geringste Verlangen haben und wie ein Mensch seyn, dem die Gliedmaßen abgehauen sind, d. h. er muß von keinem Theile seines Leibes Gebrauch machen. Ein Samanäer, der Alles aufgegeben und alle seine Leidenschaften erstickt hat, muß beständig bemühet seyn, der erhabenen Lehre des Fo nachzudenken; alle Reichthümer verwerfen, nichts nehmen, als was zur Erhaltung seines Lebens nothwendig ist.“ Unter den Menschen giebt es zehn böse Handlungen (s. oben Buddhisten), und wer sich derselben enthält, thut so viele gute Werke. Drei hängen vom Körper ab: Mord, Diebstahl, Unkeuschheit; vier vom Munde: Verläumdung, Geschwätz, Lügen, Lästerung; drei vom Innern: Neid, Zorn und Unwissenheit. Einige treffliche Sentenzen wollen wir noch mittheilen: „Die Sünde ist bei einem Menschen, der sie nicht bereuet, wie ein Wasser, das tropfenweis fällt, aber unvermerkt ein großer See wird. Die Glückseligkeit ist wie das Feuer und der Schein eines Lichtes, dessen sich die Menschen bedienen, die einen, um ihre Verrichtungen sehen zu können, die andern, um ihre Speise warm zu machen. Wer mein Gesetz annimmt und hält, gleichet einem Menschen, der ein Licht ergreift und in ein Haus voll Finsterniß geht; die Dunkelheit zertheilt sich und Alles wird helle. Wer ein reines Herz hat, ist wie ein klarer Spiegel, den kein Staub verdunkelt. Die Saiten, die zu schlecht angezogen sind, geben keinen Ton, die stets gespannten geben gebrochene So muß man immer die rechte Mittelstraße halten. — Die Religion des Fo hat gleich den übrigen Buddhistischen Systemen

eine Menge von Priestern und Mönchen (Bonzen), Nonnen und einen prächtigen äußern Cultus. „Haltet die Bonzen wohl, und gebt ihnen Alles, was sie zum Unterhalt nöthig haben, bauet ihnen Klöster und Tempel, damit ihr Gebet und ihre Kasteiung zur Tilgung eurer Sünden euch vor den zukünftigen Strafen bewahre. In Japan hat sich im 16. Jahrhundert die weltliche (feldherrliche) Gewalt von der priesterlichen des Dairi selbstständig gemacht, und ein sonst fremdes Priesterwesen in Folge des eingedrungen Buddhismus.

Dritter Abschnitt.

Folgerungen.

L'antique religion, la mythologie et la legislation des Brachmanes nous ramèment, pour ainsi dire, au berceau de la civilisation et jettent le plus grand jour sur ces mêmes objets chez plusieurs peuples marquans de l'antiquité, notamment chez les Egyptiens. Les monumens écrits d'une litterature considerée encore comme sacrée par les Indous d'aujourd'hui, nous font connaitre à fond la source de leurs moeurs, de leurs usages, de leurs prejuges et enfin de cette civilisation stationaire, à laquelle la tutéle d'un sacerdoce héréditaire (l'une des phases principales du monde primitif) a pu amener l'education des peuples.

A. W. Schlegel.

A. Die religiöse Bildung der wichtigsten alten Völker zeigt nach Hoch-Asien hin.

§. 61. Die überraschende Aehnlichkeit der Religion und Sprache so vieler Völker des Alterthums zeigt auf einen gemeinschaftlichen Ursprung hin, und geschichtliche u. a. Spuren bestätigen diese Ansicht.

Die Nord-germanische Cultur und Religion ist nicht von Griechenland und Rom, sondern schon frühzeitig von Asien mit den scandinavisch-germanischen Volksstämmen eingewandert. Nicht allein fand Herodot unter den Persern einen Stamm, Germanier genannt (wofür es auch eine andere Lesart giebt, und die Sprachverwandtschaft, da das Altdeutsche mit dem Sanskrit in den Wurzelwörtern und Grundzügen wesentlich überein-

stimmt); auch alle Sagen des Norden weisen auf Asien hin. Odin, Wodan = Buddha kam aus dem Lande der Asen, der Stadt Asgard; und in der Götterlehre finden sich unverkennbare Spuren ihres Persisch-Indischen Ursprungs. Dahin gehört die Verehrung eines obersten Gottes (Allfadur = Allvater, Odin, Wodan, Guodan = der Gute, God, Gott), die heil. Pferde, die heil. Haine, der Mangel der Tempel, die Annahme zweier Grundkräfte: Wasser und Feuer (letzteres wieder als schaffend: gut, und zerstörend: böse), aus welcher die belebte Schöpfung hervorging, das Ansehen der Priester ꝛc. Allein auch hier scheint, wie bei den Griechen, eine verschiedenzeitige Einwirkung statt gefunden zu haben. Die erste vermuthlich in frühester Zeit vor dem Sturze des eigentlichen Brahma-Dienstes in Indien, wo ein Volksstamm, vielleicht durch Religionskriege (gleich Abraham) veranlaßt, von der Ostküste des kaspischen Meeres nach Nordwesten auswanderte: die Schweden; ein anderer Stamm zog sich mehr nach West-Europa: die Kelten. Viel später kamen die Sachsen u. a. Stämme, die in Deutschland ihren Wohnsitz nahmen, und noch später, vielleicht 100 Jahre vor Chr., kamen die Gothen, welche in Schweden noch Wohnsitze fanden. Sie brachten eine neue Götterlehre (der Asen) mit, an welche das ältere sich anschloß, führten auch den Tempeldienst ein, der den übrigen Germanen fremd war. An ihrer Spitze stand als Anführer und Oberpriester der jüngere Odin, der gleichfalls für einen Gott gehalten wurde, daher sich auch sein Stamm Gothiod, Gotar, Gautar, der Götter Volk, nannte. Auch hier darob Kämpfe: Götter und Riesen. Begreiflich ist es, wie im eisigen Norden sich alle Mythen mehr ins Großartige, Ungeheure ausmalen mußten, während die Griechische Mythologie die Götter wie Menschen fühlen und handeln läßt; wenn aber auch jene weniger Milde und Schönheit, so hat sie dafür den Karakter der Erhabenheit, mehr großartige Ansicht der Natur, mehr reinen Sinn und mehr Ge-

rechtigkeitsgefühl in ihren Sagen, und leihet dem Laster nie eine schöne Hülle. Schriftsprache kannten wohl nur die Priester, fortgepflanzt wurden die Sagen durch Lieder, mündliche Ueberlieferungen (wie Homerische Rhapsoden), das Wesentliche in der Runenschrift, daher auch nicht so viele Widersprüche als in der klassischen Mythologie. Gesammelt um 1100 von dem Irländer Sämund Sigfusson, und Edda = Aeltermutter genannt, auch die poetische, ältere; 100 Jahre später schrieb der Irländer Snorre Sturleson die zweite jüngere Edda in Prosa zur Erläuterung der ersten; beide sind Hauptquellen der Nordisch-germanischen Götterlehre. Wichtig für das Caledonische Alterthum sind Ossians Lieder. — Wenn die Verwandschaft Germaniens mit Persien und Indien durch Religion und Sprache wahrscheinlich wird, so kommen bei Griechenland schon bestimmte historische Nachrichten hinzu.

§. 62. Nach Griechenland kam Ostasiatische Bildung auf doppeltem Wege 1) über Aethiopien, Aegypten und Phönizien. Als die Griechen noch Italien und Sicilien kaum dem Namen nach kannten, war der Name der Aethiopier schon im Munde ihrer Dichter. Zu ihnen, den Langlebenden, den Lieblingen der Götter, läßt Homer Odys. 1. 23 ꝛc. die Götter wandern und an Festen und Opfern Theil nehmen. Als die Hebräer unter Abraham und Moses noch Nomaden waren, hatte Aegypten seine wohleingerichteten Staats- und Religionsformen. Von Aegypten aus wanderten Kekrops mit einer Kolonie nach Attika, Danaos nach Argos, wie der Phönizier Kadmus nach Böotien. Dort suchten ihre Weisheit: Pythagoras, Lykurg, Solon ꝛc.; die Insel Kreta war vielleicht Vermittlerin. „Die Hellenen, erklärt Herodot II. 50. 52, haben ihre Gottheiten von den Pelasgern erhalten; diese aber, welche vorher ihre Götter verehrten, ohne ihnen besondere Namen zu geben, haben die Namen ihrer Gottheiten von den Aegyptern angenommen."

Obgleich diese Namen ganz anders lauten, so gingen sie doch wahrscheinlich über Kreta und Samothrace nach Hellas, und wurden doch eigenthümlich ausgebildet. Der ganze Mythus vom Zuge des Osiris (sagt Heeren IV. 563), wie wir ihn im Diodor I. 22 lesen, ist nichts als eine bildliche Darstellung der Verbreitung Aegyptischer Religion und Cultur durch Gründung von Colonien, wie der Zug des Herkules der Phönizier. So findet die Sage von Danaos, der mit seinen 50 Töchtern vor des Aegypters 50 Söhnen in einem Funfzig-Ruderer aus der Stadt Chemmis (vielleicht das alte Chemi d. h. Aegypten) nach Argos geflohen seyn soll (Her. II. 92), ihre Erklärung in dem Jahreslaufe, den die Aegypter unter dem Bilde eines Schiffes darstellten, mit seinen 50 Wochen und dem Wechsel der Tage und Nächte (Odyss. XII. 127). Siebenmal 50 giebt das zuerst gewöhnliche Mondesjahr von 350 Tagen. Nach Herodot haben die Danaiden die Thesmophonien von Aegypten in den Peloponnes gebracht, was mit der Einführung des Aegyptischen Jahrs und der Nachricht zusammenfällt, daß sie das „vieldürstige Argos“ nicht blos agrarisch, durch die entdeckten Brunnen, sondern auch psychisch durch die troſtreiche Lehre von dem erst in den heil. Weihen zu erfüllenden Zwecke des Daseyns erquickt haben. (Vgl Baur's Symb. S. 260; Creuzer's Symb. III. 480) Die Deukalionische Fluth ist vielleicht nur eine Abspiegelung des Indischen Mythus, der Fußtritt des Buddha ähnlich dem Herakles-Fußtritt im Scythen-Lande (Her. X. 82), in Japygien bei Pandosia, Ichausa = Insel der Fußstapfen. Den Deukalion will man finden in dem Dio-Cal-yun, der als Empörer gegen Krischna (die alte Religion) auftrat und mit seinen Begleitern nach Westen zu den Yavanas zieht, welche man für die Griechen hält.“ — Herodot fand eine so überraschende Aehnlichkeit zwischen Aegyptischer und Griechischer Mythologie, daß er (II. 50) behauptet, daß alle Namen der Götter von

Aegypten nach Hellas gekommen, namentlich (II. 145), daß Pan, Herakles, Dionysos dort ihren Ursprung genommen. Ihm ist Apollo der Aegyptische Horos, Demeter die Isis 2c. und das älteste Orakel zu Dodona sey, wie er in dem Aegyptischen Theben und zu Dodona erfahren, ein Aegyptisches Institut (II. 52. 58); die Thesmophonien, die Weisen der Demeter sind aus Aegypten nach dem Peloponnes gebracht worden (II. 171); die Wahrsagungen, Opfer, Feste kamen von Aegypten (II. 58); die Orphische Denk- und Lebensweise so wichtig in der Griechischen Religion, meint er sogar, wäre identlich mit der Aegyptischen (II. 81), eine Meinung, die sich leicht erklären läßt, da sie, wenn auch auf einem andern Wege, doch mit der Aegyptischen von einem Indischen Ursprung ausgingen. Denn

2) schon früher, als von Aegypten her Kolonien in Griechenland einwanderten, ja, wie Ritter in seiner „Vorhalle der Weltgeschichte vor Herodot" nachzuweisen sucht, vor der historischen Zeit der Griechen, mögen Altindische Priester-Kolonien mit dem alten Buddha-Cultus die Länder am Phasis, Pontus, in Thracien und viele Gegenden des westlichen Europa, selbst ganz Griechenland, unmittelbar oder mittelbar besetzt und einen religiösen Einfluß darauf ausgeübt haben, und dies Verhältniß scheint nicht allein aus Asiatischen, sondern vorzüglich aus den ältesten Geschichtsfragmenten der Griechen, Kleinasiaten und aus den Erzählungen Herodot's über die Scythen im vierten seiner Geschichtsbücher hervorzugehen.

Am Pontus Euxinus und der Südspitze Indiens begegnen uns dieselben Namen: Koli, Kori, Kolchier; das alte Taprobane, das heutige Ceylon, die große Insel der Kolias oder der Aphrodite, die als Aphrodite Kolias auch in Attika einen Tempel hatte. Sie ist unter verschiedenen Namen im westlichen und südlichen Asien die Allgebährerin, magna, alma mater, und die erste Incarnation des Wischnu. Das Hervortreten einer

Gotteswelt aus den Wassern finden wir im Indischen Alterthume öfters als weibliches Bild, als Fischweib bezeichnet; darin liegt der Ursprung der Syrischen Fischgöttin Derketo, des Chaldäischen Fischmannes Dannes. Auf den Sonnen-Cultus deuten hin die Altpersischen Königsnamen: Kyros, Kores, und die dem Sonnendienste heiligen Flüsse: Araxes oder Kor bei Strabo, jetzt Kur; die der Landschaften Korokandame, Korasan und deren westliche Theile: Korasmien, die Korybantenstädte, die Städte Heliopolis in Aegypten, Syrien 2c.; die Sonneninseln: Korcyra, Korsis, Korsika (d. h. Koros-Insel), Kreta. Die Mäotischen Länder, der See Maëtes u. a. waren nach Herodot IV. 28. 52 der Maha-Mai, Maja (s. oben) der Allgebährerin heilig, und ein gräcisirter Mythus aus der ältesten Buddha-Lehre von Unsterblichkeit und Seelenwanderung hat sich hier erhalten. (Vgl. Creuzer.)

Geschichtliche Andeutungen vom Uebergange Indisch-Persischer Cultur aus Asien finden sich in dem Uebergange der Io über den Bosporus; in der Sage von der Auswanderung eines ältern Dorischen Herakles ins Abendland und seines Zeitgenossen Aristäus, der aus Trauer über seines Sohnes Aktäon's Tod aus Böotien floh (Paus. X. 17), beide vielleicht, weil ein neuer Cultus und ein neues Herrschervolk den altväterlichen aus jenem Budeion (Her. II. XVI. 872) verdrängt hatte; vielleicht als das älteste griechische Orakel zu Dodona (Bodona) am Olymp seinen Ruf verlor, der Gott dieses Orakels war wahrscheinlich Buddha. Hier in Thessalien wird auch Minerva Budeia verehrt in der Stadt Budeia, höchst wahrscheinlich die weibliche Gestalt des alten Buddha. Die alten Attischen Gesetze (wo wie bei den Iberern am Kaukasus auch Kasten waren) hatten Aehnlichkeit mit dem Menu-Gesetzbuch, namentlich in den Erbschaftsrechten. Aehnlichkeit in Namen mit dem Indischen, z. B. der Pandion, die Namen Budo, Butes auf den Inseln Rhodus, Naxos 2c. (Diod. V. 59.) Euripides läßt

(Bach. 460 — 90) die Mysterien des Bacchos zunächst von Lydien zu den Griechen kommen.

Wie in Aegypten tritt Perseus (s. unten) auch im alten Argos auf, und zwar dort wie hier in Beziehung auf den Ackerbau, als Mithras, Dschemschid (s. Creuzer's Symb. I. 789.). Die Griechen, nach ihrer eingewurzelten Gewohnheit das Beste, was sie als Gabe von der Fremde her erhalten hatten, als einheimische Erfindung sich selber zuschreibend, lassen ihn freilich von Griechenland nach Persien ziehen und durch seinen Sohn, Persis, Stammvater der Persischen Nation werden. (Her. VI. 53.; Hes. Theog. 346 ff.; Odyss. X. 159.) Nach Perser Aussage war er ein Assyrer, d. h. wahrscheinlich von Persien in die Westländer gezogen. In den Ländern am Pontus war der Lichtdienst des Parsismus herrschend. Hier die Heimath der Medea (Her. VII. 62), mit welcher die Argonautenfahrt in Verbindung steht. Der Widder ist das Frühlingszeichen (daher dem Hermes geweiht), sein Bließ wird für das Symbol der goldnen Saaten gehalten (daher Aehnlichkeit mit dem goldnen Handtuch des Aegyptischen K. Rhampsinitos, ein Geschenk das Demeter aus der Unterwelt zurückbringt). Das Hauptwerk, welches Jason vollbringen muß, besingt Pindar Pyth. IV. 399. Die Bezähmung der feuerschnaubenden wilden Stiere, die Aufpflügung der Erde zeigt, daß die ersten Anfänge des Landbaues den Griechen aus Kolchis kamen, wohin er sich von Persien frühzeitig verbreitet hatte.

§. 63. Wenn Griechenland vielfach nach Aegypten hinweiset, so läßt die Aehnlichkeit der Religionsformen auch hier nicht stille stehen, sondern führt den Blick sowohl nach Indien, als nach Persien. Diese Aehnlichkeit findet sich theils in der Götterlehre: in der Emanations- und Seelenwanderungslehre (welche letztere das Indische System von dem Persischen bestimmt scheidet), in dem Todtenreiche und der Seelenwage, in dem

Osiris, der, wie Yama richtend auf dem Throne sitzt, und wie Iswara, der Herr der Natur, in Stücken gerissen, gesucht, betrauert wird, jener von seiner weiblichen Hälfte Isi, dieser von Isis, dort Bhawani für Isis als Mutter aller Dinge, dort ist Brahma und in Persien Ormuzd, Hom, und hier Hermes (pater scientiae, der Freund und Rathgeber des Osiris), der Offenbarer göttlicher Gesetze, dort vier Bücher der Vedas, hier vier Hermesbücher (später 42, s. Clem. Strom. VI. 767; As. Res. III. 171 ff.), — theils die Uebereinstimmung in mehreren Symbolen und Thier-Verehrungen: der Phallus- und Lingam-Dienst, das Welt-Ei, die Kuh, beiden Völkern das heiligste Thier (Apis, der Stier, in Indien Symbol des Schiwa, heißt auch Apon, Erzeuger), die Lotus-Blume, die Kasten-Eintheilung, die Priester-Hierarchie, die Pflanzenspeisen, die düstere Lebensansicht. Hierzu kommt noch die Aehnlichkeit in den Bau- und Bildwerken: die Indier, welche bei der Englischen Armee in Aegypten waren, fanden allenthalben ihre eignen Bildwerke, das Isis-Bild, welches Jones dem Hindus zeigte, wurde von ihm mit freudigem Erstaunen als Naturgöttin anerkannt. (Jones works III. 15.) Carey sah Brahminen-Priester völlig ägyptisch balsamiren; die Physiognomien der Götterbilder auf der Insel Elephantine sind äthiopisch. (Langlé voyage pitt. de l'Inde 1. 172.) Daraus kann man aber keinen Schluß ziehen auf eine Afrikanische Kolonie in Indien, sondern eher umgekehrt, daß Indien von einem Negerstamme bewohnt war, und diese Kinder Chams nach Süden gezogen. (v. Hammer, Wiener Jahrbücher 1818. II.)

Geschichtl. Spuren. Nach Herodot, welcher 460 Jahre v. Chr. in Aegypten war, wurde dieses Land von Aethiopien (Kusch) her bevölkert (III. 128. 150); allein wahrscheinlich gab es, wie ältere Bildwerke zeigen, zwei verschiedene Volksstämme im Lande, einer dunkelfarbig und negerartig, der andere von hellerer Farbe und edlerem Bau, letzterer wird immer als der siegende dargestellt,

und unter Kusch und Aethiopien verstand man nicht blos alles Land südlich von Aegypten (also das jetzige Nubien und Abessinien), sondern auch alles Land in Süd-Asien (also das glückliche Arabien, Indien). Indien wird auch in zwei Theile getheilt, das innere, eigentliche Indien, und das äußere, d. h. ein Theil von Afrika: Abessynien, Aegypten, Scherma-Stan, Abkömmlinge Scherms oder Sems. Es scheinen also Indische Stämme nach Afrika's Küste gewandert zu seyn, und eine Indische Sage behauptet, daß ein Indischer Fürst vom südlichen Indien aus Aegypten erobert und bevölkert habe. (**As. Res I. 147; III. 353.**) Die Handlungsverbindungen zwischen beiden Ländern weiset nach Heeren **II.** und **Schmitt sur une colonie égyptienne etablie aux Indes etc.** (Vgl. Schlegel, Sprache und Weisheit der Indier **III. 1**; Creuzer's Symbolik **I. 614**; meine bibl. Geog. und Alterth. rc.)

Daß Aegypten nicht das Urland und die Mutter aller Weisheit war, behauptet auch **Philostrat (in vita Apollonii v. Tyana VI. c. 6)**, indem er erzählt, Apollonius habe seinen Lehrer Pythagoras gefragt, ob er zu den Aegyptern reisen solle, und die Antwort erhalten: Willst du die Weisheit nicht von den Indiern holen, welche sie erfunden, sondern von jenen, welche erst durch Adoption Väter derselben geworden? Ein andermal (S. 279) läßt er den Apollonius zu Thespion und den Gymnosophisten sagen: „Nicht von euch erhielt Pythagoras die Weisheit, sondern von den Indiern, und ihr selbst gabt ihm damals den Rath, sie bei diesen zu suchen. Ihr lobtet ihm ihre Weisheit, weil ihr euch der Sage schämtet, daß ihr durch göttliche Strafgerichte von dort vertrieben wäret. Ihr gabt euch alle Mühe, nicht für Aethiopier, welche aus Indien kamen, zu gelten. Ihr werft die Indischen Geräthe von euch, als könntet ihr mit Ablegung des Indischen Gewandes aufhören, Indier zu seyn. Eben so macht ihr Veränderungen im Dienste der Götter und nehmet die Aegyptische Weise an."

Aber auch zwischen Aegypten und Persien finden Cultur-Beziehungen statt. Hammer findet nicht allein eine Uebereinstimmung zwischen Ormuzd und Osiris, Ahriman und Typhon, sondern auch zwischen den Phtha, dem großen Gott zu Memphis, dem Urfeuer, und dem Hephästos, Behram, Ized des Feuers oder Ormuzd und dem Sonnengott, und erinnert an die Aehnlichkeit des Lateinischen Vesta und des Persischen Avesta. Wie das Urfeuer (als Grundelement) der Perser in siebenfachem Feuer und auch wieder in sieben Planeten und sieben Amschaspands dargestellt wird, so nach Aegyptischer Lehre die sieben Kabiren, Söhne des Hephästos. (Her. III. 37.)

Von Mittel-Asiens Hochlande kam die älteste agrarische Cultur; dahin läßt die Bibel den Ackermann Kain fliehen, eine Stadt, Chenoch, nach seinem Sohne, bauen; dieselbe Stadt, welche (nach v. Hammer) noch jetzt Cheneretz heißt, d. h. die Erde des Chenosch, im paradiesischen Hochlande, dem siebenten Erdgürtel, der meist mit dem Zusatze Bamian vorkommt, wornach Bamian oder Balk die älteste Stadt der Welt ist, genannt die Erde Chen's, wie das ganze Land nach Chenoch, dem Sohne Kain's. (1 M. IV. 7.) Dieses Cheneretz, das alte Iran, Arierne oder Irman, ist nach den Forschungen Hammer's, das am Gihon gelegene, vor Alters Dschermanin genannte Land (Chawaresm), der Ursitz der den alten Iraniern oder Persern stammverwandten Germanen. Gewiß ist es in dieser Beziehung bemerkungswerth, daß Herodot I. 123 bei Aufzählung der Persischen Stämme nicht blos von Ackerbau treibenden spricht, sondern unter diesen den Stamm der Germanen (*γερμάνιοι*, andere Lesart *κορμάνιοι*) namentlich aufführt. Ackerbau war den Dienern des Ormuzd ein heiliges Religionsgebot. (Vgl. Xen. Oec. 4; Heeren's Ideen 1. 2.) Das unentbehrlichste Thier für den Ackerbau war der Stier, daher die höhere Bedeutung des Stier-Symbols, der Urstier, von welchem Pflanzen und Thiere entsprießen. So aber auch

im alten Aegypten, wo Viehhirten ein Gräuel waren (1 M. 43, 32; 46, 34), wo der dem Osiris, dem Gott der Landes-Cultur geheiligte Stier Apis, der selbst mit dem Persischen Urstier den gleichen Namen Abudad führt, hervortritt. Haug (Untersuchungen über den Mythos 1812), Baur (Symbolik 824) bringen den Mythos vom Perseus und dessen segensreichen Fußtritt mit der Fruchtbarkeit in Verbindung, indem sie ihn die Jungfrau, die königliche Tochter des Landes, den Nil (wie der Ganges unter dem Bilde eines weiblichen Wesens, Ganga, verehrt) von einengenden Klippen befreien und dadurch abgelegene Strecken fruchtbar machen lassen. Eben so sey Aegyptens Name: Mizraim gleich Mithrasland und Xemia, Chemia, ein anderer Beiname (Plat. de Iside 37) sey identisch mit Chemmis, wo Perseus eine ausgezeichnete Verehrung genoß.

§. 64. Uebereinstimmung zwischen der Indischen und Persischen mit der Jüdischen Religion. „Die Mosaischen Schriften (sagt Görres Mythengeschichte S. 537) stimmen mit den Indischen Büchern auf eine überraschende Art zusammen, gerade weil die Literatur des letztern Volkes nicht fragmentarisch (wie bei Aegypten, wo feindliche Einfälle verheerend einwirkten, während Indien weniger zerstörenden Kriegen ausgesetzt war), sondern beinahe ganz unversehrt erhalten worden ist." Man darf, um dieser Behauptung beizustimmen, nur auf die Vorstellungen von dem Wesen Gottes, auf die später mehr ausgebildete Dämonenlehre, auf die beiderseitigen Ansichten von der Schöpfung, Vorsehung, Auferstehung und Weltgericht, oder auf die Vorschriften der innern und äußern Reinigkeit sehen, z. B. Todtenverunreinigungen, auf Aussatz u. a. Krankheiten, welche dem Einfluß der Dämonen zugeschrieben werden, auf die Heilighaltung der Zahlen 3, 4 und besonders 7, auf das Verbot der Zauberkünste und Zeichendeuterei (2 M. 7, 11; 22, 18; 3 M. 19, 31), auf die Palm- und andere Baumzweige, welche bei religiösen Hand-

lungen benutzt wurden, auf die Kleidung der Priester, auf das heilige Feuer rc. sehen, um Indisch-Persische Ideen wieder zu finden.

Aus dieser Uebereinstimmung beider Religionssysteme läßt sich auch das ausgezeichnete Wohlwollen erklären, welches die Persischen Könige Cyrus und Darius, im Gegensatz mit der Unduldsamkeit der alten Parsen gegen den Naturdienst anderer heidnischen Völker den Juden beweisen. Es läßt sich die Verwandtschaft ihrer Religionslehre und das gegenseitige Aufeinandereinwirken schon daraus muthmaßen. Die Geschichte des A. Test. zeigt aber deutlich, wie die Israeliten, deren Religion jedem Naturdienste streng entgegenstand, doch immer die Sitte des älteren Persischen Religionsdienstes, heilige Feuer auf den Bergen anzuzünden, nicht aufgaben. Mögen nun, wie Stuhr (Religionssysteme der alten Welt, Berl. 836) meint, die höheren Deutungen des Hom-Gesetzes aus dem Judenthum geschöpft seyn (was allerdings nicht unmöglich ist, da Zoroaster um das Jahr 600 vor Chr. lebte, die Assyrische Gefangenschaft aber im Jahre 728 und die erste Wegführung in die Babylonische ums Jahr 607 begann), und mögen wiederum die Israeliten ihre Engel- und Auferstehungslehre dort ausgebildet haben, so spricht beides für eine Uebereinstimmung der Grundideen.

Die Nachricht des Alten Testaments (1 M. 11), daß Abram (Abraham), der Sohn des Tharah, von Ur in Chaldäa nach Westen zog nach Kanaan und nach Aegypten, um sein Haus vor dem einreißenden Götzendienst zu bewahren und bei dem Glauben an einen Gott zu erhalten, stimmt mit der Indischen Sage von einem vertriebenen Brahma, Sohn eines Rajah, Namens Thura überein, der mehr westlich gezogen und seine väterliche Religion verlassen habe, und läßt die Vermuthung zu, daß diese Auswanderung vielleicht bei einem Religionskampfe zwischen den Brahmaiten und Schiwaiten oder Wischnuiten erfolgt sey, wodurch Abraham als der Träger und

Verbreiter des reinen Brahmaismus erscheint; wobei es nicht zu übersehen ist, daß schon zu seiner Zeit sich ein König und Priester Melchisedek als Monotheist kund giebt (1 M. 14, 19. 20.)* Vgl. Berosus apud Joseph. l. 7; Eupolem. apud Eus. Praep. evang. IV. 7; Philo etc. Wogegen freilich umgekehrt Epiphanes contra haeret. meint, daß die Kinder Abrahams von der Kethura, von ihrem Vater vertrieben, sich nach Magodia im glücklichen Arabien gewendet, und von da vielleicht nach Indien gelangt wären, was jedoch nur der frühern theologischen Ansicht, daß die Israeliten das Urvolk gewesen, zu Liebe gesagt scheint.

Eben so begreiflich ist es, daß die Israeliten während ihres Aufenthalts in Aegypten und besonders Moses „erzogen in aller Weisheit der Aegypter" mit den morgenländischen Traditionen und Religionsformen nicht unbekannt geblieben, und daß ein gegenseitiger Einfluß statt gefunden habe, ohne daß es nöthig ist, deshalb mit Volney und Dupuis ꝛc. anzunehmen, er habe aus einer Quelle geschöpft, die offenbar unlauterer war als der Abrahamismus, welcher wie seine eigne Lehre vielmehr als göttliche Sanction einer Uroffenbarung erscheint, und so die Schwierigkeit auflöset, welche aus der Annahme hervorgeht, daß die Israeliten das Urvolk [1]) und die alleinigen Monotheisten und das von Gott durch Offenbarung allein gesegnete Volk gewesen [2]).

---

1) Schon Hugo Grotius bemerkt in Annotatt. ad V. Test. (Gen. XI. 1; Jos. XXIV.), daß die Hebräische Sprache als Dialekt der Phönizischen, als eine in Palästina von den Hebräern angenommene Sprache, nicht die Mutter aller andern, nicht wie die alte Theologie meine, die Sprache Adams im Paradiese gewesen seyn könne.

2) On ne peut pas douter (sagt Polier, Mythol. des Indous II. 681) que Moyse, soigneusement élévé par la protection de la fille de Pharaon, ne fusse instruit dans les sciences égyptiennes, qu'il ne connusse les traditions orientales et les opinions populaires, qu'on apperçoit dans toutes les mythologies existantes de son

Aus diesem gegenseitigen Einwirken erklärt sich auch zum Theil der Anthropomorphismus der Bibel, der natürlich war, wenn Göttliches menschlich sollte ausgedrückt werden, und selbst manches Eindringen heidnischer Vorstellungen in die Volksreligion. Eine Zusammenstellung derselben findet sich in Haas Reform der Kirche, Stuttg. 841.

B. Das Urvolk.

§. 65. Wir müssen nun unstreitig zugeben, daß die Urquelle der Römischen, Griechischen, Aegyptischen, Phönizischen u. a. Religionslehre in Hoch-Asien zu suchen sey (wo wir bei dem Beginn der Geschichte die Menschen an den Quellen des Oxus, Indus und Ganges finden, und höher hinauf steigend nur Muthmaßungen haben können), wo jene Lehre in Wort und Bild uns reiner, heller und lebendiger sich entgegenstellt, und nicht umgekehrt. Denn nur mit einer gewissen Seichtigkeit und Dreistigkeit kann man behaupten, daß Alles, was von Indien aus nach andern Ländern ausgeflossen, sich von da erst in Indien gesammelt habe. Eben so gut könnte man sagen, daß die

---

temps, mais il ne faut que jeter un coup d'oeil sur le but de sa mission, sur la caractère de ses ouvrages pour voir, qu'il n'a point puisé dans les sources, qu'on lui attribue et qu'il écrivit, ce qu'il savait vrai, independamment des fables dans lesquels brilloient encore quelques éclairs de verité. — Eben so urtheilt Holwell hist. events etc. III. 109: As Moses was allowed to be most profoundly skilled in all the learning of the Egyptions and consequently in that of the Bramins (which had been perverted by those Magi, as before shewn, to mysterious purposes) we cannot suppose him to have been ignorant that the other primitive truths had been already revealed, and that in fulness of time they would be confirmed to mankind; but he also knew that was a task reserved for a more exalted being than himself; therefore we are not to wonder that he is utterly silent on those heads of salvation.

Sanskrit-Sprache, in welcher die Wurzeln vieler bekannten Sprachen sich finden, aus allen diesen zusammengesetzt sey. (Vgl. Wagner's Ideen.) Es tritt die Frage ein: 1) Ist Eins von den drei dort wohnenden Völkern als das Ur- und Stammvolk anzuerkennen, oder sind bei der Uebereinstimmung ihrer Religion, Sprache und Sitte 2) alle drei wiederum Sprößlinge eines Urstammes, von welchem die Geschichte uns keine bestimmten Nachrichten ertheilt.

Vergleichen wir Chinesen, Perser und Hindus mit einander, so möchte wohl die meiste Wahrscheinlichkeit für die letztern sprechen, und wirklich haben sie bei der Frage nach dem Urvolke die meisten Stimmen für sich.

Den Abstamm der Chinesen von den Hindus scheint eine Stelle in den heil. Büchern der letztern zu bestätigen. Im Menu X. 43. 44 heißt es: „Die folgenden Stämme der Eshatryas (Kriegerkaste) sind durch Vernachlässigung heiliger Gebräuche und dadurch, daß sie keine Brahminen sehen unter den Menschen, zu den niedrigsten der vier Klassen herabgesunken,“ zu Paundracas, Odras und Draviras; Cambojas, Yavannas und Sacas, Paradas, Pahlavas, Chinas (Tschinas) ꝛc. W. Jones erklärt gegen Pauw u. A., daß mit letzterm Namen die Chinesen gemeint und diese der Zweig eines Indischen Volks sind, und alle Stellen, welche er (As. Res. I. II. 368) anführt, erklären sich dafür. Daß die Buddha-Religion, in dem Geiste der Völker Vorder-Indiens erzeugt, aus dieser seiner Heimath nach China verpflanzt worden und dort in das alt-patriarchalische Verhältniß des Volkslebens eine neue Anregung hervorgebracht, ist historisch erwiesen. Von einer Einwirkung auf auswärtige Völker durch Kolonien, Handel, Reisen zeigt sich bei der Abgeschlossenheit und dem Stillstand, worin das Chinesische Volk seit Jahrtausenden beharret, nirgens eine Spur.

Was die Perser betrifft, so stifteten diese eine Weltmonarchie, und hatten folglich nicht allein vielfache Mittel, auf an-

dere Völker einzuwirken, sondern auch in ihrer Religion manche Elemente, welche in der Indischen nicht zu finden sind und sich vor dieser auszeichnen. Es meint jedoch Jones (As. Res. I.), daß die älteste Dynastie in Persien die der Mahabads (ein Sanskrit-Name) Indischer Abkunft gewesen sey und das Volk in vier Kasten getheilt habe. Papi (Briefe über Indien 383) u. A. nehmen an, daß Indische Stämme aus Nord-Indien nach Persien eingewandert wären, und zwar Schiwaiten, welche den Feuerdienst annahmen, wie die Perser eine Welt-Verbrennung lehrten, ihre Todten, statt sie zu verbrennen, den Raubthieren aussetzten, um nicht das Feuer zu verunreinigen, und daß die Sage von Zohak, dem Feinde Dschemschid, der ein Jahrtausend regierte, auf diese Invasion hindeute, welche, wie die Urkunde berichtet, von Feridun zurückgedrängt worden. Der Missionär Paullinus a Bartholomeo (Reise II.) führt acht Gründe zum Beweise an, daß die Zend-Sprache eine Tochter Indiens sey, und Hyde (rel. Pers.) behauptet ebenfalls, daß die Religion der Brahminen nach Persien verpflanzt worden, Zend das verdorbene Sind (Indischer Dialekt) sey, daher Sindustan = Hinduland. — Die alten Griechen erkannten den Werth Alt-Persischer Weisheit. Die Magier in Baktrien und Persien wurden von Aristoteles und Klearch allen andern vorgezogen. (Diog. Laert. de vita Phil. Prooem. VI. — Die Persische Baukunst ist Indisch. Von Indien aus trieben innere und äußere Ursachen, Religionskriege, die Kolonisten und Auswanderer nach zwei Hauptrichtungen hinaus. (Böttger's Amalthea III. 83.) Nach Nubien und Aegypten zogen Kolonien der Priesterkaste, nach Medien, Persien rc. Glieder des Kriegerstandes, begleitet von technischen Stämmen; daher die Aehnlichkeit der Architektur, die Grottenbaukunst im alten Assyrien und Persien, die Kosische Grotte des Zoroaster, die siebenfache Mauer um Ekbatana, die babylonischen Tempel, die Grabmäler des Cyrus, die Stufenpyramiden. (Strabo XV.; Aelian II.; Arrian extr. V.)

§. 66. Daß die Indier das Urvolk waren, dafür scheint ferner zu sprechen die hohe Cultur, welche sie schon in dem frühesten Alterthume besaßen, namentlich a) ihre großartigen Bauwerke: die in Felsen ausgehauenen Tempel und Pagoden auf den Inseln Elephante und Salsette, zu Ellora, Chalembaram, Mavalipuram ꝛc. nebst Pyramiden von 2 — 300 Fuß Höhe. (Vgl. Creuzer I.)

Heeren theilt in seinen „Ideen" die Denkmäler der Indischen Baukunst in drei Klassen: Felsentempel unter der Erde in ausgehauenen und ausgemeißelten Felsen oder Tempelgrotten; Felsentempel über der Erde oder behauene und bearbeitete Felsen, auch zum Theil unterirdisch, und eigentliche Wohngebäude. Der Umfang dieser Werke, die Größe ihres Planes, die Sorgfalt der Ausführung, der Reichthum der Bildwerke, die, wenn auch bizarr, doch einen ausgebildeten Geschmack beweisen, erregen Bewunderung. Wie viel Mittelstufen zwischen diesen und den Zeichnungen an den Wänden der Höhlen der Buschhottentotten. Man denke sich ein Felsengebirge in Form eines Hufeisens, dessen beide Enden eine halbe Meile von einander entfernt sind; in diesem Felsengebirge eine Reihe von Tempelgrotten oft drei Stockwerke über einander, bald in Verbindung mit einander, bald wieder durch Zwischenräume getrennt, in welchen sich aber wieder viele kleinere Grotten befinden. Alles, was die Baukunst an Größe, Pracht, Verzierungen über der Erde kennt, sieht man auch unter der Erde: Vorhöfe, Treppen, Säulengänge, Obelisken [3]), kolossale u. a. Göttergestalten. Sie dienten als Heiligthum der Gottheit, als Wohnplätze der Priester, als Herbergen für Tausende von Büßern und Hunderttausende von Pilgern. „Jahrhunderte großer Cultur müssen diesen irdischen Denkmälern vorangehen, da sie durch Geschmack und Größe der Unternehmung die Aegyptischen

3) Diese Obelisken sind nicht Sonnenzeiger, sondern Bilder des Phallus oder Lingam. S. Ritters Vorhalle und v. Bohlen II.

Monumente weit übertreffen. Unstreitig gehören sie einer Vorzeit an, wo das Indische Volk noch frei und selbstständig war. Die Steinart der Grotten gehört zu dem allerhärtesten Thon-Porphyr, den nur der berühmte Indische Stahl zu bezwingen vermochte, und dennoch ist schon vieles verwittert." (Vgl. Veltheim, über die Onyx-Gebirge des Ktesias, S. 49; Stieglitz, Geschichte der Baukunst, §. 8; Sonnerat, Reisen I. 182.

Das Alter der (Wischnu-) Grotten zu Ellora ist auf geschichtlichem Wege nicht mehr zu ermitteln; nach Angabe der Brahminen sind sie 7900 Jahre alt, also 6000 J. vor Chr.; die zu Salsette und Elephante erscheinen noch älter, denn hier ist Alles einfach; die Sculptur erscheint in ihrer Kindheit, dort herrscht Reichthum und Mannigfaltigkeit der Form und Darstellung. Die Sculpturen zu Elephante verrathen einen Schiwa-Tempel, und scheinen keine Spur vom Wischnu-Cultus zu haben; andere zu Bamiam im K. R. Cabul deuten auf den Buddha-Dienst hin, der also damals noch nicht verdrängt war. Zu Salsette sind Inschriften in einem Alphabete, welches mit keinem auf der Halbinsel Aehnlichkeit hat, und wozu noch Niemand den Schlüssel gefunden, zu Ellora befinden sich Inschriften im Sanskrit, welches damals also noch herrschend war, auf manchen Wänden sind bildliche Darstellungen aus dem Heldengedichte: Mahabharata und Ramayna; Alles dies spricht für ein hohes Alterthum. (Vgl. Creuzer I. 561 ff.)

b) Die bedeutenden Kenntnisse in der Mathematik und Sternkunde. Le Gentil, selbst Astronom, sagt Mem. de l'Acad. 776, daß bei keiner Nation sich so viele Spuren alter Astronomie auffinden lassen, als in Indien, von welcher jetzt nur noch der Schatten übrig sey. So berechneten sie 1768 zu Pondichery nach alten Tafeln eine Mondfinsterniß, die nur um 30 Minuten von der genauesten Beobachtung abwich. Dasselbe erklären Bailly, Davis, Colebrooke &c. Ihr Sonnenjahr berechneten sie, früher wie jetzt, so daß es nur 2 Minuten von

unserem abwich. — Schon die Araber erkannten die Verdienste der Indier um diese Wissenschaften und lernten von ihnen. Von ihnen hatten sie die im 11 — 12. Jahrh. durch den gelehrten Gerbert (als Pabst Sylvester II.) bekannt gewordenen, sogenannten Arabischen Ziffern und die Algebra, in ihren Schriften Indische Rechnenkunst genannt 2c.

c) Die herrliche Sprache und Literatur. Wir fügen den Zeugnissen von Jones und v. Bohlen (s. oben S. 4), daß die Sanskrit-Sprache vollkommner sey als die Griechische, reicher als die Lateinische, und viel feiner gebildet als beide, noch F. Schlegels Zeugniß bei. „Die ganze Indische Sprache, sagt er S. 68. 69, ist eine philosophische oder vielmehr religiöse Terminologie, und vielleicht ist keine Sprache, auch die Griechische nicht so philosophisch klar und bestimmt. Und diese hohe Geistigkeit ist zugleich sehr einfach, nicht durch Bilder den zuvor blos sinnlichen Ausdrücken erst mitgetheilt, sondern in der ersten eigentlichen Bedeutung selbst der einfachen Grundbestandtheile schon ursprünglich gegründet. In den ältesten Epochen vieler Sprachen herrscht kühne Bildlichkeit und Phantasie, bei der Indischen zunächst mehr philosophischer Tiefsinn und ruhige Klarheit, als poetische Begeisterung und Bilderfülle, so sehr sie auch der ersten fähig ist, und obwohl die letzte in den schmuckreichen (aber einer spätern Bildungsperiode angehörenden) Gedichten des Kalidas sogar herrschend ist." — „Das Sanskrit, sagt A. W. Schlegel, ist eine unermeßlich reiche Sprache vorzüglich durch die Mannigfaltigkeit seiner Derivations-Formen und die unbegränzte Fähigkeit der Zusammensetzung. — Aber selbst von der Indischen Poesie läßt es sich bestimmt nachweisen (und das ist ein Vorzug vor der Poesie aller übrigen Völker), auf welch' hoher Stufe und Ausbildung sie schon im Alterthume gestanden." — Wir erinnern nur an Jajadeva, dessen bestes Werk die Gita Govinda (Lied des Hirtengottes) ist; an Kalidas, den Jones den Indischen Shakespeare nennt, ein Zeitgenosse des

Lucrez, und an seine Sakontola, an die Indische Ilias und Odyssee die Heldengedichte Ramayana und Mahabharata u. a. (s. oben.)

§. 67. d) Die Uebereinstimmung der Sprachen. Die alte Indische Sanskrito, d. h. gebildete oder vollkommnere, auch Gronthon, d. h. heilige Schrift oder Büchersprache hat die größte Verwandtschaft mit der Römischen und Griechischen, so wie mit der Germanischen und Persischen Sprache. „Die Aehnlichkeit, sagt F. Schlegel (über Sprache und Weisheit der Indier, S. 1, 2, 34), liegt nicht blos in einer Anzahl von Wurzeln, die sie mit ihnen gemein hat, sondern sie erstreckt sich bis auf die innerste Struktur und Grammatik. Die Uebereinstimmung ist also keine zufällige, die sich aus Einmischung erklären ließe, sondern eine wesentliche, die auf gemeinschaftliche Abstammung deutet. Bei der Vergleichung ergiebt es sich ferner, daß die Indische Sprache die ältere, die andern aber jünger und aus jener abgeleitet sind. — Noch jetzt sind viele Spuren dieser ältern Sprachform im Deutschen, und im eigentlichen Deutschen mehr als im Englischen und den Skandinavischen Mundarten übrig. Mit der Armenischen, den Slavischen, und nachdem mit der Celtischen ist die Verwandtschaft des Indischen weit geringer, obgleich nicht zu übersehen. In der Hebräischen und den damit verwandten Mundarten, so wie in der Koptischen mögen sich noch Indische Wurzeln genug finden, das beweiset aber keine ursprüngliche Verwandtschaft, sondern kann Folge bloßer Einmischung seyn. Die Grammatik jener Sprachen ist wie die Baskische von der Indischen grundverschieden. Dasselbe gilt auch von den andern Nord- und Süd-Asiatischen und Amerikanischen Sprachen.“ Damit tritt Schlegel in Gegensatz mit W. Jones Ansicht, der nicht allein die Abstimmung der Römischen, Griechischen, Deutschen und Persischen Sprache aus dem Indischen nachweiset, und die große Menge der Sprachen auf drei Hauptzweige der Indischen, Arabischen und Tartari-

schen Familie zurückführt, sondern auch, obgleich er selbst die totale Verschiedenheit des Indischen und Arabischen zeigt, blos der Einheit zu Liebe Alle aus einem gemeinschaftlichen Urquell ableitet. (Vgl. oben S. 2.) Das Sanskrit der Brahmen verhält sich aber zum Zend, der Sprache Zoroasters, wie ein stark abweichender Dialekt; beide sind Töchter einer (ältern) Mutter, von der auch die Griechische und Römische Sprache herstammen (andere Sprachforscher machen die Indische zur Mutter aller andern). Nach der augenscheinlichen Verwandtschaft der Koptischen (Altägyptischen) Sprache mit dem Deutschen Sprachstamm war auch diese eine Tochter jener Ursprache, da die innere Verwandtschaft des Deutschen mit dem Zend und Sanskrit erwiesen ist. Die neuern Persischen Dialekte, die Sprache vieler Tartarischen Stämme, der Georgier 2c. bildeten sich aus dem Zend, und selbst der ausgebreitete Stamm der Slawischen Sprache macht nur ein Glied dieser großen Familie aus. Freilich finden sich hier Probleme, welche schwer zu lösen sind. Die Chinesischen Religionssagen verrathen zu deutlich einerlei Quell mit den Indischen, als daß man einerlei Ursprung verkennen könnte, gleichwohl macht das Chinesische einen ganz eignen abgesonderten Sprachstamm aus. Ein ähnlicher, obgleich nicht ganz so schwieriger Fall tritt bei den Völkern der Semitischen Sprachen ein.

Halhed erklärt das Sanskrit für die Stammmutter aller Sprachen und Dialekte vom Persischen Meerbusen bis zur Mauer von China. Crawfurd sagt in seinem „Tagebuche“, daß nicht allein die Menschen-Raçen von Bengalen bis China ihre Verwandtschaft auf den ersten Anblick erkennen lassen, sondern auch ihre Mundarten, und Colebrooke (wie Jones) spricht in As. Res. VII. 200: Wir sind befugt, das Sanskrit, wo nicht für die Ursprache, doch für die älteste Tochter einer längst verlornen Ursprache zu halten, welche allmählig in verschiedenen Klimaten sich änderte.

Die Hypothese, daß der Ursprung der Sprache aus Klang-Nachahmung zu erklären sey (bemerkt F. Schlegel S. 65), scheint durch die Mantchou-Sprache u. a., welche eine erstaunliche Menge klangnachahmender Wörter besitzen, bestätigt. Weniger groß ist sie im Deutschen, vielleicht nicht minder als im Persischen; dagegen im Griechischen und Lateinischen immer weniger, und im Indischen verschwinden sie so durchaus, daß selbst die Möglichkeit einer solchen Entstehungsart im Ganzen wegfällt. Wie diese Sprachen entstanden? Nicht aus einem blos physischen Geschrei und allerlei schallnachahmenden oder mit dem Schall spielenden Versuchen, wo dann allmählig etwas Vernunft oder Vernunftform angebildet wäre. Im Gegentheil ist diese Sprache ein Beweis mehr, wenn es dessen bei so vielen andern noch bedarf, daß der Zustand der Menschen nicht überall mit thierischer Dumpfheit angefangen, woran sich dann nach langem, mühevollem Streben endlich hie und da ein wenig Vernunft angesetzt habe; sie zeigt vielmehr, daß, wenn gleich nicht überall, doch wenigstens gerade da, wohin uns diese Forschung zurückführt, gleich von Anfang die klarste, innigste Besonnenheit statt gefunden; denn das Werk einer solchen ist diese Sprache, die selbst in ihren ersten und einfachsten Bestandtheilen die höchsten Begriffe der reinsten Gedankenwelt, gleichsam den ganzen Grundriß des Bewußtseyns nicht bildlich, sondern in unmittelbarer Klarheit ausdrückt. Wie nun der Mensch in seinem Ursprunge zu dieser bewunderungswürdigen Gabe lichter Besonnenheit gelangt sey, zu dem tiefen Gefühl und der Geistesklarheit, ob allmählig, ob allein durch sein natürliches Vermögen, das ist eine andere Frage! — So entstand dieses schöne, einer unendlichen Entwicklung fähige, kunstvolle und doch einfache Gebilde dieser Sprache; Wurzeln und Struktur oder Grammatik, alles beides zugleich und vereint, denn beides ging ja aus einem und demselben tiefen Gefühle und hellem Sinne hervor. Ja, auch die älteste Schrift war zugleich mit entstanden, die

noch nicht sinnbilderte, wie es später beim Unterricht wilder Völker geschah, sondern aus Zeichen bestand, die, dem Wesen der einfachen Sprachbestandtheile nach, dem Gefühle der damaligen Menschen wirklich entsprachen. Wie wichtig mußte für andere Sprachen, welche die Spuren eines dürftigern, rohern Ursprungs an sich tragen, die hülfreiche Einmischung dieser schon ursprünglich schönen Sprache seyn? „Der Vf. theilte diesen Ausspruch Schlegels mit, weil er ihm die Ansicht zu stützen scheint, daß das uralte Volk der Hindus „nicht mit thierischer Dumpfheit" angefangen, ohne die Schwierigkeit in Abrede stellen zu wollen, welche er in Bezug auf die klangnachahmenden, rohern Sprache nicht auflöset, und auf die Consequenz, welche sich daraus für einen sogenannten göttlichen Ursprung der Sprachen ziehen läßt. Wo Ideen und Gedanken sind, finden sie indeß auch wohl eine Hülle, d. h. Sprache. — A. W. Schlegel (Asiat. Bibl. 11. 30) vergleicht jene Sprache, die wir wegen der Vollkommenheit ihres Baues am meisten bewundern, und von welcher er zweifelt, daß jemals wieder eine ähnliche entstehen könne, mit Urgebirgen, während die andern der zweiten und dritten Bildungsstufe jener Gebirgsart (Nagelflühe) gleichen, welche aus losen verkitteten Kieseln und abgerundeten Bruchstücken verschiedener Steinarten besteht, und sich sogleich als eine formlose Anschwemmung vorübergehender Wasserfluthen verräth, und schließt: „Wenn man Alles recht erwägt — so wird man endlich eingestehen müssen, daß das Menschengeschlecht während seiner irdischen Laufbahn auch andere, uns nicht recht mehr begreifliche Anlagen eingebüßt hat, welche es vormals in ausgezeichnetem Grade besaß, und diese Einsicht ist der Schlüssel der ältesten Weltgeschichte."

§. 68. Die Urreligion des Menschengeschlechts war der Monotheismus. Müßten wir aber auch annehmen, daß weder Indier, noch Chinesen, noch Perser das Urvolk waren, wie die Verschiedenheit jener Religionssysteme ungeachtet ihrer Aehnlich-

keit zu fordern scheint, sondern daß alle diese Völker ursprünglich etwa von den Thälern Hoch-Asiens, Kaschmir oder der Tartarei ausgegangen sind, wie Rhode meint, der hinweisend auf die Uebereinstimmung nicht nur allgemeiner Ideen, sondern auch der Namen, z. B. des Thierkreises (dessen Bilder nach Willkühr gewählt und von Lokalursachen hergenommen), die Annahme von vier Weltaltern, oder der Sündfluth-Geschichte, und in Bezug auf letztere von Moses sagt, entweder er habe von den Indiern, oder diese von ihm oder beide aus einer ältern höhern Quelle geschöpft; oder wie Benfey, welcher der Ansicht ist, daß Hindus und Perser unter dem Namen Arjas, Ehrwürdige, begriffen, lange in Einer Lokalität, in Klein-Tibet gewohnt, von wo sie westlich nach Baktrien, südlich durch die Pässe des Hindu-Kusch nach Kabulistan und Afghanistan gezogen, und dieses große Ländergebiet lang die Brücke zwischen den östlichen Ariern (Sanskrit-Volk) und den westlichen (Zend-Volk) geblieben, und in welchem beide auch in der historischen Zeit zusammenfielen, und von wo das Sanskrit-Volk über den Indus in seine neuen Wohnsitze eindrang, oder wir mögen eine von Hastings angegebene uralte Sage zu Benares glauben, daß die Brahma-Verehrer ursprünglich aus einer Gegend unter dem 40sten Grad N. Breite ausgegangen, was die Breite der Stadt Samarkand, der alten Hauptstadt der Tartarei, aber auch die Gegend von Armenien ist, wo, wie Polier sagt, Noahs Arche hängen blieb: (Wilkins notes du gentoo p. 145; As. Res. I. 238. 258.) immer bleibt die hohe Stufe der Cultur, Kunst, Wissenschaft und Religion der Indier und Perser und ihr Einfluß auf die übrigen Völker merkwürdig und die Folgerung dieselbe, daß der Monotheismus die ursprüngliche Religionsform, die älteste Religion der Menschheit war, deren Verbreitung etwa auf folgende Art sich erklären läßt.

Vom Urlande aus (hauptsächlich durch Indien) scheint der Gang der Cultur sich nordöstlich nach China und von da

nach Japan, nordwestlich und weiter westlich über Tibet, nach Baktrien, südwestlich nach Babylon, von da (und vielleicht zugleich auf einem zweiten, unmittelbar von Indien ausgehenden Seewege) südlich nach Aethiopien und dann nördlich nach Aegypten gezogen zu haben (vielleicht ist Manches auch in das Innere von Afrika eingedrungen). Zugleich ging die religiöse Bildung nordwestlich zu den Scythen und Germanen, westlich nach Phönizien, Phrygien, Samothrake und dann nach Griechenland, Hetrurien und ganz Italien, Gallien und etwa Irland ꝛc., ja, vielleicht selbst über die untergangene Insel Atlantis [4]) nach Amerika, wie der Sonnen-Cultus, die Pyramiden, die Sprachähnlichkeit in Peru und Mexiko, die Idee des Einen großen Geistes bei den Nordamerikanischen Indianern zu beweisen scheinen. Der Monotheismus entartete dann (wenn auch in den Mysterien sich einigermaßen erhaltend) bei verschiedenen Völkern erst in symbolisches Heidenthum, dann in ein mythisches [5]), endlich hie und da in niedern Fetischismus. Schon die gelehrten Kirchenväter betrachteten das Heidenthum als eine Entartung der ursprünglichen Religion (Augustinus, Eusebius, Athanasius ꝛc.) und die Erhaltung der reinern Ideen von Gott, welche sich bei manchen Männern unter verschiedenen Völkern

---

4) Die Insel Atlantis, von welcher Diodor und Plato (Timäus) melden, soll jenseits der Säulen des Herkules im Ocean gelegen haben, von Phöniziern, durch Sturm verschlagen, entdeckt und in einer Nacht und einem Tage durch Erdbeben und Meere verschlungen worden seyn; ihre Trümmer will man noch in den Inseln Ascension, St. Helena ꝛc. finden.

5) Symbol ist Darstellung einer Idee, des Uebersinnlichen, in einem Bilde; Mythus bildliche Darstellung einer Idee oder eines Begriffs durch eine Handlung, jenes ist räumlich, momentan, und hat es mit der äußeren Natur zu thun; dieser ist successiv, setzt handelnde Personen voraus; in beiden spricht sich das in dem Menschen gegründete Bedürfniß aus, abstrakte Begriffe durch das Concrete der Anschauung zum Bewußtseyn zu bringen.

deutlich zeige, als eine Wirkung des λογος σποραδικος, setzten aber ihre Quelle in eine ursprüngliche Offenbarung, welche sie nur zu nahe an die Israelitische Religion knüpften, z. B. die Ansichten Griechischer Philosophen von Moses ableiteten.

Gegen diese Ansicht lassen sich allerdings auch gewichtige Gründe aus der Verschiedenheit der religiösen wie der Sprach-Bildung der Völker aufstellen (wie gegen den Ursprung des Menschengeschlechts von einem Menschen-Paare). Der Vf. kann sich indeß von ihrer überwiegenden Kraft nicht überzeugen. Die Geschichte wird wohl nie das Räthsel völlig lösen!

Unläugbar enthalten jene Religionssysteme bei allen willkührlichen Dichtungen und entstellenden Zusätzen die Idee Eines geistigen, unendlichen, vollkommenen, ewigen und heiligen Gottes, dem Urgrunde und Regierer aller Dinge [6]), so wie die

---

6) Zeugnisse des Alterthums ꝛc.: Philostrat (vita Apoll. 3, 11) erklärt, daß in Indien Eine höchste Gottheit Alles leite, daneben aber Untergötter angenommen würden. Eusebius (praep. ev. 6, 10) berichtet, daß die Brahmanen nach Tradition und Gesetz keine Bilder verehrten, weder Lebendes, noch geistige Getränke genössen, ohne Falsch seyen und allein auf die Gottheit ihren Geist richteten. Der Muhamedaner Abul-fadhi (III. 3) gesteht, daß der gebildete Indier keine Idololatrie treibe und beim Volke das Bild nur die Andacht fixiren solle. Die ersten Portugiesen, welche Indien entdeckten, reden von dem höchsten Wesen, zu welchem der Indier seine Gebete richte, und welches er in drei Personen als Schöpfer und Erhalter der Welt betrachte. (Ramusio I. 295.) Der Katholik Papi (Briefe 68) sagt, „daß die Indier nur ein einziges höchstes Wesen anerkennen, und folglich nichts weniger als Götzendiener sind, wie man uns einst in allem Ernst weiß machen wollte; dies hat seine vollkommene Richtigkeit. Sie verehren die Bilder ihrer Gottheiten genau so, wie der Katholik die der heil. Jungfrau, der Engel und Heiligen; wie wohl übrigens der dumme und unwissende Pöbel in Indien, eben so wie anderwärts, nicht weiß, was er denkt, was er thut und was er glaubt. Jamais, heißt es in den Mem. de l'Acad. XXVII. 13, in Bezug auf Lacroze. Ind. Christ.: „wo

Idee einer Dreieinigkeit als personifizirte Wirkungen des einigen Gottes, das Daseyn einer von Gott geschaffenen Geisterwelt, den Abfall eines Theiles der Geister aus Neid und Stolz, wodurch die Schöpfung der Körperwelt aus einem Chaos ohne Form in sechs Zeitabschnitten veranlaßt wird; die Schöpfung eines einzigen Menschen-Paares, dem eine unsterbliche freie Seele eingehaucht wird, einen Stand der Unschuld, der durch Uebertretung des göttlichen Gebotes, wozu böse Wesen reizen, verloren geht; eine allgemeine Fluth zur Strafe des sündigen Geschlechts und die Errettung eines frommen Mannes mit seiner Familie, als Stammältern eines neuen Menschengeschlechts; den Beistand, den die Gottheit durch göttliche Wesen, göttliche Propheten, göttliche Offenbarungen, den Menschen in ihrem Stande der Prüfung und Läuterung, im Kampfe gegen das Böse, welcher als Aufgabe ihres irdischen Daseyns erscheint, leistete, so wie die Verheißung eines Erlösers; die Unsterblichkeit der Seele und deren Vereinigung mit Gott durch treue Erfüllung der Pflicht, durch Reinigkeit in Gedanken, Worten und Werken, die Lehre von der Auferstehung der Todten und einer künftigen Vergeltung, Lohn im Himmel, Strafe in der Hölle nach einem letzten gerechten Gerichte, und endlich den Untergang, die Auflösung der materiellen Welt und die Erscheinung eines neuen Himmels und einer neuen Erde, in welcher Gerechtigkeit wohnt: lauter Ideen, welche so würdig und klar, so erhaben und edel, so tiefsinnig und bedeutend, wie die menschliche Sprache nur irgend von Gott zu reden vermag, und zugleich mit solcher klaren Bestimmtheit und fester Gewißheit [7])

---

man nicht ohne Erstaunen die Auszüge aus den Indischen Religionsbüchern lesen könne," jamais la sagesse des Grecs n'a pris un essor si sublime; jamais elle n'a debité une morale si pure.

7) Wie anders, z. B. Cicero über Unsterblichkeit: Si in hoc erro — lubenter erro nec mihi hunc errorem, quo delector, dum vivo, extorqueri volo (de Senect. 23).

ausgesprochen sind, daß der Gedanke an Gott und Unsterblichkeit rc. herrschender Bestimmungsgrund aller Handlungen, Ziel und Seele der ganzen Verfassung, aller Gesetze und Einrichtungen bis auf die geringsten Gebräuche ward; das führt aber auf eine andere Frage: Woher diese Ideen?

C. Uroffenbarung.

§. 69. Das Vorhandenseyn dieser religiösen Ideen läßt sich nur durch Annahme einer ursprünglichen Uroffenbarung genügend erklären. Von einem Zustande ganz thierischer Dumpfheit soll sich das Menschengeschlecht, meint mancher, durch äußere, klimatische und politische Verhältnisse und Umstände zu einiger Vernunft allmählig empor gearbeitet haben, die erste Religion sey folglich ein roher Fetischismus, ein grober Naturdienst gewesen (wie noch jetzt bei manchen Afrikanischen und Australischen Völkern); vom Suchen der Gottheit in dem unorganisch oder organisch leblosen habe der Mensch sich dann zum Thier- und Heroendienst, vom Verehren irdischer, materieller Gegenstände zum Feuer-, Stern- und Lichtdienst, zu einer in Symbolen und Mythen reflektirenden Erkenntniß des Natursystems und endlich zu einem abstrakten Deismus, zur Verehrung Eines höchsten Wesens und einer auf Nützlichkeit gebauten Moral erhoben. — Aus dieser Ansicht, so sehr sie auch beim ersten Anblick zu befriedigen scheint, läßt sich jedoch der substanzielle Gehalt des religiösen Bewußtseyns der heidnischen Völker so wenig erklären, als ihr bedeutungsvoller Cultus, der selbst im entartetsten Götzendienst noch immer die Anerkennung höherer Wesen und eine Verpflichtung, mithin ein wesentliches Verhältniß, zu ihnen voraussetzt, in welchem der Gottheit, wenn auch in verkehrter Weise, gedienet wird. Als innere Möglichkeit der geistigen Entwicklung der Menschheit kann ein thierischer Zustand nicht begriffen werden, und wäre er der ursprüngliche, so müßte, je älter ein Volk wäre, desto mehr ein grober Natur-

dienst bei ihm anzutreffen seyn. Aber grade bei den ältesten Völkern, den Indiern, Persern rc., tritt das Gegentheil ein, während die Phönizier, Griechen rc. unläugbar spätern Ursprunges in der Erhabenheit und Reinheit religiöser Vorstellung den Vergleich nicht aushalten, und das Beste, was sie in dieser Hinsicht besitzen, von jenen entlehnt haben.

Eben so wenig lassen sich diese Ideen von der Gottheit aus der Betrachtung der äußern Natur und der Furcht und Hoffnung, die ihre Erscheinungen hervorbringen oder aus Schlüssen von der Ordnung und Zweckmäßigkeit der Natur-Einrichtungen erklären; da Furcht und Hoffnung wohl des Aberglaubens (der, aus Unwissenheit in Hinsicht der Naturkräfte und deren Gesetzen, hier wirkende Gottheiten sucht und durch Opfer rc. sie sich günstig zu machen strebt, wie Democritus wähnte), aber nicht der Religion Ursprung seyn kann; da ferner der Schluß von der Zweckmäßigkeit der Welt auf einen außer der Welt sich befindenden, unsichtbaren Urheber ein unzulässiger Sprung ist, weil vom Natürlichen nur auf das Natürliche geschlossen werden kann, wir überhaupt schon Gott erkannt haben müssen, ehe wir seine Spuren in der Natur wieder finden, und überdies höchstens der Begriff eines sehr mächtigen, sehr weisen, aber nicht eines absolut vollkommenen Wesens daraus entstehen könnte, wenn nicht diese Idee schon in uns läge.

Die Idee Gottes (als wesentliches Element der Religion, in welcher Form sie auch erscheinen mag), die Idee des Unbedingten, Unendlichen, Absoluten, Vollkommenen wird nicht erzeugt durch Reflexion auf die Natur (Kosmologische Weltbetrachtung, die eine sogenannte Natur-Religion geben soll); sie mag jene Idee etwa verdeutlichen, zum klaren Bewußtseyn bringen, kann sie aber nicht erzeugen, denn in der Natur ist Alles begränzt und beschränkt, bedingt und bedingend, weder gut noch böse; nicht durch Reflexion auf die Geschichte: historische Facta mögen Elemente dieser Idee seyn, sind aber

keine Fundamente; denn in der Geschichte ist die Rede von den Vergangenen, Gewesenen, hier ist alles Wechsel und Wandel; aber jene Idee ist die des Unveränderlichen und Ewigen; nicht durch Autorität irgend eines Buches, so groß auch sein Werth, so wichtig sein Einfluß auf die Entwicklung jener Idee seyn mag (denn bei einer Beweisführung, welche sich darauf stützt, ist, wie der Kampf zwischen Rationalismus und Supranaturalismus zeigt, ein circulus in demonstando kaum zu vermeiden); nicht durch Reflexion auf die Vernunft, so herrlich sie an sich, so wichtig ihr Gebrauch für die Verdeutlichung jener Ideen auch seyn mag: denn die individuelle Vernunft, die Vernunft des Menschen in concreto, ist bedingt durch Gehirn und Nerven, durch die Natur des Menschen; ihre unterscheidbaren Momente beziehen sich auf einander, Sinn, Verstand, Urtheilskraft bedingen einander, wie kann die Idee des Absoluten und Uebedingten aus dem Bedingten und Relativen hervorgehen? In der Idee allein ist Wahrheit, und in ihr hat alle Wahrheit ihren letzten Grund; aber das Prinzip dieser Idee ist nicht die menschliche Vernunft, sondern die ewige Vernunft selbst, die Gottheit; sie hat uns gleichsam an ihrer Vernunft Theil nehmen lassen: wir sind ihres Geschlechts (Ap. G. 17, 28). Zur Idee Gottes kann also das Menschengeschlecht nur durch Gott gelangt seyn; sie ist unmittelbar göttlichen Ursprungs, nicht von Außen angelernt und hineingebracht, daher so alt als das Menschengeschlecht, und ihr Vorhandenseyn macht uns das Daseyn Gottes eben so unmittelbar gewiß, als wir nur von unserm eignen Daseyn gewiß seyn können. Bei Anerkennung dieses Ursprunges der Idee Gottes können und werden sich Rationalisten und Supranaturalisten die Hand bieten. Denn bei dieser Anerkennung giebt der Rationalist die Ansicht auf, nicht daß die Vernunft das Organ, wohl aber daß sie die Quelle der Religion sey, nicht ihren Gebrauch, sondern ihre Autonomie, er geht über die Natur (supra naturam)

hinaus, und wird darin Supranaturalist. — Der Supranaturalist giebt auf, nicht die Naturbetrachtung, noch die Bibel, wohl aber die Meinung, daß dadurch die Idee Gottes erzeugt worden, und erkennt an, daß die Bibel zwar ein Gnadengeschenk Gottes sey, aber nicht das einzige, noch das erste, denn das ist die Vernunft; daß sie ein vortreffliches Mittel sey, um die Idee Gottes unter dem Menschengeschlecht rein und lebendig zu erhalten, aber nicht ihr Prinzip; daß sie zwar Alles mittheile, was zum Glauben und sittlichen Leben, zur Heiligung und Seligkeit dienet, aber daß wir uns dasselbe doch nur insofern aneignen können, als wir Vernunft mitbringen, es selbstdenkend auffassen und freiwollend auf uns anwenden, und daß **Facta** zwar zur Bestätigung, aber nicht zur Basis des Glaubens dienen können: und insofern ist er dann Rationalist. — Zur Entwicklung und Bekräftigung dieser Anfangs schlummernden religiösen Anlage (nicht in Bezug auf das, was innerhalb der Naturkraft liegt) bedarf die Menschheit (wie der einzelne Mensch zur Entwicklung seiner Fähigkeiten) der Anregung, und hieraus ergiebt sich ein reales, nicht blos gedachtes Verhältniß Gottes zur Menschheit in religiöser Beziehung.

Gewiß ist es, daß, wenn jene eingebornen Ideen fehlten, es so wenig möglich wäre, sie von außen her hinein zu bringen, als ein Blindgeborner durch alle optische Regeln zum Sehen, ein blödsinniges Kind durch alle Belehrungen zur Erkenntniß zu bringen seyn wird; aber wenn wir auch diese religiösen Anlagen voraussetzen, als unerläßliche Bedingung, damit der Mensch zur Religion gelange, so muß doch dieser Keim der Religion (wie jeder Pflanzenkeim von äußern Dingen: Sonnenschein, Regen 2c., wie jedes Kindes Verstand durch Belehrung Anderer) erst angeregt werden. Der Mensch wird nur unter Menschen ein Mensch, das Kind unter Thieren bleibt ein Thier! Wer belehrte die ersten Menschen? Wodurch gelangten die ältesten Völker zu diesem hohen Grade von religiöser

Cultur, während so manche Erfindungen, die doch in den Bereich der Sinnenwelt fallen, erst nach Jahrtausenden, erst in unsern Zeiten, gemacht worden sind? „Es ist in der That auffallend, bemerkt J. v. Müller (allgemeine Geschichte I.), daß von Gott, von der Welt, von der Unsterblichkeit, ja selbst von den Bewegungen der Gestirne die ältesten, in andern Dingen uncultivirten Völker ganz wahre Begriffe und Vorstellungen hatten, indeß die Künste, welche zu den Bequemlichkeiten des Lebens gehören, viel jünger sind. In den höchsten Sachen dachten die Menschen richtig, in Lebensgeschäften waren sie Kinder. Von jenen Urbegriffen erhielt sich nachmals bei den meisten Völkern dunkles, entstelltes, mißverstandenes Andenken, selbst astronomische Berechnungen wurden mechanisch, ohne Kenntniß der Grundsätze fortgeführt. Scheint es nicht, als hätte der in uns wohnende Hauch der Gottheit, unser Geist, gewisse unentbehrliche Fertigkeiten und Begriffe, zu denen er durch sich selbst sich nicht hätte emporschwingen können, durch unmittelbaren Unterricht eines höhern Wesens bekommen und eine Zeitlang sich erhalten? Was hingegen den Gebrauch materieller Anlagen betraf, blieb ihm zur Uebung seiner Geisteskräfte überlassen. Durch den Lauf der Zeiten, durch die langwierige Mühe der Urbarmachung eines öden Erdbodens verdunkelten sich nachmals jene reinen Begriffe der Stammältern; dafür nöthigte sie das Bedürfniß zu mannichfaltigen Künsten.“ Sollte die Gottheit, welche sich der Menschen in leiblicher Hinsicht so väterlich annahm, sie in geistiger, religiöser Hinsicht sich selbst überlassen, und demnach die Erreichung ihrer Bestimmung, von der ihr wahres Wohl wesentlich abhängt, gleich nachlässigen Aeltern, ihnen selbst überlassen haben? Wie reimt sich das mit der göttlichen Weisheit, Liebe und Gerechtigkeit? Ist es denkbar, daß die Gottheit, welche in den geringfügigsten Lebensverhältnissen uns instinktmäßig das Rechte ehren läßt, in den wichtigsten Angelegenheiten unserer Seele in der Entdeckung der vornehmsten Wahr-

heiten uns dem Zufalle überlassen hätte? Sollte der Aberglaube der Vater des Glaubens, die Lüge Quelle der Wahrheit seyn, und nicht vielmehr umgekehrt selbst der Aberglaube, um nur erzeugt werden zu können, ursprünglich aus einem lebendigen Glauben hervorgegangen seyn; folglich die zum Wahn verkehrten Formen des heidnischen Glaubens ursprünglich einem lebendigen Glauben entsprochen haben (vgl. Stuhr, Nork ꝛc.), wie die Religionsschriften der ältesten Völker behaupten? „Auch ohne die Mosaische Urkunde zeigen die meisten und ältesten anderen Asiatischen Denkmäler und geschichtliche Thatsachen darauf hin (wie F. Schlegel 89. 90), daß der Mensch seine irdische Laufbahn nicht ohne Gott angefangen habe.“ Besonders von Indien her zeigen sich sehr merkwürdige und unerwartete Aufschlüsse über den Gang der menschlichen Denkart in den ältesten Zeiten. Wenn die älteste Benennung der Gottheit (sagt A. W. Schlegel, Indische Bibl. II. 425 in seinen Briefen an Heeren) bei den Indiern schon vermöge ihrer sprachlichen Form (**Brahma, Parabrahma, gen. n.**) von sinnlicher Beimischung frei war, so wird auch noch durch das Zeugniß der Sprache bestätigt, was sich aus der Vergleichung der Vedas mit den Gesetzen des Menu, dieser mit den beiden ältesten Heldengedichten, dieser mit den noch spätern **Puranas** und endlich mit der heutigen Cultur deutlich ergiebt, daß hier kein Fortschritt vom Sinnlichen zum Geistigen statt gefunden hat, was die meisten Theoristen der Religionsgeschichte als den allgemeinen Gang des menschlichen Geistes haben vorstellen wollen, sondern vielmehr das Umgekehrte; daß nicht nur Vielgötterei und Mythologie, sondern auch Anthropomorphismus spätere Zuthaten gewesen sind, und daß in einer unbekannten Vorzeit die Brahminen die reinste Verehrung des göttlichen Wesens gelehrt haben, wovon sie den Namen führen. Wir müssen erstaunen über das Erhabene und Tiefe, womit diese Religionslehre das ganze moralische Seyn des Menschen um-

faßt, die Fragen seines Verstandes genügend beantwortet, jenes Sehnen in endlose Zukunft gestellt und er selbst durch seinen Glauben über die ganze Körperwelt erhoben wird. Alles, was ihn hier bewegt und drückt und plagt, ist ja nur ein Mißton in der ewigen Harmonie des Guten, der bald verklingen wird! Nur Prüfung und Kampf ist dies Alles, aber ein herrlicher Sieg gewiß! „Woher, sagt Schlegel, muß man mit Staunen fragen [8]), hatte jenes Urvolk die heilige Sage, die durch alle Zeiten und Geschlechter sich hinzieht, bald trüber, bald heller, aber immer den Menschen belehrend, tröstend, erhebend und bessernd erscheint? Das Vorhandenseyn solcher Erkenntnisse läßt sich nur durch eine höhere Offenbarung genügend erklären, wenn auch das Wie? uns unerklärlich bleibt, wie bei allen Wirkungen Gottes, der Schöpfung, Vorsehung ꝛc. Sollte nicht derselbe Gott, der den Menschen so herrlich begabt und gebildet hatte, dem Neugeschaffenen einen Blick in die unendliche Tiefen seines Wesens vergönnt, und ihn dadurch aus der Kette sinnlicher Wesen für immer emporgerückt und mit der unsichtbaren Welt in Verbindung gesetzt haben? Nicht als Unterricht eines Vaters in Bild und ausdrücklichem Wort denke man sich

---

8) Unmöglich (Rhode: Perser) kann man die alten Sagen so verschiedener Völker (Indier, Perser, Chinesen, Hebräer, Aegypter, Griechen, Römer, wie der Germanischen, Nordischen, selbst Amerikanischen Völker) vergleichen über Gott und Schöpfung der Welt und des Menschen ꝛc., ohne das Gemeinsame in ihnen und eine innere Verwandtschaft zu erkennen, welche zu der Vermuthung berechtigt, daß sie ursprünglich aus Einer Quelle geflossen seyn müssen. Und dieser Quell, wo entsprang er? Wo schöpfte zuerst aus ihm der kindliche Mensch der alten Welt seinen alten Glauben und Alles, was noth thut, um das Räthsel der Schöpfung und seiner eignen Bestimmung zu lösen? Wer führte ihn auf den Weg dahin, oder wer brachte zu ihm her jene Sagen voll göttlicher Tiefe, welche in weiter Aussicht das All umfassend, jede Frage des zweifelnden Verstandes beantworten konnten?

diese ursprüngliche Offenbarung (wiewohl auch dies kein leeres, unwürdiges Gleichniß wäre), sondern als ein Aufgehen des innern Gefühls [9]). Wo das Gefühl des Wahren einmal da ist (F. Schlegel), da finden sich die Worte und Zeichen leicht ohne weitere Mithülfe, um so edler und bedeutender, je tiefer und größer das Gefühl ist. Ohne alle Offenbarung würde der Mensch wohl noch in der Reihe der Thiere stehen, vielleicht als das erste, vielleicht innerlich (nicht durch Instinkt gebändigt) wilder und unseliger; ohne freien Gebrauch und eignes Verständniß der göttlichen Wahrheit wäre er zum blinden Werkzeuge erniedrigt, folglich war Mißbrauch möglich. Daher die Mißdeutung der göttlichen Weisheit, die wir in den Indisch-Persischen Urkunden, und um so belehrender und deutlicher finden, je mehr wir das gebildetste und weiseste Volk des Alterthums kennen lernen.

§. 70. Bei dieser Voraussetzung erscheint das religiöse Leben der Völker, und zwar zuvörderst der Israeliten, im rechten Lichte. Gott erscheint nicht blos als der Juden, sondern auch als der Heiden Gott. Die Annahme, daß Gott sich blos der Juden, eines kleinen unbedeutenden Volks, angenommen, sie der höhern Belehrungen gewürdigt, sie gleichsam willkührlich zu seinen Lieblingen auserkohren, sie allein geführt und geleitet,

---

9) Creuzer denkt sich den Ursprung religiöser Ideen als Uranschauungen, die wie ein göttlicher Blitz in den Geist der patriarchalischen Lehrer fielen, welche sie dann in Bildern aussprachen und niederlegten. Diese Bilder mitgetheilt von Geschlecht zu Geschlecht, von Volk zu Volk, blieben im Ganzen überall dieselben, vorzüglich im Morgenlande. Die in Bildern niedergelegte Total-Anschauung wurde dann zu Ideen erhoben. Die Priester, welche jene Bilder, Symbole und Allegorien, in welchen die Uranschauungen verhüllt waren, aufbewahrten, verstanden dieselben oft richtig, oft auch falsch; daher die Verschiedenheit der Aussagen: denn der Polytheismus entstand blos aus Mißdeutung jener Bilder.

gesegnet und beglückt habe, während die unendlich größere Zahl der Heiden und die bedeutenderen heidnischen Völker in Finsterniß und Schatten des Todes blieben, scheint mit der Liebe und Gerechtigkeit Gottes nicht in Uebereinstimmung zu stehen. Bei einer Uroffenbarung an die ersten Menschen und Völker zeigt sich aber, daß Gott sich Keinem unbezeugt gelassen, und daß, wenn sie von der Wahrheit, die zum Leben führt, abwichen, dies durch ihre eigne Schuld geschahe. Dem Jüdischen Volke bleibt sein Vorzug als Hauptträger und Erhalter der reinen göttlichen Offenbarung, welche durch Abraham nach Westen gebracht und durch Moses unter göttlicher Führung aus einer Familien-Religion zu einer Volksreligion erweitert wurde, und damit erklärt sich zugleich auf würdige Weise die Aehnlichkeit der Jüdischen Religion mit der Indischen [10]), da eine frühere Offen-

---

10) Les consequences (sagt Polier Myth. des Indous II. 707), qui resultent de ces faits sont claires. Les premiers instituteurs des nations asiatiques n'ont pu puiser leurs aperçus dans nos livres saints, qui leur furent posterieurs. Ceux-ci ne peuvent être composés sur les systemes payens dans lesquels ne se trouvait plus la lumière originale. Mais les uns et les autres remontent à une source commune, et la revelation primitive, que Dieu donna à l'homme en le créant à son image, est la première source des idées de l'homme.

Von den Chinesen, sagt der Missionär Peter Amiot, sie machen ein ganz abgesondertes Volk aus, das noch die karakteristischen Kennzeichen seines Ursprungs an sich trägt; ein Volk, dessen ursprüngliches Rel gionssystem seinem vortrefflichen Inhalte nach mit der Lehre des ausgewählten Volkes übereinstimmte, ehe noch Moses auf Gottes Befehl die Erklärung derselben in unsern heiligen Büchern aufgezeichnet hatte; mit einem Worte, ein Volk, dessen Ueberlieferungskenntnisse, gereinigt von dem, was Unwissenheit und Aberglaube in späteren Jahrhunderten hinzusetzte, von Zeitalter zu Zeitalter ununterbrochen einen Zeitraum von mehr als 4000 J., also bis auf die Zeit der Wiedererneuerung des Menschengeschlechts durch Noah's Enkel, hinaufsteigen.

barung (wie der erste Religionsunterricht, welchen man Kindern ertheilt) zwar von beschränktem Umfange und nach den Bedürfnissen des ersten Menschengeschlechts eingerichtet seyn, aber nichts Falsches enthalten konnte. (Hebr. 1.)

Die heil. Schrift, so wie sie uns überliefert ist, und vor drei und dreißig Jahrhunderten zuerst begonnen und begründet ward, schließt eine ältere heilige Ueberlieferung in den vorangegangenen 24 Jahrhunderten, eine mannichfache Erleuchtung des Menschengeschlechts und demselben zu Theil gewordene Offenbarung nicht aus; vielmehr enthält sie eine sehr ausdrückliche Hinweisung darauf, daß eine solche den ersten Menschen zu Theil geworden, so wie auch demjenigen, welcher der zweite Stammvater des Menschengeschlechts nach der Zerstörung der gigantischen Urwelt gewesen ist. — In der bibl. Schöpfungsgeschichte wird jene ältere Offenbarung des ersten Menschen und des zweiten Stammvaters ausdrücklich zum Grunde gelegt, und ist zugleich der Schlüssel der ältesten Geschichte und Offenbarung der Urwelt, ja überhaupt die wahre Genesis der Welt, so wie aller Weltgeschichte und Weltwissenschaft darin niedergelegt. (F. Schlegel, Phil. des Lebens 828.)

Für den Mosaismus spricht die größere Einfachheit, Lauterkeit und Reinheit. Moses hatte den klar ausgesprochenen Zweck, sein Volk vor dem damals herrschenden Götzendienst zu verwahren; alle seine Lehren und Einrichtungen, das ganze Priesterthum und Absonderungssystem wirken dem Götzendienst entgegen; er hat eine Einfachheit und Präzision in seiner Darstellung, eine Sicherheit in Bezug auf die Thatsachen, welche man anderswo vergebens sucht. Die Geschichte der Schöpfung der Welt und der ersten Menschen, der Sündenfall und der Abstamm der verschiedenen Völker, die Sündfluth &c. sind frei von aller mythologischen Ausschmückung, von aller Abgeschmacktheit der Phantasie, er spricht mit unverkennbarem Widerwillen von der Entartung der Urreligion und deren Ueber-

gang in Vielgötterei, weil die Menschen das Urlicht verloren hatten, und daher auch die Idee Gottes nicht rein erhielten. „Ihr sahet (in Aegypten) ihre Gräuel und ihre Götzen, Holz und Stein, Silber und Gold, die bei ihnen waren rc., 5 M. 19, 16 ff. und Josua ermahnt c. 24, 2 rc.: laßt fahren die fremden Götter, denen eure Väter gedient rc.“

W. Jones erklärt, daß unsere heil. Schriften, auch abgesehen von ihrem göttlichen Ursprunge, mehr wahre Erhabenheit, mehr Schönheit, eine reinere Moral, lehrreichere Geschichte und in ihren poetischen und rhetorischen Darstellungen mehr Genie enthalten, als man in irgend einem andern Buche finde, daß beide Haupttheile eine Komposition zeigen, welche weder in Form noch Styl seines Gleichen habe, und von keinem Griechischen, Indischen, Persischen oder Arabischen Werke übertroffen werde. Dennoch urtheilt er aus Gründen, daß die Vedas bis zu den ersten Perioden nach der Sündfluth hinaufsteigen, und lange vor dem Auszuge aus Aegypten, folglich lange vor Moses geschrieben sind. Aber die Idee des reinen Abrahamismus und Mosaismus entwickelte sich nicht völlig, sondern ließ sich in Formen gefangen nehmen; der Partikularismus des Judenthums erhob sich erst im Christenthume zum Universalismus.

§. 71. Die heidnischen Religionsformen erhalten ihre wahre Bedeutung. Es ist eben so ungerecht als ungeschichtlich, den heidnischen Religionssystemen alle Wahrheit abzusprechen, und alles, was außerchristlich ist, unbedingt für falsch zu erklären, wie es ein falscher Eifer für die Ehre des Christenthums nicht selten zu thun versucht hat. Das Christenthum bedarf einer solchen Partheilichkeit so wenig, als es nöthig ist, einen geist- und tugendreichen Menschen dadurch zu erheben, daß man andere, die neben ihm stehen, ungerecht herunter zu stellen sucht. Diese Ungerechtigkeit würde im Gegentheil jenem bei denen schaden, welche diese besser kennen. Auch im Aberglauben liegt

noch stets der Glaube verborgen, und der Irrthum ist gewöhnlich nichts, als entstellte, mißverstandene Wahrheit. Wie sehr daher auch die uralten religiösen Ideen durch Materialismus entstellt seyn mögen, sie wurden doch (wie Eus. praep. ev. I. 7. c. 15, 29. 32; August. de civ. Dei I. c. 16, 23. 29 zeigen) nicht ganz verlöscht. Wir können uns die alte Welt selbst in der Gestalt des Heidenthums nicht als eine von Gott verlassene Menschheit, und das reiche geistige Leben der heidnischen Völker nicht als ein völlig leeres, bedeutungsloses, in Wahn und Lüge bewegtes Leben denken. So viele Verkehrtheiten auch eintraten, so behielt doch das Gottes-Bewußtseyn noch immer Einfluß auf Leben und Staat, auf Kunst und Wissenschaft, und in dem wunderbarsten Formenreichthum offenbart sich der Geist der Religion bei den verschiedensten Völkern. Wenn es unläugbar ewigwahre, sittlich-religiöse Ideen giebt, so müssen sich auch fremde Religionen auf eine allgemeine, objectiv gültige Weise darnach beurtheilen lassen. „Die oberflächliche Meinung (erklärt A. W. Schlegel), als sey die Mythologie der alten Völker nur ein Gewebe willkührlicher und müßiger Erdichtungen, ist nirgends entschiedener beseitigt als in Deutschland; nirgends sind über die Bedeutung der Mythologie, als einer sinnbildlichen Darstellung uralter kosmogonischer, physischer und ethischer Philosopheme, als einer wunderbaren Einkleidung nationaler und allgemein menschlicher Erinnerungen tiefer eingehendere und scharfsinnigere Untersuchungen angestellt worden, und nirgends ist auch wohl die Ueberzeugung allgemeiner als unter uns verbreitet, daß das Verständniß der Mythologie nebst der Auslegung der ältesten Denkmale und der Erforschung der Sprachen die Hauptmittel sind, die Räthsel einer vorgeschichtlichen Urwelt aufzulösen, sofern und soweit dieses jetzt noch möglich ist. — Aber eben diese Untersuchungen zeigen neben der Wahrheit den Irrthum, neben Licht auch Schatten.“

Neben vielen trefflichen Aussprüchen über Gott, sein Wesen und sein Verhältniß zur Welt finden sich auch manche Grundmängel in den Indischen Systemen. Nicht allein werden in der Volksreligion jene symbolische Darstellungen der göttlichen Kräfte und Eigenschaften als wirkliche und reale Wesen betrachtet und als wahre Gottheiten verehrt; auch in den Ansichten der Philosophen wird die Welt und das geistige Wesen in der Welt und der Seele so sehr mit Gott identifizirt, daß kein wesentlicher Unterschied mehr übrig bleibt (Brahm, die allgemeine Vernunft, ist auch die menschliche Vernunft), und weder eine eigenthümliche, von der Welt verschiedene Thätigkeit Gottes, noch eine freie Vereinigung der Menschheit mit der Gottheit denkbar ist. Millionenfach in der Welt zersplittert, ist Gott eigentlich alles Seyn. Ja, in einigen Systemen erscheint die Welt nur als Täuschung (Maja), der alle Wirklichkeit fehlt, oder das Dasein der Welt als ein Spiel einer in der Gottheit vorhandenen, nach ewigem Wechsel verlangenden und sich im steten Schaffen und Zerstören zeigenden Sehnsucht. Zwar spricht sich das Bewußtseyn einer göttlichen Mittlerschaft zur Heiligung und Vollendung des Menschen aus, wie in der Jüdischen und Christlichen Lehre; aber die Inkarnationen, wodurch Wischnu den Menschen die Bahn zum Himmel wieder eröffnen soll, geben kein sittliches Bild der Gottheit, wie es die Christliche Idee des Gottmenschen, als das Ebenbild des unsichtbaren Gottes und als Ideal der vollendeten Menschheit, den Menschen zu ihrer sittlichen Erhebung und Nachahmung vor Augen stellt. Da der Menschengeist ein Ausfluß der Gottheit, ja die Gottheit selbst ist, so erscheint diese in dem Menschen als in einer Beschränktheit, und diese endliche Beschränktheit, in welcher das Unendliche gerathen ist, ist die Sünde, und die Sünde nichts als dies. Das Böse (wie groß auch das Schmerzgefühl des Abfalls von Gott und die Betrübniß über die Entfremdung vom göttlichen Leben auch seyn mag) erscheint nicht

als freies, bewußtes Abwenden von dem göttlichen Willen, sondern als bloßes Accidens der Endlichkeit. Folglich kann die Religiosität nur in der Vernichtung der endlichen Beschränktheit bestehen. Und das geschieht bei stärkern Gemüthern durch eine trotzige, selbstgerechte Buße und Askese, welche nicht aus sittlichem Interesse hervorgehend nur den Zweck hat, die Gottheit gleichsam zu zwingen, sie in ihr Leben aufzunehmen, und führt also statt zur Demuth, vielmehr zur Selbstüberhebung und Selbstvergötterung, und daher, weil das Leben überall wenig Werth hat, erzeugt sich jenes Selbstopfern und Verdammen des Leibes, während der Geist vergöttert wird, und das Opfern der Kinder; bei schwächern Gemüthern dagegen wird jene Vernichtung, jenes Zerfließen in das absolute oder allgemeine Seyn ohne eignes Bewußtseyn in einer passiven Gemüthsruhe, in einer träumerischen Contemplation und wollüstigem Hingeben der Gedanken und Gefühle an das allgemeine Leben, weil dies mit der Gottheit gleich ist, gesucht, bis sie wandernd durch andere Wesen in das allgemeine Seyn ohne persönliches Bewußtseyn verschlungen werden. An der Spitze unserer Weltgeschichte steht diese Religion und somit auch die Lehre von der Entzweiung der Menschen mit der Natur und mit Gott, und Jahrtausende harren auf die Versöhnung!

Die Persische Lichtreligion zeigt in der Entfernung aller Tempel und Bilder, so wie in der Idee eines persönlichen Hervortretens und Gegeneinanderüberstehens der Gottheit und Menschheit und der Thätigkeit der Gottheit auf die Menschheit einen Vorzug nicht allein vor andern Religionen, sondern selbst vor der Indischen. In ihr verfließt nicht das Göttliche mit dem Endlichen und Menschlichen, sondern wird als objective Persönlichkeit festgehalten, als das absolut Gute, obwohl noch in der Zeit in einem Gegensatze mit dem Bösen befangen, der sich jedoch endlich auflösen wird. Erhaben ist die Ansicht über die Würde und Bestimmung des Menschen und seinen

Zusammenhang mit einer höhern Welt (besonders in der Feuer-Lehre) und den letzten Endzweck derselben. — In keiner vorchristlichen Religion ist die Idee einer persönlichen Fortdauer, einer künftigen Vergeltung und eines endlichen Sieges des Guten so stark hervortretend, als in der Persischen. Das Bewußtseyn der Unnatur des Bösen ist stark, ja zu stark, so daß diese Religion es nur durch Annahme eines für sich bestehenden bösen Prinzips zu erklären weiß; aber es steht nicht mehr da als Beschränkung, sondern als Finsterniß, die Aufgabe der Menschen ist nicht ein passives Verhalten, ein frommes Ertragen der Beschränkung, sondern die angestrengteste Thätigkeit für Ormuzd's Lichtreich, ein freiwilliges, ernstes und zugleich frommes Bekämpfen des Bösen und Finstern, wodurch nothwendig das sittliche Leben, so wie geistige Klarheit, Ordnung, Reinigkeit in Gedanken, Worten und Werken heilsam befördert werden muß. Aber diese Religion befriedigt auf der andern Seite nicht, da sie nicht blos einen Unterschied zwischen Gott und der Welt, sondern auch zwischen Gott und Gott setzt. Das Urwesen erscheint als ein leeres Gedankenbild, das, wenn auch Ormuzd in seinem Namen und auf seinen Befehl schafft, doch selbst nicht wirkt. Ormuzd ist zwar ein schaffender, aber doch zugleich ein geschaffener Gott und durch Ahriman beschränkt, der ebenfalls mit göttlicher Nothwendigkeit aus Zervane hervorgegangen ist, und ebenfalls schafft und wirkt. Dadurch aber fehlt nicht allein die von der Vernunft gesuchte Einheit, der Eine absolute Urgrund alles Seyns, sondern auch das Böse tritt in einer Gewalt auf, die den Muth des Widerstandes lähmt, und die Thätigkeit des guten Prinzips ist nicht allein durch Menschliches, sondern auch durch Göttliches beschränkt. Eben so wenig ist das sittlich Böse, die Sünde, in seiner wahren Natur begriffen, denn mit dem physisch Schädlichen identifizirt, geht sein wahrer Begriff in der Masse von Naturübeln verloren; dadurch aber erscheint vieles als Sünde,

was es nicht ist, und vieles, worin ein wirklicher Gegensatz zwischen dem menschlichen und göttlichen Willen sich zeigt, wird nicht für Sünde gehalten. In dem Maaße, wie auch das Böse göttlich erscheint, zeigt sich das Göttliche blos natürlich, und kann das Herz nicht wahrhaft beleben. So erhebend auch manche Gebete an Ormuzd, die Izeds rc. sind, so lassen doch die unendlich vielen Gebetsvorschriften, z. B. beim Waschen, Nägelabschneiden rc., um sich von dem Einflusse böser Geister zu bewahren, so wie die Anrufung der Naturkräfte auf der einen Seite einen Glauben an die magische Kraft derselben zu, und auf der andern wird ein abergläubiger Naturdienst begünstigt, wobei der Gedanke an den höchsten Gott bei dem Volke in den Hintergrund tritt, und durch phantastische Grübeleien und Dichtungen bei den Gebildeten verflüchtigt wird. Eine Erscheinung, die sich auch bei dem einfachen Hebraismus in Vergleich mit dem Rabbinismus kund giebt. Daher im Persischen wie im Indischen religiösen Leben so viel Würde, Klarheit, Reinigkeit und Andacht auf der einen, und so viele zwingende Formen, leere Aeußerlichkeiten auf der andern Seite.

Das Griechenthum erscheint dem Persischen Weltdrama (z. B. das Schattenleben im Hades der Auferstehungslehre) gegenüber wie ein Mährchen; hier sittlicher Ernst, dort spielende Gestalten; hier das rein Männliche groß und erhaben, dort das Weibliche mit Grazie; hier alles würdig und großartig, dort anziehend und schön; aber das wahrhaft Menschliche oder Göttliche mangelt vielfach in beiden. Die Griechische Religionsform hat zwar den Vorzug, daß der Karakter der Menschheit durch das Bewußtseyn der Freiheit so von der Natur unterschieden wird, daß auch die Gottheit nicht mit dieser materialistisch zusammenfließen kann; aber die Verehrung der Gottheit ist doch eigentlich Verehrung des Geistigen im Menschen, eine Verehrung, der, so hoch auch ihr ästhetischer Gehalt seyn mag, doch das rein Ethische mangelt (sie ist eine

Religion der Schönheit aber nicht die des reines Herzens), was selbst in der Indisch-Persischen, besonders in letzterer so bedeutend erscheint; daher auch so manche unsittliche Göttergeschichte und der Mangel des Glaubens an eine sittliche Weltordnung, folglich auch keine sittliche Erhebung. Mag Schiller daher auch behaupten: „Da die Götter menschlicher noch waren, waren Menschen göttlicher," so läßt sich dagegen vielmehr mit Cicero von Homer sagen: „Homer hat Menschliches auf die Götter übertragen, hätte er doch lieber Göttliches auf die Menschen!" Der Griechischen Religion fehlt die Idee der göttlichen Heiligkeit und Liebe, die Einheit des Göttlichen überhaupt, die Einwirkung Gottes auf die innere sittliche Reinigung des Willens und das Gefühl der Abhängigkeit von Gott, dem gegenüber ist das Gefühl der Freiheit und Selbstständigkeit der menschlichen Natur zu stark erhoben, und die Götter sind zu wenig über ihn gestellt worden. Die Idee des Schicksals, wenn auch dunkle Ahnung einer sittlichen und gerechten Weltordnung, kann sich eben so wenig mit der Christlichen Lehre vom Reiche Gottes und der allwaltenden Vorsehung messen, als die Unsterblichkeits-Idee der Weisen und der düstere Hades des Volks mit der Christlichen Lehre von einem ewigen, vergeltenden Leben. Und endlich war das Gute, was diese Religionen enthielten, nicht in Geist und Herz des Volks übergegangen, sondern in den Mysterien der Priester und den philosophischen Schulen der Gelehrten geblieben.

§. 72. Das Christenthum erscheint in seiner hohen Würde als die vollendetste Offenbarung und das vollkommenste Erziehungsmittel des Menschengeschlechts. Diese Ansicht einer Ur-Offenbarung gefährdet weder den Glauben an die Christliche Offenbarung, noch nöthigt sie zur Annahme eines beständigen Rückschrittes der Menschheit. Ist der reinere Monotheismus die ursprüngliche Religionsform, und muß zugegeben werden, daß trotz einzelner Lichtpunkte, welche sich in den Systemen der

späteren Völker finden, in ihnen ein Rückschritt nicht zu verkennen ist, so könnte daraus der trostlose Glaube an eine stets zunehmende Verschlechterung und eine immer größere Entfremdung von Gott gerechtfertigt erscheinen, der eben darum, weil ihm alle Erhebung des menschlichen Gemüthes fehlt und er der Geschichte widerspricht, zur entgegengesetzten Ansicht eines ursprünglich rohen, thierischen Zustandes zu nöthigen scheint. Aber der Mensch ist ein freies Geschöpf; nur in freien Strömen konnte sich die aus der Urquelle geschöpfte Erleuchtung und höhere Erkenntniß über die folgenden Generationen verbreiten; er konnte also auch die ursprünglich ihm verliehene Gabe mißbrauchen, das Licht, was ihm aufgegangen war, konnte sich verdunkeln, die Form konnte für das Wesen, das Symbol für die Sache genommen, die alte Ueberlieferung konnte mit Dichtungen und Fabeln überdeckt, und den göttlichen Wahrheiten auch unsittliche Mysterien und bacchantische Gebräuche beigemischt und die Wahrheit in Symbolen und Bildern bei dem Volke ertränkt werden. Zeigt sich doch auch im geistigen, sittlichen und religiösen Leben der Völker wie der einzelnen Menschen Ebbe und Fluth, Rück- und Fortschritte. So machte der reinere Mosaismus einen Rückschritt im Pharisäismus und Rabbinismus, das Christenthum während des Mittelalters in den Romanismus. Wo aber eine solche Verdunkelung sich zeigt, da ließ es die Vorsehung (und damit stimmen die biblischen Lehren von einem lebendigen Gott und der biblische Glaube an einen allwaltenden Erzieher des Menschengeschlechts überein) nicht an Männern fehlen, welche auf natürliche oder außerordentliche Weise, zur Erhaltung der wahren Religion und zur Versittlichung der Menschen berufen wurden, dort Fohi und Confucius, Hom und Zoroaster, Pythagoras und Plato, hier Abraham und Moses, bei denen die Ausschließung der heidnischen Dichtungen und aller damit verbundenen Unsittlichkeiten das erste und wesentlichste Streben war. Endlich trat das

Christenthum mit neuer göttlicher Kraft auf, als die reinste Gottesverehrung, nicht blos als eine Verbesserung des Judenthums oder Heidenthums, oder als Zurückführung zur Ur-Offenbarung (Reformation), sondern als eine Vollendung und vollkommene Enthüllung dessen, was allerdings in der Vorzeit vorbereitet war. (Hebr. 1.) Der Ursprung dieser Religion ist nicht erklärbar aus dem, was vorher vorhanden war, weder ihre Reinheit noch ihre größere Wirksamkeit. Mag man darüber streiten, wie und inwiefern sie göttlichen Ursprungs ist; sie trägt in sich selbst ein inneres Kennzeichen ihrer Göttlichkeit, wie keine andere. (Ich verweise für die weitere Erörterung auf Stirm's Apologie des Christenthums und Sack's Apologetik ꝛc.)

In keiner Religion ist die Idee des Reiches Gottes, als ein Inneres, als eine Heiligung der Gesinnung so entschieden ausgesprochen, die Verehrung des einigen wahren Gottes im Geiste und in der Wahrheit so nachdrücklich gefordert, keine hat über das Wesen Gottes und sein Verhältniß zur Welt, über die Natur der Sünde und die Mittel zur Versöhnung mit Gott, über Unsterblichkeit und Vergeltung ein so befriedigendes Licht verbreitet, die Bedingungen, unter welchen wir zum Heile gelangen können, die Pflichten, welche wir zu erfüllen haben, die Beweggründe, welche uns dazu antreiben sollen, in solcher Klarheit, Einfachheit und Reinheit aufgestellt; keine hat die äußere Gottes-Verehrung mit der innern, die Sorge für das geistige Heil mit dem Streben nach den äußeren Dingen, das Trachten nach dem Himmel mit der Rücksicht auf gemeinnützige Thätigkeit auf Erden ꝛc., in ein so richtiges Verhältniß gesetzt, dem Geist so viel Licht, dem Willen so viel Kraft, dem Herzen so viel Beruhigung gegeben, die ganze Menschheit, alle Stände und alle Völker so liebend umfaßt und zur Liebe geführet, und dadurch so wohlthätige Wirkungen auf Sitten und Cultur hervorgebracht, als das Christenthum, daß wir seine Erscheinung als

die wichtigste und folgenreichste Begebenheit (werth die Weltgeschichte in zwei Theile zu theilen) betrachten können, die jemals auf Erden statt fand.

„Es wandelt ein Geist durch die Weltgeschichte (s. Wagner's Ideen), der mit Verachtung das isolirt Sinnliche von sich stößt, und nicht will, daß die Idee im Bilde untergehe; ein Geist, der den männlichen Kampf in der eignen Brust ehrt und den Sieg heiligt, aber zugleich über den Kampf und den Sieg erhebt, und den Cerimonien-Dienst wegwirft, in welchem der Zuruf an den Kämpfer durch ewige Wiederholung seelenlos wird; ein Geist, der einmal in irdischer Gestalt Worte des Lebens sprach, in Demuth wandelte, und in Hohheit des Göttlichen lebte, seiner Zeit unterlag, durch sein Wort aber über alle Zeiten siegte, weil er das, was ewig ist, aussprach: diesem Geiste — ihn hat auch die Nachwelt wieder in Fesseln zu schlagen gesucht, und ihn verbunden mit dem, was er von sich stieß — gebührt allein die Huldigung der Menschheit!"

Bayerische Staatsbibliothek München

Register.

A.

Seite

Aban, Ized, 8r Mt. 77. 120. 205
Abudad, Urstier 136
Abraham . . 186. 187. 314
Adam 130. 142
Ader 120
Adiseschen (Vasughi, Wasucki), Weltschlange 99. 151. 216
Aditi und Adityas 151
Aegypter 137. 139
Aequinoctien 218
Aghdi 129
Agnis 72
Ahriman 20. 74. 85. 86. 120. 125. 184
Aintafvitun, Goldpallast . 207
Akuman, Erz=Dew . . . 85
Albordj, Weltberg . 9. 38. 117
Algebra 321
Allfadur, Allvater 48. 107. 207. 304
Almosen 258
Amenthes 139. 237
Amaravati 156
Amrita, Unsterblichkeitstrank 104. 105. 151
Amschaspands, Erzengel . 75
Ander 88
Arche, Kasten, Schiff . 165 ff.
Annus maximus 218
Apis, Stein 313
Apollodor 172
Arabische (Indische) Ziffern 321
Ardibeheſcht, Ized . . . 76
Ararat 168

Seite

Arduisur, Quelle . . . 120
Arjuna oder Ardschuna . . 251
Ari, s. Eeri=Iran.
Arier 2
Ariema, Hauptstadt von Iran 185
Ariverta 32
Aristoteles . . 49 ff. 118. 287
Asen 207. 304
Asgard 304
Aske 129
Astarte 73
Asuras 151
Atesch=gahs } Feuer=Kapellen,
Atesch=dan } Gefäß 40
Athma (Atma) . . . 51. 144
Atlantis, Insel 327
Athorne, Priester 285
Athenagoras 88
Athor (Athys) . 71. 103. 120
Augustinianismus . . . 164
Auferstehung . 212. 225. 227
Autochthones 130
Avan, s. Aban.
Avand, heil. Gefäß . . . 273
Avatara, Incarnation, Verkörperung 62. 178
Avesta 17. 40
Azrael 81

B.

Baal oder Bel . . . 70. 73
Bachus, s. Dionysos.
Bahman . . . 26. 185. 205
Bakhdi 109

Baktra, Balkh (Bamian) 20. 312
Bali oder Pehlwi . . . 6
Barankandam 104
Barsom 273
Barthrouherri 104
Bedung=Sastra 49
Behetscht, Himmel Ormuzds 74
Beirams=Fest 298
Bergelmer 167
Behram, Jzed 77
Berosus 170
Bhagavad=Gita . 36. 52. 281
Bhawani 65. 69
Biforst 205. 207
Bistnu, s. Wischnu.
Bluteſſen 169
Börs, Riese . . . 107. 129
Böse, das . 123 ff. 149. 228
Brahma 32. 47. 66. 82. 127. 129. 174
Brahmin 129
Brehm, s. Brahma.
Budeia, Stadt 308
Buddha 32. 69
Buddhismus 35. 233
Budsdo 69
Bun=Dehesch, Schrift . . 22

C.

Calaja = Meru, Berg, Wohnung Schiwa's 69
Calci, s. Kalki.
Calighi, Flügelpferd des Kalki 215
Calpa, s. Kalpa.
Casten, Stände, s. Kasten.
Centralfeuer 117
Cham (Chem) 168
Chang=ti 47. 79
Chaos 94. 96
Charvakas, Volksstamm . . 37
Chemmi, Chemmis . 306. 313
Cheng, Geister 80
China 2. 338
Chinesische Sprache . . . 2
Chi=king, heil. Schrift . 26. 59
Chorschid 77
Chou=king, der . . . 25. 58
Christenthums, Würde des 346
Christus 188
Cicero 329
Cölibat 269
Concubinat 276
Confucius . 43. 80. 127. 286
Contemplation 248
Cyrus 41
Cyaxares 41

D.

Dakhme, Begräbnißplatz . 202
Dalai=Lama 247
Dämonen 72. 140
Damata . . . 54. 101. 133
Darudjs, Darvands, böse Geister 85. 185
Daruns, Opferbrödte . . 283
Dejokes, König 42
Demeter 237
Demuth 291
Derimher, Thür 281
Destur 40
Deukalion 171
Dews, Dewetas . . 39. 63. 85
Dharma, Weltordnung . . 69
Dherma=deva oder Yama . 192
Dionysos (Bachus) 70. 71. 237
Diodor 237
Dkarmakhanda 15
Drache 86. 87
Drachenhaupt, Drachenschwanz 116 155
Draupadi 155
Dschainas 7
Dschinnen 81
Dschuzana, Meilen . . . 199
Dsjemschid . 18. 137. 160. 283
Dualismus 73 74
Duaper 135
Duschmanta, König . . . 245
Duzahk, Hölle 119. 157. 206. 231
Dyas 79

E.

Ebenbild Gottes 148
Eblis, Satan 84. 89

Edda . . 108. 137. 167. 305
Eeriene=Veedjo, Eeri=moa 18. 19. 109
Eggeneis, Menschen, Erdner 130
Egoismus 252
Ehe . . . . . . 263 ff. 293
Einheit Gottes 47
Eisenmenger . . . . . . 57 ff.
Ekhummescha . 32. 47. 62. 174
Elborak, Himmelsroß Muhameds 187
Elephantine, Insel . . . 312
Elfen 81
Ellore 319
Elysium 140
Embryo, Belebung des . . 147
Empedokles . . 83. 230. 239
Emanationslehre . 37. 94. 140. 173. 232
Engel 123
Epikur 250
Erbsünde 158. 159
Erdbutter 90
Erde, ein Strafort . . . 243
Erebos 96
Erinnyen 97
Erlöser 222
Eros, Erzengel, sieben . . 123
Eusebius 328
Eva 88. 142
Evanguin, Band um d. Barsom 273
Ewigkeit der Höllenstrafe . 232

F.

Fall der Engel . . . 83. 88
Fasten 284
Fatun 143
Fegefeuer 208
Felsentempel, Pagoden . . 319
Feridun, König 185
Feruers, Geister . . . 75. 147
Feuer 69. 279
Festtage 269. 298
Feuerdienst 74. 281
Finsterniß 103
Fleischessen 261
Fo 46
Fo=hi 42. 44. 126

G.

Gäa 96
Gabriel 75. 76. 81. 186. 196
Gahanbars, Feste . 108. 284
Gahs, Tagsabtheilungen . 22
Ganges 68. 69
Gautama 36
Gebet 217. 280
Gebote, zehn . . 256. 257. 273
Gehorsam 296
Geistliche 269
Geisterwelt 61. 123
Gelehrten=Adel 300
Gentoo=Gesetz 50
Gericht, letztes 212
Germanische Religion . . 303
Gestirndienst 121
Gesetz, schriftliches . . . 183
Giallar, Goldbrücke . 205. 206
Giganten 151
Gimle, Himmel 207
Ginungagap 107
Glaubensbekenntnisse . . . 185
Gnostiker 243
Gorodman (Gorotman) 119. 182. 204
Gottähnlichkeit 259
Gottesverehrung . . 268. 282
Götterjahr 208
Griechenthum 345
Grundstoffe . . 91. 92. 102
Gua oder Kua 25
Guerschasp 19
Guru 130
Gurzscher Komet 230
Gutscher 251
Gustasp, König . . 21. 40. 41
Gymnosophisten 245

H.

Hades 206
Haftorong 111
Hahn 120
Hamsa, Hansa, Vogel . . 67
Harmonie der Sphären 103. 117

Hari (Heri, Wischnu) . . 166
Heidenthum 340
Heilige, der große . . . 221
Heimdall 205
Hel 206
Hemera 96
Hepts-Heando 109
Heraklit, Phil. . 88. 118. 230
Herodot . . . . 76. 237 ff.
Hezeiosch 226
Hesiod 97. 106. 131
Himalaya od. Himavat-Gebirge 119
Himmel 119. 197
Hindus 2
Hölle . . . 190. 194 ff. 208
Hom (Homanes) Prophet 38. 183
Hom-Baum 120
Hormuhsd, s. Ormuzd.
Honover . . . 74. 75. 110
Horos 72
Hrymthursen, Reifriesen . 107
Huguer, s. Albordi.
Huitbiorg 152
Hund 120. 274
Huris, Paradieses-Jungfr. 198

J.

Jalayatra, Fest 68
Jama, s. Yamas.
Jao-Jehovah . . . 78. 111
Japhet (Japeti) . . . 168
Idee Gottes 331
Jechiel, Engel 75
Identifiziren mit Gott . . 190
Jesifza, Gesetzengel . . . 227
Jehuel 75
Jeschts 22
Incarnation 178
Indische Rechnenkunst (Algebra) 321
Indische Religion u. deren Würdigung 342
Indras 71. 199
Indrani 199
Jones 19
Josephus 238
Iran, s. Eeri.
Irawat, Elephant . . . 150
Isafil, Engel 81. 229
Isani 73
Isis 72. 137
Israelitische Religion . . 337
Iswara, s. Schiwa.
Jugs 219
Jupiter 133. 135
Justinus 18
Izeds 76
Izeschne, Buch, Gebete . . 22

K.

Kaaba, Tempel zu Mekka . 284
Kabbalisten 70
Kabiren 72
Kajomorts, Urmensch 20. 23. 113. 137. 226
Kala 69
Kalki, Erlöser (Calci) 182. 214
Kali-Jug 214
Kalpa 90. 188
Kampfs-Götter und Riesen 153
Kapilas 36
Kartamen 129
Kasten, erbliche 129. 243. 300
Ker 97
Kharfesters 122
Khorschid 111. 116
Ki 126
Kien-long, Kaiser . . .
Kinderaussetzung 298
Kinderlosigkeit . . . 267. 275
Kindermord . . . 180. 295
Kings, h. Bücher der Chinesen 24
Klöster 269
Kneph 71. 103. 120
Komet, dadurch Weltbrand 217. 230
Körper als Kerker . . . 83
Koran . . . 57. 80. 89. 186
Kosmogonie, s. Weltschöpfung.
Kouan-lun, Berg . . . 164
Korkor 173
Krankheit, Wirkung der Dews 182
Krischna (Crishna) . . . 179
Krita-Ju, s. Jug.

Kronos 97
Kshatriyas, Khsetria, Kriegerkaste 129. 132
Kugelgestalt 117
Kuh, heilige 92. 93. 164. 267. 270
Kuveras, Gottheit . . . 73
Kyklopen 97

L.

Lakschmi 68
Lamaismus . . . 130. 181
Lao-kiun, Lao-tsu, Lao-tun 45. 28
Laster, zehn 321
Leidenschaft 255
Liebe, kindliche 288. 291. 295. 296
Leichen 276
Lichtdienst 41. 343
Li-ki 26. 78
Ling 149
Lingam 70
Logos 111
Loke 81. 88
Loks 98
Lotos 67. 99
Lucian 171
Luft 68
Lun-yu 28
Luther 122

M.

Mahah-Surgo 89
Mahat 146
Maha-diwas = Schiwa.
Mahabharata, Gedicht . . 9
Majah 98. 155
Mansrespand, göttliche Art 184. 272
Manichäismus . . 24. 181. 243
Materie 96
Mavalipuram 319
Mazdeiesnans oder Meheſtan, Ormuzdsbekenner . . . 73
Mazendran 159
Meher, s. Mithra.
Mendes 71
Meng-tseu, Memcius, Mentius 28
Menu oder Manu . . 50. 65
Merkur 73
Meru 64. 101. 105. 120. 156
Meschia u. Meschiane, erstes Menschen-Paar . 156 ff. 224
Messianisches Reich . 215. 222
Metatron 58. 75
Metempsychose 236
Meth 152. 163
Michael . . . 71. 81. 196
Midgard-Schlange . . . 99
Migratio animarum, s. Seelenwanderung.
Milch- (Ur-) Meer . . 67. 150
Mimansa oder Mimanysa (Philosophie) . . . 37. 249
Mithra, Sünde 274
Mithras oder Meher . 75. 116
Mitte, die rechte 287
Mittelaufenthalt der Seele. 204
Mobed 40
Moisasur 71. 82
Monas 55. 79
Mond 116
Monotheismus 326
Moros 97
Moses 186. 187. 315. 329. 339
Mufti 286
Muhamed . . . 57. 143. 186
Muspelheim . . . 107. 207
Mythus 327

N.

Nahischa, Stadt 314
Nakand 85
Naradas 73
Narayana 97. 133
Nastrond 207
Naubaudhanam 212
Nephesch, Seele 140
Neschama, Geist 140
Nesosch, Dew 203
Nestorianismus 181
Niflheim 107. 206
Nirik oder Narak, Hölle . 190
Nirukta 9
Nirritas 72

Nivani 241
Niu-hoa 138. 170
Noah 167. 168
Nosks 17
Nux 96
Nyaya 8. 9. 36

O.

Ober-, Mittel- u. Untergötter 72
Ocellus 94
Odin 81. 107. 129. 137. 207. 304
Ochsenwasser, heiliges . . 279
Offenbarung . . 76. 185. 186
Og v. Basan 164
Okeanos 96
Olymp 133
Om, Oum . . 65. 78. 258
Onderah 83
Opium, Verbot 258
Opfer 65
Opferbrödte, ungesäuerte . 283
Ormuzd 38. 73. 74. 86. 87. 231
Oschederbami 41. 223
Oschedermah . . 41. 223. 224
Osiris 72. 137. 306
Ossian 210
Ovid . . 97. 133. 152. 172

P.

Pahlwi, Pehlwi . . 6. 17. 21
Pan 71
Pandora 131
Pantheismus 233
Parabrahma . . 47. 48. 335
Paradies 150. 159. 161. 197
Parkuti . . . 98. 132. 133
Paris 85. 223
Parikschitu, König . . . 97
Parsis, Par, Pars, Fars . 21
Parwate 69
Parzen 97
Pavanas 73
Pectiaré = Ahriman.
Peischdadinas (Volk) . . 38
Pelagianismus 164
Penom, Kinnmaske . . . 280
Peor, s. Baal.
Persische Religion, Würdigung 343
Pharisäer 142. 238
Phallus 71
Pherecydes, Phil. 211
Philo 148. 249
Philostrat 328
Phtha, Aegypt. Gottheit . 71
Pflichtenlehre 250
Pirkirti 98. 117. 140. 148. 236. 259
Plato 49. 82
Plinius 236
Plutarch 23. 76
Pluto 73
Politik, wahre 292
Prädestination 144
Präexistenz d. Seele 232. 238. 241 ff.
Prakrit, Sprache . . . 7
Prakriti 36
Prigaurata, erster Mann der Chinesen 138
Prometheus 130
Propheten 172
Prototyp 75
Puranas 12
Puru 132. 133
Purusa (Puruscha) 36. 128. 133
Putih, Fluß . . . . .
Pythagoras 40. 55. 82. 117. 140. 149. 236. 238

R.

Rabbinismus . . 88. 137. 249
Raghan 109
Ragnorok 207
Ragu, Riese 155
Rajak 129
Rama, König 112
Ramayana, Gedicht . . . 9
Raphael 75
Raschnerast 77. 204
Rationalisten 332
Ravanas, König 179
Regenbogen 205
Reinheit 183

Reinigungsgesetze . . 267. 313
Rhabun 82
Rischis, Weise . . . 73. 151
Ruach 140
Rudras, Rutra, s. Schiwa 217

S.

Sachsen 304
Sadducäer 142
Sakhya-muni 33. 247
Sakontola 241
Salsette 36
Sankhya, Phil. . . . 33. 36
Samanäer 301
Sammael 76. 88
Samum 89
Sankha, Muschel 69
Sankassar 82. 175
Sarasvati 67. 129
Satan 76. 86. 159
Satarupa, erste Frau . . 128
Satevis 111
Satja-Jug 219
Satyawrata 164
Sadradrubai 129
Sadrejugam, Periode . . 219
Sakreia = Indra . . . 199
Sanskrit-Sprache . . 4. 321
Sapondomad 76
Satyawan 128
Savel 85
Schariver 76
Schem (Sem) 168
Schamban 104
Scheol 296
Scheschunogundo 103
Schachoth 206
Schiwa, Siwa . 62 ff. 69. 82
Schlange 88. 184
Schweden 304
Schöpfung der Engel . . 123
= der Körperwelt . 88
= des Menschen . . 127
Seele 138. 144. 191
Seelenwanderung 142. 143. 192 ff. 227. 232. 239
Selbstpeinigungen . . . 268
Serosch 77
Sesostris 76
Seterupa, s. Satarupa.
Sieg der Guten 212
Sien 80
Siksha 73
Sind, Sindustan, s. Hindustan.
Sinto-Religion . . . 55. 210
Sinai 119
Sippara 16
Sirius 115
Sittenlehre, die rechte Mitte 286. 287
Sittlichkeit, Wesen der . . 252
Sogdiana 19
Sokrates . 44. 211. 249. 259
Sosiosch . 41. 209. 223—25
Sri, Segensgöttin . . . 68
Stand der Unschuld . . . 151
Styx 195
Sterne, beseelte 117
Stier 133
Strafen 273
Sühnmittel 279
Sudras (Shudra, Sutra) Kaste 130
Sündenfall . . . 157. 158
Sündfluth 113. 164
Supranaturalisten . . . 333
Surtur, der Schwarze . . 107
Sur, Sirius 115
Suras 151
Suyarambu, Svajambhu . 129
Svarga, Paradies der Indra 72
Swayambhuva 127
Symbol . . . . 66 ff. 327

T.

Taauth 32
Ta-hio, h. Schrift . . 27
Tai-ki 126. 127
Talmud 57. 148

Tanafur 206. 274
Tao, Tao-king, Gott . 55. 49
Tartaros . . . 96. 106. 195
Taschter 111. 116
Tatian 80
Tetrujeh 135
Teufel 120
Tharah (Thûra) 306
Thesmophonien 307
Thessalien 309
Thiere, unreine 277
Thierkreis 77. 111
Tien 47. 55. 149
Tireh Albordj 118
Titanen 97
Tradition, mündl. Ueberlieferung 183
Trennung der Gerechten u. Gottlosen 230
Trimurtis, Dreieinigkeitslehre 61
Trinität 77. 78. 79
Tschekâst Dâti 118
Tschinevad . 115. 204. 231
Tschong-yong 27
Tugenden, zehn 289
- häusliche 293
- Kardinal- 298
Typhon . . . 72. 121. 312

U.

Undank 291
Universum 118
Unschuld . . . . . . 150 ff.
Unsterblichkeit . 141 ff. 209. 237
Unsterblichkeitstrank . . . 105
Upangas 8
Upanischadas od. Upnekhats 51. 66
Upavedas 8
Uranos 96. 97
Urkeime 137
Urlicht, Urfeuer 54
Urnacht 103
Urmaterie 92. 102
Uroffenbarung 330
Urprinzip 78
Urreligion 325
Urstier . . 114. 136. 137. 312
Ursprung des Bösen 82. 83. 85
Ursprache 323
Urvolk 325
Urwesen 60. 61
Utgard 207
Uttanapa 138

V.

Vach 110
Vachya 129
Vads 120
Vaharadropa, Europa . . 310
Vaiajyvanta 200
Vaicarany, Feuerfluß . . 230
Vaikuntha, Paradies d. Wischnu 68
Vaishia, Kaste . . 130. 132
Varunas, Wassergott . . 72
Vaziresch, Dew 203
Vedas oder Wedas, h. Schrrift 7. 177
Vedangas, h. Schrift . . 8
Vedanta . . . 37. 52. 249
Venant 111
Vendidad 17
Verbot der Thiertödters 257. 260
Vergebung 257. 281
Vergeltung 188
Verene 21. 109
Verunreinigungen . . 260. 277
Verwandlungen 91
Veschtasp, s. Gustasp.
Viraj 130
Visas, Vaishia, Kaste . . 132
Vorherbestimmung . . . 143
Vorsehung, Verhängniß . . 99
Vyasas, Sammler d. Vedas 10. 178

W.

Walhalla 206
Walkyrien 207
Wallfahrten . . . 258. 284
Wasser, heilig 279
Wasucki, Schlange . . . 151
We 129

Wedanta, s. Vedanta.
Weiber . . . 264. 265. 293
Weinverbot 258
Weise, der . 253. 290. 297
Weltalter 218
Welt=Ei 93
Weltgröße 105
Weltkreise 90
Weltordnung, s. Damata . 69
Weltschöpfung . . . 88 ff. 101
Weltschlange . . 99. 151. 216
Weltseele . 93. 95. 118. 140
Weltuntergang, Weltverbrennung 217 ff. 230
Werke, gute 207
Wile 107. 129
Wille, freier . . . 140. 143
Wischnu . . . 62 ff. 67. 82
Wittwen 263
Wittwen verbrennen . . . 265
Wodan 33
Wunderbaum 199

X.

Xara 32
Xekia 33
Xenophon 211
Xisuthros 170
Xochikuatzel 173

Y.

Yajurveda, s. Veda.
Yamas 72. 191. 192
Yamagengilier (dewta) . . 194
Yao 170
Yavannas (Volk) . . . 306
Yggdrasil 81
Y=king, h. Schrift . . . 25
Ymir . . . 107. 129. 167
Yo=king, h. Schrift . . . 26
Yu, Kaiser 30
Yuen 127

Z.

Zad=marg, Leichenort . . 276
Zeitalter, goldenes . . . 162
Zend=Sprache . . . 4. 323
Zend=Avesta 16. 54
Zeno . . 49. 140. 280. 260
Zervane Akerene 47. 54. 74. 128
Zohak 188. 318
Zoroaster 39. 169. 183. 224. 314
Zur, Wasser 279

Erfurt, gedruckt bei J. J. Uckermann.

Druckfehler.

Bei der Entfernung des Druckorts und der Schwierigkeit der Correctur sind, obgleich der Vf. die Sorgfalt der Uckermannschen Buchdruckerei dankend anerkennen muß, Druckfehler nicht ganz zu vermeiden gewesen:

S.	3,	Z. 4	von oben	l.	Sprachschatz.
=	5,	= 10	= =	l.	quite und forcible.
=	6,	= 5	v. unten	l.	spätern.
=	—	= 9	= =	l.	Meiners.
=	39,	= 13	von oben	l.	Feruer.
=	46,	= 9	v. unten	l.	aber statt oder.
=	47,	= 3	von oben	l.	Religionslehre.
=	88,	= 2	v. unten	l.	feinern.
=	89,	= 3	von oben	l.	den.
=	—	= 8	= =	l.	rebellious.
=	113,	= 14	= =	l.	repondant.
=	—	= 21	= =	l.	Norouz.
=	161,	= 20	= =	l.	Kouan=lun ꝛc.

Noch muß ich auf die neue Ausgabe von Creuzers Symbolik (s. Creuzers deutsche Schriften) aufmerksam machen, welche mir, leider! erst Anfangs Mai, bei einer mündlichen Unterhaltung mit dem verehrten Verfasser bekannt wurde.

Werner,

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kröger, Johann Christoph,

Abriß einer vergleichenden Darstellung der jüdisch-persisch- und chinesischen Religionssysteme mit steter Rücksichtsnahme auf die späteren Religionsformen und den Ursprung religiöser Ideen ; für Studierende und Gebildete überhaupt

Eisleben 1842

H.g.hum. 131 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10435368-8